universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

urn:nbn:at:at-ubi:2-1011

Hans Schmölzer

Andreas Hofer

und seine Kampfgenossen.

Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1900.

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen.

Andreas Hofer.

Andreas Hofer

und seine Kampfgenossen.

Ein Jugend- und Volksbuch

von

Hans Schmölzer.

Mit einer Karte der Umgebung von Innsbruck.

(M. Trebel.)

UB INNSBRUCK
+C146213404

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1900.

34230

K.K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK INNSBRUCK

Alle Rechte vorbehalten.

2/x 60 Pfl. Ex.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Vorwort.

Kräftiger denn je lebt in unſeren Tagen die Erinnerung an die große Vergangenheit unſeres Landes, an das Heldenzeitalter unſeres Volkes auf. Mit gerechtem Stolze gedenken wir Nachgebornen der Väter, welche in ſturmbewegter Zeit, als der gewaltige Welteroberer Napoleon mit verwegener Vermeſſenheit dem bezwungenen Europa den Fuß auf den Nacken ſetzen zu können vermeinte, heldenhaften Muthes für Fürſt und Vaterland die Waffen erhoben und in Kampf und Sieg ihrem Volke unvergänglichen Ruhm erwarben. Lauter pocht uns das Herz, gedenken wir der Tage, in welchen die Cardinaltugenden unſeres Volkes: der felſenfeſte Glaube, daſs eine ewige Vorſehung der Menſchen und der Völker Geſchicke leitet; die innige, zu jedem Opfer bereite Liebe zum theuren Vaterlande; das mannhafte Vertrauen auf die eigene, in ärgſter Noth erprobte Kraft und die unerſchütterliche, bis zum Tod bewährte Treue gegen den angeſtammten Herrn, der Welt ein Vorbild geworden und zu bewunderten Erfolgen geführt haben. Und als der Ruf ergieng, dem hervorragendſten Manne jener großen Zeit, dem Volkshelden Andreas Hofer auf dem Schauplatze der glänzendſten Thaten ſeines Volkes ein würdiges Denkmal zu ſtiften, um damit eine ſchon längſt fällige Ehrenſchuld der Enkel gegen ihre Väter einigermaßen abzutragen, da wurde demſelben allwärts mit warmer Begeiſterung Folge geleiſtet.

Gleichzeitig wurde die Idee angeregt, auch die getreuen Kampf- und Geſinnungsgenoſſen des Sandwirts in entſprechender Weiſe zu ehren.

Es entstand, vornehmlich durch den nimmermüden patriotischen Eifer des k. u. k. Militär-Intendanten Karl Schmid in Innsbruck, die Tiroler Heldengallerie auf dem Berg Isel, Bildnisse tirolischer Landesvertheidiger aus den Kriegsjahren 1796 bis 1809 enthaltend. Eine Reihe einheimischer Künstler von Ruf, allen voran Meister Defregger, der wie kein anderer und von jeher jene große Zeit in seinen unsterblichen Werken verherrlicht hat, vereinigte sich in edlem Wetteifer, um dieselbe mit kostbaren Gaben zu bereichern.

Da griff auch eine stattliche Anzahl tirolischer Schriftsteller zur Feder. In kurzen Lebensbildern sollte das Andenken an die Garde des Sandwirts, in welcher sich ja so recht eigentlich das einstige Tirol verkörpert, dauernd festgehalten werden, bevor noch gar mancher Name der Vergessenheit anheimfiele. Die Herausgabe derselben hatte der für unser einheimisches Schriftthum allzufrüh verstorbene Professor Dr. Ambros Mayr übernommen. Doch — habent sua fata libelli — als es zur Publication dieser ganzen langen Reihe von achtundfünfzig Landesvertheidiger-Biographien kommen sollte, stellten sich dem Unternehmen Schwierigkeiten schwerwiegendster Art entgegen. Um nur eines Umstandes zu erwähnen: der Boden, auf welchem diese Helden gewirkt haben, ist ein räumlich wie zeitlich ziemlich engbegrenzter; der große historische Hintergrund ist für alle genau derselbe. Die nothwendige Folge hievon war, dass die einzelnen Autoren in der Schilderung ganz desselben Hintergrundes, der vielfach gleichen Begebenheiten sich ergehen mussten und dass so unwillkürlich in den Hauptzügen jede Biographie eine Reproduction der anderen wurde. Dieser und manch anderer Umstand ließen die Publication, so wie sie ursprünglich geplant war, nicht als gerathen erscheinen; es stellte sich vielmehr die zwingende Nothwendigkeit heraus, alle diese Einzeldarstellungen in ein einheitliches Bild zu verarbeiten, mit welcher Umarbeitung der Verfasser betraut wurde.

Im Einverständnis mit sachkundigen Berathern wurde seine Aufgabe dahin bestimmt, es sei dem Werke vor allem der Charakter eines Volksbuches zu wahren und der Umfang desselben thunlichst einzuschränken. Dies hatte zur nothwendigen Folge, dass von einer ganzen Reihe von Biographien, welche von verschiedenen Bearbeitern in dankenswertester Weise zur Verfügung gestellt wurden, oft gerade das wissenschaftlich Wertvolle

fallen gelassen werden musste, und was dann noch übrig blieb, war eben jener gemeinsame feste Bestand an historischen Thatsachen und eine oder die andere Notiz, welche die Autoren aus allgemein zugänglichen neueren Publicationen geschöpft hatten.

Als Grundlage für meine Arbeit diente die Biographie Andreas Hofers von meinem unvergesslichen Collegen Professor Dr. Ambros Mayr, der in ganz meisterhafter Form das Leben unseres Volkshelden schilderte. Sie ist in ihrem vollen Umfang und an manchen Stellen ganz oder nahezu unverändert in dieses Buch aufgenommen worden.

Und wie für die Anlage des ganzen Werkes die Hoferbiographie meines verewigten Collegen maßgebend war, so habe ich für die Schilderung der Schlachten am Berg Isel und der Kämpfe in den nordöstlichen Grenzpässen von den neuesten Forschungen des um die Geschichte des Freiheitskampfes hochverdienten k. u. k. Obersten Gedeon Freiherrn Maretich von Riv-Alpon ausgiebigen Gebrauch gemacht. Mit geradezu seltener Zuvorkommenheit hat mir genannter Forscher selbst seine damals erst im Manuscript vorliegende Darstellung der Augustschlacht am Berg Isel zu beliebiger Benützung zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm hier meinen wärmsten Dank abstatte. Dann waren mir außer anderen, allbekannten Geschichtswerken und einigen mir vom Herrn k. u. k. Militär-Intendanten Karl Schmid besorgten handschriftlichen Quellen und Originalacten noch folgende Biographien für die Ausarbeitung dieses Buches von wesentlichem Belang: Josef Speckbacher von Hans Mayr in Wels; Joachim Haspinger von P. Norbert Stock in Brixen; Josef Eisenstecken von J. C. Platter in Bozen; Josef Ignaz Straub von P. Max Straganz in Hall; Rupert Wintersteller und Anton Oppacher von Peter Vordermayr in Hopfgarten; Anton Wallner von Anton Renk in Innsbruck; Jakob Sieberer von Peter Vordermayr; Peter Mayr von Prof. Johann Adolf Heyl in Innsbruck; Josef Graf Hendl von Fridolin Plant in Meran; Jakob Margreiter vom k. u. k. Hauptmann Josef Kerausch-Heimfelsen in Preßburg; Dr. Sebastian Josef Mayrhofer von A. D. Schenk in Klausen; Peter Sigmair von Johann Steck in Luserna und Michael Mayr von Alois Menghin in Meran. Alle diese Biographien, deren einige mittlerweile auch im Druck erschienen sind, lagen

mir im Manuſcripte vor, und es ſei den verehrten Autoren für die Überlaſſung derſelben der wärmſte Dank ausgeſprochen.

Zum Schluſſe noch einige Worte über die vom Herrn k. u. k. Militär-Intendanten Karl Schmid angefertigten Verzeichniſſe, welche ich im Anhang mitgetheilt habe. Da die vorliegende Geſammtdarſtellung des Befreiungskrieges an die Stelle der Publication der einzelnen Biographien treten ſollte, ſo war ich beſtrebt, im Verlaufe der Erzählung die einzelnen Führer, deren Bildniſſe hier zum erſtenmale und in nicht geringer Zahl dem Leſer vorgeführt werden, ſcharf hervortreten zu laſſen. Die im Anhange angeführten Verzeichniſſe ſollen nun in dieſer Hinſicht eine vielleicht manchem willkommene Ergänzung bilden. Aus ihnen mag jedes Thal, jeder Ort des Landes erſehen, welchen Antheil ſeine Bewohner an den ruhmvollen Thaten des Jahres 1809 genommen, und die Namen der Männer kennen lernen, welche die Väter zu Sieg und Ruhm geführt haben.

Möge dieſes Buch, ein Herold alttiroliſchen Heldengeiſtes und alttiroliſcher Kaiſertreue, eben dieſen Geiſt in jungen Herzen friſch beleben und bleibend feſtigen!

Trient, im Sommer 1898.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Alphabetiſches Verzeichnis der im Texte erwähnten Tiroler, welche während der Befreiungskämpfe beſonders hervorgetreten ſind XI

Erſtes Capitel. Die Sturmjahre 1796—1800 1

Zweites Capitel. Die Fremdherrſchaft 12

Drittes Capitel. Andreas Hofer 22

Viertes Capitel. Joſef Speckbacher 28

Fünftes Capitel. Joachim Simon Haſpinger 32

Sechstes Capitel. Es iſt Zeit! 35

Siebentes Capitel. Tirol zum erſtenmal befreit 40

Achtes Capitel. Neue Gefahr und Bedrängnis 56

Neuntes Capitel. Die Schlacht am Berg Iſel am 25. und 29. Mai 70

Zehntes Capitel. Grenzwacht 98

Elftes Capitel. 50.000 Feinde in Sicht 109

Zwölftes Capitel. Die Gefechte bei Unterau, Oberau und Sterzing vom 4. bis 8. Auguſt 120

Dreizehntes Capitel. Heldenthaten im Puſterthal und im Oberinnthal 125

Vierzehntes Capitel. Lefebvres Rückzug und die Schlacht am Berg Iſel am 13. Auguſt 130

Fünfzehntes Capitel. Der Sandwirt als Landesherr 146

Sechzehntes Capitel. Die Septemberkämpfe 150

Siebzehntes Capitel. Hoffnungen und Sorgen 161

Achtzehntes Capitel. Wieder der Feind im Anzug 165

Neunzehntes Capitel. Schwankungen und Unfälle 170

Zwanzigſtes Capitel. Rathloſigkeit und Miſsgriffe 176

Einundzwanzigſtes Capitel. Die letzten Kämpfe 178

Zweiundzwanzigſtes Capitel. In Verblendung und Verzweiflung 188

Dreiundzwanzigſtes Capitel. Flüchtig in Eis und Schnee 192

Vierundzwanzigſtes Capitel. Treu bis in den Tod 194

Fünfundzwanzigſtes Capitel. Hofer im Bergaſyl 200

Sechsundzwanzigſtes Capitel. Verrathen und gefangen 203

Siebenundzwanzigſtes Capitel. Hofers Tod 206
Achtundzwanzigſtes Capitel. Schluſsbetrachtung 208
Anhang:
A. Verzeichnis der tiroliſchen Streitkräfte, welche an der Schlacht am Berg Iſel am 29. Mai 1809 theilgenommen haben 219
B. Aufſtellung der Schützencompagnien im Juni und Juli 1809 . . . 224
C. Theilnahme Welſchtirols an der Landesvertheidigung im Jahre 1809 . 231
D. Aufſtellung der Schützencompagnien in den Gefechten bei Unterau, Oberau, Mauls, Gaſteig, Sterzing vom 2.—8. Auguſt 1809 . . 233
E. Streitkräfte der Tiroler in der Schlacht am Berg Iſel am 13. Auguſt 1809 235
F. Verzeichnis der Tiroler Compagnien, welche an der Schlacht am Berg Iſel am 1. November theilgenommen haben 240
G. Nachweiſung über die von den Gemeinden Tirols im Jahre 1816 nachträglich angeforderten Schützenlöhnungen aus dem Jahre 1809 und deren Liquidierung durch die eigens aufgeſtellte Gubernial-Liquidations-Commiſſion in Innsbruck 242
H. Blutzeugen vom Jahre 1809 246

Alphabetiſches Verzeichnis

der im Texte erwähnten Tiroler, welche während der Befreiungskämpfe beſonders hervorgetreten ſind.

Die Zahlen beziehen ſich auf die Seiten, wo dieſelben genannt ſind.

Abenthung Joſef von Götzens 132, 138 140.
Achammer Joſef von Sillian 128.
Alber Joſef, Weltprieſter 80.
Angerer Andreas, Wieſelerwirt in Volders 37, 46, 137, 139.
Anreiter Stephan von Defreggen 111.
Aſchbacher Anton von Achenthal 37, 57, 62, 96, 100, 101, 107, 117, 167, 194.
Aſchbacher Johann von Achenthal 101,

Baumann Peter von Umhauſen 132.
Bianchi Octavian 37.
Blattl Chriſtian von Sanct Johann 65, 153, 155.
Boſio Caſimir v. 101.
Bucher Georg, Dollingerwirt in Axams 37, 43 ff., 50, 76, 91 f., 131, 132, 137, 138, 139, 142.

Ceſchi Girolamo Freiherr v. 101.

Danej Joſef, Weltprieſter 172, 173, 177, 179. 185.
Danler Anton von Stubai 86.
De Lama ? von Innsbruck 167.
Domanig Elias, Wirt auf dem Schönberg 37, 42, 136.

Eiſenſtecken Joſef, Badlwirt in Bozen 72 74, 76, 86, 89, 91, 92, 94, 98, 117, 161, 162, 163, 173, 194.
Empl Johann von Kirchdorf 64.
Ennemoſer Joſef von Hinterſee in Paſſeier 89, 91.
Etſchmannn Johann, Wirt in der Schupfen 37, 41, 131.

Fagſchlunger Georg, genannt Priska, von Axams 9.
Fiechter Simon von Pillerſee 61.
Firler Martin von Hall 47, 129, 131, 132, 136, 137, 138, 141, 151, 153, 156, 157, 160, 166, 167, 171, 186, 194.
Flarer Jakob von Dorf Tirol 76, 89, 170.
Friſchmann Franz von Kortſch 37, 100, 179.

Gänsbacher Johann von Sterzing 8.
Gaſſer Franz von Bozen 54, 104.
Gaſteiger Anton v. 73 ff., 76, 78, 79 f., 82, 85, 93, 118.
Gaſteiger Felix v. 88.
Glatzl Joſef von Meran 74, 76, 88, 90, 153, 154, 157.
Gruber Johann von Kitzbühel 111.
Guggenberg Bartlmä, Poſtmeiſter in Niedervintl 37, 118.

Hager Josef, Commandant im Paſs Strub im Jahre 1805 13.
Haſpinger Joachim Simon, Kapuzinermönch 32, und an zahlreichen anderen Stellen des Buches.
Hatzl Georg von Sterzing 118, 123, 124.
Hauger Georg 128.
Hechenberger Josef 37, 61, 64, 153.
Hendl Josef Graf v. 88, 90, 92, 153, 155.
Hibler Markus 128.
Hilber Paul von Igls 85 f., 134, 137, 140.
Höß Josef von Glurns 92.
Hofer Andreas, der Sandwirt von Paſſeier und Obercommandant der Tiroler 1809 22 ff. und an zahlreichen anderen Stellen.
Hofer Johann von St. Leonhard in Paſſeier 123, 130, 137, 183.
Hofer Peter von Paſſeier 140.
Holaus Peter von Zell a. Z. 111.
Holzknecht Josef von Paſſeier 147, 170.
Huber Franz von Kappl 187.
Hueber Peter von Bruneck 37.
Huter Josef, Stadtbaumeiſter in Innsbruck 48, 55, 69.

Ilmer Andrä von St. Leonhard i. Paſſeier 123, 130, 137, 180, 183.
Inwinkel, Hauptmann der Lienzer Compagnie 101, 111 f.
Jubele von Rankweil 186 f.

Kaufmann Mathias von Eiberg 66, 153.
Kemenater Peter, Wirt in Schabs 41, 118, 175.
Kolb Johann Maria v. 171, 175, 178, 189 ff.
Kriemseiſen Franz von Kaſtelruth 86.
Krismer Stephan, Weltprieſter 187 f.

Ladurner Johann von Algund 88.
Ladurner Mathias von Algund 147, 180.
Lahner Georg von St. Martin in Paſſeier 80, 123, 130, 137, 160, 183.
Lantſchner Georg, Cooperator in Weitenthal 118, 191.
Lanz Katharina, das Mädchen von Spinges 9.
Leis-Laimburg Anton v. 65, 82 f., 84, 96.
Leiter Balthaſar von Algund 147.
Lengauer Johann von Voldepp 96.
Lergetbohrer Peter Nikolaus von Schwaz 57, 67, 98, 169.
Lichtenthurn Joſef Ignaz Freiherr v. 89, 149, 170.
Liensberger Georg von Patſch 86, 140.

Marberger Josef, Gerichtsbeamter in Silz 102, 137, 141, 186.
Margreiter Jakob, Loybauer in Wildſchönau 51, 59, 66, 96, 151, 153, 158.
Mayr Michael von Staben 86, 137, 154, 158.
Mayr Peter, Wirt an der Mahr bei Brixen 53, 89, 118, 123, 137, 139, 140, 173, 175 f., 190, 197 ff.
Mayrhofer Sebaſtian Joſef 118, 120 f.
Mohr Joſef Graf v. 137, 142.
Morandell Joſef Valentin von Kaltern 37, 100, 149, 162.

Natterer Joſef von Hötting 85.
Neſſing Franz Anton von Bozen 37.

Obriſt Anton, Stögerbauer in Staus 37.
Oppacher Anton, Wirt in Jochberg 37, 51 f., 61 ff., 101, 111, 153, 156.

Panzl Johann von Windiſchmatrei 112 f., 153, 191.
Peteſſi Joſef von Schönna 183.
Pfurtſcheller Michael 37, 44, 50, 69, 75, 76, 86, 90, 134.
Pineider Franz von Gröden 86.
Platter Joſef von Paſſeier 140.
Plattner Anton von Telfs 139.
Plawen Johann Auguſt v. 100, 102, 170.
Prem Franz 82, 96.
Pren Ignaz Theodor v. 65, 82 f.
Purtſcher Mathias von Schlanders 147.

Raffl Franz von Schönna, der „Judas von Tirol" 203 f.
Rainer Joſef, Poſtmeiſter in Söll 37, 58, 104.
Reiniſch Anton, der „Senfeler von Volders" 10.
Reiſcher Thomas von Kitzbühel 51 f., 58, 60, 64 f., 104, 115, 153, 154, 156.

Ritzl Anton von Fügen 111.
Rossi Silvester 104.

Sarnthein Alois, Ferdinand Graf v. 144.
Schlechter Johann von Ellmau 104, 153.
Schlechter Josef 51 f.
Schlumpf Josef von Innsbruck 86.
Schweiggl Josef Valentin 89, 157.
Senn Michael, Landrichter in Pfunds 37, 68, 100.
Sieberer Jakob, Wirt in Langkampfen 37, 57, 58, 65, 66, 100, 104 f., 117, 161, 164, 166, 169, 172, 177.
Sigmair Peter, Tharerwirt in Mitterolang 191, 194 ff.
Speckbacher Josef, der „Mann von Rinn" 28 und an zahlreichen anderen Stellen.
Speckbacher Anderl, Speckbachers Söhnlein 84, 153, 166.
Stachelburg Johann Graf v. 77.
Stecher Johann 37.
Steger Anton von Bruneck 36, 110, 126 ff., 161.
Steinberger Vincenz, Weltpriester 62.
Steiner Jakob von Mühlbach 175.
Straub Josef Ignaz Kronenwirt in Hall 37, 41, 46, 51. 55, 66, 67, 69, 72, 80, 82, 84, 116, 117, 144, 161, 166, 167, 172, 173.
Stütz Josef von Kitzbühel 61, 160.
Stuffer Alois 85.
Sweth Cajetan 140, 200 ff.

Tannenberg Alois Graf v. 68.
Tannenberg Ignaz Graf v. 70.
Teimer Martin Rochus, Freiherr v. Wiltau 37, 40, 49 f., 51, 57, 68, 69, 78, 79, 80, 93, 94, 96, 97, 100, 102, 103, 104, 107, 117.
Thalguter Franz von Algund 137.
Thalguter Peter von Algund 88, 152, 157, 158, 172, 180 f., 185.
Thurnwalder Johann von St Leonhard in Passeier 160, 172, 181 f.
Thurnwalder Karl, Schwarzadlerwirt in St. Leonhard in Passeier 80, 94, 147, 160, 181 f.
Tiefenbrunner Ignaz von Axams 44.
Trogmann Blasius von Untermais 88, 147, 149.
Tschöll Valentin von Mais 53, 78, 88, 90, 100, 137, 142.
Türk Johann Baptist von Innsbruck, Obercommandant der Volkserhebung in Kärnten 1809 7, 100, 108, 110, 151, 161, 165, 174.

Wallner Anton, Aichbergerwirt in Windischmatrei 65, 112 ff., 151, 152, 153, 155, 157, 158, 159, 160, 164, 166, 191, 194.
Wörndle Josef Gottlieb v. 31.
Wörndle Philipp v. 6, 100, 170.
Wohlfartsstätter Andrä 111.
Wintersteller Rupert 37, 52, 59 f., 62, 64 f., 100, 151, 153, 154, 156, 165.

Zöggele Josef 137.
Zöggeler Johann 173.
Zolchner Anton 31.
Zoppel Georg, Speckbachers getreuer Knecht 46, 73, 193.

Anhang 217.

Erſtes Capitel.

Die Sturmjahre 1796—1800.

In Frankreich war im Frühſommer des Jahres 1789 infolge der Jahrhunderte langen, unerhörten Miſswirtſchaft der oberen Stände und der ſchonungsloſen Bedrückung des Volkes eine Bewegung zum Ausbruch gekommen, welche in ihrem Anfang die Welt mit Begeiſterung, in ihrer weiteren Entwickelung aber mit Angſt und Grauen erfüllte: die große franzöſiſche Revolution. Anfangs mochte man wohl hoffen, es werde nun ein Völkerfrühling anbrechen, in welchem Freiheit und Brüderlichkeit herrſchen und die Menſchheit beglücken würden. Man hatte die Menſchenrechte verkündet, und alle Welt hatte entzückt aufgehorcht. Aber gar bald verſtand man darunter in Frankreich nur mehr das Recht zu morden und zu rauben. Der König und viele der Edelſten aus dem Volke beſtiegen das Schafott; andere flohen und trugen die Kunde von dem, was ſie mit Schaudern erlebt, in alle Welt.

Auch in den ſtillen Thälern Tirols hörte man von dem ſchrecklichen Aufruhr, der in Frankreich tobte, und der Eindruck dieſer Kunde auf die Gemüther war um ſo größer und nachhaltiger, je wilder die blinde Wuth der Menge jenſeits des Rheinſtromes gerade jene Güter angriff, welche dem einfachen, biederen Bergvolk ſeit jeher und vor allem theuer waren. Tief wurzelte in ſeinem Herzen der alte Glaube, die alte Liebe zum angeſtammten Herrſcherhauſe und ein tapferer Muth, der ſtets bereit war, das Erbe der Väter mit ſtarker Hand zu ſchirmen. Die Angſt, es könnten ähnliche Gefahren auch der eigenen Heimat drohen, rief in unſeren Bergen eine tiefe Erregung hervor. Von den Kanzeln ermahnten die Prieſter das Volk, feſtzuhalten an den Grundſätzen der Vorfahren und Gott und dem Kaiſer die Treue zu wahren. In den Wirtshäuſern ſaßen die Männer beiſammen und beſprachen bekümmerten Herzens, doch feſten

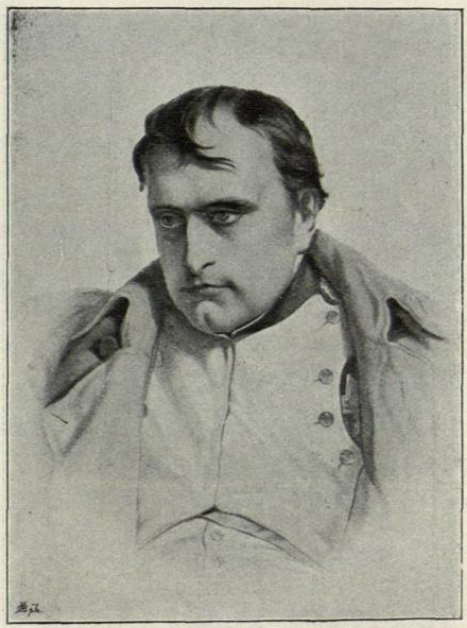
Muthes dieſe neuen Welthändel. Als man dann hörte, daſs die Revolutionshelden ſogar dem geliebten Kaiſer Franz den Krieg erklärt hätten, da mochte man auch vergangener Tage gedenken, die Sieg und Ehre gebracht, und dabei den Gedanken faſſen, ſich frühzeitig bereit zu halten, möge kommen, was da wolle. Indeſſen aber, da noch alles ruhig blieb, beſuchten die frommen Leute eifriger als ſonſt die ehrwürdigen Wallfahrtsorte des Landes, um Gottes Segen für das theure Vaterland herabzuflehen, und mit beklommenem Gemüthe lauſchte man den Predigten der Mönche und Seelſorger.

Kaiſer Franz der Zweite.

Nach einem Kupferſtich von G. Giniani im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Seit 1792 ſah Tirol großartige Truppendurchzüge gegen Italien, und nicht gering waren die Opfer, welche das Land dem Reichswohl willig brachte. Frankreich hatte ſeine geſammte waffenfähige Mannſchaft unter die Fahnen gerufen, und mit ſiegesfroher Begeiſterung drangen ſeine Heere im Norden, Oſten und Süden über die Grenzen. Der ſechsundzwanzigjährige Napoleon Bonaparte, im Frühjahre 1796 zum Oberfeldherrn der franzöſiſchen Südarmee ernannt, eroberte an der Spitze derſelben in raſchem Siegeslaufe die ganze Lombardei. Am 14. Mai,

dem Tage seines Einzuges in Mailand, kam die Schreckenskunde nach Innsbruck, der gefürchtete Feind sei bis an die Thore des Landes vorgedrungen und der Einbruch der zügellosen Scharen in kürzester Frist zu erwarten. Bestürzt und rathlos empfieng die oberste Landesbehörde diese Nachricht. Aber nicht so das Volk von Tirol. Unverzüglich und thatkräftig wurden die zu einer wirksamen Abwehr nöthigen Maßregeln und Anstalten getroffen, und als der Congress zu Bozen am 30. Mai den „Aufruf an die Tiroler" erließ, konnte er mit Sicherheit darauf



Napoleon I., Kaiser von Frankreich.
Nach einem Gemälde von De la Roche.

rechnen, dass Tausende in heller Kampfeslust an die bedrohte Grenze eilen würden, um dem verhassten Feinde entgegenzutreten. Ein Manifest Napoleons an die Tiroler war nur geeignet, den Heldenmuth der Söhne unseres Berglandes noch mehr zu entflammen. Enthielt es doch die Zumuthung, die Waffen, welche die Tiroler für den Kaiser und zum Schutze ihres Landes und ihrer Religion ergriffen hatten, feige niederzulegen, sollte nicht alles mit Feuer und Schwert verwüstet werden. Bald waren von Engadin bis zum Ausfluss der Etsch alle Einbruchstellen stark mit

Landesvertheidigern beſetzt, und auch die im Lande ſtehenden kaiſerlichen Truppen durch ſolche erheblich verſtärkt.

Da begann um die Mitte des Auguſt, da die Franzoſen auch in Deutſchland vordrangen, die Gefahr auch von Norden zu drohen, und ein fürchterliches Sturmwetter ſchien von allen Seiten über das Bergland hereinzubrechen. Neue Scharen von Tiroler Schützen eilten ſofort auf den Arlberg, über den Fern nach Reutte, in die Scharnitz, ins Achenthal und nach Kufſtein. Allerdings ſchwand die Gefahr in Bälde, da Erzherzog

Erzherzog Karl.

Nach dem im Invalidenhaus in Wien befindlichen Gemälde K. Rahls: Die Schlacht bei Aſpern.

Karl in Deutſchland durch glänzende Waffenthaten die Franzoſen über den Rhein zurückgetrieben hatte, und unſere Braven bekamen die Feinde nur als Gefangene zu ſehen. Immerhin aber wurden die ausgerückten Schützen, während ſie die Grenze hüteten, mit dem Felddienſte vertrauter, was ihnen in den folgenden Kriegsjahren ſehr zuſtatten kommen muſste.

Nicht ſo glücklich lief es im Süden ab. Hier war es den Franzoſen gelungen, die Öſterreicher bis hinter den Aviſio zurückzudrängen. Als ſich aber im October die im Norden entbehrlich gewordenen Schützen-

compagnien mit der österreichischen Heeresmacht vereinigt hatten, da wandte sich das Kriegsglück. In den ersten Novembertagen griffen die Franzosen aufs neue die Kaiserlichen an, um ihre Aufstellung zu durchbrechen. Von Segonzano im Zimmerthale bis Molveno am Fuße der hochgethürmten Brentakette wogte der Kampf, und auf allen Punkten wurde der Feind geschlagen. Bei Calliano setzte er sich nochmals vergeblich zur Wehr und floh dann in voller Auflösung zum Lande hinaus. Am 8. November fand sich kein Feind mehr auf tirolischem Boden.

Aber die unglückliche Schlacht bei Rivoli am 14. Jänner 1797 zwang die österreichische Armee, sich gegen Kärnten zurückzuziehen. Zur Deckung Tirols wurde Feldmarschall-Lieutenant von Kerpen und General Laudon mit vierzehntausend dreihundert Mann und vierundneunzig Schützencompagnien bestimmt. Am Lichtmesstag musste der greise Held Dagobert Wurmser vor Bonaparte die Waffen strecken, und das feste Mantua fiel in die Gewalt des Siegers. Der französische General Joubert rückte nun auf Befehl Napoleons in Tirol ein, griff mit Übermacht die Österreicher an und drängte Kerpen über Bozen und Brixen nach Sterzing, Laudon nach Meran zurück. Am 24. März stand der Feind inmitten des Landes.

Das wirkte aber erst recht zündend auf den Mannesmuth der Tiroler.

Der außerordentliche Hofcommissär, der unerschrockene und thatkräftige Graf Lehrbach, erließ den allgemeinen Aufruf zum Volkskrieg an die vor Kampfbegierde brennenden Tiroler. Am 25. März, dem Feste Mariä Verkündigung, ermahnten die Priester das Volk von den Kanzeln, mit Treue und Entschiedenheit für Gott, Kaiser und Vaterland die Waffen zu ergreifen und die heiligsten Güter in dieser höchsten Noth mit starker Hand zu schirmen. Ein starkes, todesmuthiges Volk lag an diesem Tage vor seinem Gotte auf den Knien, ihn aus der Tiefe des bangen Herzens um Beistand anrufend in dem bevorstehenden schweren Kampf. Es war ein trüber Frühlingstag; an den Berglehnen war starker Neuschnee gefallen, und die Sonne blickte aus düsterem Gewölk. Der Kampfruf der Sturmglocken ertönte durch die sonst so stillen Thäler, ergreifend und aufregend zugleich. Und Tirol erhob sich wie ein Mann. Grimme Kampfeslust loderte in den Söhnen der freien Berge auf. Man wollte den verhassten Eindringlingen zeigen, was ein Volk vermag, wenn es kühn und entschlossen sein Alles daran setzt, Freiheit und Vaterland zu schirmen.

An manchen Orten waren die Sturmcolonnen schon nach wenigen Stunden marschbereit und eilten ohne Verzug gegen den Brenner auf

den Kampfplatz. Zahlreiche andere folgten ihnen in den nächsten Tagen. Gewehre waren nur in ungenügender Menge vorhanden, und auch an Munition fehlte es. Man hatte sich deshalb mit allen möglichen Mordwerkzeugen bewaffnet, die geeignet sein konnten für den Kampf, der bevorstand: das Ringen Mann gegen Mann. Da war die ausgezähnte Sense eine fürchterliche Waffe, und nicht minder gefährlich die gewaltige, mit Nägeln gespickte Keule, wenn sie, von dem nervigen Arm des Bauers geschwungen, auf den Feind niedersauste. So eilten die Scharen aus dem Ober- und Unterinnthal und die aus dem Thale der Sill auf der Brennerstraße gegen Sterzing; von der rechtsseitigen Berglehne des Eisackthales stiegen andere in hellen Haufen herab: es waren die Sarnthaler, Hünengestalten voll ungeschwächter Manneskraft und trotzigen Muthes, die von Schalders, die Villanderer, die Latzfonser. Das ganze Burggrafenamt und Passeier hatten sich erhoben, um in Laudons Lager an der Töll bei Meran zu eilen. Rasch vereinigten sich mit ihnen auch die Sturmleute aus dem Vintschgau, und auch jene, welche am Fuße des Schlern und Rosengarten wohnten, griffen trotzig zur Wehr. Der 2. April war im Kriegsrathe als der Tag bestimmt worden, an welchem der Feind von allen Seiten angegriffen werden sollte. Die commandierenden Generale, Kerpen bei Sterzing und Laudon bei Meran, hatten die Führer der Sturmmassen mit dem Schlachtplane bekannt gemacht und ihnen ihre Aufstellung angewiesen. Die zahlreichen Wachtfeuer auf allen Berglehnen weithin mochten den Feind schon seit einigen Tagen wenig Gutes ahnen lassen. Es wurden noch Kugeln gegossen für die Tiroler Stutzen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. April begann in der Ebene von Sterzing das Vorrücken einzelner Truppenkörper. Man wollte dem Feind die einzig mögliche Rückzugslinie durch das Pusterthal abschneiden, seine Verbindung mit Bozen sprengen und ihn so zwingen, die Waffen zu strecken. Zu diesem Zwecke war es vor allem wichtig, Mühlbach, wo der Feind sich verschanzt hatte, in die Gewalt zu bekommen und die Verbindung mit den Pusterthalern herzustellen. Deshalb wurden die Schützen und Sturmmassen der Landgerichte Sonnenburg und Rettenberg, die von Sellrain, Stubai und Sterzing unter dem Sturmcommandanten Philipp von Wörndle[1]) über Rizail und das Valserjoch gegen Spinges vorgeschickt, um am andern Morgen von dort aus und

[1]) Dr. Philipp von Wörndle, geboren zu Innsbruck am 9. Juli 1755 und Dicasterialadvocat daselbst, rückte 1796 als Hauptmann der Innsbrucker Exempten-Compagnie ins Feld und zwar im Sommer gegen Nauders und Graun, im Herbste nach Reutte, wo ihm die Vertheidigung der Rossschläg- und Sternschanzen übertragen wurde, und endlich Ende October nach Südtirol, wo er, zum Bataillons-

aus dem Valſerthale gegen Mühlbach vorzurücken, dieſen Ort zu ſtürmen und dann den Feind auf der ganzen Linie zwiſchen Mühlbach und Aicha anzugreifen. Die ganze Abtheilung beſtand aus viertauſend Mann Landesvertheidigern und hundert Croaten. Der Angriff war aber von der Spingeſer Seite her verfrüht erfolgt. Als Wörndle mit der Hauptmacht im Walde oberhalb der Spingeſer Wieſen ankam, ſtand die vorausgeſandte Mannſchaft ſchon im heftigſten Feuer, und der Feind war in drei Colonnen im Anmarſch. Da ſandte Wörndle ſogleich ſeinen Ordon-

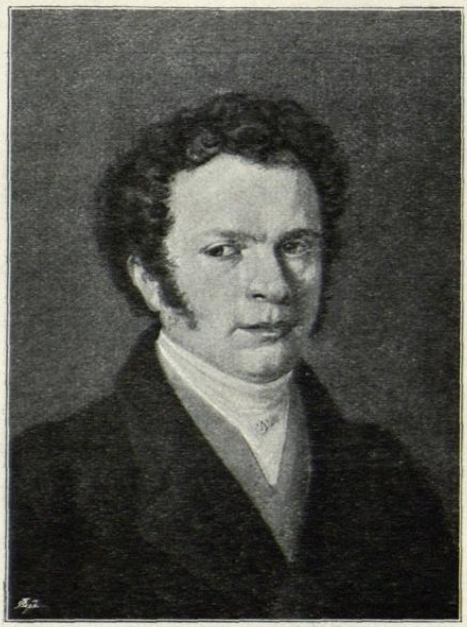
Sturmcommandant Dr. Philipp von Wörndle
zu Adelsfried und Weierburg.
Nach einem Marmorrelief von Klieber im Schloſſe Weierburg bei Innsbruck.

nanz-Corporal Johann Baptiſt Türk mitten durch das Feuer bis an das erſte Treffen mit dem Befehle, die Sturmmannſchaft ſolle ſich halten, bis er mit Verſtärkung ankomme. Zurückeilend bemerkte er,

---

Commandanten ernannt, zuerſt das Nordgeſtade des Gardaſees, dann die Grenze bei Folgaria beſetzt hielt. Er ſtarb als Landrath zu Linz am 2. Auguſt 1818. Vergl. Wörndle Hr. v. „Philipp v. Wörndle ꝛc. Ein Lebensbild aus der Kriegsgeſchichte Tirols.“ Brixen 1894.

daſs die Leute zu weichen und ſich gegen das Joch zurückzuziehen begannen. Raſch entſchloſſen ſtellte er ſich an die Spitze einiger unerſchrockener Bauern und ſtürmte mit der Loſung: „Gott mit uns!“ dem herankommenden Feinde entgegen. Dies wirkte. Ein beträchtlicher Theil der Sturmmaſſen von Innsbruck, Axams und Rettenberg folgte ſeinem Beiſpiele. Um halb elf Uhr erreichten ſie die feindliche Colonne mitten im Walde von Spinges. Nun begann von beiden Seiten ein lebhaftes



Johann Gänsbacher, Hauptmann der Stubaier in der Schlacht bei Spinges.[1])

Nach einem Gemälde im Beſitze des Dr. Joſef Gänsbacher in Wien.

Feuer. Die Franzoſen ſchoſſen mit unglaublicher Fertigkeit; das Feuer der Tiroler war langſamer, aber mörderiſch. Bald aber begann dieſen die

---

[1]) Johann Gänsbacher, geboren zu Sterzing am 8. Mai 1778, ſtudierte in Innsbruck Jus, dann bei dem damals als Lehrer und Meiſter der Tonkunſt hochberühmten Abbé G. J. Vogler in Wien Muſik. 1813 trat er in das neuerrichtete Fennerjäger-Corps als Lieutenant ein und machte den Feldzug in Italien mit beſonderer Auszeichnung mit. Bei der Errichtung des Tiroler Jäger-Regiments 1816 erhielt er als Oberlieutenant ſeine Eintheilung in dasſelbe und 1824 die Domcapellmeiſterſtelle zu St. Stephan in Wien. Er ſtarb dortſelbſt am 13. Juli 1844.

Munition auszugehen, und zugleich verbreitete sich das Gerücht, ihr Commandant sei gefallen. Abermals fiengen die Sturmmänner zu wanken an. In diesem entscheidenden Augenblick riss Wörndle einem Bauer den Streitkolben aus der Hand und befahl, das Zeichen zum Sturm zu geben. Die Sonnenburger und Sellrainer Bauern, die ihre Munition schon verschossen hatten, folgten ihm zuerst, und unter dem Rufe: „Niederschlagen! Niederschlagen!“ führte Wörndle seine Scharen ins blutige Handgemenge. Vergebens hielten die Feinde ihre Bajonnette entgegen, sie konnten dem Drucke der anstürmenden Streiter nicht standhalten. Es folgte Schlag auf Schlag, und gräßlich war das klägliche Heulen der unter fürchterlichen Streichen zusammenbrechenden Feinde. Das Gewehrfeuer schwieg beinahe völlig; nur hie und da krachte ein Schuss und streckte meist einen feindlichen Officier zu Boden. Um ein Uhr nachmittags endlich wurde der Feind bis in die Felder von Spinges zurückgedrängt. Bald darauf sah man aus dem verschanzten Lager von Mühlbach zweitausend Franzosen ausmarschieren, welche sich dann in viele kleinere Haufen auflösten und gegen die Aufstellung der Tiroler vorrückten. Das Gefecht erneuerte sich nun auf allen Seiten. Die Sturmmänner fochten wie Löwen; mehrere derselben stürzten sich einzeln mitten unter einen Haufen Franzosen, bis sie, von vielen Bajonnettstichen durchbohrt, sterbend zur Erde sanken, jedoch nicht eher, als bis sie selbst viele der Feinde niedergestreckt hatten. Unter diesen war der brave Georg Fagschlunger, genannt Priska, von Axams, dessen Leichnam von sieben von ihm erschlagenen Feinden umgeben war.

Eine Schar Tiroler hatte den Friedhof von Spinges besetzt. Hier entspann sich das ärgste Gemetzel. Dreimal stürmte der Feind mit seinen frischen Truppen gegen die vom langen Kampf ermatteten Sturmmänner, dreimal wurde er mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Auf der Kirchhofmauer focht das tapfere „Mädchen von Spinges“ (Katharina Lanz) in den Reihen der Landesvertheidiger mit.

Gegen halb vier Uhr rückten von Aicha her und über die sogenannten Leitenhöfe starke feindliche Abtheilungen an, welche den Tirolern in den Rücken zu kommen suchten. Wörndle verließ nun das Dorf Spinges und zog sich höher in den Spingeser Wald hinauf. Seine Mannschaft war schon auf vier- bis fünfhundert Köpfe zusammengeschmolzen, doch der Wald verbarg dem Gegner diese Schwäche. Abermals warfen die heldenmüthigen Streiter den Feind trotz seiner großen Übermacht zurück, aber bald eröffnete er aus einem Hohlweg ein furchtbares Feuer. Wie wüthend sprangen die Stürmer in den Graben, schlugen den Feind auch da heraus und jagten ihn bis in die Ebene zurück. Wohl kostete

es große Opfer, und manches brave Tiroler Herz hörte da zu schlagen auf. So fiel hier der Anführer der Rettenberger, Anton Reinisch, der Senseler von Volders. Bewaffnet mit einer langen, zweischneidigen Sense an einer Stange, hatte sich der kühne Mann mit dem Schlachtrufe: „Mander, mir nach!“ in die dichten Scharen der Feinde gestürzt, rings um sich Tod und Schrecken verbreitend, bis er, von elf Bajonnettstichen durchbohrt, seine Heldenseele aushauchte.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Mit etwa zweihundert Mann zog Wörndle von der blutigen Walstatt ab. Kaum waren die todmüden Streiter noch imstande sich fortzuschleppen; gegen Mitternacht hatten sie das Joch erreicht.

Gleichzeitig mit dem linken Flügel unter Wörndle war auch der rechte Flügel unter Hauptmann Wenser zum Angriff übergegangen und hatte nach mehrstündigem Kampfe Vahrn gestürmt. Auch das Centrum unter Kerpen rückte um die Mitte des Nachmittags vor und warf die Franzosen bis Mittewald zurück. Dagegen war von der Pusterthaler Seite her noch immer nichts geschehen.

In der Umgebung von Bozen, wo die Division des französischen Generals Delmas als Deckung gegen Laudon stand, hatte der Kampf schon am 27. März begonnen. Am 29. wurde ein Angriff des Feindes auf die an den Abhängen bei Jenesien aufgestellten Landesvertheidiger aus dem Burggrafenamte und Passeier blutig zurückgewiesen. Der entscheidende Kampf aber fand hier am 3. April statt. Auch an diesem Tage fiel die Entscheidung am Berge von Jenesien, und die Landesvertheidiger zeichneten sich dabei kaum weniger aus als die tapfere Schar von Spinges. Besonders thaten sich durch ihren kühnen Muth vierunddreißig Mann einer Passeirer Compagnie hervor. An der Spitze dieser Compagnie stand als Hauptmann ein hoher, breitschulteriger, kraftvoll gebauter Mann mit dunklem Vollbarte, der Wirt vom Sand — Andreas Hofer.

Die Franzosen hatten sich in allen diesen Gefechten verzweifelt gewehrt, und die Zahl ihrer Todten und Verwundeten war eine sehr bedeutende. Die ungestüme Tapferkeit der Tiroler hatte sie aber mit Furcht und Schrecken erfüllt. Delmas sah sich gezwungen, Bozen zu räumen und sich auf die Hauptmacht in Brixen zurückzuziehen. Hier hatte Joubert den Plan, über den Brenner an den Inn vorzudringen, bereits aufgegeben und sich zum Rückzug durch das noch offene Pusterthal entschlossen. Der Landsturm dieses Landestheiles war nicht rechtzeitig aufgeboten worden; auch fehlte es an geeigneten Führern. Am 5. April begann der Abzug der Franzosen von Brixen, und am 13. April war Tirol vom Feinde geräumt.

Die Verhandlungen von Leoben, welche am 18. April zum Abschluss kamen, und der Friede, der ein halbes Jahr später auf dem Edelgute Campo Formio geschlossen wurde, machten dem erbitterten Kriege, zu welchem mit Einschluss des Landsturmes mehr als hunderttausend Tiroler ausgezogen waren, ein Ende.

Tirol hatte in diesen stürmischen Tagen ein glänzendes Zeugnis von Fürstentreue und Opferwilligkeit abgelegt. Selbst der Feind sprach nur mit höchster Anerkennung von der Tapferkeit der Söhne des Berglandes, und durch den errungenen Erfolg war der patriotische und kriegerische Geist des Volkes noch mehr gehoben worden. Man hatte die Kraft in heißem Ringen erprobt, und die Ereignisse hatten gezeigt, was man selbst einem mächtigen Feind gegenüber zu leisten vermag, wenn das ganze Volk zusammensteht und alle seine Kräfte anspannt. Dies wurde bedeutungsvoll für eine nahe Zukunft. Zugleich war man auf gar manche Schwächen aufmerksam geworden, welche der alten Einrichtung des Vertheidigungswesens anhafteten. Diese galt es zunächst zu beheben. Besonders wurden seit Beginn des Jahres 1799 die Rüstungen mit erneutem Eifer betrieben.

In den ersten Monaten dieses Jahres drangen, da der Krieg wieder ausgebrochen war, nach den blutigen Gefechten bei Nauders und Martinsbruck die Franzosen von der Schweiz her verheerend durchs Vintschgau vor und hausten fürchterlich in Mals, Glurns, Schluderns, Latsch, Tartsch, Taufers und in andern Ortschaften des unglücklichen Thales. Viele Tausende von Landesvertheidigern und ein gewaltiger Landsturm hatten im Vereine mit den kaiserlichen Truppen die Macht des trefflich geführten Gegners nicht zu brechen vermocht. Erst am 4. April gelang es unter großen Verlusten, den Feind über die Westgrenze hinauszudrängen. Die kurze Zeit der wiedergewonnenen Ruhe wurde aufs opferwilligste zur Linderung der höchst empfindlichen Kriegsschäden benutzt.

Das Jahr 1800, gleich dem folgenden hinsichtlich der Ernteergebnisse ein Missjahr, brachte die entscheidenden Niederlagen der Kaiserlichen bei Marengo und Hohenlinden. Als die Franzosen infolge derselben sich der Nord- und Südgrenze Tirols zugleich näherten, eilten von allen Seiten die Schützen zahlreicher als je herbei, um im Vereine mit dem Militär alle Pässe zu besetzen, und als der Feind mit aller Macht ins Land einzudringen suchte und die Gefahr aufs äußerste stieg, da rückte auch der Landsturm an die bedrohten Punkte. Am Tonale wurde der Franzose blutig zurückgeworfen, und bei Waidring und Windhausen an der bayerischen Grenze wurde von den Unterinnthalern ruhmvoll gekämpft und der Feind zurückgedrängt.

Der am 25. December abgeschlossene Waffenstillstand von Steyr machte unter harten Bedingungen diesem Kriege ein Ende. Unter anderem

mussten dem Feinde auch die Zugänge zum Lande Tirol ausgeliefert werden. Die Franzosen forderten dies als eine sichere Gewähr dafür, dass es dem Kaiserstaate ernst sei mit dem Frieden. Tirol, das sich so muthig und erfolgreich gegen jeden Angriff des Feindes vertheidigt hatte, musste nun unthätig zusehen, wie die Franzosen von allen Seiten einrückten. Das Land wurde förmlich in zwei Hälften zerschnitten, ein großer Theil des Nordens mit den verlässlichsten Festungswerken dem Feinde ausgeliefert, der Süden schutzlos den Angriffen des italienischen Heeres preisgegeben und thatsächlich von demselben überschwemmt. Erst gegen Ende April 1801 war das furchtbar heimgesuchte, um viele Millionen verarmte Land sich selbst wiedergegeben; von Wien aus hatte es unzählige Lobsprüche und Huldbeweise erhalten, Hilfe konnte nicht geboten werden.

Während der nunmehr eingetretenen Friedenszeit wurden die bischöflichen Fürstenthümer Brixen und Trient mit einer Bevölkerung von über 170.000 Seelen mit der Grafschaft Tirol völlig verschmolzen. Nur zu bald bot sich Gelegenheit, die volle Kraft der Einigung zu bethätigen.

Zweites Capitel.

Die Fremdherrschaft.

Bonaparte hatte sich in der Zeit vor wie nach dem 2. December 1804, an welchem Tage er sich die Krone Frankreichs aufs Haupt setzte, eine Reihe von Übergriffen zuschulden kommen lassen, welche Österreich, England, Russland und Schweden zu einem neuen Kriegsbund gegen ihn zwangen. Aber das traurige Schicksal der Reichsfestung Ulm, welche durch den unglücklichen Feldmarschall-Lieutenant Karl Freiherrn von Mack am 20. October mit dreiundzwanzigtausend Mann ausgeliefert wurde, führte zur Zersplitterung des österreichischen Heeres, und die unselige Schlacht von Austerlitz gegen die verbündeten Österreicher und Russen am 2. December 1805 zum denkwürdigen Frieden von Pressburg.

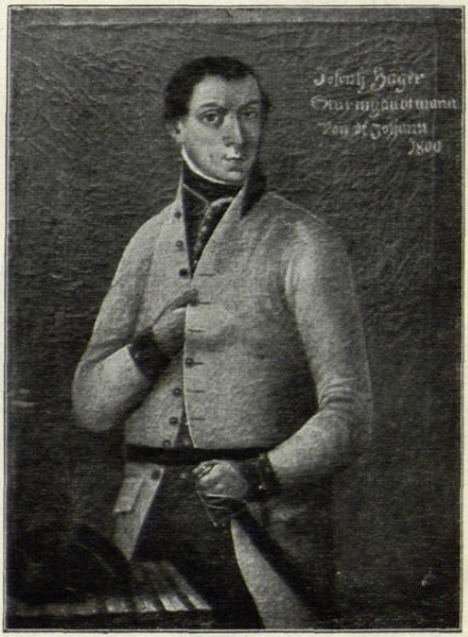
Zwischen den Ereignissen in Schwaben und denen in Mähren liegen nun solche, die für unser Heimatland von hoher Wichtigkeit wurden.

Die Franzoſen näherten ſich unter Marſchall Ney allmählich jenem Punkte der Nordgrenze, welcher von den Schanzen bei Leutaſch und der Scharnitzer Thalſperre beherrſcht wird. Die Bayern aber, deren Kurfürſt Maximilian Joſef nach unmännlichem Schwanken ſeit dem Spätſommer mit Napoleon im Bunde ſtand, bedrohten unter ihrem Generallieutenant Deroy die Oſtgrenze bei Lofer. Am 2. und 3. November 1805 wurden dieſe indes von den mit großem Geſchicke geführten öſterreichiſchen Truppen und den tapferen Unterinnthaler Schützen unter Joſef Hagers Commando im Paſs Strub entſcheidend zurückgeworfen.

Maximilian Joſef, König von Bayern.
Nach einem Kupferſtich von J. C. Bock jun.

Bedenklich ſtand es dagegen um die Scharnitz. Soviel ſeit der Anweſenheit des allverehrten Erzherzogs Johann, der am 12. September nach Innsbruck gekommen war, im Lande zur Hebung des ſehr veralteten, noch aus dem Beginne des ſechzehnten Jahrhunderts ſtammenden Milizweſens geſchehen war, die Werke dieſes arg herabgekommenen Platzes waren erſt ſpät und ganz unzulänglich in militäriſchen Vertheidigungszuſtand geſetzt worden. Der durch Einſicht und Muth ausgezeichnete Oberſtlieutenant Swinburne befehligte die gefährdete Klauſe.

Seit die Nachricht vom Anzuge der Feinde in die Landeshauptstadt gedrungen war, flammte in richtiger Erkenntnis der Größe der Gefahr allenthalben im Volke eine Kampflust auf, wie vielleicht nie zuvor. Allein gerade in die ersten Novembertage, die so dringend vereinte Abwehr forderten, fiel der Befehl des Kriegs- und Marineministers Erzherzog Karl an seinen Bruder Johann, die Nordtruppen unverzüglich auf dem Brenner zu sammeln, um mit ihnen die Verbindung mit der Südarmee zu erreichen. Die Innsbrucker Landesschutzdeputation bat und flehte wiederholt; sie wies in edlem Freimuth sehr bestimmt auf das vom



Schützenhauptmann Josef Hager,
Wirt in Oberndorf bei St. Johann in Tirol.
Nach dem im Ferdinandeum zu Innsbruck befindlichen Originalporträt.

Kaiser gegebene Versprechen, auf die mit jenem im Einklange stehenden Zusicherungen der beiden commandierenden Prinzen hin — umsonst. Die Rückzugslinie des in Tirol stehenden Heeres war bereits bedroht. Wollte man nicht alles aufs Spiel setzen, so musste der Rückzug in thunlichster Eile angetreten und Tirol seinem Schicksale überlassen werden. Während die Helden in der Scharnitz auf Tod und Leben rangen und den unvergleichlich stärkeren Gegner dreimal gründlich zurückschlugen, gieng Erzherzog Johann nach dem Brenner ab und versäumte nicht,

der rathlosen Schutzdeputation Ruhe anzubefehlen und vor jeder Widersetzlichkeit gegen die Franzosen, welche doch noch außerhalb der Pforte des Landes standen, aufs gemessenste zu warnen.

Tirol gehorchte.

So musste es denn kommen, dass die immerhin schwach besetzte und elend befehligte Leutasch fiel, die Scharnitz umgangen und genommen wurde und die fremden Heersäulen sich ungehemmt ins Innthal ergossen. Die nun folgenden Schläge konnten kaum mehr überraschen. Nachdem Feldmarschall-Lieutenant Chasteler das Unterinnthal geräumt und Major Uihazy am 10. November die Festung Kufstein, ohne dass auch nur ein Schuss abgefeuert worden wäre, übergeben hatte, musste das Corps Fellachich bei Hohenems und acht Tage später das des tapferen Prinzen Rohan unweit Cittadella die Waffen strecken. Noch vor Ende des Monats war ganz Tirol und Vorarlberg in feindlicher Gewalt und erfuhr aufs härteste deren Strenge und Willkür. Nach kurzer Zeit wurden die französischen Streitkräfte von bayerischen Truppen abgelöst.

Damit begann thatsächlich die Fremdherrschaft im Lande, bis sie in den Apriltagen des Jahres 1809 den ersten gewaltigen Stoß erlitt. Aber auch rechtlich ließ sie nicht mehr lange auf sich warten. Am 2. December wurde die mörderische Dreikaiserschlacht auf den Feldern von Austerlitz geschlagen und am 26. December 1805 der verhängnisvolle Friede von Pressburg geschlossen. Gemäß dem achten Artikel desselben entsagt Kaiser Franz für sich sowohl wie für seine Erben und Nachfolger der Grafschaft Tirol mit Einschluss der Fürstenthümer Brixen und Trient und tritt diese Gebiete „mit den gleichen Titeln, Rechten und Vorrechten, wie sie Seine Majestät der Kaiser von Deutschland und Österreich besessen und anders nicht" an Bayern ab, dessen Kurfürst nach dem siebenten Artikel des Friedensvertrages zum König erhoben wird. Das am ärgsten gefürchtete Schicksal war über Tirol hereingebrochen: seine Losreißung von Österreich, dem es durch Jahrhunderte in Treuen angehört hatte. Umsonst waren die ungeheuren Opfer gewesen, welche das Land bis zu seiner Erschöpfung in den letzten Jahren gebracht hatte, umsonst die glorreichen Thaten, durch welche seine tapferen Bewohner die Bewunderung selbst des Feindes sich errungen hatten — alles umsonst. Das Los des Landes war besiegelt, erfolglos blieben die inständigen, rührenden Bitten, welche seine Vertreter in letzter Stunde ihrem Kaiser vorgetragen, vergeblich der laute Schwur vieler Patrioten, sie würden ewig österreichisch bleiben. Ein paar Federzüge können die Liebe der Unterthanen zum angestammten Herrscherhause nicht auslöschen und noch nie war das Verhältnis zwischen Fürst und Volk ein innigeres

gewesen als gerade damals, noch nie hatten das Land und dessen Bewohner vom Kaiser und seinem ganzen Hause so viele Beweise der Liebe und Anerkennung erhalten, wie in den letzten Kriegsjahren.

Mächtig und unauslöschlich musste der Eindruck sein, welchen das Handbillet des Kaisers vom 29. December 1805 auf das ganze Volk machte. So schreibt ein Vater an seine Kinder: „Es ist allerdings der für mich so schmerzliche Zeitpunkt herbeigekommen, wo gebieterische Umstände es mir zur Nothwendigkeit machten, der Beherrschung des Landes Tirol zu entsagen. — Wie schwer dieses Opfer meinem Herzen gefallen sei, wissen die biederen Tiroler ohnehin. — Ich verliere keine Worte darüber, sie würden die Wunden nur aufreißen, welche die durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse mir abgenöthigte Trennung von so wertgeschätzten Unterthanen mir und ihnen schlug. — Die vielfältigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche ich während meiner Regierung von dem Lande Tirol erhielt, werden mir ewig unvergesslich bleiben. — Auch bin ich mir bewusst, nichts unterlassen zu haben, was in meinen Kräften stand. — Lag es in meiner Macht nicht, die empfindlichsten Stöße abzuwenden, so habe ich es wenigstens an meiner Vermittlung nicht fehlen lassen, die weiteren Wünsche der Tiroler Stände zu erfüllen, nämlich, dass das Land ungetheilt bleibe, und dass es seine Verfassung beibehalte." Diese Abschiedsworte des geliebten Kaisers blieben jedem Tiroler tief ins Herz geschlossen. Mit den Gefühlen, welche sie hervorriefen, hatte die neue Regierung vor allem zu rechnen, und anfangs schien es auch, als ob sie damit rechne. Kaiser Napoleon stellte die von den Tirolern geforderte Kriegssteuer von neun Millionen Franken dem König von Bayern zur Verfügung, und der erste Gnadenact des neuen Königs war, diese unerschwingliche Steuer dem Lande gänzlich zu erlassen. In wiederholten und feierlichen Erklärungen versicherte Maximilian Josef die Tiroler seiner gnädigsten Huld und versprach auf das bestimmteste die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der alten Verfassung, den kräftigen Schutz aller bestehenden Rechte und Freiheiten und die eifrigste Förderung des Wohlstandes der ihm zugefallenen Provinz. Ein solches Entgegenkommen ließ in Tirol zwar nimmer die Lostrennung von Österreich, immerhin aber die kostspielige und gewaltthätige Habsucht der französischen Heerführer und Commissäre verschmerzen und schien bei allem Misstrauen, welches die veränderten Zustände hervorriefen, die leise Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft zu rechtfertigen.

Es sollte indes bald anders kommen.

Die Neuerungen der bayerischen Staatsregierung, zuerst maßvoll und wenig fühlbar, brachten vom Jahre 1806 an tief eingreifende Änderungen in Hinsicht auf die Verfassung, das Finanz- und Militärwesen und die

kirchlichen Verhältniſſe Tirols. Es wäre ungerecht, hiebei immer von einer abſichtlichen Bedrückung der neuerworbenen Gebiete zu reden; wovon Bayern ſich leiten ließ, das war zunächſt das begreifliche Streben nach Gleichartigkeit und Einheitlichkeit der Regierung und Verwaltung im ganzen Königreich. So manche ſeiner Verfügungen waren an ſich vernünftig, heilſam und zeitgemäß; allein ihre Durchführung vollzog ſich zumeiſt mit Haſt, Aufdringlichkeit und Härte.

Bayerns König war ganz auf den übermächtigen Franzoſenkaiſer angewieſen. Einer der erſten deutſchen Fürſten, ſagte er ſich vom Reichsverbande los und trug willig das Seinige dazu bei, daſs Franz der Zweite der uralten deutſchen Kaiſerwürde entſagen muſste. Selbſt in der Wahl ſeiner Miniſter war Maximilian Joſef nicht unabhängig. So athmeten denn auch ſeine Regierungsacte den Geiſt des verhaſsten deſpotiſchen Eroberers.

In Tirol begann man mit der Entwertung des landesüblichen Geldes, mit der Enteignung öffentlicher Fonde und mit der Auflage drückender Militärlaſten. Die Gemeinden muſsten unter anderem das garniſonierende bayeriſche Militär bequartieren und die Magazine füllen, während Öſterreich früher die Militärleiſtungen der Gemeinden bar bezahlt hatte. Dazu kam dann noch eine erkleckliche Anzahl neuer Steuern, die mit der größten Strenge eingetrieben wurden. Die Provinz wurde in vierundzwanzig Landgerichte und zweiundzwanzig Rentämter getheilt, der alte Beamtenſtand zwar im ganzen vorläufig belaſſen, aber ſcharf zu friſcher und ergiebiger Thätigkeit verhalten. Das Land wimmelte mit der Zeit von Schreibern; der ſelbſtändige Wirkungskreis der Gemeinden wurde nach allen Richtungen hin eingeſchränkt; in Großes und Kleines griff die fremde Hand der Staatsgewalt ein; eine Vielregiererei ſchlimmſter Art griff platz, die, wie kaum etwas dem freien Sinn des Tirolers zuwider, die milde, ſchonungsvolle Regierung unter dem Scepter Habsburgs noch ſchwerer vermiſſen ließ.

Der wuchtigſte Schlag, den der Miniſter Max Joſef von Montgelas dem eroberten Lande verſetzte, war die Aufhebung der vierhundertjährigen Verfaſſung Tirols. So alſo ſah es mit der Einlöſung der feierlichen Zuſage aus, die der Friedensvertrag verbürgt und der König ſo oft bekräftigt hatte! Mit der Verordnung vom 1. Mai 1808 wurde die Auflöſung der Landſchaft angeordnet, am 15. wurde ſie vollzogen, mit dem 1. October trat die neue Verfaſſung ihrem ganzen Umfang nach in Kraft. In den Inn-, Eiſack- und Etſchkreis zerriſſen, war Tirol vernichtet, ſelbſt ſein Name ausgetilgt. Das durch ſein Alter und ſeine Geſchichte ſo ehrwürdige Stammſchloſs ob Meran ward auf die unwürdigſte Art verſteigert, wie die Schätze der Prälaturen und Stifter.

Großentheils verschwanden die bestehenden Gemeindemarkungen; alle Verwaltung riss das eingedrungene Heer der reichlich besoldeten Beamten und Polizisten an sich. Die Willkür in der Reform des Creditwesens lieferte nicht wenige Familien dem Hunger aus; ganze Bettlergilden schuf das gemilderte Ehegesetz. Folgerichtig ward auch die im allgemeinen erprobte, volksthümliche Wehrverfassung gestürzt; ein unheimliches Grauen vor dem Zwange des Gamaschendienstes ergriff die an Freiheit gewöhnte Jugend Tirols.

So schwer und schonungslos die erwähnten Maßregeln politischer, finanzieller und militärischer Natur waren, Tirol, nunmehr Südbayern getauft, hätte sich vielleicht nach und nach dabei beruhigt, um so mehr, als manche derselben, wie gesagt, in der That vernünftig und zeitgemäß waren, wenn sie auch anfangs hart schienen und dem Althergebrachten schroff entgegentraten. Den nachhaltigsten und folgenschwersten Eindruck auf die Gemüther machten aber die Reformen, welche die bayerische Regierung auf kirchlichem Gebiete einzuführen für gut befand. Zwar setzte Bayern gerade hierin zunächst nur das fort, was bereits die österreichische Regierung seit einiger Zeit begonnen hatte, und gar manche ihrer Verordnungen war gewiss gerade auch auf diesem Gebiete von den besten Absichten erfüllt. Auch sehen wir ja Mehreres, was damals dem heftigsten Widerstand begegnete, heute anstandslos durchgeführt. Hatten aber schon die Eingriffe der alten Regierung, so schonend und zögernd sie erfolgten, das Murren des Volkes und den lauten Widerspruch des Clerus hervorgerufen, so musste die Art und Weise, wie die bayerische Verwaltung vorgieng, den hellen Zorn des frommgesinnten Bergvolkes erregen. Als man bei der Durchführung der neuen Verordnungen nicht überall auf die gewünschte Geneigtheit oder wohl gar auf Widerstand stieß, griff man sofort zur rücksichtslosesten Strenge und gieng so herrisch und brutal vor, als hätte man übermüthig das Geschick heraufbeschwören wollen, welches später die ganze Herrschaft Bayerns in Tirol zermalmte. Man blieb indes mit Blindheit geschlagen.

Die Bestrebungen Bayerns waren im wesentlichen darauf gerichtet, die Geistlichen vollständig unter die Staatsgewalt zu stellen. Deshalb sollten jene Gebiete Tirols, welche auswärtigen Diöcesen unterstanden, von diesen abgetrennt und mit tirolischen oder bayerischen vereinigt werden. Den Ordensgeistlichen wurde jede Verbindung mit auswärtigen Klöstern und Vorgesetzten auf das strengste untersagt. Der Staat sollte über Befähigung und Anstellung der Priester entscheiden; von ihm sollte die Vergebung der Pfarreien und Pfründen ausgehen; er allein sollte das Kirchenvermögen verwalten. Auch in die Gottesdienstordnung griff er bestimmend und regelnd ein, Missbräuche und überlieferte Eigenthüm-

lichkeiten des Volkes in gleicher Weise ausrottend. So wusste man in der neu eroberten Provinz nichts Gescheiteres zu thun, als zu bestimmen, wann der Messner die Kirchenglocken zu läuten habe und wann nicht, als die Umgänge und Wallfahrten zu untersagen, die Abhaltung des Rosenkranzes, die Engelämter in der Adventzeit, die Aufrichtung des heiligen Grabes in der Charwoche, die Aussetzung des Allerheiligsten und die Auferstehungsceremonien zu verbieten. In Tirol gab es damals eine Menge sogenannter freiwilliger Feiertage. Dieselben wurden sammt und sonders abgeschafft, wogegen sich gewiss nichts einwenden ließe. Aber wehe demjenigen, der sich an einem solchen Tage in einem besseren Kittel sehen ließ! Betrafen auch einzelne dieser und ähnlicher Verfügungen Äußerlichkeiten, oder führten sie auch anderwärts längst Gebräuchliches ein: wie die Verhältnisse standen, mussten sie den Leuten als ruchlose Eingriffe in ihr religiöses Empfinden erscheinen, die noch dazu von einer ohnehin verhassten Regierung ausgiengen. Das Volk hielt seine religiöse Überzeugung überhaupt für bedroht, und diese Furcht wurde von allen Kanzeln auf das eifrigste unterhalten und genährt. Manche der erwähnten Neuerungen waren wohl in der That sehr geeignet, die Freiheit der kirchlichen Verwaltung in gefährlicher Weise zu beeinträchtigen, und deshalb entbrannte nun ein heftiger und leidenschaftlich geführter Kampf der kirchlichen gegen die staatliche Gewalt, in welchem man auf beiden Seiten zu den äußersten Mitteln griff. Die Regierung löste die sieben alten Prälaturen des Landes auf, und alles, Heiliges und Profanes, was nicht niet- und nagelfest war, kam unter den Hammer; die Juden machten gute Geschäfte. Das Stift Marienberg und das Meraner Priesterhaus wurden aufgehoben; in das Kapuzinerkloster in Meran, welches später öffentlich versteigert wurde, drang man nächtlicher Weile ein, holte die Mönche aus den Betten und schleppte sie nach Neumarkt, Klausen und Brixen in den Arrest oder über die Grenze. Der Brutalität der Soldaten wurde dabei freier Lauf gelassen. Und kein Orden war populärer im Lande, keiner genoss mehr das unbedingte Vertrauen der Bauern, als gerade der der Kapuziner.“

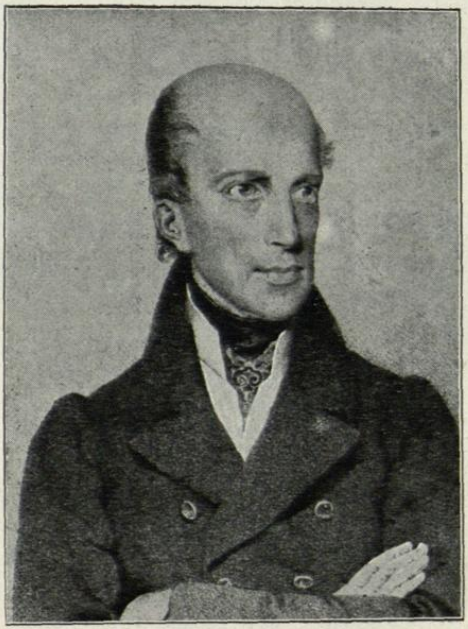
Am erbittertsten gestaltete sich der Kampf gegen die staatlichen Verordnungen in dem Theile Tirols, welcher kirchlich unter dem Bischofe von Chur stand und der das obere Etschthal bis zur Passermündung umfasste. Den Bischof von Chur hatte gegen Ende 1807 wegen seines hartnäckigen Widerstandes ebenso wie jenen von Trient die Strafe der Verbannung getroffen. Für Trient fand sich bald ein geschmeidiger Generalvicar in der Person eines gräflichen Domherrn; im Churer Antheil aber steigerten und häuften sich die Schwierigkeiten. Es fruchtete nichts, dass man den Geistlichen ihre Einkünfte sperrte, ihre gottesdienst-

lichen Verrichtungen verbot, sie absetzte, einkerkerte und misshandelte. Die aufs ernstlichste untersagte Verbindung mit dem landesverwiesenen Bischofe, dem allein das Volk gehorchen wollte, dauerte fort, und die Geistlichen empfiengen von dorther fortdauernd ihre Weisungen. Der Bischof erlaubte den Seelsorgern, die ihnen übertragene Gewalt wieder auf andere zu übertragen, auch zweimal des Tages Messe zu lesen, sich dabei gläserner und zinnerner Gefäße zu bedienen und das heilige Messopfer in Kellern, Höhlen, Wäldern und auch um Mitternacht darzubringen. Mit den von der Regierung aufgedrungenen Priestern sollten sie selbst keine Gemeinschaft haben und auch dem Volke dieselbe untersagen. Sie sollten das Volk belehren, dass es aus den Händen solcher Priester keine Sacramente empfangen, ihren Messen und Predigten nicht beiwohnen, ihnen keine Zehenten und Zinsen zahlen, von ihnen, außer in Todesgefahr, keine geistlichen Tröstungen annehmen dürfe. Von Rom aus wurde diese Haltung des Bischofs warm belobt. Kein Wunder also, wenn die Kirchen jener Geistlichen, welche sich den staatlichen Anordnungen unterworfen hatten, leer standen, ihr Verkehr gemieden wurde und sie selbst dem Hunger preisgegeben waren. Dafür eilten die Gläubigen oft viele Stunden weit zu den Priestern, welche sie für die rechtmäßigen hielten, um dem heiligen Opfer im Walde beizuwohnen und von ihnen heimlich die Sacramente zu empfangen. Seine Todten begrub das Volk ohne kirchliches Geleit, oder man trug die Leichen über Berg und Thal zu einer christlichen Ruhestätte, die noch nicht entweiht schien.

Dass solche Zustände auf das frommgesinnte Landvolk im höchsten Grade erbitternd wirken mussten, ist begreiflich. Schienen ihm doch die Zeiten der heidnischen Christenverfolgungen wiedergekommen. In der Gegend von Meran und in Passeier gährte es bereits gefährlich, und man sprach von bedenklichen Bauerncomplotten. Es waltete da mit frecher Rücksichtslosigkeit und blinder Leidenschaft der bayerische Specialcommissär Johann Theodor von Hofstetten. Er schrie nach militärischer Hilfe, und er erhielt sie. Im Hochsommer 1808 wurde ganz Vintschgau und Passeier besetzt. In Sanct Martin in Passeier begann das Spiel mit der Soldatengewalt — es sollte ein furchtbar ernstes Spiel werden.

Ruhig und schweigend, aber allerdings nicht willig und ergeben, hatte das Volk von Tirol bis zum Fasching 1809 das schwere Joch der Fremdherrschaft getragen. Aber Zündstoff war allwärts in Fülle angehäuft; es bedurfte nur der Lunte, um den Brand zu entfachen. Sorglos genug legte Bayern diese an. Mit dem erwähnten Jahre sollte eine aus sechs Bataillonen zusammengesetzte, streng militärisch eingerichtete Nationalgarde ins Leben treten und die allgemeine Militärconscription

eingeführt werden. Und obwohl ſchon 1807 aus dem einen, noch dazu freiwillig geworbenen Bataillon nicht weniger als hundertfünfundvierzig und im nächſten Jahre über hundertſiebzig Tiroler Jünglinge Reißaus genommen hatten, gieng man, ſogar noch bevor das angedrohte Aushebungsgeſetz in Geltung ſtand, mit zwangsweiſer Recrutierung vor. Der Widerſtand gegen dieſen Gewaltſtreich führte zur Entſendung von Executionstruppen. Die rüſtigen Axamer mit den Sellrainern aber ſchickten am 14. März eine bayeriſche Compagnie mit blutigen Köpfen von ihrem



Erzherzog Johann.

Nach einer Zeichnung von Kriehuber.

ſchönen Mittelgebirge nach Innsbruck zurück, und auch die Fleimsthaler wehrten ſich nicht ohne Erfolg mit den Waffen in der Hand. Nicht viel glimpflicher gieng das Recrutierungsgeſchäft im obern und untern Innthale ab.

Das waren ſchlimme Vorzeichen, Blut war ihre Farbe.

Der Herd der Gährung blieb indes des Landes Mitte. Seit nahezu zwei Jahren ſtanden einzelne Patrioten im deutſchen Südtirol in lebhaftem Briefwechſel mit Landsleuten, welche, unzufrieden mit dem Umſchwung

der Dinge oder von den veränderten Verhältniſſen gedrängt, ihre Heimat verlaſſen hatten und nach Öſterreich ausgewandert waren. Nun wurde es immer offenbarer, daſs Öſterreich noch einmal zu einem gewaltigen Schlag gegen Frankreich ausholen wolle. Mit Anſpannung aller Kräfte betrieb es die Heeresorganiſation und alle Zurüſtungen zu einem großen Kriege. Frohlockend und voll der beſten Hoffnungen für ihr Vaterland berichteten davon die in Wien lebenden Tiroler Patrioten an ihre daheim gebliebenen Brüder. Den Mittelpunkt jener bildete Erzherzog Johann, während in Tirol ſich aller Augen immer mehr auf den Mann richteten, der ſich ſchon in den vorhergehenden Kriegszeiten im deutſchen Südtirol und darüber hinaus allgemeines Zutrauen errungen hatte, auf den Sandwirt von Paſſeier, Andreas Hofer.

Drittes Capitel.

Andreas Hofer.

Andreas Hofer iſt um die Mitternachtsſtunde des 22. November 1767 im Sandwirtshauſe zu Sanct Leonhard in Paſſeier geboren. Das Thal, in welchem er das Licht der Welt erblickte, gehört zu den eigenthümlichſten des Tiroler Landes. Liebliche und ſchaurige Bilder löſen in ſeinem Verlaufe ſich ab; fruchtbares Gelände wechſelt mit der dürftigſten Kargheit der Hochgebirgswelt. Nur gegen Süden iſt es offen und ſendet ſeinen einzigen Fluſs, die oft zu verheerender Gewalt anſchwellende Paſſer in die blühende Weitung von Meran. Nach den drei andern Himmelsgegenden wird Paſſeier völlig von hohen Bergen, deren Häupter theilweiſe mit ewigem Schnee bedeckt ſind, umſchloſſen. Der wichtigſte von den Übergängen, die ſie gewähren, iſt der nordöſtlich ſich öffnende Jaufenweg, welcher in das weite Thalbecken von Sterzing im Eiſackthale führt. Der Hauptort von Paſſeier, die Decanatspfarre Sanct Leonhard, liegt, zwanzig Kilometer von Meran entfernt, an jenem Punkte, wo die bisherige Richtung des Thales in eine weſtliche übergeht. Vom Wirtshauſe „am Sand“ aus, welches ſchlicht und einſam an der rechten Wegſeite ſteht, erreicht der von Süden kommende Wanderer in einer Viertelſtunde das ſtattliche Dorf.

Die Ahnen des Neugebornen waren thalsäſſige Leute geweſen; ſein Großvater Bartlmä war von der Berggemeinde Platt herabgekommen, hatte das Wirtsanweſen käuflich an ſich gebracht und es ſeinem Sohn Joſef übergeben. Deſſen erſte Gattin ſtarb in jungen Jahren, nachdem ſie ihrem Manne drei Mädchen und den kleinen Andreas geſchenkt hatte. Von ihr iſt keine andere Kunde auf uns gekommen; nur ſo viel wiſſen wir, daſs ihre Nachfolgerin im Sandhofe den vier Kindern die früh verlorene Mutter nicht erſetzte.

Hofers Geburtshaus „am Sand“ in Paſſeier.

Andreas Hofer wuchs nicht anders heran, als die meiſten Kinder ſeiner Heimat. Kräftig entwickelte ſich der junge Körper in der geſunden Luft der Berge und bei zeitig gewöhnter körperlicher Arbeit. Der Knabe beſuchte von 1774 an die Volksſchule in Sanct Leonhard und wurde, ohne auffallende Begabung zu offenbaren, des Leſens, Schreibens und Rechnens in eben ausreichendem Maße kundig. Nachdrücklicher als die Schule wirkte auf ihn das thätige Leben, das er um ſich wahrnahm und in das er bald eingreifen konnte. Im väterlichen Hauſe ſprachen mancherlei Gäſte vor, fremde und einheimiſche. Dieſe verhandelten nebſt den Fragen,

welche Handel und Geschäfte betrafen, mitunter auch Angelegenheiten, die mit den Wünschen und Bedürfnissen des gesammten Thales, ja des Landes zusammenhiengen. Heiteres und Ernstes übte auf Kopf und Herz des Jungen seinen Eindruck und bildete ihn vielseitig aus, bis er den raschen, klaren und sicheren Blick gewann, der ihn auch größere und verwickelte Verhältnisse leicht und richtig zu überschauen befähigte. Reicher indes als sein Geist nahm sein Gemüth Nahrung und Anregung auf. Eine natürliche Munterkeit der Seele, unabhängiger Muth und jenes schonende Zartgefühl, welches der Pflichten nie vergisst, die eine angeerbte Gutmüthigkeit so leicht macht, waren und blieben die Grundzüge seines Wesens. Die christliche Unterweisung in Kirche und Schule pflanzte ihm tiefe und echte Frömmigkeit ein; die ehrenvolle Geschichte seines Heimatthales, dessen Söhne schon oft um Gut und Freiheit sieghaft gerungen, weckte in ihm jene Vaterlandsliebe, der sein thatenfrohes Leben gelten sollte und sein ruhmreicher Tod.

Zu Hause sah Andreas allmählich ernste Veränderungen eintreten. Kaum zwölf Jahre alt, verlor er seinen Vater. Der Vermögensstand des alten Sandwirtes war schon vorher nicht günstig gewesen; als aber nun dessen Vetter und die überlebende Witwe sich in die Geschäfte theilten, schien der drohende Verfall kaum mehr aufzuhalten. Dem jungen Andreas, als dem einzigen männlichen Sprössling, blieb von jetzt an nichts von dem erspart, was der Kampf um den ehrenhaften Fortbestand des heimatlichen Besitzes erheischte.

Der Gesichtskreis des heranwachsenden Jünglings erweiterte sich, als er zu wiederholtenmalen nach auswärts wanderte, um die Geschäfte der übernommenen Wirtschaft zu besorgen. Der Weg führte ihn vorzugsweise die Etsch abwärts, so dass er mit dem zweiten Volksstamme seines Landes vertraut und mit dessen mundartlicher Sprache genügend bekannt wurde. Gediegene Verlässlichkeit und strenge Rechtlichkeit im kleinen wie im großen sicherten dem jungen Mann gedeihliche Erfolge und verliehen ihm, unterstützt von offener, treuherziger und heiterer Sinnesart, nah und fern ein höheres Ansehen, als reicher Besitz und vielseitige Bildung bei seinesgleichen es begründet hätten. Schon die äußere Erscheinung und das gewinnende Auftreten des jungen Mannes machten ihn allwärts beliebt. Hofer gebot über eine ungewöhnliche Körperstärke und große Gewandtheit in Arbeit und Spiel, seine Gestalt war wohlgebaut und kraftvoll gedrungen; Vollbart und Haare waren dunkel, das Auge braun, die Stimme wohlklingend und von jener lieblichen Weichheit, die Wort und Sang im Munde der Passeirer und Meraner so anmuthig macht.

Natürliche Gaben von nicht gewöhnlichem Wert und die Anforderungen eines thätigen Lebens hatten Andreas Hofer frühzeitig zum Manne gereift. Mit zweiundzwanzig Jahren wurde er für volljährig erklärt, und im gleichen Alter begründete er auch schon seinen Hausstand. Wenn auch keineswegs schuldenfrei, war das heimatliche Anwesen getrost von ihm übernommen worden, und im Sommer des Jahres 1789 fand fröhliche Hochzeit statt. Der junge Sandwirt hatte in Anna Gertraud Laburner aus Algund bei Meran eine recht gute Wahl getroffen. Die trefflichen Eigenschaften, welche allenthalben für ihn einnahmen, zierten auch seine brave Ehehälfte. Mochte sie auch für die Aufgaben eines Wirtsgeschäftes etwas zu sehr in sich gekehrt, etwas zu wenig lebhaft erscheinen, so besaß sie doch ein edles und, wie sich in Tagen des bittersten Leides erweisen sollte, starkes Herz, eine treue, hingebende Seele, theilnehmendes Verständnis für die Absichten und Handlungen ihres Mannes und ein warmes Mitgefühl für alle, die der Hilfe und des Rathes bedurften. Diesen Reichthum brachte Anna mit ins Haus, nach einem anderen hatte ihr Andreas nicht getrachtet. Und trotz der nicht unbedeutenden Lasten, welche mit dem Anwesen übernommen werden mussten, gestalteten sich die häuslichen Verhältnisse mit der Zeit etwas erfreulicher, als man sie vorgefunden. Der Sandwirt konnte bei dem unbeschränkten Vertrauen, das sein Wesen einflößte und verdiente, den bisherigen Geschäftskreis nicht allein befestigen, sondern auch erweitern. Er handelte mit Wein und Brantwein, aber auch mit Südfrüchten und Getreide, vornehmlich aber mit Pferden und anderem Marktvieh. Die Beziehungen zu älteren Kunden und Freunden wurden getreulich aufrecht erhalten, und auf mancherlei Reisen und Märkten in beiderlei Landestheilen wuchsen nicht wenig neue dazu.

Hofer war bald weitum einer der bekanntesten Männer des Landes. Denn ganz abgesehen von der anziehenden Macht seiner in mehr als einer Beziehung hervorragenden Persönlichkeit stand seinerzeit höher als anderwärts gerade in Tirol der Gastwirt in Ehren. Die Eigenthümlichkeiten des im ganzen auf sich angewiesenen Landes, sein Jahrhunderte hindurch ungebrochener Wohlstand, die Genussfreudigkeit seiner lebensfrischen Bewohner und deren Hang zu geselliger Unterhaltung und Kurzweil waren dem Schankgewerbe seit langem ganz besonders förderlich gewesen. Das stattliche Wirtshaus, zumal der Deutschtiroler, war aber auch Thal für Thal zur Landstube geworden, wo fast allein der Meinungsaustausch über öffentliche Angelegenheiten frei und unverkürzt laut werden konnte und unvergleichlich wahrer und unbefangener zum Ausdruck gelangte, als in unserem jetzigen Vereinsgetriebe. Es ist eine ebenso wahre als feine

Bemerkung, wenn man ſagt, es habe die altgermaniſche Gepflogenheit, ſich bei gemeinſamen Trunke über die wichtigſten Fragen zu verſtändigen, in der tiroliſchen Gaſtſtube eine fröhliche Fortdauer gefunden.

So hatte denn die Geltung der Wirte im Laufe der Zeit dermaßen zugenommen, daſs ſie, beſonders wenn mit dem Betriebe ihres örtlichen Gewerbes ſich eine weiter ausgreifende Handelsthätigkeit verband, nicht allein wegen ihrer oft bedeutenden Bildung und Wohlhabenheit und ihrer reicheren Erfahrung, ſondern ſchon vermöge ihrer günſtigen Berufsſtellung nebſt der Geiſtlichkeit faſt überall einen ſehr beachtenswerten Rang einnahmen. Eine wie hohe Bedeutung dieſe Thatſache gewann, erſieht man daraus, daſs unter den Führern in ernſter Kriegsnoth immer die Wirte des Landes an Zahl und Einfluſs voranſtanden.

Nicht lange ſollten dem jungen Ehepaar am Sand ruhige Tage beſchieden ſein. Wohl hatte Hofers Beruf es von jeher mit ſich gebracht, daſs er ſein Heim und ſein Thal zeitweilig verlaſſen muſste. Wie oft mochte er ſüdwärts geritten ſein, wie oft den Jochpfad des Jaufen mit ſeinen Saumthieren überſchritten haben! Er kannte alle größeren Thäler des Landes, bereiste häufig, nicht immer jedoch zu ſeinem Vortheil, die Traubengebiete Welſchtirols, kam nicht ſelten in die belebte Hauptſtadt des Landes und hatte bald nicht nur in Meran und Bozen, ſondern auch in Sterzing, Innsbruck und Hall feſten Fuß gefaſst. Allmählich aber kam die Stunde, die ihn aus dem immerhin beſchränkten Kreis ſeiner Geſchäfte zu größeren Aufgaben rief.

Von 1780 an herrſchte in Öſterreich Kaiſer Joſef der Zweite. So wohlgemeint ſeine Abſichten, ſo erſpießlich und zeitgemäß gar viele ſeiner Neuerungen waren: der Kaiſer ſah ſich gegen Ende des Jahrzehntes allenthalben von Schwierigkeiten umgeben. Von Preußen argwöhniſch belauert, war er als Bundesgenoſſe der ruſſiſchen Kaiſerin Katharina ſeit 1788 in einen unnützen und koſtſpieligen Krieg mit den Türken verwickelt. Ein Jahr darauf ſagten ſich die belgiſchen Provinzen von Öſterreich los, und in Ungarn blieb eine gefahrvolle Gährung zu dämpfen. Aber auch im kleinen Tirolerlande hatte man ſo manche Verfügungen des Reichsoberhauptes, insbeſondere jene, welche gegen die alte Verfaſſung gerichtet waren, in den kirchlichen Rechtskreis und Beſitzſtand eingriffen oder althergebrachte religiöſe Gebräuche betrafen, mit ſteigendem Befremden entgegengenommen.

Nach dem frühen Tode des großen Volkskaiſers bewilligte Kaiſer Leopold der Zweite, dem Drängen der Unzufriedenen nachgebend, einen allgemeinen Landtag in Innsbruck. An den Berathungen dieſer vielgliedrigen Körperſchaft, welche am 22. Juli 1790 begannen, ſieben

Wochen hindurch dauerten und zahllose Wünsche und Beschwerden der Stände zum Gegenstand hatten, nahm, vom Vertrauen seiner Landsleute getragen, auch Andreas Hofer theil. Es war dies sein erstes Auftreten in der Öffentlichkeit und in einem Wirkungskreise, der politische Einsicht und Begabung voraussetzt.

Aber nicht zum Wortführer im Redegeplänkel, sondern zum Führer in ernster Mannesthat hatte die Vorsehung den Wirt aus Passeier auserkoren. Und die Zeitlage bedurfte solcher Männer. Gar bald warf der in Frankreich ausgebrochene Sturm seine Wogen bis an die Grenzen Tirols, und als das Vaterland seine Söhne zu den Waffen rief, da war Andreas Hofer der ersten einer, welche diesem Rufe folgten. Im Jahre 1796 stand er in der Mitte seiner Thalgenossen am Tonale, um den Einbruch der Feinde in den Sulzberg zu verhindern. Und als im Frühling des folgenden Jahres die Franzosen mit Übermacht in raschem Siegeszuge bis in das Herz des Landes vordrangen und auf den ersten Ruf bei zweitausend Passeirer Schützen in General Laudons verschanztes Lager an der Töll bei Meran eilten, da war auch der Sandwirt, diesmal als Hauptmann einer 129 Mann starken Compagnie, unter ihnen. Er hatte bereits am Tage nach dem Aufrufe seinen Heimatsort verlassen, rückte über Hafling und Mölten vor und nahm am 29. März und am 2. und 3. April entscheidenden Antheil an den Gefechten von Jenesien, durch welche die Feinde aus Bozen geworfen und zum Rückzug nach Brixen gezwungen wurden.

Von da ab versiegen die Nachrichten, welche unmittelbar die Person Andreas Hofers betreffen, auf einige Jahre. Doch ist uns die Kunde erhalten, dass Hofer auch 1805 an der Spitze der Passeirer ausrückte, um die bei Trient aufgestellte österreichische Südarmee zu verstärken.

Es waren schwere Zeiten, welche das Herz des biederen Sandwirtes gewiss nicht weniger beklemmen mochten als das vieler anderen Patrioten. Die unglücklichen Ereignisse auf dem großen Kriegsschauplatze, zuletzt die verhängnisvolle Schlacht bei Austerlitz, hatten es mit sich gebracht, dass das Land Tirol, obwohl dessen Männer kein Opfer an Gut und Blut gescheut hatten und noch unbesiegt im Felde standen, im Jahre 1805 an Bayern kam. Als im Spätherbst dieses Jahres Erzherzog Johann von Sterzing aufbrach, um mit den unter seinem Befehle stehenden österreichischen Truppen das Land durch das Pusterthal zu verlassen, gaben ihm verschiedene ländliche Vertrauensmänner bis Bruneck das Geleite, um in so trauriger Zeit von dem geliebten Bruder des Kaisers Abschied zu nehmen. Unter ihnen war auch Andreas Hofer. Damals sprach der kaiserliche Prinz jene Worte aus, die sich tief in alle Tiroler Herzen

einprägten, daſs gewiſs die Zeit kommen werde, wo ihm das hohe Vergnügen werde zutheil werden, ſich wieder unter den Tirolern zu befinden. Bei der verwandten Grundanlage ihres Charakters und der großen Ähnlichkeit ihrer patriotiſchen Abſichten muſste ſich zwiſchen dem Erzherzog und Hofer jenes treue und innige Verhältnis ausbilden, welches ſie für die Lebensdauer vereinigte.

Aber noch mit zwei anderen Perſönlichkeiten, deren Namen ſpäterhin berühmt geworden, war Hofer bereits in Verbindung getreten: in ſeinem gaſtlichen Hauſe hatte er im letzten Spätherbſte den heißblütigen Kapuziner Joachim Haſpinger beherbergt, und auf dem Sterzinger Roſsmarkt den hochbegabten Joſef Speckbacher von Rinn kennen gelernt.

Viertes Capitel.

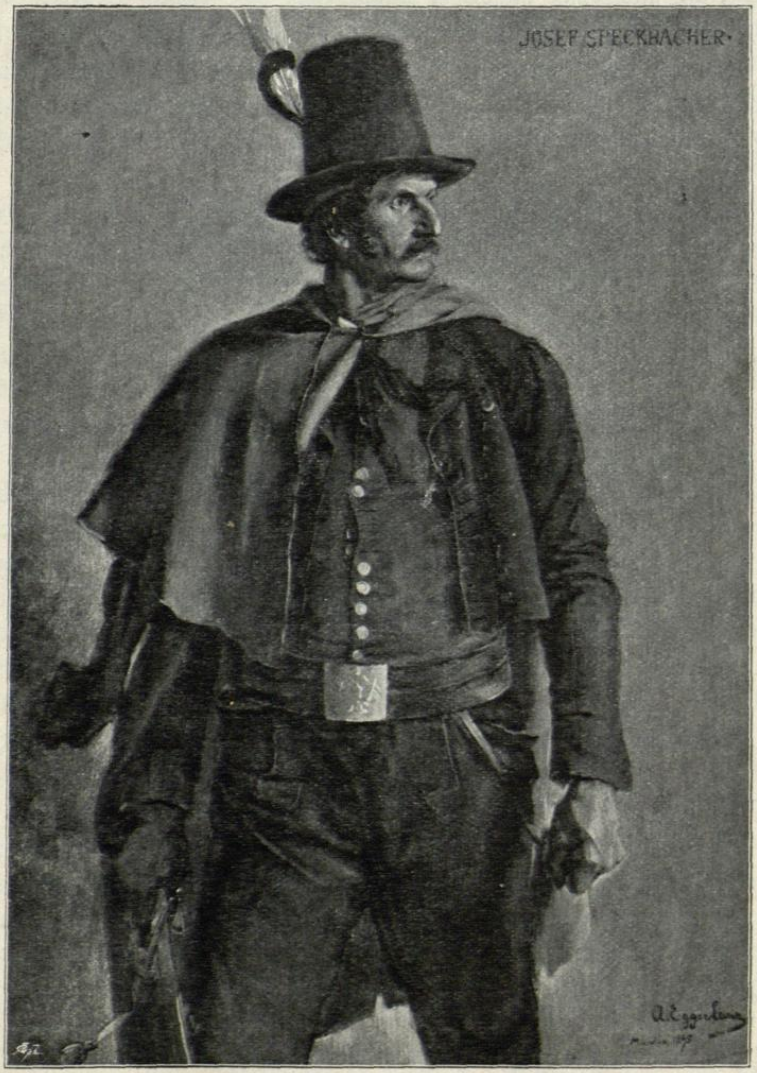
Joſef Speckbacher.

Auf dem ſchönen Mittelgebirge des Gnadenwaldes bei Hall im Innthale liegt, auf anmuthig grüne Matten gebettet und überragt von den wilden, gewaltigen Felsmauern der Hohen Fürleg und des Walderkammes, die kleine Ortſchaft Sanct Martin. Hier wurde am 13. Juli 1767 Joſef Speckbacher geboren. Sein Vater war ein in dürftigen Verhältniſſen lebender Bauersmann, der ſeine mit acht Kindern geſegnete Familie durch Feldarbeit, zu welcher auch der kleine Joſef zeitlich angehalten wurde, ſchlecht und recht ernährte. Die Dorfſchule beſuchte der Knabe nur durch zwei Jahre. Daſs er dabei die Kunſt des Leſens und Schreibens nicht erlernte, machte ihm zur Zeit wenig Sorge; erſt in ſpäteren Jahren eignete er ſich dieſe Kenntniſſe an.

Kaum ſechs Jahre alt, verlor unſer Joſef ſeinen Vater und im dreizehnten Lebensjahre auch ſeine Mutter. So war der junge Speckbacher frühzeitig auf ſich geſtellt.

Eine großartige, wild erhabene Bergnatur umgab den Knaben und ſchaute auf ihn herab, wenn er als Kuhhirt im Thale ſeine Herde weidete, und die Phantaſie des aufgeweckten Buben füllte ſich mit großen Bildern. Seine Gedanken flogen hinauf zum hohen Grat, über welchem einſam der Adler kreist, hinauf zur ſchwindelnden Höh', nur dem Kühnſten er-

reichbar. So einer zu werden, dünkte auch er ſich geſchaffen. In ſeiner Einſamkeit fühlte er ſich immer mehr zum Ungewöhnlichen, Seltſamen und Abenteuerlichen hingezogen. Kehrte er dann abends heim mit ſeiner



Schützenmajor Joſef Speckbacher.

Nach einem Gemälde von Albin Egger in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Herde, ſo lauſchte der Knabe wohl gelegentlich beim Herdfeuer den Erzählungen, wie vor Jahren, zur Zeit des kurbayeriſchen Einfalles in

Tirol 1703, die Bauern alle aufgewesen seien und die Feinde des Kaisers und des Landes mit blutigen Köpfen wieder aus den lieben Bergen hinausgejagt hätten, und wie auch sein Großvater damals mit dabei gewesen und sich hervorgethan habe. Leuchtenden Auges mag da der Knabe aufgehorcht und dann in seinem Kämmerlein von wildem Stürmen und jauchzendem Sieg geträumt haben.

Kaum zwölf Jahre alt, lernte der junge Speckbacher einen verwegenen Wildschützen namens Staudacher kennen, dem er sich anschloss, und bald durchstreifte er mit ihm die wilden Reviere der Gemsen und Lämmergeier.

Zum Jüngling herangereift, scheute Speckbacher vor keiner Gefahr und Anstrengung zurück, wenn es galt, Großes und Ungewöhnliches zu leisten, und bald war der kühne Jäger und nie fehlende Schütze auch als der verwegenste Wilderer und gefürchtetste Robler weitum bekannt. Mit fünf bis sechs anderen Wagehälsen durchstreifte er Unter- und Oberinnthal, das Ötzthal, die Scharnitz und einen guten Theil der bayerischen Voralpen, wildernd, dem Hochwilde und den Jägern ein gleich gefährlicher Mann. Jeder Berg, jede Schlucht, jede Alm in diesem Gebiete wurde ihm bekannt, was ihm in seinem späteren Leben sehr zustatten kam. Speckbacher zeichnete schon seine äußere Erscheinung vor den anderen Bauernburschen seiner Gegend aus. Schlank und hochgewachsen, mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, flammendem, scharfblickendem Auge, hoher Stirn, einer schön geformten Adlernase, das edle, etwas nach vorne gebeugte Haupt umwallt von reichen, schwarzen Locken, den ausdrucksvollen Mund mit einem stattlichen Schnurrbart geziert, verfehlte sein Äußeres nie, einen überlegenen Eindruck zu üben, wie seine trefflichen Geistesgaben, seine Leutseligkeit und Lebenslust, seine Kühnheit und Beharrlichkeit ihm rasch alle Herzen gewannen.

Ein Umschwung in seinem jugendlich ungebundenen Leben trat ein, als er, siebenundzwanzigjährig, im Sommer 1794 seine schöne Braut, Maria Schmiederer aus Rinn, ein Mädchen von tadellosem Rufe, heimführte. Speckbacher bewirtschaftete nun in glücklichen häuslichen Verhältnissen das erheiratete Gut als vorsorglicher Hauswirt und erwarb sich nebstbei noch ein Übriges als Aufseher bei der Saline in Hall.

So erweiterte sich allmählich sein Besitzstand, und durch seine Rechtlichkeit und seinen klugen Verstand gewann er sich bald die Achtung und das Vertrauen seiner neuen Heimatgenossen zu Rinn in einem so hohen Grade, dass sie ihn in den Gemeindeausschuss wählten.

Da traten zu Ende des vorigen Jahrhunderts jene folgenschweren Ereignisse mit all' den furchtbaren Erschütterungen ein, die wir im Vor-

ausgehenden kurz geſchildert haben. Und als in der letzten Märzwoche des Jahres 1797 die Schreckenskunde ſich verbreitete, daſs der Feind inmitten des Landes ſtehe und die heiligſten Güter des Volkes in ernſter Gefahr ſchweben, da flammte in Speckbacher der kühne Muth des ehemaligen Wildſchützen hell auf. Voll glühender Kampfluſt griff „der Mann von Rinn" zu ſeinem trefſſicheren Stutzen, diesmal nicht, um irgend ein wildes Gratthier zu erlegen, ſondern um den Kaiſer, das Vater-

Joſef Gottlieb von Wörndle zu Adelsfried.

Nach einem Gemälde von Edmund von Wörndle in der Heldengallerie am Berg Iſel.

land, Weib und Kind vor dem verhaſsten Feind, den fränkiſchen Mordbrennern, zu ſchirmen. Mit der Innsbrucker Scharfſchützen-Compagnie unter ihrem Hauptmanne Joſef Gottlieb von Wörndle zog er über den Brenner, und am 29. März ſtand er zu Niederflans bei Mauls zum erſtenmal dem Feind gegenüber; die Feuertaufe erhielt Speckbacher auf den blutgetränkten Höhen von Spinges.

Auch im Jahre 1800 zog er aus, und 1805 befand er ſich unter der Innsbrucker Milizcompagnie des Hauptmannes Anton Zolchner,

welche unter dem Commando des Oberſtlieutenants Swinburne mit zwei Compagnien Scharfſchützen des Landgerichtes Hörtenberg (Telfs) und dreihundert Mann Militär die Scharnitz heldenmüthig gegen die Franzoſen vertheidigte und den dreimaligen erbitterten Anſturm derſelben ſiegreich zurückſchlug.

Milizhauptmann Anton Zolchner.
Nach dem Originalgemälde im Ferdinandeum zu Innsbruck.

In dieſem Jahre war es auch, daſs Hofer und Speckbacher ſich auf einem Roſsmarkt in Sterzing kennen lernten und eine innige Freundſchaft miteinander ſchloſſen.

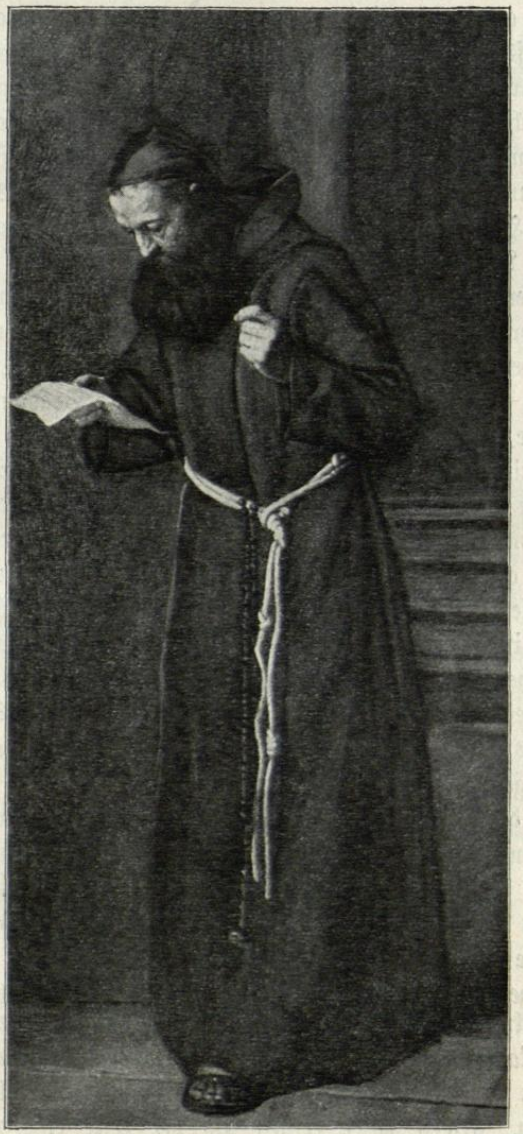
Während der Zeit der bayeriſchen Herrſchaft, die nun folgte, war Speckbacher einer der eifrigſten Patrioten, um einen Aufſtand, welcher bei günſtiger Zeit zum Ausbruche kommen ſollte, vorzubereiten.

Fünftes Capitel.

Joachim Simon Haſpinger.

Neben Joſef Speckbacher der hervorragendſte Waffengefährte Hofers iſt der Kapuziner Pater Joachim Simon Haſpinger. Er iſt der Sohn vermögender Bauersleute zu Oſies im Puſterthale und am

22. October 1776 geboren. Erſt in ſeinem ſiebzehnten Lebensjahre begann er die Studien am Gymnaſium zu Bozen. Als im Jahre 1796 die



Pater Joachim Haſpinger.

Nach einem Gemälde von Franz Ritter von Defregger.

Franzoſen zum erſtenmal die ſüdliche Landesgrenze bedrohten, litt es den Studenten bald nicht mehr bei ſeinen Büchern. Als Oberjäger der Wels-

berger Compagnie unter Hauptmann Joſef Michael von Leiß rückte er aus ſeinem Heimatthale nach Ampezzo an die venetianiſche Grenze. Mit ſteigender Ungeduld wartete der zwanzigjährige heißblütige Jüngling auf eine Gelegenheit, mit dem Feinde anzubinden. Allein ein Tag nach dem andern vergieng, ohne daſs ſich eine ſolche zeigen wollte. Da beſchloſs Haſpinger, ſelbſt den Feind aufzuſuchen und zwar, da ſeine Kameraden es ablehnten, ihm zu folgen — allein. Aber auch ſo wollte es ihm lange nicht glücken. Endlich erſpähte er auf ſeinen Streifungen hinter einem Baume einen franzöſiſchen Officier, der eifrig zeichnete und die Gegend aufnahm, ohne ſich eines Überfalles zu verſehen. Haſpinger ſchlich ſich ſachte heran und hielt plötzlich dem verdutzten Manne die Stutzenmündung entgegen, ihn für ſeinen Gefangenen erklärend. Der Officier, der wohl glauben mochte, einer Streifpatrouille in die Hände gefallen zu ſein, lieferte ruhig Säbel und Uhr ab, welch' letztere Haſpinger jedoch nicht annahm, und wurde nun von dieſem triumphierend abgeführt. Für dieſes Bravourſtück erhielt der Student die landſchaftliche ſilberne Tapferkeitsmedaille und zwölf Stück Ducaten. Damit kehrte Haſpinger nach Ablauf der vorgeſchriebenen Dienſtzeit nach Bozen zurück, hängte den Stutzen an die Wand und griff wieder zu den Büchern, um ſich in die Regeln der lateiniſchen Grammatik zu vertiefen und an den Heldenthaten einer grauen Vorzeit zu begeiſtern.

Da gieng es ſchon wieder im Süden des Landes los. Haſpinger warf die Bücher in den Winkel, nahm denStutzen auf die Schulter und marſchierte in den Reihen einer Bozner Schützencompagnie nach Lavis. Am berühmten 2. April aber ſtand er unter Philipp von Wörndles Sturmmannſchaft bei Spinges und nahm kräftigen Antheil an dem Heldenkampf der Tiroler Bauern gegen Jouberts ſiegberauſchte Scharen.

Nach dem Abzug der Franzoſen kehrte Haſpinger wieder zu den unterbrochenen Studien nach Bozen zurück und bezog im Jahre 1798 die Univerſität zu Innsbruck, um Philoſophie zu ſtudieren. Da gieng der Kriegslärm neuerdings los. Der Feind war ins Vintſchgau eingefallen und hauste dort fürchterlich. Um die Ruhe unſeres Helden war es natürlich geſchehen. Wir treffen ihn mit einer Schützencompagnie in Trafoi. Am 3. April 1799 unternahm es eine Abtheilung von dreihundert Mann trotz des tiefen Schnees, auf Seitenſteigen des Stilfſerjoches dem Feind in den Rücken zu kommen. Die Umgehung gelang vollkommen. Haſpinger erſtieg als der erſte eine wichtige Schanze, erſchlug einen Franzoſen, erſchoſs einen feindlichen Officier und machte andere zu Gefangenen. Nach Beendigung auch dieſes Feldzuges kehrte der kriegeriſche Jüngling wieder nach Innsbruck zurück, beendete in den Jahren 1799 bis 1802 ſeine philoſophiſchen Studien, um dann am

4. November dieſes Jahres zu Eppan in den Orden der Kapuziner zu treten.

Doch fand der jugendliche Feuergeiſt nicht den Frieden in ſeiner ſtillen Kloſterzelle; er träumte nur von Krieg und Waffen, ſo daſs er an ſeinem Beruf ſchon ernſtlich zu zweifeln anfieng.

Nach Vollendung des Noviziates zu Eppan legte Haſpinger, nunmehr Frater Joachim, im Jahre 1803 die Ordensgelübde ab und wurde ſonach zum Studium der Theologie ins Kloſter zu Meran und 1804 nach Sterzing überſetzt. Bei dieſer Gelegenheit nahm er den Weg durch Paſſeier über den Jaufen, und da war es, daſs der junge Kapuziner im Sandhofe einkehrte und Hofer kennen lernte. Beider Thaten ſind mit dem Griffel der Unſterblichkeit in der Geſchichte unſeres Vaterlandes verzeichnet.

Am 1. September 1805 wurde Haſpinger zum Prieſter geweiht und kam hierauf als Aushilfspater nach Schlanders im Vintſchgau. Doch war auch hier ſeines Bleibens nicht lange. Die franzöſiſche Kriegserklärung rief ihn ſchon im November neuerdings in die Reihen der Landesvertheidiger, diesmal als Feldpater. Sein Feldpaterthum nahm aber gleich einen eigenthümlichen Anfang. Er ſtand mit den Paſſeirern in Trient; die Lage wurde gefährlich, und man muſste an den Rückzug denken. Da gab Hofer dem Pater den Auftrag, die Schützen aus der Valſugana zurückzurufen. Haſpinger entledigte ſich dieſes Auftrages, brachte aber eine feindliche Patrouille von ſechs Mann mit, die er bei Borgo ganz allein aufgehoben hatte.

Nach dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes von Steyr kehrte Haſpinger wieder in ſeine Kloſterzelle nach Schlanders zurück.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Auguſt 1808 wurden die drei Kapuzinerklöſter zu Meran, Schlanders und Mals vom bayeriſchen Militär überfallen und die Mönche auf Leiterwägen weggeſchleppt.

Unſerem Haſpinger wurde mit anderen das Kloſter zu Klauſen angewieſen, und dies war ſo überfüllt, daſs mehrere Patres auf dem nackten Boden des Refectoriums ſchlafen muſsten. Man denke ſich in ſolcher Lage den Ingrimm eines Haſpinger!

Sechstes Capitel.

Es iſt Zeit!

Die Fremdherrſchaft laſtete ſchwer auf dem armen Lande Ein furchtbarer Unmuth hatte ſich des Volkes gegen ſeine Bedrücker be-

mächtigt, und mit steigender Ungeduld harrte man des Zeitpunktes, an welchem die Führer das Zeichen geben würden, sich derselben mit einem einzigen, aber gewaltigen Schlage zu entledigen. Diese Zeit schien zu Anfang des Jahres 1809 gekommen. Immer bestimmter sprachen die Nachrichten, welche die nach Wien ausgewanderten Tiroler an ihre Landsleute in der Heimat sandten, von dem in der nächsten Zeit zu gewärtigenden Ausbruch eines großen Krieges gegen Napoleon und seine Verbündeten, in welchem man auf die thätige Mithilfe der Tiroler auf das zuversichtlichste rechne.

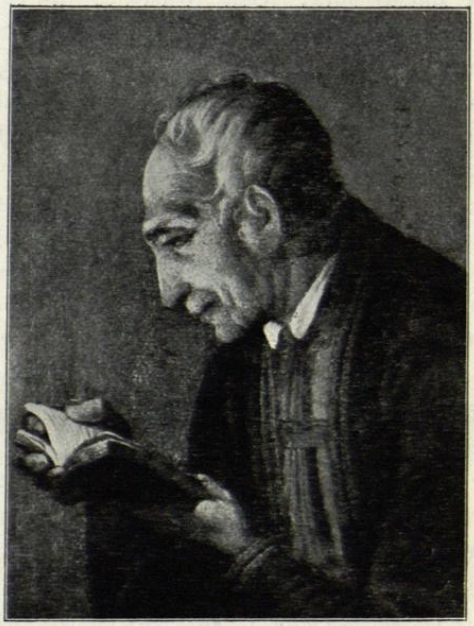
Josef Ignaz Freiherr von Hormayr.

Nach einem Kupferstich im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Einer der eifrigsten unter diesen Ausgewanderten war der Brunecker Anton Steger, damals als k. k. Büchsenspanner am Wiener Hofe bedienstet und Vertrauensmann des Erzherzogs Johann. Als die Thatsache eines frischen Krieges der Österreicher gegen Napoleon feststand, sandte Steger sein letztes Schreiben an Andreas Hofer, welches dieser am 10. Jänner 1809 empfieng. Es enthielt die trostreiche Nachricht, der Liebhaber sei nunmehr entschlossen, seine Braut heimzuholen, das heißt, der Erzherzog stehe im Begriffe, das geliebte Land zu erlösen —

und demnächst werde Hochzeit sein. Schon am 16. trat der Sandwirt mit zwei bewährten Freunden, Franz Anton Nessing von Bozen und Peter Hueber aus Bruneck, die Reise nach Wien an, um dort in wiederholten nächtlichen Zusammenkünften mit dem Armeecorpsintendanten Josef Ignaz Freiherrn von Hormayr und dem zum Obercommandanten der Südarmee ernannten Prinzen, dem Erzherzog Johann selbst, aufs eingehendste jene Punkte zu berathen, welche für das Verhalten der Tiroler in nächster Zukunft bestimmend sein sollten. Es ward da nichts Geringeres vereinbart, als ein allgemeiner Aufstand des ganzen Bergvolkes, der, unterstützt von den Reichstruppen, der bayerischen Herrschaft ein für allemal ein Ende machen sollte. Voll Feuereifer für die ebenso gefahrvolle wie folgenschwere Aufgabe kehrte Andreas Hofer nach Monatsfrist heim. Er nahm seinen Weg über Salzburg und gieng, kaum dass er tirolischen Boden betreten, daran, die Vertrauensmänner allerorts in seine Pläne einzuweihen. Die Wirte zunächst traten in Thätigkeit. Zu Sanct Johann besprach er sich mit dem dahinbestellten Jakob Sieberer aus Langkampfen, in Kirchdorf mit Rupert Wintersteller und Anton Oppacher, Wirt in Jochberg. Auch Josef Hechenberger von Kitzbühel und der Postmeister Josef Rainer von Söll wurden ins Vertrauen gezogen, ebenso Anton Aschbacher aus Achenthal und sein Freund Anton Obrist Stögerbauer in Stans. In Hall traf Hofer mit Josef Ignaz Straub zusammen, der wieder seinerseits Josef Speckbacher, den kühnen Wildschützen aus dem Gnadenwald und nunmehrigen wackern Hauswirt am Judenstein bei Rinn, und den Wieselerwirt in Volders, Andreas Angerer, von dem folgenschweren Vorhaben unterrichtete. Hofer verfolgte seinen Weg über Innsbruck durch das Wippthal, wo er die meisten Gastwirte ihm gleichgestimmt wusste. Johann Etschmann, Wirt in der Schupfen, und Elias Domanig, Wirt auf dem Schönberg, zählte er zu seinen besonderen Vertrauten; mit ihnen standen Michael Pfurtscheller in Fulpmes und Georg Bucher, Dollingerwirt in Axams, in enger Verbindung. Während nun diese Männer in aller Heimlichkeit das Unterinnthal, die Umgebung von Innsbruck und das Wippthal bearbeiteten, übernahm Hofer selbst außer seinem Heimatthale das Vintschgau und den Nons- und Sulzberg. Peter Hueber von Bruneck und der Postmeister von Niedervintl, Bartlmä von Guggenberg, waren im Pusterthale thätig, Franz Nessing und Josef von Morandell in der Umgebung von Bozen und dem mittleren Etschland und Hauptmann Octavian Bianchi in Welschtirol; Martin Teimer von Schlanders, Franz Frischmann von Kortsch, Johann Stecher von Nauders und Michael Senn, Landrichter in Pfunds, bearbeiteten das obere Vintschgau und Oberinnthal.

Die meiſten der Genannten waren wohlhabende Gaſtwirte an der Heerſtraße, welche ſchon vermöge ihres Gewerbes eine weitreichende Orts- und Perſonenkenntnis beſaßen. Sie zogen zunächſt in jeder Gemeinde einen verläſslichen Mann in das Vertrauen, und dieſer warb wieder ſeinerſeits vertraute Theilnehmer. Bei den Wirten giengen die geheimen Boten aus und ein und vertheilten Flugſchriften, Proclamationen und ermunternde Briefe. Unauffällig kamen in ihren Gaſtſtätten die Landsleute von nah und fern zuſammen und empfiengen hier ihre Weiſungen. Der



Anton Obriſt, Stögerbauer in Stans.
Nach einem Gemälde in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Wirte leutekundiges Auge ſorgte dafür, daſs kein Unberufener ſich einſchlich. Durch verläſsliche Fuhrleute waren ſie auch vor allem in der Lage, geheime Botſchaften weiter zu befördern und für Herbeiſchaffung von Gewehren, Munition und Lebensmitteln für Mann und Roſs Vorſorge zu treffen, die dann vorläufig in ſicherem Verſteck geborgen wurden. Und neben dem Wirtshaus ſtand die Schießſtätte, damals an Sonn- und Feiertagen des Tirolers liebſter Aufenthalt. Der Wirt, faſt immer ſelbſt ein guter Schütze, kannte die Schützen ſeiner Umgebung alle.

Bald wuſste man im ganzen Lande, ſelbſt in den entlegenſten Einöden ſeiner Gebirge, vom großen Plane, und man brannte vor Begierde, ihn auszuführen. Auch Weiber und Kinder waren nicht ſelten im Beſitze des Geheimniſſes, aber mit einer Verſchwiegenheit, die ans Unglaubliche grenzt, wurde es vor den Fremden und ihren wenigen Freunden gewahrt. So merkten denn die ſonſt ſcharf um ſich ſpähenden bayeriſchen Behörden ſelbſt dann noch nichts von der ſie und ihre uniformierten Beſchützer bedrohenden Gefahr, als von der erſten Aprilwoche an des Erzherzogs

Feldmarſchall-Lieutenant Johann Gabriel Marquis von Chaſteler.
Nach einem Kupferſtich im Ferdinandeum zu Innsbruck.

und Hormayrs zündende Aufrufe gleich unſichtbaren Sturmvögeln durchs Land flogen. Ja ſelbſt das erzherzogliche Beſitzergreifungspatent vom 8. April, welches Tirol etwas frühzeitig in aller Form wieder für Öſterreich in Anſpruch nahm und der Beamtenſchaft den darauf bezüglichen Eid abforderte, blieb den Bayern verborgen. Im ſteten Einvernehmen mit Wien und Graz, wo Prinz Johann im März ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, war das Bergland indes ſo trefflich vorbereitet, daſs in jedem Gaſthauſe, auf jeder Schießſtätte, auf allen Kirchplätzen nur auf

die drei Worte gewartet wurde: Es iſt Zeit! Zugleich mit einem wohldurchdachten Aufruf Hofers und Teimers ergieng am 9. April dieſe Loſung an alle Getreuen.

Das geſpannte Verhältnis zwiſchen Frankreich und Öſterreich war ein feindſeliges geworden. Erzherzog Karl hatte im Vertrauen auf den baldigen Anſchluſs der Deutſchen im Reiche den Inn überſchritten, um München zu beſetzen und Regensburg zu erreichen. Die Südarmee ſtand marſchbereit in Villach. Bayern war durch die Rheinbundsacte verhalten, dreißigtauſend Mann zum napoleoniſchen Heere zu ſtellen. An eine Verſtärkung der in Tirol liegenden Truppen wurde unter ſolchen Umſtänden auch dann nicht gedacht, als man vor der auflodernden Empörung unmöglich mehr die Augen verſchließen konnte. Es ſtanden in Innsbruck unter Generallieutenant Kinkel und Oberſt Ditfurth, in Brixen unter Oberſtlieutenant Wrede und in Hall, Schwaz und Rattenberg unter Oberſtlieutenant Bernklau im ganzen kaum fünftauſend bayeriſche Soldaten. Über viertauſend Franzoſen unter den Generalen Biſſon und Lemoine befanden ſich ſoeben im Durchzug von Italien nach Augsburg.

„Wir, eure Retter ſind nahe" hieß es in Baron Hormayrs großem Proclam. In der That drangen am 9. April Feldmarſchall-Lieutenant Johann Gabriel Marquis von Chaſteler mit ungefähr ſiebentauſend Mann ins Puſterthal und Oberſtlieutenant Freiherr von Taxis mit achthundert Mann in das obere Pinzgau vor, aber Retter Tirols zu werden war weder dieſem noch jenem Herrn beſchieden, denn noch am gleichen Tage giengen die Tiroler ſelbſt ans lang erſehnte Werk.

Siebentes Capitel.

Tirol zum erſtenmal befreit.

Vor allem brach im Puſterthale der Sturm los. Oberſtlieutenant Wrede hatte eine ſtarke Abtheilung ſeiner Soldaten dahin abgeſandt mit dem Befehle, alle Brücken abzubrechen, um dadurch das Vorrücken der Öſterreicher zu hemmen und den aus Italien anrückenden franzöſiſchen

Colonnen den Durchzug über den Brenner freizuhalten. Sonntag, den 9. April giengen die Bayern daran, die Brücke bei Sanct Lorenzen abzutragen. Da plötzlich krachte es von allen Seiten, und mit Schrecken sahen sich die Feinde ringsum von zahlreichen Sturmscharen umgeben und angegriffen. Nach kurzem Kampfe wurden sie in die Mühlbacher Klause zurückgeworfen. Dort war es insbesondere der Schabser Wirt Peter Kemenater, der mit den immer zahlreicher anschwellenden Sturmmassen die Bayern hart bedrängte und endlich die stark besetzte Klause erstürmte. Die Feinde flohen bis zur hohen Ladritscher Brücke, von den Stürmern in grimmiger Kampflust verfolgt. Auch diese wichtige Verbindung des Pusterthales mit dem Eisackgebiete wurde mit Hilfe der herbeigeeilten Rodenecker und Schalderer Schützen am Dienstag, den 11. April vor der Zerstörung gerettet.

General Bisson eilte mit seinen durchziehenden Franzosen nach Mittewald und Sterzing, und obwohl Chasteler nur mit unbegreiflicher Saumseligkeit durchs jubelnde Pusterthal näherzog, fand es Wrede gerathen, der fluchtartig vorausstürmenden Colonne der Franzosen zu folgen. Aber schon tags vorher war Andreas Hofer mit seinen Passeirern über den Jaufen gestiegen und stand nun kampfbereit auf dem Sterzinger Moose. Am Dienstag früh griff er die ihm entgegengerückte Besatzung des Eisackstädtchens heldenmüthig an; hinter vorgeschobenen Heuwagen, die von beherzten Bauernmädchen geleitet wurden, schossen seine Meisterschützen auf die bayerischen Kanoniere, und um die Mittagsstunde war Major Speicher mit seinen zwei Compagnien ein Gefangener. Der erste Sieg war erfochten. Bisson und Wrede kamen abends nach Sterzing; die mannigfachen Greuel, welche sie in ihrer Erbitterung zu verüben fortfuhren, bestärkten den Landsturm in seinem Vorhaben, ihnen ungeachtet der von Sterzing mitgenommenen Geiseln bis an den Innstrom ein unwillkommenes Geleite und Gefolge zu geben. Nur Hofer eilte bald vom Brennerpass auf den Schauplatz seines Sieges zurück, um mit Chasteler, der endlich am Freitag, den 14. April daselbst mit seinen Truppen eintraf, über die Aufgaben der nächsten Zukunft zu berathen.

Mittlerweile hatten der Aufruf des Sandwirtes und die im Namen des Erzherzogs Johann verbreiteten Laufzettel auch im Innthale ihre Früchte getragen. Durch Speckbacher war das Unterinnthal und im Vereine mit Josef Ignaz Straub, dem Kronenwirt von Hall und Hofers altem Geschäftsfreunde, die weite Umgegend der Salinenstadt für den Aufstand vorbereitet. Auf dem Mittelgebirge südlich der Landeshauptstadt und im Thale Stubai hatten sich Johann Etschmann

und Elias Domanig[1]) der gleichen Aufgabe mit glühendem Eifer unterzogen.

Es war dies ein um ſo ſchwierigeres und gefahrvolleres Unternehmen geweſen, als in allen größeren Orten des Innthales bayeriſche Beſatzungen lagen und deshalb die äußerſte Behutſamkeit nöthig war, um nicht Argwohn zu erregen, ehe der Landſturm ſich ſammeln konnte. Nun ſtand man aber ſozuſagen ſchon unter Waffen; es bedurfte nur mehr eines Winkes der Führer, und die Gewehre giengen von ſelber los. Speckbacher war einer der erſten, welche von Hofer die Botſchaft erhielten,

Elias Domanig, Wirt auf dem Schönberg.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Elias Domanig, Poſtmeiſters auf dem Schönberg.

daſs der lange erſehnte Zeitpunkt zum Losſchlagen endlich gekommen ſei. Schon am 9. April war ein Brett mit einem Fähnlein von Hall den Inn hinuntergeronnen, den Vertrauten ein Zeichen, daſs die Stunde der Abrechnung gekommen.

---

[1]) Elias Domanig iſt im Jahre 1755 zu Leiſach im Puſterthale geboren und war mit Anna Maria Rott, einer Stiefſchweſter der Roſa Hosp, der Gattin Straubs, und Beſitzerin des Poſtwirtshauſes auf dem Schönberg, verheiratet Er ſtarb im Jahre 1830.

Aber auch diesmal waren es die tapferen Axamer, welche zuerſt zur That ſchritten.

Wie bereits früher erwähnt, war es auf dem Axamer Mittelgebirge anläſslich der rückſichtsloſen und gewaltthätigen Recrutenaushebung ſchon um die Mitte des Monats März zu gefährlichen Reibungen zwiſchen den Bauern und den bayeriſchen Soldaten gekommen, ſo daſs es die bayeriſche Regierung ſchließlich ſogar für beſſer hielt, von der Truppenaushebung vorläufig abzuſtehen. Die Axamer hielten aber auch weiters ihr Pulver trocken.

Schützenhauptmann Georg Bucher, Dollingerwirt in Axams.
Nach einer Kreidezeichnung im Beſitze des Herrn K. Bucher in Innsbruck.

Am 10. April erſchien nun, vom Schupfenwirt entſendet, ein Aufbieter mit einem Laufzettel Hofers, wie ſolche an alle Gemeindevorſteher verſendet wurden, in Axams, und noch an demſelben Tage verſammelte der Dollingerwirt Georg Bucher[1]) ſiebzig bis achzig wehr-

[1]) Georg Bucher, geboren zu Axams am 23. April 1774, machte mit der Exempten-Compagnie unter Philipp von Wörndle den Feldzug von 1796 mit und kämpfte 1797 mit den tapferen Axamern bei Spinges und 1799 im Vintſchgau. In den Jahren 1800 und 1805 ſtand er als Hauptmann der Axamer bei Scharnitz und nahm theil an der heldenmüthigen Vertheidigung dieſes Platzes unter Swin-

hafte Männer seines Heimatdorfes und zog mit ihnen gegen die Höhlbrücke in der Absicht, die bei der Gallwiese aufgestellte bayerische Abtheilung gefangen zu nehmen. Beim Schwarzen Kreuz am Völserweg fiel der erste Schuss; er war das Signal zum allgemeinen Aufstand. Buchers Mannschaft war jedoch vorderhand zu schwach, um gegen die starke bayerische Abtheilung auf der Gallwiese etwas ausrichten zu können, weshalb er sich auf eine vortheilhafte Stellung zurückzog und zunächst das Commando seinem Freunde Ignaz Tiefenbrunner übergab. Sodann eilte er in die benachbarten Dörfer Völs, Afling, Kematen, Grinzens, Birgitz und Götzens, ließ überall Sturm schlagen und rief mit feurigen Worten alles Volk zu den Waffen. Nach Sellrain, ins Oberinnthal und nach Stubai sandte er vertraute Eilboten mit der dringenden Bitte, sofort alle wehrhaften Männer zur Gallwiese aufzubieten. Indessen blieb seine Schar standhaft auf ihrem Posten und schoss in der Nacht wiederholt auf die bayerischen Wachen, worüber bedenkliche Berichte nach Innsbruck kamen. Aber noch immer glaubten die Bayern, dass sie es nur mit einigen Unzufriedenen zu thun hätten, mit denen sie bald fertig sein würden. So wenig hatten sie eine Ahnung davon, welches Unwetter sich über ihnen bereits zusammengezogen. Aber gar bald sollten ihnen die Augen aufgehen.

Um Mitternacht, den 11. April erhoben sich die Leute in den obgenannten Dörfern und besetzten die Höhen oberhalb der Gallwiese und bei der Höhlbrücke. Zahlreiche Wachtfeuer leuchteten durch die Frühlingsnacht. Dann erschienen die Stubaier unter Führung Michael Pfurtschellers[1]) auf dem Berg Isel und die streitbaren Männer von Mutters und Natters am Hufslhof. Schon hatten auch die Stürmer des Iglser Mittelgebirges und jene von Patsch und Ellbögen den Paschberg besetzt.

Im Oberinnthal heulten die Sturmglocken von Dorf zu Dorf, und in kurzer Zeit setzten sich auch hier die bewaffneten Sturmscharen gegen

---

burne. Nach der unglücklichen Berg Isel-Schlacht am 1. November 1809 hielt sich Bucher auf dem Osterberg oberhalb Axams so lange verborgen, bis er wieder sicher in sein Heimatdorf zurückkehren konnte. Er starb am 28. August 1837.

[1]) Michael Pfurtscheller, geboren am 29. September 1776 zu Fulpmes, entstammte einem der ältesten Geschlechter des Stubaithales. Er betrieb ein Eisenwarengeschäft und bekleidete lange Jahre hindurch die Stelle eines Vorstehers in seiner Heimatgemeinde. Schon 1797 befand er sich unter jenen fünfhundert Stubaiern, welche unter Führung Johann Gänsbachers das Treffen bei Spinges mitmachten. Im Sturmjahre 1809 war er die Seele seines Thales. Aber auch im Jahre 1848 erwarb sich Pfurtscheller noch große Verdienste durch Aufstellung einer Stubaier Compagnie, welche sein Sohn Franz an die venetianische Grenze führte. Er starb am 3. Februar 1854.

Innsbruck in Bewegung. Nun rückten die Bayern, welche im ganzen über zwölf Compagnien Fußvolk, hundertzwanzig Dragoner und zwei Geschütze verfügten, um sechs Uhr früh in drei Heerhaufen aus. Eine Abtheilung gieng über die Innbrücke nach Zirl, um die Straße über Seefeld offen zu halten und den Tirolern über die Zirlerbrücke in den Rücken zu kommen. Oberst Ditfurth zog mit der Hauptmacht gegen den Berg Isel [1]). Die Infanterie nahm beim Schwenderkreuz, die Reiterei beim Ziegelofen Stellung, und die Geschütze beherrschten den Völser Weg.

Schützenhauptmann Michael Pfurtscheller,
Wirt und Eisenwarenfabrikant in Fulpmes.

Nach einem Gemälde im Besitze des Herrn K. Pfurtscheller in Fulpmes.

Seinen Anfang nahm der Kampf am Peterbrünnl und am Hufslhofe, wo Georg Bucher mit seinen Leuten ein mörderisches Feuer auf die in der Ebene aufgestellten Soldaten eröffnete. Durch das heftige Geschützfeuer sah er sich zwar bald genöthigt, in den Wald oberhalb der Gallwiese bis zur Höhlbrücke zurückzugehen; aber gerade in diesem Augenblicke trafen die Sellrainer Sturmmänner ein, und mit ihnen vereint drang Bucher

[1]) Unter Berg Isel ist nach damaligem Sprachgebrauch hier und im Folgenden der ganze Höhenzug von der Sill bis zum Hufslhof zu verstehen.

wieder gegen die Gallwieſe vor. Hier kam es im dunklen Fichtenwalde zu einem blutigen Kampf. Mann rang gegen Mann, und fürchterlich ſausten die Kolbenſchläge der wüthenden Bauern auf die armen Soldaten nieder. Endlich zogen ſich die Bayern bis zum Huſslhof zurück.

Nun verſuchte es Ditfurth, über den Sarntheinhof die Sturmmannſchaft Buchers im Rücken zu faſſen. So oft er aber gegen die auf dem Berg Iſel aufgeſtellten Schützen und Stürmer von Stubai, Mutters und Natters anſtürmte, wichen dieſe zwar in der Fronte vor den Bayern zurück, faſsten ſie aber mit ſolch wildem Ungeſtüm in der Flanke und im Rücken, daſs ihnen nur ſchleuniger Rückzug Rettung verſchaffen konnte. Das gleiche traurige Schickſal hatten die bayeriſchen Abtheilungen am Paſchberg und bei Zirl; überall wurden ſie zurückgeworfen. Erſt die hereinbrechende Nacht machte dem Gewehrfeuer ein Ende, und die Bayern zogen ſich, von dem langen, erfolgloſen Kampf erſchöpft, in die Stadt zurück. Aber von der Gallwieſe bis zur Sill, von der Sill bis Egerdach, von Hötting bis Kranebitten umſpannte ſie nun ein furchtbarer, undurchdringlicher Ring von Belagerern, und die zahlreichen Wachtfeuer auf allen Höhen um Innsbruck ließen ſie auch für den folgenden Tag wenig Gutes hoffen. Schon war auch ihr Rückweg durch das Unterinnthal ſchwer bedroht.

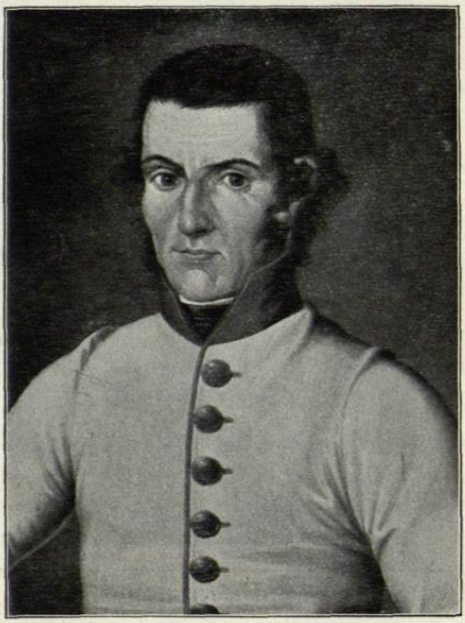
Speckbacher hatte im Vereine mit Straub[1]) theils perſönlich, theils durch ſeinen getreuen Knecht Georg Zoppel und ſeinen Freund Andreas Angerer von Volders die ganze weite Umgebung von Hall zum Kampfe aufgerufen und ſich offen an die Spitze des Aufgebotes von Rinn, Tulfes, Volders, Baumkirchen, Gnadenwald, Abſam und Thaur geſtellt. Den einzelnen Abtheilungen der Sturmmaſſe waren bereits die geeignetſten Aufſtellungspunkte angewieſen und alles zum Angriffe auf die Stadt Hall und zur raſchen Aufhebung der Beſatzung derſelben vorbereitet. Als nun am Morgen des 11. April der Kampf auf den Höhen bei Innsbruck begann, eilte Speckbacher gleich dahin und nahm in den erſten Stunden theil an dem heißen Ringen auf der Gallwieſe. Mit

---

[1]) Joſef Ignaz Straub, Winkelwirt zur goldenen Krone in Hall, geboren am 29. Juli 1773, trat vor dem Jahre 1809 in der Öffentlichkeit wenig hervor. In dieſem Jahre zählte er aber zu den ganz beſonderen Vertrauten Hofers und war einer der hervorragendſten Führer des Volkes. Nach der Unterdrückung des Aufſtandes hatte Straub arge Drangſale auszuſtehen. Zunächſt gelangte ſein reicher Beſitz unter den Hammer. Am 9. April 1813 wurde Straub plötzlich verhaftet, weil er im Verdachte ſtand, geheime Verbindungen mit Öſterreich zu unterhalten, und am 19. April unter grauſamen Misshandlungen zunächſt nach München und dann nach Paſſau abgeführt. Erſt im December desſelben Jahres erhielt er die Freiheit wieder. Er ſtarb am 16. October 1850.

raſchem Blick hatte er die Lage der Bayern erfaſst und eilte über Ampaſs und Hall, überall noch die letzten Anordnungen treffend, nach Volders. Noch abends wurde die bayeriſche Abtheilung an der Volderer Brücke angegriffen und gezwungen, ſich in das an der Brücke gelegene feſte Servitenkloſter zurückzuziehen, deſſen Belagerung Speckbacher dann Andreas Angerer überließ. Er ſelbſt eilte ſofort zur Haller Innbrücke.

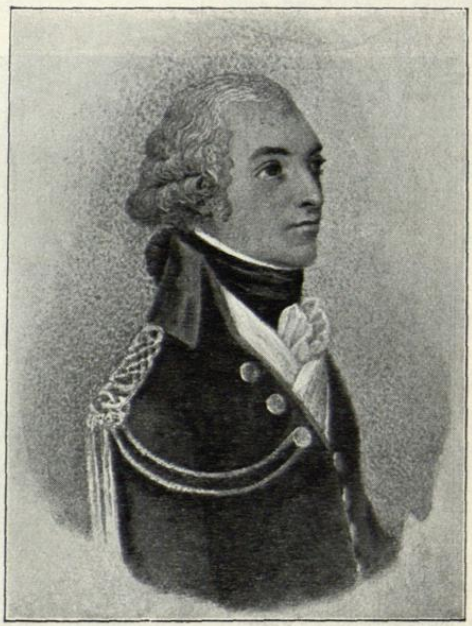
Mittlerweile war es Nacht geworden, und auf den Höhen von Ampaſs Rinn und Tulfes brannten zahlreiche Wachtfeuer. Speckbacher hatte ſie anzünden laſſen, um die Aufmerkſamkeit des Feindes vorzüglich auf



Schützenmajor Joſef Ignaz Straub, Kronenwirt in Hall.
Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Joſef Hoppichler in Innsbruck.

dieſe Seite zu lenken. Nach Mitternacht rückten die Stürmer von Abſam, Thaur und Gnadenwald unter Führung Martin Firlers, Ländſchnellers in Hall, auf der entgegengeſetzten Thalſeite gegen die Thore der alten Salinenſtadt vor, drangen nach kurzem Kampf in dieſelbe ein und machten die Soldaten des Bataillons Bernklau mit Hilfe der Haller Bürger zu Gefangenen. Hartnäckiger war der Kampf an der ſtark beſetzten Haller Brücke. Hier ergaben ſich die Bayern erſt, als ihnen das Abſamer und Thaurer Aufgebot von der Stadtſeite her in den Rücken kam.

Indeſſen hatte an demſelben 12. April mit Tagesgrauen der entſcheidende Kampf am Berg Iſel und auf den Feldern um Innsbruck begonnen. Während der Nacht waren neue Scharen von Stürmern auf den Höhen ſüdlich und nördlich der Landeshauptſtadt eingetroffen. Obwohl ohne gemeinſame Führung, waren ſie doch alle von demſelben tapferen Muthe beſeelt, hatten alle nur das eine Ziel im Auge, keinen Mann von den Bayern entkommen zu laſſen. Der Angriff erfolgte auf drei Punkten zugleich: am Berg Iſel, am Huſslhof und von Hötting her.



Oberſt Chriſtian Freiherr von Ditfurth,
Commandant des 11. bayeriſchen Infanterie-Regimentes.
Nach einem Kupferſtich im Beſitze des Freiherrn Moritz von Ditfurth in Totis in Ungarn.

Zuerſt wurden die Bayern am Innrain und in Wilten in erbittertem Kampf theils zerſprengt, theils gefangen, theils zurückgeworfen und gegen die Triumphpforte und die Innbrücke gedrängt. Aus allen Häuſern rechts und links von der Straße krachten die Stutzen. Entſcheidend aber wurde der hartnäckige und endlich ſiegreiche Sturm auf die vom Geſchützfeuer gedeckte Innbrücke. Aus den Häuſern am linken Innufer ſchoſſen die von Joſef Huter[1]) geführten Höttinger und Zirler Schützen, verſtärkt durch

[1]) Joſef Huter wurde am 29. Februar 1777 zu Innsbruck geboren, machte alle vorausgegangenen Feldzüge mit und reiste im Jahre 1809 dreimal in Angelegenheiten der Landesvertheidigung an das Allerhöchſte Hoflager, Reiſen, die oft

Zuzug aus dem Oberinnthal, in kurzer Zeit die ganze Bedienungsmannschaft der auf der Brücke aufgestellten Kanone zusammen, erbeuteten dieselbe und ergossen sich in wildem Getümmel ins Innere der von Schrecken und Verwirrung erfüllten Altstadt. Vergebens war der Löwenmuth des Obersten Ditfurth, der, obschon aus zwei Wunden blutend, sich mit wahrer Todesverachtung den Stürmern entgegenwarf. Des Reitens infolge seiner Wunden nicht mehr fähig, feuerte dieser tapfere Soldat und der Tiroler einzig würdige Gegner, von Dragonern getragen, seine Krieger an, ihre Fahne bis aufs äußerste zu vertheidigen. Da zerschmetterte ihm eine Kugel die Kinnlade. Mit Ditfurths Fall sank auch der Muth seiner Soldaten. Gegen Mittag ergab sich alles dem führerlosen, aber gleichwohl unüberwindlichen Bauernheere. Nur der Rest der in Wilten aufgestellten Reiter, an ihrer Spitze Major Graf Erlach, entkam aus der Stadt und gewann die Heerstraße nach Hall. Speckbacher hatte aber nach Gefangennahme der Besatzung dieser Stadt am Kugelanger Aufstellung genommen. Als er die Reiter von der Ferne daherſprengen sah, eilte er ihnen mit seinen Leuten bis Loretto entgegen und nahm sie, ohne dass sie es wagten, Gegenwehr zu leisten, gefangen.

Eine ruhige, stille Frühlingsnacht senkte sich über die Landeshauptstadt herab, welche tagsüber von Schlachtenlärm und Kampfgetümmel durchtobt gewesen war. Die siegesfrohen Sturmscharen waren größtentheils bereits in ihre Dörfer zurückgekehrt, und die in der Stadt Zurückgebliebenen hatten sich frühzeitig zur Ruhe begeben. Da verbreitete sich noch abends das Gerücht, dass dreitausendfünfhundert Franzosen und Bayern in Steinach stünden und auf dem Marsche nach Innsbruck begriffen seien. Kurz vorher war Martin Teimer,[1]) welcher nach dem 9. April von

---

mit den größten Gefahren und Mühsalen verbunden waren. Er starb als Oberstadtbaumeister in Innsbruck am 14. Februar 1842.

[1]) Martin Teimer, geboren am 14. August 1778 zu Schlanders, besuchte das Gymnasium zu Meran, bis er 1796 die Feder mit dem Stutzen vertauschte. Zuerst zeichnete er sich 1797 als Lieutenant der Maiser Compagnie aus, indem er mit nur wenigen Schützen die gegen Meran vordringenden Franzosen bei Terlan so lange aufhielt, bis Laudon alle Vorbereitungen zu einem wirksamen Vorstoß gegen Bozen getroffen hatte. Ebenso that sich Teimer durch kaltblütige Entschlossenheit und Tapferkeit im Jahre 1799 als Hauptmann der Bozner Compagnie im Engadin bei Erstürmung der Scharler Schanzen hervor. Nach Vertreibung des Feindes setzte Teimer seine Studien fort, besuchte die Innsbrucker Universität, trat aber bei Errichtung der Landmiliz-Regimenter als Hauptmann in eines derselben. Als Tirol an Bayern kam, verließ er seine Heimat und lebte als Tabakverleger in Klagenfurt. Zu Anfang des Jahres 1809 war Teimer einer der verwegensten Emissäre und brachte dem Erzherzog Johann die befriedigendsten Nachrichten aus Tirol. Mitte März wieder nach Tirol zurückgekehrt, begab er sich zu Hofer nach Passeier. Er beschloss sein Leben am 27. September 1838 zu Herbersdorf in Steiermark.

Hofer weg durch das Vintſchgau nach Oberinnthal geeilt war, um auch dort alles Volk aufzubieten, mit ſeinen Landesvertheidigern in Innsbruck eingerückt. Dieſer ſandte nun unverweilt nach allen Richtungen Boten aus, und bald nach Mitternacht wurde es wieder auf allen Bergabhängen um Innsbruck lebendig.

Beim erſten Tagesgrauen blinkten die Waffen der feindlichen Vorhut von der Berg Iſel-Straße ins Thal hinab. Die flüchtige Mannſchaft Biſſons und Wredes, welche, auf dem ganzen Marſche von Sterzing

Martin Rochus Teimer, Freiherr von Wiltau.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Karl Lewohl auf Laubegg bei Wildon in Steiermark.

her von den Thal- und Bergbewohnern aufs ärgſte beunruhigt und von den nachrückenden Paſſeirern bedroht, endlich das Innthal erreicht hatte, wälzte ſich in die Ebene herab und nahm ſüdlich und weſtlich von Innsbruck in weitem Halbbogen Stellung. Bereits war aber ihre Nachhut von den Schützen von Stubai, Axams und Sellrain unter Führung Michael Pfurtſchellers und Georg Buchers beim Klarerhof außerhalb Gärberbach angefallen und vollſtändig aufgerieben worden. Pfurtſcheller rückte nun mit fliegenden Fahnen unter Trommelwirbel

und Pfeifenklang auf den Berg Isel vor, während Bucher abermals die Anhöhe beim Huſslhofe beſetzte und von dort aus immer näher gegen die Feinde in der Ebene vorgieng. Der Landſturm von Rinn, Tulfes, Ampaſs und Ambras ſtand unter der Führung Speckbachers und Straubs kampfbereit am Paſchberg und hielt die Sillbrücke beſetzt, und Tauſende von Schützen ſtanden ſchuſsfertig in den Gärten von Innsbruck und Wilten und ſperrten die Triumphpforte mit Wagen und Fäſſern ab. Als nun der alte Biſſon die gewaltige Menge ſchlagfertiger Bauern, die ihn von allen Seiten bedrängten, wahrnahm und von dem, was tags zuvor in der Hauptſtadt ſich zugetragen, Kunde erhielt, erklärte er ſich, an jeder Rettung verzweifelnd, bereits um 8 Uhr früh zum Abſchluſs einer Capitulation für ſeine und Wredes Truppen bereit; aber zur Unterzeichnung derſelben verlangte er ehrenhalber einen öſterreichiſchen Officier. Da zog Teimer die Uniform eines penſionierten öſterreichiſchen Stabsofficiers an und begab ſich mit den Capitulationsbedingungen zum franzöſiſchen General. Dieſe Bedingungen waren äußerſt demüthigende. Sämmtliche Feinde muſsten auf der Stelle die Waffen ſtrecken, Patrontaſche und Torniſter abgeben, ihre Gefangenen ausliefern und noch an demſelben Tage ſich nach Hall und Schwaz, wo die Öſterreicher unter Oberſtlieutenant Taxis am gleichen Abend eintrafen, abführen laſſen. Und Teimer beſtand mit ſo unerſchütterlicher Feſtigkeit und ſolcher Kaltblütigkeit auf dieſen Bedingungen, daſs ſich General Biſſon bei der Ausſichtsloſigkeit jedes Widerſtandes nach langem Unterhandeln und Sträuben endlich in das unvermeidliche Schickſal fügte und die Capitulation unterſchrieb [1]).

Nicht beſſer als den Bayern und Franzoſen bei Innsbruck und Hall ergieng es den verſchiedenen feindlichen Truppenkörpern im unteren Innthale. Den Beſatzungen von Schwaz und Rattenberg war es zwar gelungen, auf die erſten Anzeichen des Ausbruches der Empörung hin in eiligſter Flucht und unter dem Geläute der Sturmglocken durch das Achenthal nach Bayern Rettung zu finden. Zwei andere Abtheilungen aber wurden bei Rothholz und bei Wörgl von den Schützen Jakob Margreiters von Wildſchönau gefangen genommen. Eine bedeutende feindliche Streitmacht ſtand, auf verſchiedene Punkte vertheilt, im Bezirke von Kitzbühel. Hier erhoben der Schützenmajor Joſef Schlechter, Stadtſchreiber von Kitzbühel, Anton Oppacher, Wirt in Jochberg, Thomas Reiſcher von Kirch-

[1]) Dieſes entſchloſſene Auftreten Teimers belohnte Kaiſer Franz damit, daſs er Teimer zum Major in der Armee ernannte, ihm den Maria Thereſien-Orden verlieh und ihn in den Freiherrnſtand mit dem Prädicate „von Wiltau“ erhob.

dorf und vor allem der schneidige Rupert Wintersteller auf Hofers Ruf die Fahne Österreichs, Männer, deren Muth und Thatkraft sich in allen vorausgegangenen Franzosenkriegen in gar manchem harten Strauße erprobt hatte. Wintersteller, Oppacher und Schlechter hatten schon 1796 bei Fondo und Calliano gekämpft. Im Jahre 1799 hatten sie wacker mitgeholfen, die französischen Horden aus dem Vintschgau zu verjagen, und als der Feind zu Ende des Jahres 1800 wieder von Osten nahte, wiesen diese Helden an der Spitze ihrer Compagnien bei Melleck, Schneizelreit und am Bodenbühel denselben blutig zurück. Unvergänglichen Ruhm hatten sie sich aber bei der todesmuthigen Vertheidigung des Passes Strub am 2. und 3. November 1805 erworben, wo sie einem viermal so starken, mit allem Kriegsgeräthe ausgerüsteten Feinde zu trotzen wagten und ihn in heißem Kampfe niederrangen.

Dies waren die Männer, welche nun neuerdings zu den Waffen griffen und sich an die Spitze des Volkes stellten. Schlechter[1]) überrumpelte in der Nacht vom 12. auf den 13. April in Kitzbühel die Wache, drang mit seinen Leuten in die Kaserne ein und nahm den Oberst Treuberg mit seiner ganzen Mannschaft gefangen. In Sanct Johann war es Wintersteller, der die bayerische Besatzung sowie den commandierenden Hauptmann derselben aufhob. Unvermuthet trat er zu diesem ins Zimmer und verlangte kurzweg von dem verblüfften Officier den Degen. Derselbe wollte Lärm schlagen lassen; als ihm aber Wintersteller bedeutete, dass seine Leute von dem Landsturm bereits umringt seien, griff er wüthend zu seiner Pistole. Aber Wintersteller, ein großer, kräftig gebauter Mann, überwältigte ihn leicht und erklärte ihm, dass weiterer Widerstand ihm und seinen Leuten nur zum Verderben gereichen würde. Die gefangenen Bayern dieses Bezirkes, ungefähr tausendzweihundertfünfzig Mann, wurden von Thomas Reischer und seinen Leuten nach Lofer abgeführt.

So war der verhasste Gegner im ganzen Deutschtirol überwältigt. Nur die Festung Kufstein blieb noch in seiner Gewalt. Lauter Jubel durchbrauste Stadt und Land. Von Osten her zogen die österreichischen Führer Taxis und Reißenfels, von Süden, zwar wahrlich spät, aber

---

[1]) Josef Schlechter, geboren im Jahre 1765 in Going bei Ellmau, war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt und hatte schon die niederen Weihen empfangen, als die Kriegsunruhen ausbrachen. Im Jahre 1801 wurde er zum Schützenmajor ernannt, nachdem er vorher siebenmal als Hauptmann ins Feld gerückt war. 1805 war er Grenzdistricts-Commandant. Nach der Katastrophe im November 1809 wurde er wie Wintersteller in Ingolstadt eingekerkert und erst nach mehrmonatlicher Haft wieder in Freiheit gesetzt. Er starb am 4. Jänner 1814.

dennoch stürmisch begrüßt, Chasteler heran. Es blieb ihnen vorderhand nichts zu thun übrig, als sich des Sieges zu freuen, welchen die Tiroler Bauern ganz allein erfochten hatten. Bei achttausend Bayern und Franzosen waren ihre Gefangenen, und eine reiche Siegesbeute fiel ihnen zu. Josef Speckbacher, Bauersmann in Rinn, Josef Straub, der Kronenwirt von Hall, Michael Pfurtscheller, Handelsmann in Fulpmes, Georg Bucher, Dollingerwirt in Axams, Rupert Wintersteller, Wirt in Kirchdorf, und Martin Teimer von Schlanders waren die Helden jener Tage.

Noch war der südliche Landestheil in Feindeshand; Trient hielt der französische General Baraguay d'Hilliers mit starker Macht besetzt, und General Lemoine hatte mit einer französischen Colonne den Marsch nach dem Norden angetreten. Auf die Nachricht von seinem Anzuge durch den Kuntersweg rief Peter Mayr, Wirt an der Mahr bei Brixen, die Pfeffersberger, Velthurnser, Latzfonser, Villnößer und die Leute von Brixen und Klausen auf und besetzte mit ihnen das Brixner Kläusl und die benachbarten Gebirgsabhänge. Als Lemoine ihrer Aufstellung sich näherte, griffen ihn die Stürmer am 12. April mit solcher Heftigkeit an, dass ihm völlig die Lust vergieng, gleich Bisson und Wrede die gefährliche Marschrichtung nach dem Brenner auch weiterhin beizubehalten, und er sofort wieder den Rückzug nach Bozen antrat. Aber schon hatten sich auch die Rittner und Villanderer erhoben, und nur mit bedeutenden Verlusten vermochte sich der Franzose durchzuschlagen und Bozen zu gewinnen, um seinen Marsch schon in der folgenden Nacht nach Trient fortzusetzen. Dies rettete sein Corps vor der Vernichtung; denn schon tags zuvor hatte Valentin Tschöll,[1]) Hofers tapferer Freund, die Burggräfler zum Kampfe aufgeboten, und am 12. April brach er abends mit zweitausend Schützen gegen Bozen auf. Als diese kampflustige Schar, die sich auf dem Marsche noch verdoppelt hatte, die Stadt an der Talfer erreichte, war Lemoine bereits fort und das Nest leer. Dagegen trafen an demselben Tage die ersten Österreicher in Bozen ein. Es war die Vorhut der Streitmacht des Oberstlieutenants Grafen Leiningen, der die Hauptmacht am 18. April folgte. Immer zahlreicher sammelten sich die kampfbereiten Landesvertheidiger aus den südlichen Thälern, und am gleichen Tage wie die kaiserlichen Truppen zog auch Andreas Hofer,

[1]) Johann Valentin Tschöll, Besitzer des Rittergutes Sanct Valentin in Mais, ist 1749 geboren. Er war während des ganzen Aufstandes Chef der Commandantschaft zu Meran. Als solchem war ihm die Aufbringung der Schützencompagnien im Burggrafenamte und unterem Vintschgau sowie die Verpflegung derselben und die Sorge für Munition anvertraut. Er starb am 21. März 1832.

begrüßt und gefeiert von dem Generalintendanten Hormayr und umjubelt vom Volke, an der Spitze der Passeirer in Bozen ein. Hofers Ansehen war in diesen Tagen jenseits des Brenners schon kein geringeres als das der Heldenführer im Innthale.

Voll Kampfbegeisterung eilten die Schützen nach dem Unterlande, wo die kaiserliche Streitmacht bei Sanct Michele Stellung genommen hatte. Am 20. April erfolgte der erste Zusammenstoß mit dem Feinde. Hofer war, unterstützt vom Oberstlieutenant Göldling, über Zambana nach Buco di Vela vorgedrungen, und Oberstlieutenant Ertl hatte mit seiner Truppe und dem Fleimser Landsturm Civezzano besetzt. Die nahe Gefahr erkennend und des frischen Erfolges der österreichischen Waffen bei Sacile gedenkend, verließ Baraguay d'Hilliers Trient, das von den Kaiserlichen und den Landesvertheidigern sofort besetzt wurde. Chasteler beschloss nun trotz Hofers Warnung, den Feind unverzüglich zu verfolgen. Die Franzosen hatten unterhalb des Dorfes Volano eine feste Stellung bezogen. Als sie hier Chasteler am 24. April angriff, konnte er trotz aller Anstrengungen und der großen Opfer an Menschenleben, welche der erbitterte Kampf kostete, keinen Vortheil über den ausgezeichnet postierten Feind erringen. Die Franzosen behaupteten den Platz und brachen erst zwei Tage nachher wieder auf, um den beschlossenen Rückzug fortzusetzen. Unmittelbar bevor sie noch den tirolischen Boden verließen, kam es bei Pilcante am 26. zu einem harten Kampfe. Der tapfere Leiningen griff hier, obwohl seine Macht um vieles geringer war, den abziehenden Feind tollkühn an. Er kam aber hiebei in ein solches Gedränge, dass er wohl ein Opfer seines Muthes geworden wäre, wenn ihm nicht Hofer mit seinen Passeirern und Franz Gasser, der im Gefechte bei Volano durch einen Schuss am Arme verwundet worden war, mit seiner Bozner Scharfschützen-Compagnie zu Hilfe gekommen wären. Durch sechs Stunden standen die tapferen Landesvertheidiger im heftigsten Feuer, bis sie den Feind zwangen, Pilcante zu räumen und sich über die Landesgrenze zurückzuziehen.

Damit war auch Südtirol befreit, und die ausgerückten Schützen und Stürmer begaben sich in ihre Heimat, hängten den Stutzen an den Nagel, und jeder machte sich an die Besorgung seiner Wirtschaft, um das nachzuholen, was in der letzten, wild bewegten Zeit versäumt werden musste.

Ein wahrer Freudentag für das ganze Land war der 23. April. Dieser, ein Sonntag, war als der Tag bestimmt worden, an welchem ganz Tirol laut und feierlich Gott dem Herrn, welcher den Sieg gegeben, für seine Gnade Dank sagen und auch für die Zukunft den Beistand des Himmels erflehen sollte. In Innsbruck wurde an demselben Tage das

Landesfeſtſchießen eröffnet, welches Erzherzog Johann und Marquis Chaſteler den Tirolern gaben. Am hellſten ſchlug aber die Flamme der Begeiſterung empor, als ein Handſchreiben des Kaiſers an ſeine „lieben und treuen Tiroler" erſchien, ſo väterlich liebevoll, wie noch keines, deſſen Schluſs die hochbedeutſamen und ehrenvollen Worte enthielt: „Ich kenne euren Wert. Gerne komme ich alſo euren Wünſchen entgegen, euch ſtets unter die beſten und getreueſten Bewohner des öſterreichiſchen Staates zu zählen. Alles anzuwenden, damit euch das harte Los, meinem Herzen entriſſen zu werden, nie wieder treffe, wird mein eifrigſtes Beſtreben ſein. — Ich zähle auf euch, ihr könnt auf mich zählen, und mit göttlichem Beiſtand ſollen Öſterreich und Tirol immer ſo vereint bleiben, wie es eine lange Reihe von Jahren hindurch war." Das waren goldene Worte und doppelt wertvoll und troſtreich in einer Zeit, die ſo viel des Ungewiſſen für die Zukunft barg. Denn ſchon ſchwirrten allerlei dunkle Gerüchte gleich Nachtvögeln herum von ſchweren Unglücksſchlägen, welche die große Armee des Kaiſers in Deutſchland getroffen hätten.

Feldmarſchall-Lieutenant von Chaſteler und Freiherr von Hormayr entfalteten nunmehr eine rührige und anerkennenswerte Thätigkeit zum beſten des Landes. Der eine faſste vor allem die militäriſchen, der andere die finanziellen Bedürfniſſe der Provinz ins Auge, während man zugleich beſtrebt war, die Verwaltung in jene Bahnen zu lenken, die Erzherzog Johann in einem Villacher Manifeſte angedeutet hatte. In Bozen war eine Anleihe von hunderttauſend Gulden gelungen, in Innsbruck eine ſolche von vierzigtauſend; die Herabſetzung der Haller Salzpreiſe brachte ein ſchönes Geld ein. Endlich kamen die ans kaiſerliche Hoflager nach Oberöſterreich abgeſandten Vertrauensmänner, Joſef Straub und Joſef Huter, mit einer huldvollen Spende von zweihunderttauſend Gulden und drei Wagenladungen Pulver und Blei zurück[1]). Allein dieſe Summen reichten, da in den Innsbrucker Caſſen kaum über fünfzig-

---

[1]) Am 22. April waren Joſef Straub und Joſef Huter an das kaiſerliche Hoflager nach Ebersberg abgeſandt worden. In den huldvollſten Worten gedachte der Kaiſer in der Abſchiedsaudienz des wackeren Volkes von Tirol, dem er durch die beiden Deputierten ſeinen Dank und ſeinen kaiſerlichen Gruß entbieten ließ. Da die Straße über Salzburg wegen der anrückenden Franzoſen ſchon nicht mehr paſſierbar war, muſste der Transport der Pulverwagen über Iſchl und Auſſee in das Ennsthal geführt werden, um dann durch das Pinzgau nach Tirol zu gelangen. Nun traf man aber im Pinzgau alle Brücken abgetragen, und ſo blieb nichts anderes übrig, als die Munition auf Schlitten über die tiefverſchneiten Tauern zu befördern. So langte Straub mit dem Gelde am 8. und Huter mit dem Pulvertransport am 12. Mai in Innsbruck an.

tauſend Gulden hinterblieben waren, nur knapp aus, den Anforderungen der nächſten Zukunft zu begegnen. Der commandierende General ſah zuvörderſt die Nothwendigkeit ein, die Bildung neuer Landwehrbataillone

Joſef Huter, Stadtbaumeiſter in Innsbruck.
Nach dem Originalgemälde im Beſitze des Baumeiſters Peter Huter in Innsbruck.

emſig zu betreiben und die nördlichen und öſtlichen Grenzpäſſe in Vertheidigungszuſtand zu verſetzen.

Achtes Capitel.

Neue Gefahr und Bedrängnis.

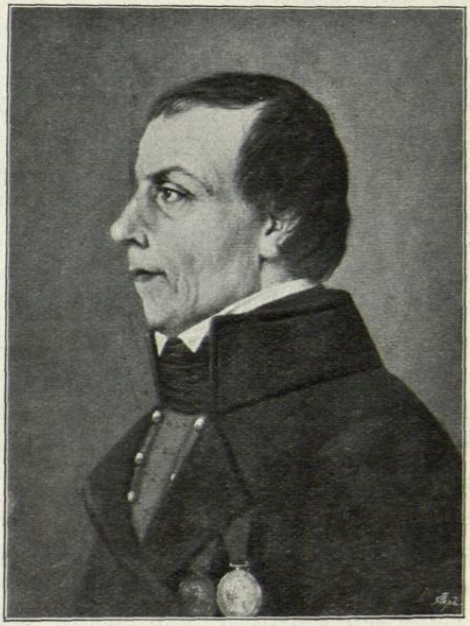
Die Lage wurde von Tag zu Tag bedrohlicher. Nach den Unglückstagen von Abensberg und Landshut, von Eckmühl und Regensburg war das Heer des Erzherzogs Karl in der dritten Aprilwoche nach Böhmen zurückgedrängt worden, und die kaiſerlichen Feldherrn muſsten darauf

bedacht sein, dem furchtbaren Gegner, der am 11. Mai Wien zum zweitenmale in seine Gewalt bekam, mit vereinten Kräften entgegenzutreten. So kam es, dass Erzherzog Johann den Entschluss, sich mit seinem unbesiegten Heere von Süden her nach Tirol zu werfen, aufgeben musste. Auch General Jellachich, welcher München besetzt hatte, zog sich auf Salzburg und am 29. April nach Radstadt zurück. So war das ganze Land Tirol aufs neue den Einfällen eines übermächtigen Feindes bloßgestellt.

Zunächst zeigte sich derselbe an der Südgrenze wieder. Am 3. Mai griff der vom Vicekönig von Italien abgesandte General Rusca die kaiserlichen Truppen unter Leiningen bei Ala an und drängte sie bis nach Trient zurück. Leiningen wehrte sich mit seinen fünfhundert Mann auf das zäheste, musste sich aber gleichwohl bis hinter den Avisio zurückziehen. Die Kunde hievon versetzte das ganze Etschgebiet in furchtbare Aufregung, und schon machten sich wieder die Landesvertheidiger-Compagnien auf den Marsch die Etsch abwärts, unter ihnen auch Hofer mit seiner Kerntruppe. Doch verlief diesmal der Rummel noch ziemlich harmlos; Rusca zog schon am 5. Mai durch die Valsugana wieder ab, und der Sandwirt hatte nur die geängstigte Bürgerschaft von Trient gegen die Plünderungsversuche der Nonsberger zu schützen.

Eine desto größere Gefahr bedrohte den Norden der Provinz, und diese veranlasste Chasteler, alle seine Truppen in Süd und Nord allsogleich zusammenzuziehen und die Landesvertheidiger aufzurufen, um die Besatzungen an den Grenzpässen zu verstärken. In die Pässe von Scharnitz, Ehrwald, Reutte und auf den Arlberg waren schon seit dem 23. April Oberstlieutenant Taxis mit einer bescheidenen Anzahl von Soldaten und Martin Teimer mit seinen Landesvertheidigern aus dem Oberinnthal und Vintschgau entboten worden. Dieser machte in den ersten Maitagen von Reutte aus wiederholte Streifzüge nach Bayern und Schwaben, so nach Schongau und Kaufbeuren, trieb Kriegscontribution ein und brachte Lebensmittel und Munition mit. Den Achenpass hatte der wackere Anton Aschbacher unmittelbar nach der Gefangennahme der bayerischen und französischen Truppen aus freien Stücken besetzt, und von Ende April ab standen dort unter seinen und Nicolaus Lergetpohrers Befehlen die Schützen-Compagnien von Hall, Gnadenwald, Absam, Zillerthal, Reith, Münster und Wiesing mit zwei Geschützen, für welche Verschanzungen angelegt wurden. Die Grenze bei Kufstein war seit dem 12. April von Jakob Sieberer von Langkampfen mit seinen Schützen besetzt. Zwei Tage nachher begrüßte dieser mit Freudenthränen in den Augen den von Söll anmarschierenden Oberstlieutenant Reißenfels. Dieser begann am 17. April die Einschließung der noch in feindlicher Gewalt befind-

lichen Feſte Kufſtein. Zu ſeiner Truppe ſtieß ſchon am folgenden Tage das Aufgebot der Gerichte Kufſtein, Kitzbühel, Rattenberg und Rottenburg [1]), im ganzen zwölf Compagnien unter der Führung Joſef Speckbachers. Dieſer hatte zunächſt die Aufgabe, in ſeiner Stellung bei Windhauſen, wo Schützenhauptmann Thomas Reiſcher von der Kitzbühler Compagnie Verſchanzungen und Verhaue angelegt hatte, ein Überſchreiten der Landesgrenze ſeitens des Feindes zu verhindern, welche Aufgabe unſer Held, unterſtützt von ſeiner genauen Ortskenntnis und der Tapferkeit ſeiner Schützen, in glänzender Weiſe löſte. Von hier aus ließ Speckbacher



Schützenhauptmann Joſef Rainer, Poſtmeiſter in Söll.

Nach einer von Hans Rabenſteiner für die Heldengallerie am Berg Iſel gefertigten Copie nach dem Originale im Beſitze der Frau Klara Rainer in Söll.

auch die Päſſe von Kiechlſteg und Hörhag durch Jakob Sieberer und Joſef Rainer [2]), den Hauptmann der Kufſteiner Scharfſchützencompagnie,

[1]) Das Gericht Rottenburg umfaſste die Gemeinden: Achenthal, Eben, Jenbach, Buch, Galzein, Wieſing, Straß, Schlitters und Uderns und hatte ſeinen Sitz in Rothholz.

[2]) Joſef Rainer, geboren am 19. Mai 1759 zu Bienersdorf bei Wörgl, war ſpäter Gaſtwirt und Poſtmeiſter in Söll und nahm an allen Feldzügen von 1796 bis 1809 thätigen Antheil. Er ſtarb zu Söll am 31. März 1825.

und den Thierberg durch Jakob Margreiter von Wildſchönau ſcharf beſetzen. Auf den Höhen des Zellerberges und der Hochwacht wurden einige Geſchütze aufgeführt und die alte Feſte dann völlig umſchloſſen. Am 25. April begann die Beſchießung, aber mangels größerer Belagerungsgeſchütze ohne den gewünſchten Erfolg.

Schützenmajor Rupert Winterſteller, Wirt in Kirchdorf.

Nach einem Gemälde von B. Waldl in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Indeſſen war der Schützenmajor Rupert Winterſteller[1]) unermüdlich thätig, die Grenzpäſſe im nordöſtlichen Tirol in Vertheidigungs-

[1]) Rupert Winterſteller, Wirt in Kirchdorf, eine der hervorragendſten Geſtalten der Befreiungskämpfe, entſtammte einem Geſchlechte, deſſen Mitglieder ſich ſchon in den Kriegen 1703 und 1742 rühmlich hervorgethan hatten. Er wurde am 25. Jänner 1773 geboren. Als Lieutenant der zweiten Kitzbühler Compagnie machte er 1796 die Gefechte bei Faedo und Calliano, 1797 jene bei Palù und Salurn mit und that ſich auch 1800 bei Melleck und am Jettenberge hervor. Neue Lorbeeren erwarb er ſich als Hauptmann der Kirchdorfer Schützen bei der ſiegreichen Verthei-

zuſtand zu ſetzen. Er drang auch einmal offen nach Bayern vor und verſtärkte insbeſondere ſeine Hauptſtellung bei Köſſen, da er vor allem hier einen Einbruch des Feindes erwartete.

Dieſer ſollte nicht mehr lange auf ſich warten laſſen und den Muth der Landesvertheidiger auf eine harte Probe ſtellen.

Der franzöſiſche Marſchall Francois Joſef Lefebvre, Herzog von Danzig, welcher Ende April von Napoleon den Befehl erhalten hatte, mit einem bayeriſchen Corps, beſtehend aus der Diviſion des Generallieutenants Karl Philipp Freiherrn von Wrede[1]) und der des Generallieutenants Erasmus von Deroy, Tirol zu unterwerfen, rückte anfangs Mai aus Salzburg, dem Sammelplatz ſeiner Truppen, ab und ſandte die Diviſion Wrede über Reichenhall gegen den Strubpaſs, die Diviſion Deroy auf der Straße von Traunſtein gegen Kufſtein. Auf die Nachricht von dem Anrücken dieſer gewaltigen feindlichen Heeresmacht wurde ſofort der ganze Landſturm des Unterinnthales aufgeboten, und auf den erſten Ruf griffen Tauſende zu den Waffen, um an die bedrohten Punkte zu eilen. Rupert Winterſteller zog, durch Scheinmanöver des Feindes und falſche Nachrichten getäuſcht, bei Köſſen eine möglichſt große Streitmacht zuſammen. So rief er die Kitzbühler Compagnie unter Hauptmann Thomas Reiſcher von Kufſtein herbei, ebenſo die Sanct Johanner und Waidringer Compagnie aus dem Strubpaſſe. Zwei andere Compagnien wurden aus dieſem Paſſe nach Luftenſtein abgeſandt. Man hielt es nicht für möglich, daſs der Feind diesmal durch dieſes ſchon von Natur aus furchtbare Felſenthor in das Land einzudringen verſuchen würde; hatten doch die Bayern im Jahre 1805 vergeblich hier durchzubrechen geſucht. Ihre Zahl war damals viermal größer geweſen als die der Kaiſerlichen und der Tiroler, und viermal ſtürmten ſie mit größter Tapferkeit in die Felſenenge. Schon begann die tapfere Beſatzung zu weichen; da bedeckten ſich im letzten, entſcheidenden Augenblick die Höhen mit den Sturmmännern des Kitzbühler Gerichtes, aus allen Schluchten, allen Verhauen tauchten die treffſicheren Schützen auf, von allen Seiten praſſelte ein verheerender Kugelregen auf die dichtgeſchloſſenen Scharen des Feindes nieder, und mit Hinterlaſſung von mehr als anderthalbtauſend Todten und Verwundeten räumten damals die Bayern das Feld.

---

digung des Strubpaſſes am 2. und 3. November 1805. Nach dem Treffen bei Waidring am 12. Mai 1809 gieng ſeine Behauſung in Flammen auf, wodurch er einen Schaden von 46.000 Gulden erlitt. Nach Abſchluſs des Wiener Friedens kehrte er zu ſeiner friedlichen Beſchäftigung zurück, wurde aber trotzdem im März 1813 in Ketten nach München und hierauf nach Ingolſtadt geführt, wo er bis zum October eingekerkert wurde. Er ſtarb am 30. Auguſt 1832.

[1]) Des ſpäteren Fürſten von Wrede.

Der Tapferſten einer in jenem Kampfe war Anton Oppacher[1]) von Jochberg geweſen. Nun ſtand der Held wieder als Hauptmann der Compagnie ſeines Heimatthales im Strubpaſſe. Diesmal ſollte es aber noch viel ernſter kommen.

In dem Paſſe, deſſen alte Befeſtigungswerke 1806 von den Bayern und Franzoſen zerſtört worden waren, befanden ſich außer der Compagnie Oppachers in der Stärke von zweihundertneununddreißig Mann noch eine

Schützenhauptmann Anton Oppacher, Wirt in Jochberg.
Nach einem Gemälde im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Kitzbühler Compagnie mit achtundfünfzig Mann unter Hauptmann Joſef Hechenberger, etwa fünfzig Landſtürmer unter Hauptmann Fiechter und hundertſechzig Soldaten mit zwei Geſchützen unter Oberlieutenant Balthaſar. Von dem Sturmhauptmann Joſef Stütz wurden in

[1]) Anton Oppacher, Wirt in Jochberg, iſt am 16. Auguſt 1770 geboren. Er machte als Lieutenant der Jochberger Compagnie die Feldzüge 1796 und 1797 in Südtirol mit, zog als Oberlieutenant des Jochberger Landſturmes im Jahre 1800 zuerſt an den Inn, dann über Köſſen nach Unken, Melleck und Bodenbühel, wo er durch ſeinen Muth und ſeine klugen Anordnungen viel dazu beitrug, daſs der dreimalige Anſturm der Franzoſen ſiegreich zurückgeſchlagen wurde. Bei der Vertheidigung des Paſſes Strub 1805 wurde er verwundet. Er ſtarb, von dem Kaiſerhauſe vielfach ausgezeichnet, am 16. Jänner 1845.

aller Eile Verſchanzungen, Palliſaden und Verhaue angelegt, während Oppacher ſeine Vorpoſten bis Lofer und Unken vorſchob. Am 3. und 5. Mai wurden dieſelben von kleinen Abtheilungen des Feindes angegriffen; niemand ahnte noch, welch' furchtbares Ungewitter ſich über dem Engpaſs zuſammenziehe.

Aber bereits die Patrouillengefechte am 8. und 9. Mai ließen Oppacher keinen Zweifel mehr übrig, daſs die ganze Diviſion Wrede gegen den Paſs im Anzuge ſei. Wohl ſandte er nun Eilboten über Eilboten an Winterſteller um Unterſtützung. Alles, was er erhalten konnte, waren fünfzig Mann Sturmleute und eine halbe Compagnie Jäger. Am 10. Mai erhielt er von Unkner Bauern die Nachricht, von Unken bis Reichenhall ſei die Straße von bayeriſchem Militär gedrängt voll. Auch dieſe Kunde brachte den Heldenmuth Oppachers und ſeiner braven Unterinnthaler nicht ins Wanken. „Nichts iſt uns Tirolern", hatte Aſchbacher ſchon am 27. April aus dem Achenthale unter dem Eindruck der Niederlage des großen kaiſerlichen Heeres in Deutſchland geſchrieben, „nichts iſt uns Tirolern mehr übrig, als auf Gott, den Schützer der Bedrängten, und auf unſere gerechte Sache zu bauen, und entweder zu ſiegen oder zu ſterben". Ein gleiches Gottvertrauen, ein gleicher Todesmuth beſeelte auch unſere kleine Heldenſchar. Am 10. Mai gegen Abend war die bayeriſche Diviſion in der Thalweitung von Lofer angekommen, und Generallieutenant Wrede überzeugte ſich perſönlich von einer Gebirgshöhe aus, wie ſchwach der Paſs beſetzt ſei, und daſs weithin keine Verſtärkung zu ſehen ſei. Da beſchloſs er auf den folgenden Tag den Angriff.

Der Morgen graute. Um fünf Uhr früh rückte die kleine Schar der Vertheidiger zur Feldmeſſe aus, welche der wackere Prieſter Vincenz Steinberger von Kitzbühel las. Nachdem er den Streitern die Generalabſolution ertheilt hatte, wies Oberſtlieutenant Göldling, welcher den Oberbefehl übernommen hatte, den einzelnen Abtheilungen ihre Aufſtellungen an. Die Soldaten beſetzten die Thalſohle, Oppacher mit den zwei Schützencompagnien die rechte und der Landſturm die linke Thalſeite. Oppacher rief noch ſeinen Leuten zu: „Mander! Laſst euch Zeit, aber zielt gut!" So erwartete man kühlen Blutes und zum äußerſten entſchloſſen den Feind.

Achttauſend, nach anderen Berichten elftauſend auserleſene, mit dem noch friſchen Lorbeer von Abensberg und Eckmühl gezierte Soldaten ſchickten ſich zum Angriff auf den Paſs an. Um ſechs Uhr flogen die erſten Granaten in denſelben; bis acht Uhr ſpieen vierundzwanzig Feuerſchlünde Tod und Verderben, und während dieſer Zeit rückten die feindlichen Angriffscolonnen gegen den Paſseingang vor. Nichts rührte ſich in der Thalenge. Nur die zwei dort aufgeſtellten Geſchütze unterhielten

ein wirkſames Feuer. Plötzlich ſchwiegen auch dieſe. Eine unheimliche Ruhe trat ein. Schon glaubten die Bayern, daſs die Tiroler, durch das zweiſtündige furchtbare Artilleriefeuer erſchreckt, die Vertheidigung des Paſſes aufgegeben hätten, und rückten in dichten Scharen im Sturmſchritt vor. Da krachte es plötzlich von vorne und von rechts und von links; die ſicheren Schüſſe der rings auf den Bergen ſtehenden Tiroler, das raſche Kartätſchenfeuer, ſowie das Feuer einiger Tiroler Doppelhacken ſtreckten die in dichtgeſchloſſener Colonne andrängenden Feinde haufenweiſe nieder. — Ein zweiter und dritter Sturm gelang nicht beſſer. — Um Mittag waren

Generallieutenant Karl Fürſt von Wrede.

Nach einer Lithographie im Beſitze Sr. Excellenz des Herrn k. k. Sections-chefs a. D. Arthur Graf Enzenberg in Innsbruck.

aber ſchon alle öſterreichiſchen Kanoniere gefallen und auch die Reihen der Tiroler bereits ſehr gelichtet. Mit neuen Kräften ſchritt der Feind zum vierten Sturmangriff. Donnernd brachen Steinbatterien und Baumſtämme auf die Stürmenden nieder und zerſchmetterten und begruben alles, was in ihren Weg kam. Leichenhaufen erfüllten die grauſige Thalſchlucht — mit grimmer Erbitterung kämpfte man beiderſeits weiter. Weithin hörte man den furchtbaren Kanonendonner vom Strubthale her, und das Geläute der Feſtglocken — es war Himmelfahrtstag — verwandelte ſich im ganzen Bezirke in wildes Sturmgeläute. Auf Leiterwagen kam der ver-

wegene Johann Empl von Kirchdorf mit fünfundzwanzig Genoſſen, und auch von Sanct Johann rückten einige Schützen an. Das waren die ſämmtlichen Hilfskräfte, welche Oppacher während des furchtbaren Kampfes erhielt. Dennoch wankte der Muth des Helden keinen Augenblick; noch war kein Fuß breit Boden verloren, und ſeine Leute, welche ſich in den Bergrunſen und Felsſchluchten eingeniſtet hatten, ſtanden feſt wie die Felſen ſelbſt.

Da ließ Wrede durch zwei Compagnien, geführt von einem Reichenhaller Revierförſter, eine Umgehung des linken Flügels der Tiroler über die höchſten Kuppen des Berges auf einem ſchier unwegſamen Gebirgsſteig ausführen. Die Tiroler hatten denſelben aus Mangel an Streitkräften und wegen ſeiner Ungangbarkeit nicht beſetzt. Als nun dieſe Umgehungscolonne nach Überwindung der größten Schwierigkeiten gegen halb ſechs Uhr abends im Rücken der Vertheidiger hervorbrach, gab General Wrede den Befehl, den Paſs zum fünftenmale mit aller Macht zu ſtürmen. Da ward die Kraft der Vertheidiger gebrochen. Von dem in der Verſchanzung befindlichen Militär waren nur noch ſechzehn Mann kampffähig, und auch ein großer Theil der Tiroler hatte den Heldentod gefunden. Mit mörderiſchem Feuer empfieng der Reſt der Übriggebliebenen den wüthend herandrängenden Feind, und erſt als derſelbe von vorne und von rückwärts in die Verſchanzung ſelbſt eindrang, räumte die kleine Heldenſchar den mit beiſpielloſer Tapferkeit und Ausdauer vertheidigten Paſs — die tiroliſchen Thermopylen.

Noch in der Nacht kamen Oppacher und Hechenberger, über Berg und Felſen ſteigend, todmüde bei Winterſteller an, der leider zu ſpät von Köſſen gegen Waidring vorgerückt war.

Kühn entſchloſſen warf ſich nun Winterſteller am 12. Mai mit ſeinen ſechshundert Schützen und neunhundert Sturmmännern den Tauſenden von kriegsgeübten und mit Geſchützen wohl verſehenen Soldaten entgegen, um den Feind, der ſich ſengend und brennend in das geſegnete Thal ergoſs, aufzuhalten, bis von Chaſteler Hilfe käme. Mit zäher Ausdauer und nicht wankendem Muthe hielten er und ſeine Streiter, denen ſich ſogar vierzig beherzte Mädchen angeſchloſſen hatten, ſtundenlang im Kugelregen Stand. Hilfe kam nicht. Die Lage der Tapfern wurde immer gefährlicher, die Munition begann auszugehen, von beiden Flanken her drohte der übermächtige Feind. Wohl ſah Winterſteller ein, daſs längerer Widerſtand vergeblich ſei und nur unnütze Opfer koſten würde. Kaum vermochte er aber die tollkühnen Bauern zurückzuhalten, ſich mit dem Gewehrkolben auf die andrängenden Gegner zu ſtürzen. Als die Tiroler ſich längs der Berge gegen Erpfendorf zurückzogen, übernahm die ſchneidige Kitzbühler Compagnie unter Thomas Reiſcher die

Deckung. In Corporalſchaften aufgelöst, benützte ſie jeden nur einigermaßen haltbaren Punkt, um durch ihr Feuer die zahlreiche nachrückende feindliche Reiterei aufzuhalten. Infolge deſſen wurden hier nur wenige Tiroler gefangen. Die letzten Schüſſe fielen am Aberge bei Kirchdorf.

Winterſteller ſowohl als Reiſcher wurden für vogelfrei erklärt und auf ihren Kopf ein Preis geſetzt. Kein Schurke fand ſich, der ihn hätte verdienen wollen. Oppacher entrann demſelben Schickſal auf Fürſprache des würdigen Decans von Sanct Johann.

Während dieſer Kämpfe war es auch im Paſſe Luftenſtein, der von Lofer nach Saalfelden führt, heiß hergegangen.

Anton Wallner,[1]) der Aichbergerwirt von Windiſchmatrei, hatte mit zehn Pinzgauer Compagnien und den Puſterthaler Schützen von Rodeneck, Schöneck und Welsberg unter Ignaz Theodor von Preu und den Schützen von Sillian, Lienz und Windiſchmatrei unter dem k. k. Oberlieutenant Anton von Leis-Laimburg, welche über die Tauern geſtiegen waren, die Päſſe Luftenſtein und Hirſchbühel beſetzt und alle Angriffe der Feinde ſiegreich zurückgeſchlagen. Dabei hatte ſich auch die Pillerſeer Compagnie unter Chriſtian Blattl beſonders ausgezeichnet. Am blutigſten wurde jedoch hier am 13. Mai gerungen. Bei vierhundert todte und verwundete Bayern bedeckten die Stelle des furchtbaren Kampfes, und das ganze Lager der Gegner fiel in die Hände der ſiegreichen Tiroler und Salzburger. Durch das Vordringen der Bayern in Tirol wurden aber die tapferen Landesvertheidiger um alle errungenen Vortheile gebracht, und die Tiroler Compagnien, welche nun im eigenen Lande viel nothwendiger waren, zogen ab. Am 20. Mai wurde das ſalzburgiſche Aufgebot in die Heimat entlaſſen, alsbald auch entwaffnet, und die bayeriſch geſinnte Beamtenſchaft der Gerichte that das Möglichſte, um die kaiſertreue Bevölkerung niederzuhalten.

Zu derſelben Zeit, als Wrede mit ſeiner Diviſion gegen den Strubpaſs vorrückte, hatten auch die Truppen Deroys von Traunſtein aus den Marſch gegen Kufſtein angetreten. Bei Windhauſen lieferte Speckbacher einer Abtheilung derſelben am 5. Mai das erſte Gefecht mit bekannter Schneidigkeit, vermochte dieſelbe jedoch nicht aufzuhalten und muſste den Rückzug gegen Kufſtein antreten. Tags darauf wies Jakob Sieberer in den Päſſen von Kiechlſteg und Hörhag den Angriff einer weitüberlegenen feindlichen Seitencolonne blutig zurück. Das Vorrücken Wredes

---

[1]) Anton Wallner wurde im Jahre 1768 zu Hinterlehn in Oberpinzgau geboren. Nach ſeiner Verheiratung kaufte er das Aichbergerwirtshaus in Windiſchmatrei. Er ſtarb zu Wien an Nervenfieber am 15. Februar 1810.

gegen Söll, wo Mathias Kaufmann[1]) vergebens mit der Söllander Sturmmannschaft sich ihm entgegenwarf, nöthigte Oberstlieutenant Reißenfels und Speckbacher, die Blockade von Kufstein aufzuheben und sich den Inn aufwärts zurückzuziehen. Speckbacher eilte bis gegen Volders und rief allerorts durch die Sturmglocken die waffenfähigen Männer auf. Sieberer verließ die von ihm auch noch am 12. Mai in heißem Kampf muthig vertheidigten Thierseer Pässe erst am 16. Mai und zog sich über die Brandenberger Jöcher zurück. Nach Entlassung seiner Schützen begab er sich durch das Zillerthal nach Stafflach, wo er — es war am 24. Mai — Andreas Hofer traf. Dieser sandte ihn sogleich in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann, um Bericht zu erstatten und Verhaltungsbefehle entgegenzunehmen.

An demselben Tage, an welchem die kleine Heldenschar Wintersstellers bei Waidring der Übermacht Wredes weichen musste, zog der Franzosenkaiser siegreich in der Hauptstadt Österreichs, General Deroy in Kufstein ein — und von Innsbruck her begann Feldmarschall-Lieutenant Chasteler, dem jetzt erst die Lage klar zu werden anfieng, seine Leute mit so hitziger und unbesonnener Eilfertigkeit durch das Unterland zu jagen, dass er noch am Abend des 12. Mai in Wörgl, ein Theil seiner Streitmacht sogar schon in Söll einlangte.

Der Divisionsgeneral Wrede war am 13. Mai mit seiner ganzen Macht von Ellmau her gegen Söll im Anzuge. Nun eilte ihm Chasteler mit seiner bei dreitausend Köpfe starken Mannschaft, ungeachtet, dass auch Deroy sich von Kufstein her näherte, in die Söllander Schluchten entgegen. Ein ungünstigeres Schlachtfeld als diese Gegend zwischen der Hohen Salve und dem Kaisergebirge mit ihren Gräben und Wäldern wäre weit und breit für seine geringe Truppenzahl nicht zu finden gewesen. Dem entsprach denn auch der Ausgang des Kampfes: Chasteler wurde bereits gegen Mittag in die Ebene von Wörgl hinausgeworfen. Aber auch hier vermochte man sich vor der schrecklichen Übermacht, die noch dazu durch das Eingreifen Deroys von Kirchbichl her verstärkt wurde, nicht zu behaupten. Die Ebene zwischen der Brixenthaler Ache und dem Innstrom, gegen diesen von dem in aller Eile und viel zu spät aufgebotenen Landsturm unter Straub, gegen die Wildschönau hin von Chastelers Truppen und den Wildschönauern unter Jakob Margreiter besetzt, stellte diese wie jene der verheerenden Wirkung der feindlichen Geschütze und dem ungehinderten Anfall der Reiterei bloß.

---

[1]) Mathias Kaufmann, geboren am 17. April 1769 am Eiberg zwischen Kufstein und Söll, kämpfte 1805 mit Auszeichnung im Strubpasse und nahm im Jahre 1809 auch an der Belagerung von Kufstein hervorragenden Antheil.

Am wenigſten war es ein Kampfplatz für die Tiroler Schützen, welche ja auch nach den vom Erzherzog Johann hinausgegebenen Inſtructionen „nie auf die vereinte Kraft des Feindes geführt werden ſollten. In Waldungen, hinter Felsklippen, in Schluchten, auf unerſteigbar ſcheinenden Stellen, ſollten ſie die Anhöhen zu beiden Seiten des Feindes beſetzen und den geſchloſſenen feindlichen Haufen unaufhörlich mit heißem Blei die Probe machen, daſs die Tiroler gute Schützen ſind". So dachte Erzherzog Johann, und ſo war es im Strubpaſſe gehalten worden. Das gerade Gegentheil davon geſchah an dieſem Unglückstage. So kam es, daſs trotz der übermenſchlichen Anſtrengungen und des opferwilligſten Heldenmuthes der Soldaten ſowohl, als der Tiroler das Treffen bei Wörgl, dieſe erſte kriegeriſche Unternehmung des unglückſeligen Chaſteler auf nordtiroliſchem Boden, von allem Anfang an ein verlorenes war und den 13. Mai 1809 für immer zu einem Tag bitterſter Erinnerung machte. Sechshundert koſtbare Menſchenleben waren geopfert, und der Reſt der Soldaten floh den Pinzgauer Bergen zu, um ſich der Armee des Erzherzogs Johann anzuſchließen. Chaſteler ſelbſt verdankte ſeine Rettung der Schnelligkeit ſeines Pferdes.

General Wrede rückte nach ſeinem leichten, aber entſcheidenden Sieg, dem gegen Innsbruck flüchtenden Chaſteler ſcharf auf der Ferſe, den Inn aufwärts; vor der Mitternachtsſtunde des 15. Mai ſtanden Wredes und theilweiſe auch Deroys Truppen vor Schwaz.

Den ganzen weiten Weg von Waidring bis hieher bezeichneten die grauenvollſten Unthaten der Bayern. Mord und Brand, Plünderung und Kirchenfrevel, Unzucht und entmenſchte Grauſamkeiten mehrten und ſteigerten ſich mit jeder Stunde des Vormarſches. Nicht ſtammverwandte Deutſche, ſondern raſende Hunnenhaufen ſchienen das herrlichſte Thal des Landes überfallen zu haben; vernichtete Dörfer und Höfe, jammernde Gruppen hilfloſer, aus Wohlhabenden zu Bettlern gewordener Leute hinter ihnen, vor ſich die Schrecken des Todes. Schon waren Kirchdorf und Schlitters in Aſche geſunken und Sanct Johann nur mit knapper Noth dem gleichen Schickſal entgangen. Die Dörfer Maurach und Sanct Margareten ſtanden in hellen Flammen. Speckbacher, Straub und Lergetbohrer warfen ſich mit in aller Eile zuſammengerafften Sturmleuten zuerſt an der Zillerbrücke und dann noch einmal, vereint mit der kleinen, aber tapferen Streitmacht des Oberſtlieutenants Taxis, mit kaltblütiger Entſchloſſenheit bei Schwaz dem andringenden Feinde entgegen, um ihm den Weg ſtreitig zu machen. Aber aller Widerſtand, alle Todesverachtung war umſonſt. Nach hartem, verzweifeltem Ringen fiel auch dieſer Markt in die Gewalt der Feinde, und damit war ſein Schickſal beſiegelt. Mit Sanct Martin und Vomp gieng auch Schwaz in Flammen auf. — Wenige

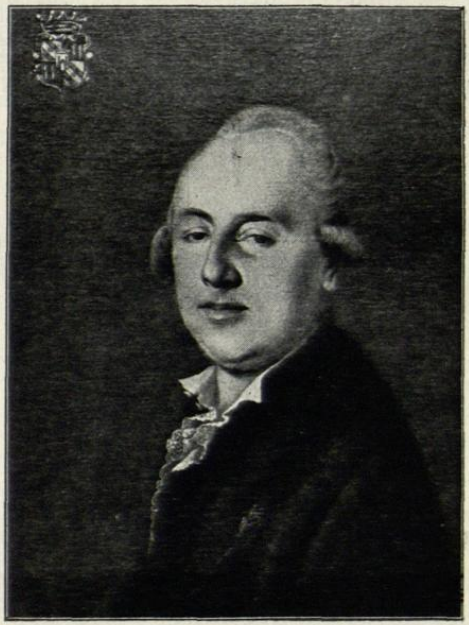
Stunden vorher hatte Wrede dem Grafen Alois von Tannenberg das Ehrenwort gegeben, daſs der Markt verſchont bleiben ſolle. — Mehr als vierhundert Gebäude aller Art fielen am 15. und 16. Mai dem Brande und der Wuth einer zügelloſen Soldatesca zum Opfer, indes dieſe ſelbſt jubelnd und zechend auf den benachbarten Feldern lagerte, oder auf Menſchen Jagd machte, welche aus den brennenden Häuſern ſich zu retten ſuchten.

Durch ſolche blutige Grauſamkeiten glaubte Wrede das Volk einſchüchtern und von der Fortſetzung der tapferen Gegenwehr abſchrecken zu können. Aber die weithin ſichtbaren Feuergarben von Schwaz entflammten nur noch mehr den Kampfesmuth der Tiroler. Siegen oder ſterben wurde die Loſung. Speckbacher flog, begleitet von fünfzehn Schützen, von Dorf zu Dorf, überall gegen den unmenſchlich hauſenden Feind zum äußerſten Widerſtand auffordernd und die Stürmer zur Volderer Brücke entbietend, wo das kaiſerliche Militär noch einmal Stellung genommen hatte. Aus dem Wippthale und dem oberen Innthale zogen die rachedürſtenden Scharen unter Martin Teimer und Michael Senn daher, und eine furchtbare Macht todesmuthiger Streiter begann ſich zu ſammeln, die vor Begierde brannte, gegen die verhaſsten Mordbrenner geführt zu werden. Marquis Chaſteler hatte ſich aber rath- und thatlos auf den Brenner geflüchtet, und am 16. Mai rief er auch ſeinen Untercommandanten, General Baron Buol, mit ſeinen Truppen von der Volderer Brücke dahin ab. Heimlich vor den angeſammelten Schützen und Sturmmännern zog dieſer in der Nacht ab und nahm auch noch die von den Tirolern im April eroberten Kanonen mit, während gerade im unglücklichen Schwaz die Flammen zum zweitenmale gegen den Nachthimmel emporſchlugen.

Die Stimmung, welche da das glücklicherweiſe durch nichts zu entmuthigende Tirolervolk beherrſchte, läſst ſich unſchwer begreifen. Für all das ſchwere Unglück der letzten Tage machte es Chaſteler und ſeine Untercommandanten verantwortlich. Der Paſs Strub war ſchutzlos preisgegeben worden; in den Thalgründen und Waldſchluchten von Ellmau und Söll war der unüberlegt und tollkühn ausgeführte Vorſtoß der militäriſchen Streitkräfte an der Überzahl der Feinde ohnmächtig abgeprallt; auf dem Schlachtfeld von Wörgl war das Blut ſo vieler Tapferen umſonſt gefloſſen, und alle Schreckniſſe eines wilden Krieges brachen nun über das arme Land herein. Unter ſo gewaltigen Schlägen verlor Chaſteler, der ſich doch auf manchen Schlachtfeldern des Auslandes durch Tapferkeit und Umſicht glänzende Lorbeeren errungen hatte, in Tirol aber durchaus nicht auf ſeinem Platze war, den Kopf, und ſeine rathloſe Flucht

auf den Brenner, während die Sturmglocken von allen Seiten die todesmuthigen Streiter zu verzweifelter Gegenwehr aufriefen, gab seinem Ansehen im streitbaren Volke den ärgsten und letzten Stoß.

Am 17. Mai abends gelang es Teimer, Pfurtscheller und Huter, mit Wrede, der es mittlerweile nicht für sehr gerathen hielt, seinen Standort bei Vomp zu verändern, einen sechsunddreißigstündigen Waffenstillstand abzuschließen. Derselbe war für die Sache des Landes von großem Vortheil. Die Zuzüge von Sturmscharen aus den nordtirolischen



Landeshauptmann-Stellvertreter Graf Ignaz von Tannenberg.

Nach einem Gemälde im Besitze Sr. Excellenz des Herrn k. k. Sectionschefs a. D. Arthur Graf Enzenberg in Innsbruck.

Thalgebieten süd- und westwärts von Innsbruck gewannen dadurch Zeit und wuchsen zu einer gewaltigen Masse an, und je eiliger es die hauptstädtische Schutzdeputation hatte, dem bayerischen General die Unterwerfung Tirols zu vermelden, desto fester wurde der Entschluss der unter Speckbacher, Straub und Teimer stehenden Bauern zum Widerstand auf Leben und Tod.

Zum Kampf kam es jedoch vorläufig noch nicht. Feind und Freund setzte sich vielmehr nach Ablauf des Waffenstillstandes gegen Innsbruck

in Bewegung. Es war ein trauriges Pfingſtgeläute, welches am 19. Mai die einziehenden Bayern begrüßte. Eine Vertretung der Landſtände, an ihrer Spitze der blinde Graf Ignaz von Tannenberg, hatte an den Thoren des Landhauſes General Wrede erwartet und muſste die grimmigſten Wuthausbrüche und den ganzen Hohn des übermüthigen Kriegers über ſich ergehen laſſen. Noch am nämlichen Abend bezog der ſeinen Truppen nachgefolgte franzöſiſche Reichsmarſchall Lefebvre, Herzog von Danzig, die kaiſerliche Hofburg.

Die Tiroler hatten die Unmöglichkeit eines ſofortigen Erfolges ihrer Waffen erkannt und begaben ſich zum größten Theile heim. Die kurze Ruhe, welche nun eintrat, verwechſelte man da und dort mit einer ſtillſchweigenden Unterwerfung. Aber gar bald erhob ſich ein drohender Geiſt im Süden, um mit Sturmgewalt gegen den Innſtrom heranzubrauſen.

Neuntes Capitel.

Die Schlacht am Berg Iſel am 25. und 29. Mai.

Andreas Hofer war bisher nie über den Brenner gerückt. Die Kunde von den geſchilderten Ereigniſſen im Norden aber zog ihn aus Welſchland, wo er zur Bildung brauchbarer Schützencompagnien und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt Trient erſprießlich beitrug, bereits zur Mitte des Monats Mai nach Paſſeier. Von da ſtieg er unverweilt über den Jaufen.

Aus Sterzing war Feldmarſchall-Lieutenant Chaſteler, der, ſeitdem er von Napoleon in die Acht erklärt worden war, ganz die Beſinnung verloren zu haben ſchien, ſchon ins Puſterthal abgezogen, und auch dem General Buol, der mit ſeiner Brigade den Brenner deckte, hatte er den gemeſſenen Befehl überſandt, ihm ohne weiteres zu folgen; durch die bei Sterzing aufgeſtellten Feldpoſten der Bauern war aber dieſer Befehl abgefangen worden. Hofer, auf den ſich nun die Augen des ganzen Landes richteten, rief, betrübt aber nicht muthlos über den Abzug des Truppencommandanten, mit durchſchlagender Wirkung die Kernmannſchaft von Paſſeier, Meran, Mais, Tirol, Schönna, Algund und Lana an die

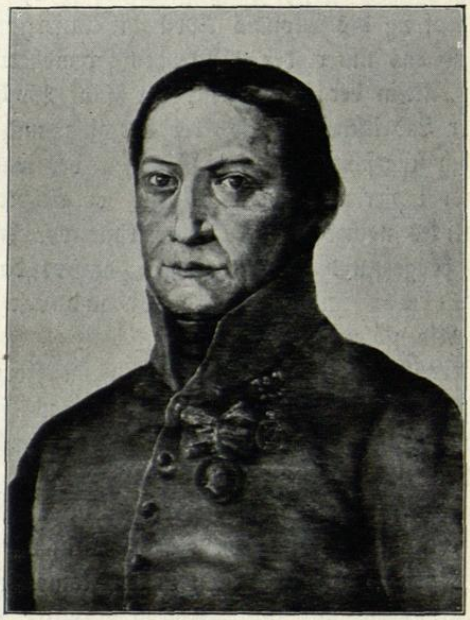
Eisackquelle. Er selbst eilte Chasteler nach. Doch dieser ließ sich durch nichts mehr aufhalten und rückte trotz seines öfters gegebenen Ehrenwortes, mit den Tirolern zu leben oder zu sterben, trotz des erneuten Befehles des Erzherzogs Johann, die Felsenfestung Tirol mit Aufgebot aller Mittel zu halten, trotz seiner elftausendvierhundert Mann starken Wehrkraft und trotz Hofers mannhafter und eindringlicher Vorstellungen nach kurzem, zaghaftem Schwanken am 25. Mai durch das Pusterthal nach Kärnten ab, das Land sich selbst überlassend. Auch Hormayr, der Held des Wortes und der Feder, hatte sich weiter und weiter von jenem Mittelpunkte entfernt, wo man an Thaten dachte.

So entschwanden alle die schönen Hoffnungen, welche das Land Tirol erfüllten, als zu Anfang des Monats April die kaiserlichen Truppen in Nord und Süd in das unter der drückenden Fremdherrschaft seufzende Land einrückten. „Allein der Heldengeist, der fünf Wochen früher mit dem Feinde an der Ladritscher Brücke, bei Sterzing und bei Innsbruck gerungen, lebte noch ungeschwächt in den Herzen der wackeren Gebirgsbewohner und ihrer tapferen Führer. Mochte der Städter, dem Machtgebot des Augenblickes nachgebend, sich immerhin vor den Gesetzen des siegenden Feindes beugen und diesem huldigen, anders dachten und handelten Hofer, Teimer und Speckbacher und mit ihnen alle die Scharen kräftiger Alpensöhne."

Von dem österreichischen Militär war also im Herzen Tirols nur noch General Buol mit sechzehnhundert Mann und sieben Kanonen zurückgeblieben, und auch dieser mehr der Noth gehorchend, als dem eigenen Willen. Von solcher Macht gab er erst dann die geringere Hälfte zu dem Schlage, welchen Hofer und Speckbacher mit ungefähr sechstausend Landesvertheidigern gegen den Feind zu führen vorhatten, ab, als unter seinen Officieren und Soldaten immer lauter und drängender das Verlangen sich äußerte, mit den Tirolern Schulter an Schulter zu kämpfen.

Der Sandwirt hatte, von Abgesandten aus allen Thälern Tirols aufgefordert, das Obercommando zu übernehmen, am 23. Mai sein Hauptquartier von Sterzing auf den Brenner verlegt. An demselben Tage erschien dort plötzlich auch Speckbacher. In seiner Feuerseele hatte die Schmach der letzten Tage verzehrend weitergebrannt. Unablässig hatte er die Berge um Hall und Innsbruck durchstreift, um die Stimmung der Leute zu erkunden und sie mit flammenden Worten zum Kampfe aufzustacheln. Schon war von Stürmern des Mittelgebirges die Volderer Brücke wieder besetzt. Diese fiengen eine französische Depesche auf, in welcher Lefebvre von Napoleon den Auftrag erhielt,

ſobald Tirol unterworfen ſei, ſofort nach Wien abzurücken. Daraus ſchloſs der ſcharfblickende Speckbacher, daſs der Franzoſenkaiſer bei Wien Verſtärkungen benöthige, und daſs Lefebvre deshalb in der nächſten Zeit wenigſtens mit einem Theil der Truppen das Land verlaſſen würde. Alsbald beſprach er ſich mit Straub und anderen einflufsreichen Männern, und alle gelobten einmüthig, von neuem zu den Waffen zu greifen, wenn der Sandwirt Beiſtand leiſten wollte. Deshalb machte ſich alſo Speckbacher am Pfingſtmontag nach dem Brenner auf. Zwei Schützen begleiteten ihn, und in Ellbögen ſchloſſen ſich ihnen



Schützenmajor Joſef Eiſenſtecken.

Nach einem Gemälde im Ferdinandeum zu Innsbruck.

noch zwei Bauern an. Noch vor Steinach ſtießen die Fünf auf eine bayeriſche Reiterpatrouille von hundert Mann. Speckbacher ließ Feuer auf ſie geben, worauf die Feinde eiligſt die Flucht ergriffen. Sie hielten ſich wohl von einer viel größeren Anzahl Schützen angegriffen. Im Kerſchbaumerwirtshauſe auf dem Brenner traf Speckbacher den Sandwirt mit anderen Führern, unter denen beſonders der Bozner Badlwirt, Joſef Eiſenſtecken[1]), hervorragte, zu einem Kriegsrath verſammelt. Sofort

[1]) Joſef Eiſenſtecken, geboren zu Matrei am 1. April 1779, trat in Bozen, wohin ſein Vater überſiedelt war, 1799 in das freiwillige Tiroler Jägercorps

benachrichtigte er sie von dem Inhalte der aufgefangenen französischen Depesche und theilte ihnen mit, dass das Unterinnthal zum Losschlagen bereit sei. Da wurde, vornehmlich auf dringendes Betreiben Eisensteckens und des Hauptmannes der Villanderer Schützen, Dr. Anton von Gasteiger[1], für den 25. Mai der Angriff auf den Feind beschlossen. Eiligst kehrte nun Speckbacher in seine Heimat zurück, um mit bewunderungswürdiger Unverdrossenheit und nie ermüdender Ausdauer alles für die nahe Stunde der Entscheidung vorzubereiten. Um die Bewohner des linken Innufers von dem im Kriegsrathe am Brenner Bestimmten in Kenntnis zu setzen, bediente sich der nie verlegene Mann einer List, welche hier kurz erzählt werden mag. Die Bayern hielten an der Haller Brücke und an allen anderen Übergängen scharfe Wache, und wer hinüber wollte, musste sich einer peinlich genauen Untersuchung unterwerfen. Speckbacher wusste sich zu helfen. Er hatte einen großen Pudel, und diesem band er einen Brief in dessen zottige Wolle. Nun machten sich Speckbachers Hausmagd und sein Knecht, der getreue Zoppel, sammt dem Hunde auf den Weg nach Hall. Als sie gegen die Brücke kamen, gieng die Magd etwas voraus. Nach einer scharfen, aber natürlich erfolglosen Untersuchung ließ man sie passieren. Nun trottet der Knecht mit dem Pudel an. Während aber Zoppel von den Soldaten angehalten und eingehend untersucht wird, pfeift die Magd dem Hunde, welcher

---

ein und machte mit demselben den Feldzug in Italien mit. Als im Jahre 1802 die Tiroler Landmiliz errichtet wurde, erhielt er in derselben die Stelle eines Feldwebels. Im gleichen Jahre erwarb er auch das Badlwirtshaus an der Talferbrücke in Bozen, das bald der Zusammenkunftsort aller Bozner Patrioten wurde. Mit Hofer zog Eisenstecken im April 1809 gegen Trient, und bald wurde er der besondere Vertraute desselben, so dass er oft als sein Adjutant erscheint. Eisenstecken war es auch, der wenigstens einen Theil der kaiserlichen Officiere am Brenner bewog, die Kämpfe am Berg Isel am 25. und 29. Mai mitzumachen. Von dem Ruhme dieser Tage gebürt dem kühnen Badlwirt überhaupt ein Hauptantheil. Nach dem Abschluss des Wiener Friedens begab sich Eisenstecken nach der Reichshauptstadt. Hervorragenden Antheil nahm er auch am Befreiungskriege 1813. Er starb zu Bozen am 1. Mai 1827.

[1] Dr. Anton von Gasteiger zu Rabenstein und Kobach, geboren auf dem Ansitze Rechegg bei Klausen am 31. Mai 1780, rückte zum erstenmale als Student des Meraner Gymnasiums 1796 dem Feind entgegen. Im Jahre 1799 stand er als Oberlieutenant der Villanderer Compagnie im Vintschgau. An der Innsbrucker Universität 1808 zum Doctor promoviert, zog er am 24. Mai 1809 als Hauptmann derselben Compagnie auf den Brenner und gehörte von da ab zu den einflussreichsten Führern und tapfersten Kämpen des Befreiungskrieges. Er starb als Kreishauptmann zu Schwaz am 16. Juli 1860.

ihr in großen Sprüngen über die Brücke nachsetzt. So gelangte die wichtige Nachricht an das linke Innufer.

Der in Hofers Kriegsrath bestimmte Tag der Schlacht brach an. Einzelne, tief in den Seitenthälern der Sill untergebrachte Schützenabtheilungen waren schon bald nach Mitternacht aufgebrochen. Beim Scheine von Kienfackeln setzten sie sich in Marsch der Hauptstraße zu. Als die Sonne strahlend sich erhob, brütete bereits eine dumpfe, schwüle Atmosphäre über den Thälern, und die vom Brenner langsam anrückenden Colonnen Hofers waren in dichte Staubwolken gehüllt. Unterwegs schlossen sich in allen Orten, welche passiert wurden, neue Zuzüge an. Um neun Uhr zogen die letzten Compagnien durch Gries. In Matrei wurde halt gemacht. Vor dem ernsten Waffengang gezieme sich ein kräftiger Labetrunk, meinten die braven Schützen, und der Sandwirt war derselben Ansicht; so sprach man noch dem Rothen wacker zu. Um 10 Uhr brach Hofers Streitmacht gegen Innsbruck auf.

Von der Hauptstadt war achtundvierzig Stunden früher Marschall Lefebvre mit der Division Wrede thatsächlich gegen Salzburg abgerückt, um von dort aus den Anschluss an die napoleonische Armee zu gewinnen. Deroys Division, welche etwa sechstausend Mann Fußtruppen, fünfhundert Reiter und zwölf Geschütze zählte, war in Innsbruck zurückgeblieben und lagerte rings um die Stadt; im Westen waren die Vorposten bis nach Zirl, im Osten bis Hall und Volders, im Süden bis gegen Matrei vorgeschoben.

Hofer vertheilte am Scheidewege zu Matrei seine Tausende, wie kein Feldherr sie vernünftiger hätte ausnützen können. Die rechte Flügelcolonne unter dem Oberstlieutenant von Reißenfels und Schützenhauptmann Dr. Anton von Gasteiger zog am rechten Sillufer auf der Ellbögner Straße gegen Patsch und das Mittelgebirge südöstlich der Hauptstadt, wo Speckbacher mit achthundert Schützen der Umgebung von Hall und Innsbruck ihnen entgegenkam. Das Centrum unter Hofers Obercommando führten Oberstlieutenant von Ertl und Josef Eisenstecken vom Schönberg auf der Poststraße gegen den Berg Isel vor. Der Anführer des linken Flügels war der Kapuziner Joachim Haspinger. Am Pfingstsonntag hatte er die Leute von Latzfons und Umgebung im Namen Hofers von der Kanzel aus zum Sturm nach dem Berg Isel aufgeboten und sich auf ihr Verlangen ohneweiters als Hauptmann an ihre Spitze gestellt. Ihm zur Seite stand Schützenmajor Josef Glatzl[1]) mit neun Compagnien aus Meran und dem Burggrafen-

[1]) Josef Glatzl, Bäckermeister und Pfarrmusiker in Meran, ist am 17. November 1767 geboren. Er stand 1796 als Oberlieutenant der Meraner Scharfschützen-

amte und Michael Pfurtſcheller mit den Stubaiern. Dieſe Streitmacht marſchierte vom Schönberg über Kreit nach Mutters und hatte die Aufgabe, den Feind von den Natterer Höhen in das Innthal zu werfen.

Der Sandwirt nahm ſein Hauptquartier im Wirtshauſe in der Schupfen.

General Buol war mit etwa ſiebenhundert Mann Infanterie und einigen Geſchützen in den Brennerſchanzen zurückgeblieben und konnte als allgemeine Reſerve betrachtet werden.

Schützenhauptmann Dr. Anton von Gasteiger.

Nach einem Gemälde im Beſitze des k. k. Oberſten Reinhold von Gasteiger in Innsbruck, eines Sohnes des Helden.

Speckbacher hatte um die Mittagsſtunde, noch bevor die Streitmacht Hofers in ihre Aufſtellungen eingerückt war, den Kampf eröffnet und den von den Bayern beſetzten Paſchberg in raſchem Anſturm erobert. Nach dem Eintreffen feindlicher Verſtärkungen mußte er aber dieſe wichtige Stellung wieder räumen und ſich mit ſeinen Schützen nach Lans zurückziehen.

---

compagnie am Tonale und als Hauptmann derſelben im gleichen Jahre bei Fai und Rocchetta dem Feind gegenüber. Im Jahre 1797 machte er die glorreichen Kämpfe bei Jeneſien mit. Er ſtarb am 11. März 1837.

Um halb drei Uhr nachmittags rückten Hofers Scharen vor, und sofort entbrannte unter furchtbarem Gewehrfeuer der Kampf auf der ganzen Linie vom Schlosse Ambras über den Paschberg, den Berg Isel, die Höhen von Natters bis zur Gallwiese.

Speckbacher und Gasteiger rangen, vom österreichischen Militär kräftigst unterstützt, um den Besitz des Paschberges und des Schlosses Ambras. Im Centrum warfen Ertl mit seinem Militär und Eisenstecken mit den Passeirern und Meranern die feindlichen Posten beim Gärberbach und Sonnenburger Hügel, drangen sodann auf der Poststraße gegen die Plumeshöfe und über das Berg Isel-Plateau gegen die jetzige Schießstätte des Tiroler Jäger-Regimentes vor.

Heiß brannte der Kampf am linken Flügel, wo Haspinger seine Schützen gegen den trefflich gedeckten Feind vorführte, voran unter ihrem Hauptmann Jakob Flarer die Schützencompagnie vom Hauptschlosse Tirol, welche dies als ihr uraltes Recht in Anspruch nahm. Wie Löwen drangen die Meraner unter Glatzl und die Stubaier unter Pfurtscheller auf den Feind ein, aber erst als die Sturmmänner von Götzens, Axams, Völs und Kematen unter Georg Bucher an der Gallwiese erschienen, gelang es, den Feind in die Ebene hinabzuwerfen.

Diese nach dreistündigem, erbittertem Kampfe errungenen Erfolge der Tiroler zwangen die Bayern, auch den Berg Isel zu räumen und sich auf Wilten zurückzuziehen.

Speckbacher besetzte nun den Paschberg und schob seine Abtheilungen bis zum Lemen-(Coreth-)Hofe vor.

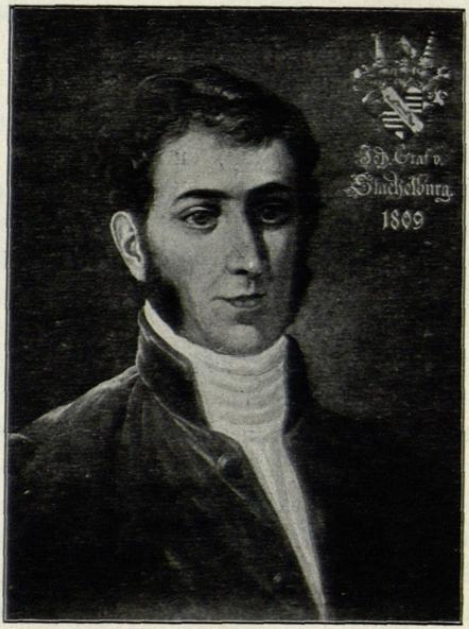
Generallieutenant Deroy, welcher seine auf allen Punkten geschlagenen Truppen hinter den auf den Wiltener Feldern aufgefahrenen Geschützen sammelte, bereitete nun einen Hauptschlag vor. Er bildete drei mächtige Sturmcolonnen: die rechte sollte vom Huslhof gegen die Raggl-hütte, die mittlere Hauptcolonne von der Pfarrkirche in Wilten gegen den Berg Isel und die linke Colonne vom Kloster Wilten über die Sillbrücke gegen den Paschberg vorbrechen.

Um sechs Uhr abends begann der gemeinsame Sturm dieser drei Heeresabtheilungen unter einem mörderischen Kanonen- und Haubitzenfeuer auf die von den Tirolern besetzten Höhen. Mit größter Tapferkeit drangen die Bayern gegen das furchtbare Feuer der Tiroler aus Stutzen, Flinten, Doppelhacken und Kanonen in wiederholten Anläufen vor, und beide Theile geriethen in erbittertem Handgemenge aneinander. Aber trotz aller Todesverachtung konnte der Feind die beherrschenden Höhen nicht mehr völlig erobern.

Ein um sieben Uhr abends losbrechender, wolkenbruchartiger Gewitterregen und die eintretende Dunkelheit machten dem unentschieden ge-

bliebenen Kampfe ein Ende. Der Vortheil des Tages, an dem die Tiroler acht Todte, darunter den jungen Grafen Johann von Stachelburg, den letzten ſeines alten Geſchlechtes, und zwanzig Verwundete, die Bayern aber zwanzig Todte und vierundneunzig Verwundete zählten, war ohne Zweifel auf Seite jener, welche keinen Fuß breit aus ihren eroberten, die ganze Ebene beherrſchenden Stellungen gewichen waren und den Muth der Feinde bedeutend erſchüttert hatten.

Die Tiroler waren aber mit der Hoffnung in den Kampf gezogen, einen entſcheidenden Schlag führen zu können. Mit zäher Ausdauer



Johann Graf von Stachelburg.

Nach einem Gemälde im Beſitze der Frau Baronin Eliſabeth von Giovanelli in Meran.

und unerſchütterlicher Todesverachtung hatten ſie gekämpft, den Feind auf allen Punkten geſchlagen und in die Thalebene hinabgeworfen, alle ſeine Stürme herzhaft abgewieſen, aber ſeine Macht entſcheidend zu brechen, waren ſie nicht imſtande geweſen. Dies rief auch in den Reihen der Landesvertheidiger eine gedrückte Stimmung hervor. Der Feind verfügte nach wie vor über eine ſtarke Artillerie, durch welche er ſich den Tirolern furchtbar machen konnte, während ihnen bereits die nothwendige Munition zu mangeln anfieng. Gar mancher warf nun unmuthig ſeinen Stutzen

über die Schulter und gieng murrend heim; da auch für Lebensmittel nicht genügend vorgesorgt war, trieb viele andere aus näher gelegenen Ortschaften der Hunger nach Hause. Bestürzt sah Hofer die Reihen der Schützen sich mehr und mehr lichten. Der Zuzug aus dem Oberinnthal, auf welchen man nach den Versprechungen Hormayrs und Teimers gezählt hatte, war nicht eingetroffen. Teimer hatte dort einen harten Stand. Er begegnete einer sehr gemischten Stimmung, welche durch eine bayerische, geschickt abgefasste Proclamation hervorgerufen war. Übrigens war er in vollkommener Unkenntnis dessen, was in der Umgebung Innsbrucks vorgieng.

Alle diese Umstände bewogen Hofer, seine Streitkräfte wieder an jene Punkte zurückzuziehen, von welchen aus der Angriff begonnen hatte. Speckbacher stand in Rinn, Reißenfels und Gasteiger in Patsch, das Centrum auf dem Schönberg und der linke Flügel bei Natters. Hofer nahm sein Nachtquartier in Matrei, ja der Obercommandant dachte in der ersten Verlegenheit schon daran, auch seine ganze Streitmacht bis dahin zurückzuziehen. Dagegen machte aber Dr. Anton von Gasteiger geltend, dass Matrei kein vertheidigungsfähiger Punkt sei, man müsste schlimmstenfalls bis an den Brenner zurückgehen; vorläufig sei es aber doch gerathener, die Stellungen bei Patsch und auf dem Schönberg zu halten. Seine Meinung siegte.

Noch am Nachmittag des 26. Mai besetzten die Bayern wieder den Berg Isel und den Paschberg.

Aber schon am Morgen des nächsten Tages strömten ununterbrochen frische Zuzüge, wohlversehen mit Munition, von allen Seiten herbei, und auch ein großer Theil derer, welche tags zuvor ihre Posten verlassen hatten, kehrte wieder zurück, nachdem der Hunger gestillt war. Der Meraner Obercommandant Valentin Tschöll brachte mehrere neue Schützencompagnien aus dem Burggrafenamte, andere hatten sich in Steinach und Brixen gebildet, und endlich strömten zahlreiche Landsturmscharen zu, so dass die Streitmacht Hofers bald wieder auf zwölftausend Mann anwuchs.

Aber auch im Lager Deroys waren aus Salzburg bei zwölfhundert Mann mit sechs Geschützen eingetroffen. Nichtsdestoweniger erfüllte das Gerücht von dem unaufhörlichen Zuströmen neuer Streiterscharen in das Tirolerlager die Seele des feindlichen Feldherrn mit banger Besorgnis. Er verhehlte sich nicht, dass er einen neuen, noch heftigeren Angriff abzuwehren haben werde, und der Ausgang des ersten ließ ernste Bedenken wohl gerechtfertigt erscheinen. Deshalb entschloss sich Deroy zu einem Versuch auf gütlichem Wege und sandte an die furchtbaren Gegner einen Aufruf, in welchem er die Niederlegung der Waffen eher empfahl als gebot. Drei am 25. Mai gefangene Tiroler überbrachten denselben

Hofer, der wieder auf dem Schönberg eingetroffen war, wohin er auf den 27. Mai einen Kriegsrath seiner Untercommandanten berufen hatte. Es sollte in demselben bestimmt werden, wie und wann man den Angriff erneuern solle. Anfangs waren die Meinungen getheilt. Viele waren für sofortiges Losschlagen, andere wollten erst die Oberinnthaler abwarten. Den Ausschlag gab Speckbacher. Er wies auf die Menge der von allen Seiten zuströmenden, kampfbegeisterten Streiterscharen hin und zeigte, dass noch nichts verloren sei, wenn man ihrem Muthe vertraue und dem Feind mit Entschlossenheit zu Leibe gehe. Der zahme Aufruf Deroys selbst beweise, wie schlecht es um des Feindes Sache stehen müsse.

Da wurde der 29. Mai als Tag des neuen Angriffes bestimmt, und der fromme Sandwirt gelobte feierlich, im Falle des Sieges diesen Tag für ewige Zeiten dem Herrn zu heiligen. Noch am Abend desselben Tages sandte Hofer einen Laufzettel an die Ortschaften am obern Inn mit der Ankündigung des neuerdings beschlossenen Angriffes und der Aufforderung zur thätigsten Mithilfe. Die berittene Ordonnanz, welche diesen Laufzettel überbrachte, traf Teimer bei Imst. Mit dem äußersten Nachdrucke, indem er selbst zu Drohungen und Gewalt schritt, sammelte nun Teimer die Sturmscharen Oberinnthals und rückte mit denselben am 29. Mai morgens den Inn abwärts. Um die Mittagszeit stand er bei Zirl.

In jener Versammlung auf dem Schönberg war auch der Angriffsplan im allgemeinen festgestellt worden. Speckbacher sollte mit seinen Leuten die Innübergänge bei Hall und Volders in seine Gewalt bekommen und zerstören, um den Bayern im Falle ihres Rückzuges die gute Straße zu verlegen, Hofer aber mit den im Wippthale stehenden Streitkräften die Feinde von den Höhen südlich der Landeshauptstadt in die Thalebene hinabwerfen und nach dem Eintreffen Teimers mit den Oberinnthalern die Bayern in Innsbruck selbst angreifen. Welche Aufgabe aber den einzelnen Abtheilungen im besonderen zufalle, wie man es eigentlich anzustellen habe, um den angegebenen Gefechtszweck zu erreichen, darüber waren keine näheren Befehle ausgegeben worden. Hofer meinte einfach: „Wenn man auf die Bayern treffe, solle man zuschlagen und dieselben über den Berg hinabwerfen."

Rathlos saßen Gasteiger und andere Commandanten des rechten Flügels im Gasthause zu Patsch beisammen und suchten darüber klar zu werden, welche Aufgabe einem jeden zufalle. Da that sich die Stubenthür auf, und herein trat ein Bauer in Hemdärmeln, die Joppe über die Schulter geworfen, ein Mann von ansehnlicher Gestalt und mit ausdrucksvollen Gesichtszügen. Auf die Bemerkung Gasteigers, dass sie alle infolge der ganz undeutlichen und ungenauen Weisungen aus dem Hauptquartiere voll-

kommen in Zweifel ſeien, was zu thun ſei, warf der Bauer ſeine Joppe zu Boden, ergriff ein Stück Kreide und zeichnete auf dem Wirtshaustiſche mit einigen kräftigen Strichen die Stellung der bayeriſchen Truppen auf. Darnach die Angriffslinien ſkizzierend, fügte er bei, daſs Gasteiger und die übrigen Hauptleute, wenn ſie ſich des Paſchberges und des Ambraſer Schloſſes bemächtigt hätten, bei der Haller Innbrücke Hilfe leiſten ſollten. Sprach's, nahm die Joppe wieder auf und ſtürmte zur Thür hinaus, wie er gekommen. — Es war Speckbacher.

Oberſtlieutenant von Reißenfels, der kurz nachher in Patſch erſchien, und welchem Gasteiger den Angriffsplan Speckbachers zeigte, erklärte ſich mit allem vollkommen einverſtanden.

In Rinn traf Speckbacher mit Straub, der ſich ſeit den unglücklichen Gefechten im Unterinnthale auf das rechte Innufer geflüchtet und ſich verborgen gehalten hatte, zuſammen und ordnete noch am 28. Mai alles zum Angriff für den nächſten Morgen. Er ſammelte ſeine Schützen, es mochten an die ſiebenhundert ſein, am Judenſtein und ließ während der Nacht in der Nähe ſeines Hofes aus ſeinen eigenen Mitteln elf Zentner Fleiſch und vier Eimer Wein unter dieſe Mannſchaft vertheilen. Am Volderwald machte ſich indeſſen Straub mit vier Compagnien aus den Gerichten Hall, Rettenberg und Schwaz ſchlagfertig.

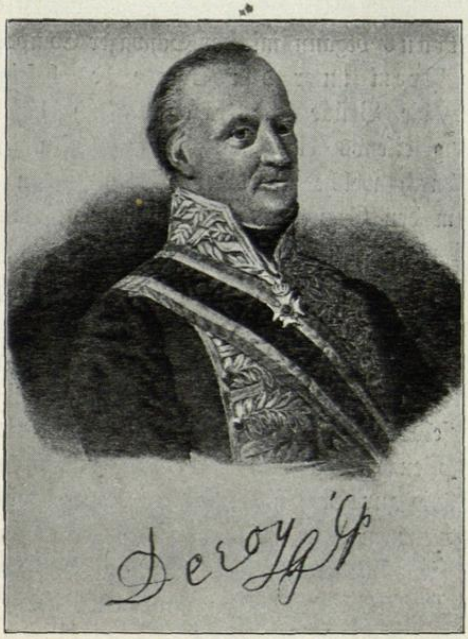
Am gleichen Abend verſammelte Hofer die bei Matrei ſtehenden Streitkräfte zur Andacht. Der Weltprieſter Joſef Alber hielt an ſie eine begeiſternde Anſprache, ermuthigte die Streiter durch Zuſicherung des göttlichen Schutzes im heiligen Kampfe und ertheilte hierauf die Generalabſolution. Hofer ſelbſt rief ſeinen Schützen zu: „Wir müſſen für Gott, für die Verfaſſung des Landes und für die alte Herrſchaft ſiegen oder ſterben!" Der einmüthige Ruf: „Zum Kampfe!" war die Antwort von allen Seiten.

Noch vor Einbruch der Nacht ſandte Hofer eine Colonne auserleſener Schützen aus Paſſeier und Lana, im ganzen fünf Compagnien unter dem Commando Georg Lahners und Karl Thurnwalders über das Natterer Mittelgebirge nach Zirl. Knapp kamen ſie in der Dunkelheit der Nacht an den feindlichen Feldwachen vorbei und erreichten mit Morgengrauen die Zirler Brücke. Ihre Aufgabe war, in Verbindung mit Teimer und den Oberinnthalern den Feinden den Rückzug über Scharnitz abzuſchneiden.

Nun ſenkte ſich die ſtille Nacht über das Gelände herab, das am nächſten Tage von wildem Schlachtenlärm zweier engverwandter deutſcher Stämme, der für ihr Recht und ihren Kaiſer kämpfenden Tiroler und der in ſchmachvollem Dienſte des Franzoſenkaiſers ſtehenden Bayern, weithin ertoſen ſollte. Nur kurze Ruhe war den Streitern gegönnt;

einzelne Abtheilungen der Tiroler ſetzten ſich ſchon um Mitternacht in Bewegung, und als der junge Tag erſchien, war die ganze Streitmacht Hofers im Anmarſche. Es gieng zum blutigen Strauß[1]).

Generallieutenant Deroy hatte den Tirolern und dem mit ihnen anrückenden Militär ſeine ganze, aus neun Bataillonen, vier Escadronen und vierundzwanzig Geſchützen beſtehende Macht entgegengeſtellt. Bei Kranebitten und Hötting, dann in Hall und an der Volderer Brücke ſtanden ſtarke Abtheilungen zur Sicherung ſeiner Flanken und zur Offenhaltung ſeiner Rückzugslinien. Der rechte Flügel ſeiner Hauptmacht hielt die Höhen bei Natters beſetzt, und Abtheilungen desſelben waren



Generallieutenant Erasmus Graf Deroy.

Aus dem Werke „Joh. Nep. Graf von Triva" von Adolf Erhart.
C. C. Buchner, Bamberg 1792.

bis an den Huſslhof und die Gallwieſe vorgeſchoben. Das Centrum hatte ſeine Aufſtellung am Berg Iſel zu beiden Seiten der Brennerſtraße, während der linke Flügel den Paſchberg ſowie den Lemmenhof beſetzt hielt und eine ſtarke Abtheilung hinter ſich in den Feldern von Pradl ſtehen hatte. Die Hauptreſerve hatte mit ſechzehn Geſchützen ihre Aufſtellung in den Feldern von Wilten.

[1]) Betreffs der Compagnien, welche an der Schlacht theilgenommen haben, vergl. den Anhang.

Speckbacher, dem noch in der Nacht Adjutanten Hofers nähere Weisungen überbracht hatten, rückte bei Tagesanbruch mit seinen auserlesenen Schützen vom Judenstein gegen die Volderer Brücke herab, ebenso Straub mit seiner Mannschaft vom Volderberg. Es mochte halb sieben Uhr sein, als sie in die Nähe derselben gelangten. Sofort gieng Speckbacher zum Angriff auf die im Walde nächst der Brücke aufgestellten Bayern über. Nur ein einzigesmal feuerten seine Schützen ihre Gewehre ab, dann stürzten sie sich mit erhobenen Gewehrkolben auf die Gegner. Todesmuthig wehrten sich die Bayern, aber lange konnten sie dem kühnen Ansturm und dem heldenhaften Ungestüm der Tiroler nicht standhalten, und in eiliger Flucht zogen sie sich über die Brücke auf das linke Innufer zurück. Rasch besetzte Speckbacher das feste Klostergebäude an derselben, und Straub begann mit der Schwazer Compagnie des Hauptmannes Franz Prem unter dem Schutze des heftigen Feuers der Landesvertheidiger die Brücke abzutragen. Auch ließ Speckbacher am Brückenausgang eilends eine Batterie aufwerfen und dieselbe mit Brunnenröhren, durch welche überladene Doppelhacken gesteckt worden waren, besetzen, um den Gegner glauben zu machen, man habe Geschütze in dieselbe eingeführt.

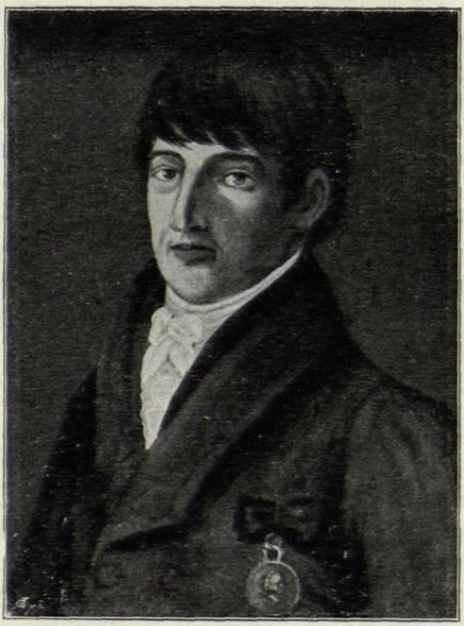
Es währte nicht lange, da sah man auf der Straße von Hall her eine starke feindliche Abtheilung aller drei Waffengattungen sich nahen. Rasch postierte Speckbacher seine Schützen in die Schanzen und hinter die Gartenmauern des Klosters und wartete ruhig den Angriff des Gegners ab. Als nun derselbe gegen die Brücke vorrückte und sie im Sturme zu nehmen suchte, empfieng ihn ein derart heftiges und verheerendes Feuer, dass die Bayern bald zur Einsicht kamen, dass hier wohl blutige Köpfe, sonst aber nichts mehr zu holen sei, und so zogen sie unverweilt wieder nach Hall zurück, von woher heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer vernommen wurde. Pusterthaler Schützen standen an der Haller Innbrücke schon seit sieben Uhr morgens im Feuer.

Um vier Uhr früh waren die Streitkräfte des rechten Flügels der Tiroler unter dem Commando des Oberstlieutenants von Reißenfels und des Hauptmannes der Villanderer Schützen, Dr. Anton von Gasteiger, von Patsch in vier Colonnen abmarschiert. Der Vortrab: fünf Pusterthaler Compagnien von Rodeneck, Schöneck, Sanct Lorenzen, Michaelsburg und Taufers unter den Befehlen des k. k. Oberlieutenants Anton von Leis und des Schützenhauptmannes Ignaz Theodor von Preu[1]) nebst

[1]) Ignaz Theodor von Preu, geboren am 7. April 1784, starb als Landrichter zu Brixen im Jahre 1840. Über seinen und der obgenannten Puster-

einigem Militär unter Hauptmann Baron Welling, rückte bis Aldrans vor. Das Militär und ein Theil der genannten Compagnien nahmen hier gegen das Schloſs Ambras Stellung, während Oberlieutenant von Leis und Hauptmann von Preu mit den übrigen Compagnien gegen die Haller Innbrücke weiter marſchierten und den Kienberg beſetzten.

Von hier aus eröffneten ſie allſogleich den Kampf gegen die ſtarke bayeriſche Abtheilung unter Oberſtlieutenant von Waldſchmidt, welche die Haller Innbrücke und die Häuſer am rechten Ausgang derſelben beſetzt



Sturmhauptmann Ignaz Theodor von Preu,
Patrimonialrichter zu Rodenegg.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Oberpoſtcontrollors Johann von Preu in Graz.

hielt. Durch das raſche und plötzliche Hervorbrechen der Puſterthaler aus dem höher gelegenen Walde wurden die Gegner alsbald genöthigt, ſich über die Brücke zurückzuziehen. Indes waren die Kräfte der Landesvertheidiger, insbeſondere mit Rückſicht auf das heftige feindliche Geſchützfeuer, zu ſchwach, um einen entſcheidenden Vorſtoß wagen zu können. Aber

---

thaler Compagnien ruhmvollen Antheil an den Kämpfen im Paſſe Luftenſtein ſiehe Seite 65.

auch zwei Sturmangriffe des Feindes, mit denen er die verlorene Stellung wieder zurückerobern wollte, wurden blutig zurückgewiesen.

Da erhielten die Bayern um die Mittagsstunde Verstärkung. Es traf Major Scherer mit seinen von den Schützen Speckbachers an der Volderer Brücke geworfenen Truppen ein.

Aber auch Speckbacher hatte nach dem Abzuge des größeren Theiles der feindlichen Streitkräfte die Lage rasch erfasst und war, nachdem er das Commando an der Volderer Brücke an Straub übergeben hatte, mit seiner Hauptmacht über den Volderwald gegen die Haller Innbrücke geeilt. Hier traf er gerade in dem Momente ein, als der Feind mit verdoppelter Macht und unter dem heftigsten Geschützfeuer den dritten Sturm ausführte und die braven Pusterthaler bereits den Abhang des Kienberges hinauf trieb. Wie ein wildes Wetter stürzte sich Speckbacher auf den andrängenden Feind. Aber die Bayern standen wie Mauern dem Anprall, und ihre Geschütze hausten furchtbar in den Reihen der Leute Speckbachers. Auch ein zweiter Angriff misslang. Aller Muth schien vergebens, und Speckbachers Kampfgenossen begannen zu weichen. Unaufhaltsam drangen die Bayern vor. Da stellte sich der Mann von Rinn noch ein drittesmal an die Spitze seiner arg gelichteten Heldenschar, auch Leis führte einen Theil seiner rasch zusammengerafften Schützen wieder herbei, und drauf und dran gieng es zum Siege oder in den Tod. Und so gewaltig und stürmisch war der Zusammenstoß, dass die Bayern schon nach kurzem Handgemenge über die Brücke zurückgeworfen wurden und unter dem Schutze ihrer Geschütze dieselbe an ihrem nördlichen Ende abzutragen begannen.

Während des zweiten Angriffes war es, und Speckbacher stürmte eben mit hochgeschwungenem Säbel gegen die Brücke vor, da stand plötzlich sein elfjähriges Söhnlein Anderl neben ihm und stürmte tapfer mit. Rasch drückte der Vater den Buben zu Boden, um ihn vor den daherpfeifenden feindlichen Kugeln zu schützen. Auf den strengen Befehl des Vaters entfernte sich zwar Anderl bald aus der Kämpferschar, gieng aber nur bis zum Waldrand zurück. Dort grub er während des dritten Sturmes mit seinem Taschenmesser bayerische Kugeln aus, deren Einschlagen er am Aufwirbeln der Erde erspähte, und brachte sie in seinem Hütchen dem Vater mit dem Bemerken, er habe gehört, dass es den Schützen an Kugeln fehle.

Der Hauptzweck dieses heißen Kampfes an der Haller Innbrücke, zu verhindern, dass der Feind über dieselbe den Tirolern in ihrer Stellung bei Innsbruck in den Rücken komme, war erreicht. Der feindliche Commandant beschränkte sich des weiteren darauf, auf die Tiroler ein den ganzen Nachmittag währendes, mehr oder minder heftiges Feuer zu unterhalten.

Die zweite Colonne des rechten Flügels der Tiroler, zehn Schützencompagnien unter Gasteiger, war in der Gegend zwischen Lans und Igls aufmarschiert, und zwar zogen die Compagnien von Gufidaun und Lajen sowie eine Terlaner Compagnie zur Unterstützung Wellings gegen das Ambraser Schloss, Gasteiger selbst aber rückte mit seinen Villanderern und den übrigen Schützencompagnien des Gerichtes Klausen nebst einer Sarnthaler Compagnie gegen den Paschberg vor. Als Reserven stellten sich gegen achthundert Mann Landsturm unter Josef Natterer am Judenstein und eine Gröbner Compagnie sowie das ganze Sturmaufgebot der Umgebung der Landeshauptstadt unter Alois Stuffer von Innsbruck und Paul Hilber von Igls, ungefähr vierthalbhundert Mann, im Walde zwischen Lans und Igls auf. Zur weiteren Unterstützung dienten auch noch fünfhundert Mann Militär mit zwei Geschützen unter Oberstlieutenant von Reißenfels.

Gasteiger theilte seine Streitmacht in zwei Abtheilungen und begann um halb sieben Uhr seine Vorrückung gleichzeitig über Vill und über die Lanserköpfe gegen den am unteren Abhang des Paschberges gelegenen Lemmenhof, dessen er sich gleich beim ersten Anlauf bemächtigte. Ein Theil seiner Leute besetzte rasch die zu beiden Seiten desselben den Berg hinabführenden Wege, während ein anderer die fliehenden Bayern bis zur Sillbrücke verfolgte. Hier wurden sie aber aus den Häusern jenseits der Brücke von einem so heftigen Feuer empfangen, dass sie sich eiligst zurückziehen mussten.

Um diese Zeit hatte sich Baron Welling bereits des Schlosses Ambras bemächtigt und seine Geschütze nächst demselben aufgefahren.

Nun erschienen aber starke feindliche Abtheilungen mit Artillerie und Cavallerie von Pradl her, welche sich theils gegen Ambras wandten, theils bei den Sillhöfen Aufstellung nahmen; an der Sillbrücke selbst hatten sich in kurzer Zeit unter dem Schutze eines heftigen Geschützfeuers vom Bartolomäuskirchlein nächst Wilten her zahlreiche Sturmtruppen der Bayern gesammelt, welche mit dem Bajonnett gegen den Lemmenhof vordrangen, um dessen Besitz nun heiß gerungen wurde.

Der erste Angriff wurde von den tapferen Schützen der Klausner Gegend blutig abgewiesen, und bei einem zweiten ergieng es den Bayern trotz ihres tapferen Muthes nicht besser. In blutigem Kampfe wurden sie zurückgeworfen und bis an die Sillbrücke verfolgt. Schon schickten sich die Tiroler an, auch diese stürmend zu nehmen, da trafen frische Streitkräfte bei dem Gegner ein, und diese trieben die Landesvertheidiger bis zum Lemmenhof zurück und drangen mit ihnen zugleich in das Gebäude ein. Die Leute Gasteigers geriethen dadurch in Verwirrung und eilten von den Bayern auf dem Fuße verfolgt, höher den Paschberg hinan. Nun

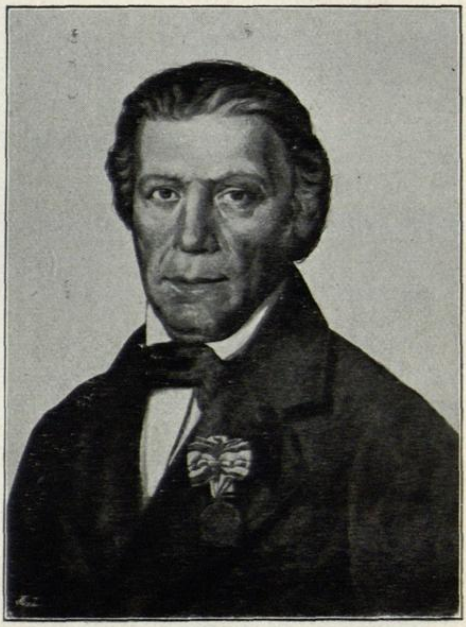
rückten aber Reißenfels mit seiner Reserve, Hauptmann Pieneider mit den Gröbner Schützen, die Schützen von Innsbruck, Wilten und Hötting unter Schlumpf, jene von Igls unter Hilber und die von Patsch unter Liensberger vor. Diese warfen sich mit stürmischer Gewalt mit Bajonnett und Kolben dem Feind entgegen und trieben ihn wieder bis zum Lemmenhof am Fuß des Paschberges zurück. Hier suchten sich die Bayern zwar zu halten, aber als sich ringsum der Wald mit Tirolern und kaiserlichem Militär füllte, kamen sie in ein solches Kreuzfeuer, dass sie auseinanderstoben und theils gegen die Sillhöfe, theils gegen die Sillbrücke flohen.

Nun galt es, auch noch diese Brücke in die Gewalt zu bekommen, um die Verbindung mit dem Centrum herzustellen, von welchem Abtheilungen schon den Berg Isel herabstiegen. Denn auch die gegen die Berghöhen westlich der Sill vorrückenden Streiterscharen hatten mittlerweile glänzende, ewigen Ruhmes würdige Thaten verrichtet, und am Zurückfluten der geschlagenen bayerischen Truppenmassen in die Ebene von Wilten mochten die tapferen Kämpfer am Fuße des Paschberges erkennen, dass auf jenen Höhen nicht minder tapfere Helden gefochten, und dass der Tiroler Adler auch dort oben seine starken Schwingen in Feindesblut getaucht habe.

Die Vorhut des Centrums und des linken Flügels unter dem Commando des Bozner Badlwirtes Josef Eisenstecken und des tapferen Jägerhauptmannes Ammann: zwei Landsturmcompagnien des Kastelruther Gerichtes unter Franz Kriemseisen, zwei Stubaier Compagnien unter Michael Pfurtscheller und Anton Danler, zwei Compagnien von Schönna und endlich die Schützen von Castelbell, Schnals und Naturns unter Michael Mayr[1]) von Staben, dem tapferen Führer der Vintschgauer, waren um Mitternacht vom Schönberg aufgebrochen. Zu ihnen stießen noch hundertachtzig Mann Jäger und einige Reiter. Sie nahmen den Weg über Kreit und Raites nach Mutters, wo sie die bayerischen Vorposten nach kurzem Geplänkel vertrieben. Den Giggelberg, ein auf beherrschender Anhöhe gelegenes, wohlummauertes Gehöfte, hielt der Feind mit mehr als tausend Mann besetzt. In der Front war die Höhe nur schwer angreifbar; den beiden Kastelruther Compagnien und einer Com-

[1]) Michael Mayr, geboren zu Staben im Untervintschgau am 4. Juni 1776, rückte als zwanzigjähriger Student des Meraner Gymnasiums zum erstenmal 1796 ins Feld und zeichnete sich so sehr aus, dass er die silberne und die goldene Tapferkeitsmedaille errang. Hierauf bezog er die Universität zu Innsbruck. Allein die Kriegsunruhen entrissen ihn seinen Studien neuerdings, und später gelangte er nicht mehr dazu, dieselben fortzusetzen und zu beenden. Er starb am 7. Juli 1857.

pagnie Jäger gelang es aber, in das Gehölz hinter dem Hofe vorzudringen und von hier aus ein heftiges, trefſſicheres Feuer zu eröffnen. Dadurch wurde die Aufmerkſamkeit des Feindes mehr nach dieſer Seite gelenkt, und indeſſen erklomm eine andere Abtheilung den Bergabhang von vorne. So ſahen ſich die Bayern alsbald gezwungen, die Stellung zu räumen und ſich über Natters zurückzuziehen. Trotz dieſes Erfolges wagten es jedoch Eiſenſtecken und Ammann vorläufig nicht, mit ihren ſchwachen Abtheilungen weiter vorzudringen, da ſie ſelbſt ſchon nicht



Schützenmajor Michael Mayr.

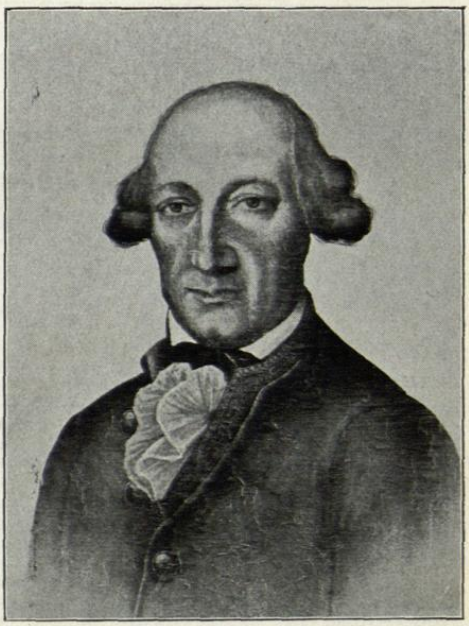
Nach einem Gemälde Joſef Mayrs in der Heldengallerie auf dem Berg Iſel.

unbedeutende Verluſte erlitten hatten, auf Seite des Gegners aber fortwährend neue Scharen auf dem Gelände nördlich von Natters und in den dahinter liegenden Waldungen aufmarſchierten. Es wurde immer deutlicher, daſs es hier zu einem heißen Kampfe kommen werde. Man beſchloſs daher, das Eintreffen der Hauptmacht abzuwarten.

Gegen ſieben Uhr erſchien Haſpinger. Er ſelbſt führte, einen weißen Stock in der Hand, ſeine Latzfonſer Compagnie und jene von Glurns an und nahm auf der Anhöhe hinter Natters Aufſtellung.

Joſef Graf Hendl[1]), Gerichtsherr auf Caſtelbell, rückte mit vier Compagnien in dem Gehölze weſtlich des Giggelberges vor. Es waren lauter Kerntruppen: zwei Compagnien von Algund unter Peter Thalguter und Johann Ladurner, eine Compagnie von Meran unter Felix von Gaſteiger und die Maiſer Compagnie unter Blaſius Trogmann[2]). Hofer hatte dieſer Heldenſchar den gefährlichſten Poſten anvertraut.

Um die gleiche Zeit näherte ſich auch das Centrum unter Hofers Oberbefehl und unter dem unmittelbaren Commando des umſichtigen und



Schützenmajor Joſef Graf Hendl, Gerichtsherr auf Caſtelbell.

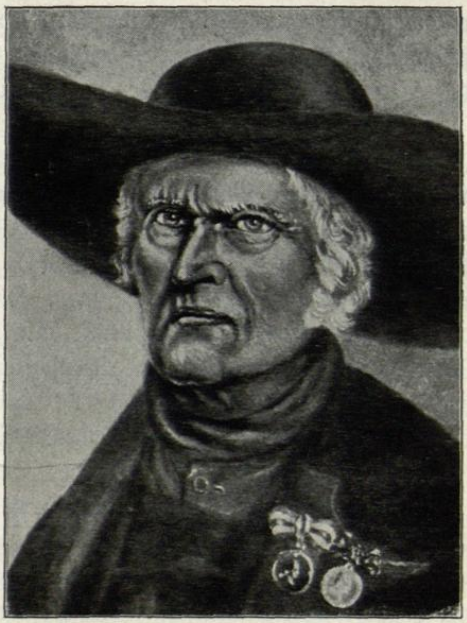
Nach einem Gemälde eines unbekannten Meiſters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

entſchloſſenen Oberſtlieutenants Ertl dem Gärberbache und vollzog ungehindert ſeinen Aufmarſch. Valentin Tſchöll und Joſef Glatzl

[1]) Joſef Graf Hendl entſtammte dem Geſchlechte jenes Müllers Hendl, welcher den gebannten und mit der Reichsacht belegten Herzog Friedrich mit der leeren Taſche in ſeiner Mühle heimlich beherbergte, und iſt im Jahre 1749 geboren. Er machte 1788 und 1789 als Cavallerie-Oberlieutenant den Türkenkrieg mit und zeichnete ſich dann in den Jahren 1796, 1797 und 1799 in den Franzoſenkriegen als Schützenführer vielfach aus. Er ſtarb im Jahre 1829.

[2]) Blaſius Trogmann, geboren am 28. Jänner 1781 zu Untermais, ſtarb am 19. März 1865 als Pförtner des Schloſſes Tirol.

rückten mit ſieben Compagnien aus dem Burggrafenamte unter den Hauptleuten Joſef Valentin Schweiggl, Baron Lichtenthurn, Jakob Flarer und anderen über Mutters und Natters vor, während Eiſenſtecken, nunmehr Anführer von acht Compagnien im Centrum, darunter zwei von Kaſtelruth, drei von Sterzing und die Pfeffersberger Compagnie unter ihrem Hauptmann Peter Mayr, Wirt an der Mahr bei Brixen, auf der Anhöhe links von der Straße gegen den Berg Iſel anrückte. An das kaiſerliche Militär, das auf der Poſtſtraße ſelbſt vorrückte, ſchloſſen ſich zwei Paſſeirer Compagnien, Hofers Leibſchar, unter Joſef Enne-



Schützenhauptmann Blaſius Trogmann,
Bauer und Gemeindevorſteher in Mais.

Nach einem Gemälde im Beſitze der Freifrau Lydia von Hoffmann in Mais.

moſer[1]) an. Etwa zweiundzwanzig andere Tiroler Compagnien aus dem Vintſchgau, der Umgebung von Bozen und Brixen und aus dem Wippthale vertheilten ſich in rückwärtigen Treffen auf den Höhen von Mutters und Raites und nächſt der Schupfen, um im entſcheidenden Augenblick mit friſcher Kraft in den Kampf eingreifen zu können.

---

[1]) Joſef Ennemoſer iſt aus Hinterſee in Paſſeier gebürtig und war damals Univerſitätsſtudent in Innsbruck.

Hofer hatte sein Hauptquartier im Gasthause zur Schupfen aufgeschlagen, wo er Adjutanten und Ordonnanzen von allen Richtungen her empfieng und abfertigte, dazwischen herzlich zu Gott um Sieg betete und auch einem Krug Wein tüchtig zusprach.

Um halb acht Uhr rückten sämmtliche Angriffscolonnen gegen den Feind vor — die Schlacht begann.

Die Compagnien aus dem Burggrafenamte unter Valentin Tschöll und den Untercommandanten Josef Graf Hendl und Bäckermeister Josef Glatzl setzten im heftigsten Feuer des Feindes, von den Stubaier Compagnien unter Pfurtscheller und den Schützen von Mutters und Natters kräftig unterstützt, hinter Natters über das Thälchen der Seifens. Ein Theil dieser Streitkräfte drang dann unter Graf Hendl gegen den Hof in der Eich vor und stürmte diesen, während Glatzl mit dem andern Theil die Bayern aus dem Walde am Tschurtschenthaler Hof verdrängte und den Hof selbst besetzte. Nun brach aber eine bayerische Abtheilung nach der andern vom Husslhof her gegen die tapferen Meraner und Algunder vor; mit wahrem Löwenmuthe aber schlugen sie alle diese Angriffe des sich erbittert wehrenden Gegners zurück und jagten ihn arg zerzaust den Berghang hinunter.

Das Centrum des linken Flügels rückte, von Haspinger selbst geführt, durch das Dorf Natters gegen den Nockerbühel, einen Steilhang nördlich des Dorfes, vor, und nur unter riesenhaften Anstrengungen gelang es, die vom Feind mit größter Zähigkeit vertheidigte Höhe zu nehmen und ihn gegen den Wald am Jesuitenhof zu drängen. Aber noch ungleich schwieriger war es, und noch mehr Blut kostete es, den Feind auch aus dieser vortrefflich gedeckten Stellung zu vertreiben, da die Tiroler in ganz offenem Gelände vorrücken mussten. Es gelang dies erst, als gegen elf Uhr auch mehrere Reserve-Compagnien in den Kampf eingriffen und auch die Burggräfler unter Glatzl vom Tschurtschenthaler Hof her die Bayern im Rücken bedrohten. Der Feind zog sich nun auf die letzten Höhen gegen das Innthal zurück, wo sogleich bedeutende Verstärkungen bei ihm eintrafen.

Nun drangen die Bayern abermals und mit so heftigem Ungestüm auf die von dem vierstündigen Kampfe erschöpften und schon stark gelichteten Reihen der Schützen Haspingers ein, dass alles zu wanken begann. „Wir sind verloren," rief Hauptmann Ammann dem Kapuziner zu, „wenn Sie die Fliehenden nicht aufzuhalten vermögen!" Da stürzte Haspinger in die Mitte der Weichenden, ergriff ein paar an den Armen und schleuderte ihnen die Donnerworte zu: „Brüder! war das euer Versprechen beim Auszuge und heut' morgens bei der Generalabsolution? Lebt wohl, ihr Meineidigen! Vor Gottes Richterstuhl werde ich euer Ankläger sein!"

Sprach's, wandte ihnen den Rücken und eilte ganz allein dem Feinde entgegen.

„Nein", erſcholl es nun von allen Seiten, „verlaſſen thun wir unſeren Feldpater nicht!"

Alles ſtürmte wieder voran. An des Paters Seite fiel ein noch junger Schütze, von einer Kugel getroffen. — Sterbend verſuchte er noch ſich zu erheben, indem er rief: „Streitet fort, liebe Brüder, der Himmel iſt offen!" und ſank als Leiche zurück.

Da erreichte ein feindlicher Soldat den Pater. „Hab' ich dich!" brüllte er und holte zum Todesſtoß aus. „Noch nicht!" rief der Kapuziner und parierte mit ſeinem Stocke das Bajonnett. Unrettbar wäre er aber im nächſten Augenblicke verloren geweſen, indem der Soldat blitzſchnell zu einem neuen Stoße ausholte. Da krachte ein Schuſs dicht am rechten Ohr des Mönchs; ein Schütze hatte über ſeine Schulter gefeuert, und der Feind lag todt zu ſeinen Füßen; nur der üppige rothe Bart Haſpingers war auf der rechten Seite durch den Schuſs verſengt.

Immer neue Scharen der Feinde rückten mit gefälltem Bajonnett gegen die Tiroler heran. Aber auch dieſen war der Muth wieder gewachſen, und mit wahrer Todesverachtung ſtürzten ſie ſich, der tollkühne Rothbart allen voran, den feindlichen Reihen entgegen. Zahlreiche Feinde erlagen ihren wilden Kolbenſchlägen, und gar bald flohen die übrigen, um dem Verderben zu entgehen, die Berglehne hinab und der Ebene zu.

Zu derſelben Stunde, als dieſer Sieg, allerdings mit großen Opfern, errungen wurde, rückten die Meraner und Algunder unter Graf Hendl, die Stubaier unter Pfurtſcheller und die Stürmer des Axamer Mittelgebirges unter Bucher gegen die Gallwieſe vor, und die tapferen Streiter am Paſchberge bereiteten ſich zum Sturme auf die Sillbrücke vor.

Während Haſpinger auf den Natterer Höhen in heißem Kampfe mit dem Feinde rang, war auch Eiſenſtecken mit ſeinen Eiſackthaler Compagnien bis an den Graben des Natterer Baches vorgedrungen. Nach einem ebenfalls mehrſtündigen Feuergefechte hatte er ſich den Übergang über denſelben erzwungen und verfolgte dann den Feind waldeinwärts, während zwei Compagnien Infanterie und die Paſſeirer Schützen Ennemoſers gegen den unteren Plumeshof vorſtürmten. Da tauchte plötzlich in Flanke und Rücken derſelben ein bayeriſches Bataillon auf und ſtürzte ſich mit Blitzesſchnelle auf die überraſchten Streiter. Aber in ebendemſelben Augenblicke erſchien auch ſchon Oberſtlieutenant Ertl mit zwei Compagnien Militär und einem Haufen Landesvertheidiger am Sonnenburger Hügel, warf ſich ſofort auf den Feind, und nach kurzem, heftigem Ringen ward derſelbe in den Hohlweg, woher er gekommen, wieder zurückgeworfen.

Aber auch hier vermochte der Feind ſich nicht mehr zu halten. In ſeinem Rücken, auf der gegenüberliegenden Anhöhe, wo damals die Schrofenhütte (jetzt Bereiterhof) ſtand, erſchien Hauptmann Ammann mit ſeinen Jägern ſowie der Schnalſer und Naturnſer Compagnie. Die Schützen der letzteren hatten durch ihre Kernſchüſſe den Bayern den weiteren Aufenthalt in dem Gehöfte bald ungemüthlich genug gemacht, und ſo hielten ſie auch nur kurze Zeit ſtand, als Ammann das Gebäude ſtürmen ließ.

Die wackeren Burggräfler und Stubaier hatten indeſſen, unterſtützt von den Schützen des Natterer und Axamer Mittelgebirges, die Gallwieſe genommen. Nun gieng es ſtracks gegen den von dem Feinde beſetzten Huſslhof; Bucher blieb mit ſeinen Schützen zur Deckung der Wege auf das Mittelgebirge zwiſchen dieſem Hofe und der Gallwieſe zurück.

Nach dem letzten, harten Kampfe am Plumesköpfl war auch Haſpinger mit ſeiner Compagnie und jener von Glurns unter Hauptmann Höß gegen den Huſslhof herabgeſtiegen, um denſelben im Vereine mit Schützenmajor Graf Hendl zu nehmen. Der tollkühne Kapuziner drang, nur mit ſeinem weißen Bergſtocke bewaffnet und von feindlichen Kugeln umſaust, unter dem wiederholten Rufe: „Für mich iſt noch keine Kugel gegoſſen!“ als erſter in den Hof ein. Seine Todesverachtung kannte keine Grenzen mehr; überall, wo die Gefahr am größten, ſtand er an der Spitze. Nach kurzem Kampfe räumte der Feind das Feld.

Zwar machten die Bayern auch nachher noch wiederholte Verſuche, den viel umſtrittenen Hof in ihre Gewalt zu bekommen, und „da entfaltete der unerſchrockene Kapuzinermönch abermals eine Thätigkeit ohne gleichen; von Reihe zu Reihe eilend, ermunterte er die Schützen, beſchwor ſie zu bleiben und auszuharren; wenn der Feind anſtürmte, forderte er ſie auf, ihn zurückzutreiben und zu verfolgen. Sich überallhin wagend, wo Gefahr drohte, warnte er vor Aufſtellungen, die der Wirkung der bayeriſchen Artillerie beſonders ausgeſetzt waren, zeigte den Schützen die Orte, wo ſie, beſſer gedeckt, dem Gegner größeren Schaden verurſachen konnten. Die Verwundeten ließ er beiſeite tragen, die Sterbenden berührte er ſegnend mit ſeinem Crucifix. Einigemale gerieth er ins Handgemenge, hiebei die größte Geiſtesgegenwart und Kühnheit an den Tag legend, indem er mit ſeinem Bergſtocke auf die Gegner einhieb. Mancher bayeriſche Soldat wich vor dem löwenkühnen, unverwundbar ſcheinenden Mönch ſcheu zurück“.

Während Eiſenſtecken um die Mittagszeit nach Zurückdrängung der Bayern von dem Natterer Höhenzuge mit den Eiſackthalern auf den Berg Iſel vorrückte und ſeine Streitkräfte allmählig bis an den Waldrand oberhalb des Sillfluſſes vorſchob, ſchritt am rechten Flügel Hauptmann Friedrich Daubrawa von Devaux-Infanterie mit zwei

Infanterie-Compagnien und einer großen Anzahl Tiroler Schützen unter Anton von Gasteiger zum Sturme auf die vom Feinde mit großer Zähigkeit und in sehr vortheilhafter Stellung vertheidigte Sillbrücke. Die Tiroler durchwateten oberhalb der Stauwehr den Fluss, um sich am linken Ufer gegen die Häuser an der Brücke heranzuschieben und das Feuer auf dieselben zu eröffnen, während die beiden Infanterie-Compagnien die Brücke von vorne stürmten. Nach kurzem, aber heftigem Kampfe war dieselbe genommen und von den Tirolern, welche sich in den Häusern festsetzten, auch gegen alle weiteren Angriffe behauptet. Die Bayern warfen sich in das weitläufige und feste Klostergebäude von Wilten und unterhielten von da aus ein unausgesetztes und wüthendes Gewehrfeuer auf die immer zahlreicher von allen Seiten anrückenden Landesvertheidiger.

So hatten Hofers Scharen tapferen Muthes in kühnem Ansturme ihre Gegner auf allen Seiten in die Thalebene zurückgedrängt und eine dieselbe durchaus beherrschende Stellung erobert. Erwartungsvoll schweifte nun ihr Blick nach der Gegend von Kranebitten, ob sich nicht Teimer mit den Oberinnthalern zeige. Aber noch immer war nichts zu bemerken.

In den Feldern bei der Pfarrkirche in Wilten und am Ziegelstadel war die feindliche Artillerie aufgefahren, welche durch ihr furchtbares Feuer die Tiroler am weiteren Vorrücken verhinderte. Hinter derselben sammelten sich die geschlagenen bayerischen Truppen, um sich zu einem letzten, gewaltigen Gegenangriff vorzubereiten. Einzelne ihrer Abtheilungen hielten auch noch die an der Brennerstraße und am Hohlwege gelegenen Gehöfte besetzt.

Am Ausgange des Hohlweges hatte Oberstlieutenant Ertl vier Geschütze auffahren lassen und sofort ein außerordentlich wirksames Feuer auf die gegnerische Artillerie eröffnet.

Es mochte gegen ein Uhr sein, als Generallieutenant Deroy, der bereits von dem Anrücken einer Colonne Tiroler an der Martinswand Kunde erhalten hatte, seine ganze verfügbare Macht neuerdings zum Sturme führte. Zuerst brach die gegen den Hufslhof aufgestellte Colonne los. Aber alle ihre wiederholten Angriffe prallten ohnmächtig an der kaltblütigen Tapferkeit der vom tollkühnen Haspinger angefeuerten Meraner, Stubaier, Sellrainer und Völser ab.

Die Hauptangriffscolonne stürmte unter dem persönlichen Befehle des Generalmajors von Siebein und unter den Augen Deroys in dichtgeschlossener Masse mit verzweifeltem Muth auf und zu beiden Seiten der Brennerstraße gegen die von den Tirolern besetzte Höhe.

In diesem entscheidenden Augenblicke erschien Andreas Hofer zu Pferde am Berg Isel-Plateau, von wo aus er den Angriff der Bayern übersehen konnte. Mit ungemeiner Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit griff er sofort in das Gefecht ein. Er sandte an Eisenstecken und Haspinger Befehle, dem anstürmenden Gegner muthvoll die Stirne zu bieten, und feuerte die ermüdeten Streiter an, mit Gottvertrauen im heiligen Kampfe für das Vaterland tapfer auszuharren. Schon das Bewusstsein, unter den Augen des Sandwirtes zu fechten, wirkte aufregend und begeisternd auf seine Schützen. Das Aufeinanderprallen der beiden Gegner war ein schreckliches. Die Bayern fochten wie Löwen, und mit unwiderstehlicher Gewalt drangen ihre geschlossenen Massen in der Mitte der Vertheidigungsstellung der Tiroler vor; aber in den Flanken empfieng sie ein wahrhaft verheerendes Feuer aus tausend sicher treffenden Tiroler Stutzen, so dass ganze Reihen der kühn Anstürmenden niedersanken. Vom Plateau her feuerten die vier österreichischen Geschütze drein; Oberstlieutenant Ertl führte zwei bisher in Reserve gehaltene Infanterie-Compagnien vor, und als endlich auch zwei Züge Reiter einzuhauen begannen, da vermochten die Bayern trotz ihres ausdauernden Muthes nicht mehr länger standzuhalten und zogen sich mit großen Verlusten in die Ebene zurück.

Nun beschlossen Hofer und Ertl, den Feind auch aus den Gehöften am Fuße des Berghanges zu vertreiben. In wilder Kampfeswuth stürzte der breite Strom der Landesvertheidiger vor, und bis um die Mitte des Nachmittags war ein Gebäude nach dem andern trotz des heftigsten feindlichen Feuers genommen. Beim Sturm auf den Sarntheinhof fiel der tapfere Hauptmann Ammann, von seinen Jägern wie von den Tirolern in gleicher Weise tief betrauert.

So war also auch diese letzte und äußerste Kraftanstrengung des Gegners vergeblich gewesen, und schon rückte Teimers Vorhut: zwei Passeirer und zwei Lanaer Compagnien unter Hauptmann Karl Thurnwalder am linken Innufer auf den Höhen von Kranebitten vor, der in den späteren Nachmittagsstunden Teimer selbst mit mehreren Oberinnthaler und Vintschgauer Compagnien folgte. So sahen sich die Bayern auch im Rücken bedroht.

Schon um vier Uhr nachmittags ließ Oberstlieutenant Ertl im Einvernehmen mit Hofer den Generallieutenant Deroy durch einen Parlamentär zur Capitulation auffordern, worauf dieser jedoch nicht einzugehen gewillt war, seinerseits jedoch einen Waffenstillstand anbot, der wieder von den Tirolern verworfen wurde.

Um sechs Uhr abends fieng das gegenseitige Geplänkel wieder mit ziemlicher Heftigkeit an, ohne dass es jedoch mehr zu einem ernsthaften Kampfe gekommen wäre.

Dergeſtalt gieng der denkwürdige Tag zu Ende, und beide Theile behaupteten vorläufig ruhig ihre Poſten.

Die Bayern hatte das zehnſtündige Treffen hundertdreißig Todte, darunter drei Officiere, und bei fünfhundert Verwundete, die Tiroler zweiundſechzig Todte und ſiebenundneunzig Verwundete, das öſterreichiſche Militär fünfundzwanzig Todte, darunter den heldenhaften Jägerhauptmann Ammann und Oberlieutenant Baron Haller, und neunundfünfzig Verwundete gekoſtet.

Der 29. Mai, an dem der Tiroler Aar den bayeriſchen Löwen ſo arg zerzauste, iſt ein Tag des Ruhmes für Tirol für immer.

Seine Männer haben ein Wagnis beſtanden, dem ſich nichts vergleichen läſst: ſie haben den Feind, der über ſtarke Batterien und hunderte von Reitern gebot, heldenmüthig herausgefordert, ſeiner Kriegskunde getrotzt, ſeinen Muth gebrochen, ſeine Kraft vernichtet.

Mit Rohr und Kolben und mit dem Geräthe des Landbauers ſtritten die Tapferen um die heilige Muttererde, und ihrer Stirn gebührt der Lorbeer des Sieges. So tüchtig zumeiſt auch Officiere und Soldaten ſich bewährten, die erdrückende Gewalt des Angriffs gieng vom Bauernheere aus, und die Einigkeit, Furchtloſigkeit und Standhaftigkeit dieſer einfachen Leute errang die Oberhand. Sie durchdrang felſenfeſtes Gottvertrauen, das ſie das Letzte wagen ließ; ſie entflammte eine Vaterlandsliebe, welcher auch das Opfer des eigenen Lebens nicht zu groß war, und die immerdar ein leuchtend Vorbild bleiben wird für treue deutſche Herzen. Blutig war der Brand von Schwaz, blutig waren die übrigen zahlreichen Greuel, welche der Feind auf dem Zuge durch das Unterland verübt hatte, gerächt.

Das höchſte Verdienſt an dem Ruhme des Tages gebührt dem wackeren Sandwirt Andreas Hofer. Das unbegrenzte Vertrauen zu ihm hielt die tapferen Streiter zuſammen, und ſein kühner Entſchluſs, ſeine kaltblütige Feſtigkeit führte ſie zum Siege. Neben ihm leuchtet der glühende Muth und die ungeſtüme Thatkraft Speckbachers, der mit der unerſchöpften Manneskraft ſeiner Thalgenoſſen alle Anſchläge des Feindes vereitelte. Durch begeiſternde Worte und Thaten riſs der feurige Haſpinger die Seinigen mit ſich fort in den Kampf. Immer da zu treffen, wo die Gefahr am größten, war ſeine Kraft, als der Tag ſich neigte, vollſtändig gebrochen; todtmüde ſank er nieder und muſste von ſeinen Schützen ins Quartier getragen werden.

Für Deroy und die Seinen gab es nur eine Rettung: die Flucht. In aller Stille traf er noch am Abend des Schlachttages die Vorbereitungen hiezu, und zwiſchen zehn und elf Uhr nachts wurde der Rückzug in größter Eile angetreten. Um jeden Lärm, der die Tiroler vor-

zeitig hätte aufmerksam machen können, möglichst zu vermeiden, wurden sogar die Räder der Kanonen und die Hufe der Pferde mit Lappen umwickelt. Die Verwundeten wurden nicht mitgenommen, sie überließ der bayerische General der Pflege der menschenfreundlichen Einwohnerschaft von Innsbruck. Auch die Wachtfeuer wurden nicht verlöscht, und die als äußerste Vorpostenkette um dieselben lagernden Soldaten wurden ebenfalls zurückgelassen. Ja, während Deroy's Truppen in der Dunkelheit der Nacht bei Mühlau über den vom Hochwasser rauschenden und brausenden Inn zogen, hub sich an der Sillbrücke zwischen den tirolischen und bayerischen Vorposten ein so lustiges Poculieren an, als gäbe es gar keinen Bonaparte und keinen Rheinbund.

Deroy musste für seinen Rückzug die schlechten Wege am linken Innufer wählen, da alle Brücken über den Inn bis über Rattenberg hinaus, von den Tirolern abgetragen waren.

Erst beim Morgengrauen bemerkten die Landesvertheidiger, dass man keinen Feind mehr vor sich habe, und nun füllte sich von den ersten Vormittagsstunden an die Landeshauptstadt mit Bauern und Soldaten. Niemand dachte aber daran, den Feind, der bereits um sechs Uhr früh Vomp erreicht hatte, zu verfolgen. Speckbacher war vom Judenstein, wo der ermüdete Mann die Nacht zugebracht hatte, in aller Frühe nach Hall gee.lt. Gewaltig ärgerte sich der Held, dass der geschlagene Gegner so leichten Kaufes davon kommen sollte, und bot alles auf, den flüchtigen Bayern so rasch als möglich nachzusetzen. Aber seine Streitkräfte waren allein zu schwach dazu, und von Innsbruck vermochte er, trotzdem er Boten über Boten dorthin absandte, keine Unterstützung zu erlangen. Erst gegen Abend erschien Teimer mit einer, wenn auch noch schwachen Abtheilung, und mit ihm brachen nun Speckbacher und Oberlieutenant Leis zur Verfolgung des Feindes auf. Dieser hatte aber schon einen zu großen Vorsprung gewonnen. Wohl sammelten sich an verschiedenen Punkten des Unterinnthales Schützen und Sturmmänner, um den Feind aufzuhalten, so bei Schwaz die Compagnie des Hauptmannes Prem, welche Speckbacher schon von der Volderer Brücke dahin abgesendet hatte, bei Tratzberg die Achenthaler unter dem wackeren Aschbacher und die Compagnie der Schranne Breitenbach unter dem Voldepper Wirt Johann Lengauer. Bei Rattenberg und in Brixlegg standen die stets schlagfertigen Wildschönauer unter dem Schützenmajor Jakob Margreiter und mit ihnen die Schützen von Rothholz und Kundl. Für ein allgemeines Aufgebot, das allein dem Feinde mit Aussicht auf Erfolg hätte entgegentreten können, waren die Vorkehrungen viel zu spät getroffen worden, und so mussten die wenigen ausgerückten Streiter sich darauf beschränken, auf gut gewählten Punkten dem Feinde soviel als

möglich Schaden zuzufügen. Auch Speckbacher und Teimer, welche die Nachhut Deroys noch am Angerberg erreichten, richteten nichts Weſentliches mehr aus. Die bayeriſche Hauptmacht lagerte ſchon am 31. Mai unter den Kanonen der Feſtung Kufſtein. Am 2. Juni war ſie über die Grenze.

In Innsbruck herrſchte am 30. Mai lauter Jubel. Alles Volk begrüßte mit begeiſtertem Zurufe den Retter des Vaterlandes, Andreas Hofer, als dieſer, den heldenmüthigen Kapuziner Haſpinger an der Seite, in einem einfachen Wägelchen in die Stadt einfuhr. Auch die

Schützenhauptmann Peter Nikolaus Lergetbohrer,
Kaufmann in Schwaz.

Nach einem Gemälde eines unbekannten Meiſters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Städter, die den Mann von Paſſeier, der ſo Ungewöhnliches vollbracht, an dieſem Tage zum erſtenmale ſahen, betrachteten ihn mit ſtaunender Bewunderung.

Hofer verließ jedoch noch am Abend des 30. Mai die Landeshauptſtadt und fuhr über Hall und Schwaz nach Rattenberg. Da aber mit alleiniger Ausnahme von Kufſtein, das von Deroy noch vor ſeinem Abzuge neu verproviantiert worden war, kein Feind mehr auf tiroliſchem Boden ſtand, entließ Hofer die Etſchländer nach Hauſe und ordnete zur

Sicherung der Grenzen reitende Ordonnanzen und die ſtetige Bereitſchaft der Schützen aller Orte des Unterlandes an. Mit Speckbacher, Eiſenſtecken und dem Kaufmanne Nikolaus Lergetbohrer[1]) von Schwaz hatte der Sandwirt im Herrenhauſe zu Brixlegg eine Zuſammenkunft, in welcher der Plan zur Belagerung von Kufſtein erörtert wurde. Die Ausführung desſelbenn wurde Speckbacher übertragen.

Am 2. Juni, nachdem das Landvolk tags vorher das Frohnleichnamsfeſt allenthalben mit nie geſehenem Gepränge begangen hatte, hielt Hofer an der Spitze ſeiner Leibcompagnie aus Paſſeier ſeinen feierlichen Einzug in der Landeshauptſtadt.

Zehntes Capitel.

Grenzwacht.

Die nächſte Folge der ſiegreichen Maikämpfe der Tiroler war, abgeſehen von mehrfachen Scharmützeln an den Grenzpäſſen, eine Zeit der Ruhe und des Friedens; ſie ſollte nur auf zwei Monate bemeſſen ſein.

Nun ließ ſich auch Baron Hormayr wieder ſehen. Am 3. Juni kam er mit General Buol in Steinach zuſammen, und beide beriethen da eifrig, was nun, da die Bauern mit dem Feinde aufgeräumt, zunächſt zu geſchehen habe. Darüber mochten beide Männer wohl nicht im Zweifel ſein, daſs dieſe Ruhe nicht von langer Dauer ſein werde, und daſs es alſo gelte, ſich auf einen neuen und wahrſcheinlich noch furchtbareren Sturm nach Kräften vorzubereiten. Buol hielt es deshalb am gerathenſten, die Stellung am Brenner nicht zu verlaſſen, um ſtets bereit zu ſein, ſeine Truppen dem Feinde entgegenzuwerfen, mag derſelbe von Norden oder

---

[1]) Peter Nikolaus Lergetbohrer, geboren zu Schwaz am 6. December 1749 und Kaufmann daſelbſt, rückte im Jahre 1796 als Oberlieutenant der Schwazer Schützen zuerſt an die Schweizer Grenze, hierauf ins Achenthal und endlich nach Südtirol, wo er das Gefecht bei Faedo mitmachte. Auch an dem Feldzuge 1797 nahm er theil und beſetzte zu Ende desſelben mit Philipp von Wörndle die Schanze von Chryſanten im Puſterthal. Auch in den Jahren 1800 und 1805 war er als Commandant in der Riſs unermüdlich thätig. Beim Brande von Schwaz erlitt er einen Schaden von 38.000 Gulden. Er überſiedelte ſpäter nach Linz und ſtarb in Urfahr am 1. März 1825.

von Süden ſich nähern. Nur ganz kleine Abtheilungen ſandte er an die nördliche Grenze: eine unter dem Befehle des Hauptmannes Marquis d'Esquille zur Wiederaufnahme der Einſchließung Kufſteins, eine andere unter Oberſtlieutenant Taxis in die Scharnitz. In Trient ſtand Leiningen mit nur ſechshundertdreißig Mann.

In den erſten Junitagen kam frohe Botſchaft nach Innsbruck. Der Generaliſſimus der großen kaiſerlichen Armee, Erzherzog Karl, hatte dem ſieggewohnten franzöſiſchen Imperator den Lorbeer des Sieges von ſeinem Haupte geriſſen. Bei Aſpern und Eſslingen war am 21. und 22. Mai in der blutigſten Schlacht des Jahrhunderts von den beiden Heeren auf Tod und Leben gekämpft worden, und der Sieg war endlich den Öſterreichern geblieben. Mit freudiger Hoffnung erfüllte die Kunde hievon die Herzen der Tiroler. Aber ſchon in den erſten Julitagen rang der corſiſche Eroberer den Löwen von Aſpern auf blutiger Walſtatt bei Wagram wieder nieder.

Auf jenem Schlachtfelde wurde mit der großen kaiſerlichen Armee auch das im eigenen Lande unbeſiegte Volk von Tirol geſchlagen.

Doch erfuhr man im Lande ſelbſt lange nichts von dem großen Unglück, das Öſterreich betroffen, vielmehr verbreitete Hormayr eine erfundene Siegesnachricht nach der andern, um die Bevölkerung bei guter Stimmung zu erhalten. Als ob es deſſen bei den Tirolern bedurft hätte, die doch zur Genüge bewieſen hatten, daſs auch großes Ungemach ſie nicht zu beugen, ihren Muth nicht zu erſchüttern vermöge. Noch mehr wurde aber die Zuverſicht des Volkes gehoben, als ein kaiſerliches Handſchreiben aus Wolkersdorf bekannt gemacht wurde, in welchem der Kaiſer voll Freude über den Sieg bei Aſpern aus der Fülle ſeines väterlichen Herzens den Tirolern Verſprechungen machte, deren Erfüllung ihm durch die ſchweren und unabwendbaren Schickſalsſchläge der nächſten Zukunft unmöglich wurde. In dieſem Schreiben betheuerte der gütige Monarch, er beharre auf ſeinem heiligen Worte, daſs er die Tiroler, das biedere, Gott und ſeinem angeſtammten Landesfürſten mit unerſchütterlicher Treue anhängende Volk, niemals verlaſſen und, ſeiner Pflicht eingedenk, alle Kräfte aufbieten werde, um die noch drohenden Gefahren von ihnen abzuwenden.

Tirol befand ſich in dieſen Tagen in der Lage einer von allen Seiten eingeſchloſſenen Feſtung, die auf keine andere Hilfe zu rechnen hat, als auf den Muth der eigenen Vertheidiger. Die letzten Kriegszeiten hatten das Land materiell vollkommen erſchöpft. Es fehlte an genügendem Vorrath an Lebensmitteln, es fehlte an Gewehren und Munition, es fehlte vor allem an Geld. Buol, deſſen Kriegscaſſe ſeit anfangs Juni über keinen Kreuzer mehr verfügte, und Hormayr ſuchten

zuvörderſt der Geldnoth durch Anleihen in den Städten und durch Ausbeutung des kronländiſchen Bergnutzens nicht ohne Erfolg zu ſteuern. Bei den Truppen Buols trafen fortwährend öſterreichiſche Soldaten ein, welche aus feindlicher Gefangenſchaft entkommen waren, oder welche von den Tirolern aus derſelben befreit worden waren. Ihre Zahl wird bis auf über fünftauſend Mann angegeben. Auch dieſe mussten neu gekleidet und bewaffnet ſowie verköſtigt werden. Pulver ſuchte man aus Kärnten zu beziehen, wo der Führer der Volkserhebung im obern Drauthale, Johann Baptiſt Türk, ein Innsbrucker von Geburt und an den Kämpfen der Tiroler in den vorausgegangenen Jahren ſelbſt hervorragend betheiligt, unermüdlich für die Aufbringung desſelben thätig war. Auch die neuerrichteten Pulvermühlen zu Innsbruck, Brixen, Trient und Lienz ſuchten dem empfindlichen Mangel an Munition nach Möglichkeit abzuhelfen. Doch waren alle dieſe Maßregeln nicht ausreichend, und der Pulvermangel bildet fortdauernd eine ernſte Klage aller Führer der Streitkräfte des Landes.

Auch für eine zweckmäßige Eintheilung und Führung des bewaffneten Landvolkes trugen Hormayr und Buol Sorge, begegneten aber dabei dem unüberwindlichen Widerwillen der Tiroler gegen alles Reglementieren. Man ſuchte die Maſſen der Schützen und Stürmer in reguläre Compagnien und größere Truppenkörper zu gliedern, ſtellte allgemein bekannte und geachtete Führer an die Spitze derſelben und beſtimmte, um den wiederholt vorgekommenen unzeitigen und zweckloſen Alarmierungen vorzubeugen, daſs außer Hormayr und ſeinen Unterintendanten Menz, Roſchmann und Wörndle nur noch den kaiſerlichen Officieren das Recht zuſtehe, die Schützencompagnien und die Sturmmannſchaft aufzubieten. Von den damals aufgeſtellten Commandanten ſeien hier die hervorragendſten erwähnt: Teimer für Ober- und Unterinnthal, Hofer für Paſſeier und die ſüdlichen Landestheile, Reich in Bozen, v. Morandell in Kaltern, Tſchöll in Meran, Friſchmann in Schlanders, Landrichter Senn in Nauders, Fiſcher in Landeck, v. Plawen in Reutte, Aſchbacher im Achenthale, Sieberer in Kufſtein und Winterſteller in Kitzbühel. Auf den Wunſch mehrerer dieſer Männer, insbeſondere Hofers, ordnete Hormayr auch an, daſs von jetzt an das bereits 1796 von den Ständen eingeführte Herz Jeſufeſt Jahr für Jahr feſtlich im ganzen Lande begangen und zur dankbaren Erinnerung an die Vertreibung der Feinde künftig an jedem letzten Maimontag ein Hochamt mit Umgang und Tedeum gehalten werde.

Nach der Niederwerfung der bayeriſchen Heeresmacht am Berg Iſel und der eiligen Flucht derſelben durch das Unterinnthal war ein großer Theil der Schützen und Sturmmannſchaften, von denen einige Abtheilungen

bei der allerdings verſpäteten Verfolgung des Feindes mit Hofer bis nach Rattenberg gekommen waren, wieder in die Heimat entlaſſen worden. Die damalige Lage des rings vom Feinde bedrohten Landes erforderte aber eine ſtarke Bewachung der Grenzen, und deshalb blieb eine ſtattliche Anzahl von Schützencompagnien aller Thäler auch nachher noch unter den Fahnen und hielt ſcharfe Grenzwacht [1]). So ſtanden zu Anfang des Monats Juni an der Weſtgrenze am Arlberg zwei Landecker Compagnien, im Tauferer Thale eine Compagnie von Burgeis, in Trafoi und auf dem Stilfſer Joch zwei Compagnien von Mals. Die Hochwacht am Tonale hielt eine Compagnie von Lana. Die öſtlichen Ausgänge des Landes bei Primör, Grigno und Caſtell Teſino wurden von den wackern Bewohnern dieſer Thäler ebenfalls ſtark bewacht. So ſtanden vom 13. Mai bis 31. Juli abwechſelnd fünf Compagnien von Primör unter dem Commandanten Caſimir von Boſio am Eingang ihres Thales. Fünf Compagnien von Strigno unter Girolamo Baron Ceſchi ſtanden während derſelben Zeit bei Grigno. Die Teſiner ſchützten ihr Thal mit ſechs Schützencompagnien. Auch Borgo wollte nicht zurückbleiben und ſandte im Laufe der nächſten Zeit fünf Schützencompagnien an die Grenze [2]). Die Fleimsthaler und Faſſaner ſtanden am Pordoijoche, und bei Buchenſtein hatten ſich über zweihundert wackere Badioten aufgeſtellt. Die Wacht in Ampezzo und am Kreuzberg ſowie von Lienz bis Drauburg und in der Luggau hielten Compagnien von Welsberg, Sillian, Schöneck, Lienz, Anras, Bruneck, Windiſchmatrei, Toblach, Mühlbach und Brixen. Eine Deferegger Compagnie war über den Felbertauern geſtiegen und lag nun in der Felſenſchlucht des Strubpaſſes, bis ſie Ende Juni Oppacher mit ſeinen Jochbergern und einer Compagnie von Reith bei Kitzbühel ablöste. So hielten auch die Zillerthaler die Gerlos beſetzt, und Hauptmann Inwinkel ſtand mit einer Lienzer Compagnie zu Mitterſill im Pinzgau. Im Achenthale ließ es der brave Anton Aſchbacher [3]) auch nicht fehlen. Mit faſt fünf-

---

[1]) Ein Verzeichnis ſämmtlicher an den Grenzen ſtehenden Schützencompagnien ſiehe im Anhang.

[2]) Über die Theilnahme Welſchtirols an der Landesvertheidigung im Jahre 1809 vergl. das Verzeichnis der ausgerückten Compagnien im Anhange.

[3]) Anton Aſchbacher, geboren am 14. October 1782 im Weiler Achenſee (jetzt Hotel Scholaſtica) als Sohn des ebenfalls als Schützenführer in den vorausgehenden Franzoſenkriegen berühmt gewordenen k. k. Zolleinnehmers Johann Aſchbacher, ſtudierte am Gymnaſium in Hall und in Salzburg die Philoſophie des erſten Jahrganges. Von den Achenthalern zu ihrem Hauptmann erwählt und von Hormayr ſpäter zum Schützenmajor ernannt, kämpfte er in der erſten Hälfte des Mai am Paſſe Achen, bei der Rothholzerbrücke und bei Tratzberg.

hundert Schützen hielt er den Ausgang ſeines ſchönen Heimatthales in treuer Hut; bald kamen auch noch zwei Zillerthaler Compagnien von Uderns und Stumm dazu. In der zweiten Hälfte des Juni rückten bei vierhundert Schützen von Wattens und Thaur in die Hinterriſs ab.

Die Grenze von Scharnitz bis zum Arlberg ſchirmten Martin Teimer und Joſef Marberger mit achtundzwanzig Schützencompagnien des Oberinnthales und aus dem obern Vintſchgau, und der erſt vor kurzem zum Commandanten von Reutte ernannte Johann Auguſt von Plawen entwickelte in ſehr ſchwierigen Verhältniſſen, da zwiſchen

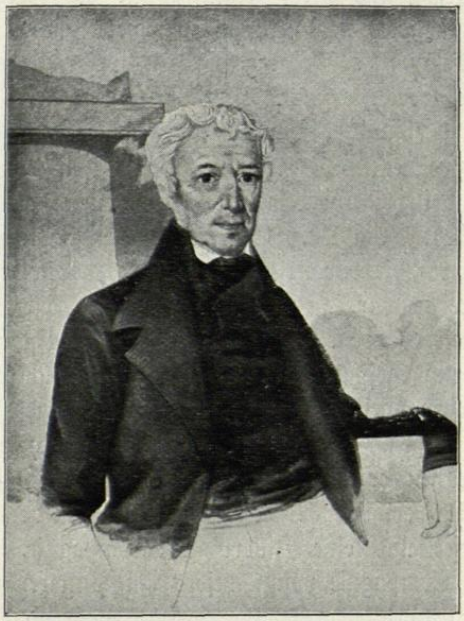
Schützenmajor Joſef Marberger, Gerichtsbeamter in Silz.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Andrä Marberger, Poſtmeiſters in Umhauſen

den Compagnien, der Bevölkerung und der Schutzdeputation keine Einigkeit und kein gegenſeitiges Vertrauen herrſchte, eine alle Vertheidigungsmaßregeln umfaſſende Thätigkeit.

Den Schützen Marbergers war noch in den letzten Maitagen das bayeriſche Gebirgsſchützen-Corps des Grafen Arco entgegengeſtanden. Am 29. und 30. Mai wurde es aber von Marberger mit den tapfern Männern der Gerichte Petersberg (Silz) und Hörtenberg (Telfs) bei Scharnitz und in der Leutaſch muthig angegriffen und zum Rückzug nach

Mittenwald gezwungen. Marberger rückte aber auch hier alsbald den Bayern auf den Leib und trieb sie, durch mehrere Oberinnthaler und Vintschgauer Compagnien unterstützt, am 2. Juni bis Wallgau und weiter gegen Benedictbeuern zurück. Zwei Tage nachher traf Teimer ein, und schon tags darauf unternahm er einen Ausfall über Wohlfahrtshausen und Murnau gegen Weilheim. Er brachte Geld, Waffen und Getreide ins Land zurück. Auch in der Folgezeit erneuerte er wiederholt diese Ausfälle, bei denen auch viel beutelustiges Gesindel mit-



Schützenhauptmann Franz Gasser, Kaufmann in Bozen.

Nach einem Gemälde im Besitze des Herrn Ludwig Dosch, Sparcassa-Directors in Linz.

that. Hofer und die übrigen Führer waren aber mit dieser Art Kriegführung in keiner Weise einverstanden.

Zu ebendieser Zeit, in den ersten Junitagen, brach auch ein französisches Corps von dreitausendvierhundert Mann Fußvolk und nahe an zweihundert Reitern von Italien her im untern Etschthale ein. Der tapfere Leiningen wurde mit seinem Häuflein am 6. Juni im Castell von Trient eingeschlossen. Sofort erhoben sich die Schützen des obern Etschthales und des Burggrafenamtes, und bevor noch Buol mit seinem

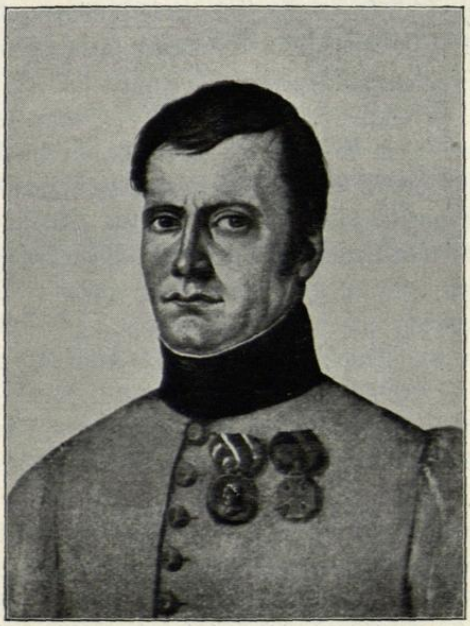
Militär Hilfe bringen konnte, hatten die wackeren Etschländer nicht nur Leiningen herausgehauen, sondern den Feind auch schon zum Lande hinausgejagt. Ganz besonders hatte sich dabei die zweite Bozner Scharfschützencompagnie unter ihrem Hauptmann Franz Gasser[1]) hervorgethan; ihrer Tapferkeit schrieb Leiningen in erster Linie den Entsatz des Castells zu, und er nannte sie von diesem Tage an nur mehr „die Löwencompagnie." Auch die Primörer schlugen einen feindlichen Einfall, und zwar nur von einer Fassaner Compagnie unter Hauptmann Silvester Rossi unterstützt, blutig zurück.

Während Teimer durch seine Ausfälle die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zog und durch Requisitionen der Noth des von allen Seiten bedrohten Landes nach Kräften zu steuern suchte, war am 12. Juli auch die Einschließung der Festung Kufstein, auf welcher noch immer die bayerische Fahne wehte, erfolgt. Der Marquis d'Esquille, welcher von Buol mit dreihundert Mann hiezu commandiert war, hatte von Speckbacher zweitausend Schützen verlangt. Mit ihnen wollte er Kufstein zum Falle bringen und dann in Bayern eindringen. Speckbacher schwindelte bei dem Gedanken. Er kannte die Stimmung der Unterinnthaler, welche durch die vorausgegangenen Mordbrennereien der Bayern eine äußerst gereizte war, zu gut und fürchtete, dass sie gleiches mit gleichem vergelten würden. Den Sturm auf Kufstein hielt er ohne schweres Belagerungsgeschütz für unmöglich, und solches war wenigstens zur Zeit nicht vorhanden. Dennoch entschloss sich der Held, auch das Unmögliche zu wagen. Er hatte etwa tausend Schützen unter seinem Befehle, mit welchen er die wichtigsten Punkte der Einschließungslinie besetzte. Beim Pulverthurm standen die Compagnien von Kitzbühel, Sanct Johann, Pillersee und eine Zillerthaler Compagnie. Den Kufsteiner Wald hielt eine Compagnie von Taufers im Pusterthal in Verbindung mit den Kundler und Zeller Schützen besetzt, während am Sparchen vorzüglich Schützen aus dem Söllandl standen. Thomas Reischer hatte ihre Führung übernommen. Am Thierberg standen ebenfalls Zillerthaler aus Fügen und Zell und vor Kufstein selbst Schützencompagnien von Thiersee, Voldepp, Ellmau, Schwaz und Söll. Letztere befehligte Josef Rainer, die Ellmauer Johann Schlechter. Gegen Ende des Monats Juni traf auch Jakob Sieberer[2]), der mittlerweile aus

[1]) Franz Gasser, geboren am 17. December 1777 zu Bozen, hatte bereits alle früheren Feldzüge in Südtirol mitgemacht. Im Gefechte bei Levico am 12. October 1796 war er verwundet worden und ein zweitesmal während des Kampfes bei Volano im Jahre 1809.

[2]) Jakob Sieberer, Wirt in Langkampfen und am 14. Juli 1766 zu Landl geboren, kämpfte 1796 als Oberjäger der Kufsteiner Schützen bei Faedo und rückte

dem kaiſerlichen Hauptquartiere mit ermuthigenden Nachrichten zurückgekehrt war, vor Kufſtein ein und übernahm das Commando am linken Innufer, während Speckbacher am rechten Ufer commandierte. So wurde die alte Feſte von allen Seiten umſchloſſen und der Beſatzung mancher Schaden zugefügt. Die einzige Hoffnung, dieſelbe zur Übergabe zu zwingen, beruhte auf der Möglichkeit, die Beſatzung aushungern zu können. Da meldeten am 17. Juni die Vorpoſten das Herannahen eines feindlichen Corps unter Deroy. Entſchloſſen warfen ſich Speckbacher und Sieberer dem auf beiden Innufern vorrückenden Feind



Schützenmajor Jakob Sieberer, Wirt in Langkampfen.

Nach einem Gemälde eines unbekannten Meiſters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

entgegen. Vergebliches Beginnen! Von dem Gegner mit weit überlegenen Streitkräften angegriffen und zugleich dem heftigſten Feuer aus der

---

als Oberlieutenant derſelben 1797 dem Feinde über den Brenner entgegen. Im Jahre 1799 ſtand er als Hauptmann derſelben Compagnie in Engadin. Das Jahr darauf wurde er Diſtrictscommandant im Unterinnthale. Bei Aurach, Bayeriſch-Zell und Thierſee beſtand er am 30. November und am 2. December dieſes Jahres gegen überlegene Streitkräfte ſiegreiche Gefechte. In denſelben fielen ſein Oheim Joſef Sieberer, ſein Bruder Johann und ſein Vetter Jakob Sieberer. Im

Festung ausgesetzt, mussten die Tapfern bald einsehen, dass unter solchen Umständen aller Muth umsonst sei, und Deroy versah Kufstein mit frischen Truppen und Lebensmitteln, worauf er wieder abzog, wie er gekommen. Ergrimmt über die Vereitelung aller gemachten Anstrengungen, aber nicht entmuthigt, begann Speckbacher die Einschließung von neuem. Ja, auch nach einer zweiten Verproviantierung Kufsteins durch Deroy am 3. Juli gab Speckbacher die Hoffnung nicht auf, die Festung doch endlich zum Falle bringen zu können. Sein Muth und sein Unternehmungsgeist steigerten sich ins Unglaubliche. Da zu einer vollständigen Einschließung der Feste seine Streitkräfte nicht ausreichten, verfiel er auf die abenteuerlichsten Dinge und Wagnisse, um dem Feinde den Proviant zu schmälern. Er ließ zunächst Wege und Stege der Umgebung abgraben oder wenigstens unfahrbar machen, legte Verhaue an und trieb die feindlichen Vorposten bis hinter Audorf zurück. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni überfiel er rings um Kufstein alle Mühlen, zerstörte deren Mahlwerke, nahm das für die Festung bestimmte Getreide weg und drohte den Müllern, auch ihre Häuser in Brand zu stecken, falls sie noch für die Bayern arbeiten würden. Um auch den Verkehr der Stadtbevölkerung mit der feindlichen Besatzung zu verhindern, drohte er den Bürgern, die Stadt anzuzünden. Da aber die Kufsteiner diese Drohung nicht achteten, schlich Speckbacher selbst nächtlicher Weile in die Stadt, machte die Feuerspritzen unbrauchbar und zündete hierauf in der stürmischen Nacht des 13. Juli die an der Festung aufgehäuften Holzstöße an, wodurch 22 Gebäude den Flammen zum Opfer fielen. Die Festung selbst konnte nur durch die größten Anstrengungen gerettet werden.

Am 16. Juli nachts band er die am rechten Innufer unmittelbar unter der Festung verankerten feindlichen Schiffe los und ließ sie den Inn hinabschwimmen; er wollte auch die Innbrücke abtragen, welches tollkühne Unternehmen aber an der Wachsamkeit der bayerischen Soldaten scheiterte.

Das keckste Wagnis führte aber Speckbacher am 15. Juli aus. Um sich von dem Zustande der Festung und ihrer Besatzung zu überzeugen, begab er sich, nachdem er seinen Schnurr- und Backenbart rasiert und seine Kleidung ganz verändert hatte, mit zwei Genossen am genannten Tage abends in die Festung zum Commandanten Major v. Aichner,

---

Jahre 1805 hielt er die Pässe Hörhag und Kiechlsteg besetzt und warf am 6. November bedeutende feindliche Streitkräfte zurück.

Nach der Niederwerfung des Tiroler Aufstandes 1809 floh Sieberer und kaufte sich später in Ottensheim bei Linz an. Er machte auch noch den Feldzug von 1813 als Major und Vorpostencommandant in Judicarien mit, starb aber auf dem Rückmarsche in Trient 1814.

welchem gegenüber sie sich als Unzufriedene ausgaben und weidlich über Österreich und ganz besonders über Speckbacher schimpften. Bald aber wäre diese tollkühne That übel ausgefallen, da Speckbacher die größte Gefahr lief, von herbeigeholten Kuffsteinern erkannt zu werden. Nur mit genauer Noth entkam er wieder aus der Festung. Er hatte aber erreicht, was er wollte, und sich überzeugt, dass der Feind viele Kranke habe und der Mundvorrath in der Festung schon bedenklich zu mangeln beginne. Also konnte ihr Fall nicht mehr ferne sein.

Inzwischen gelangten über die am 5. und 6. Juli geschlagene Schlacht bei Wagram, in welcher die kaiserliche Armee eine herbe Niederlage erlitten hatte, fortwährend fast durchaus nur beschönigende Nachrichten nach Tirol. Im Lande selbst aber wuchs die Noth an jeglichem Kriegsbedarf sowie an Lebensmitteln und Geld zu einer immer bedenklicheren Höhe an, besonders seit die Grenzen von Schwaben, der Schweiz, Italien und größtentheils auch die von Österreich her vollkommen abgesperrt waren. Anderseits hatte sich die unter dem Befehle Buols stehende Truppenmacht auf wenigstens achttausend Mann vermehrt. Auch an Geschützen fehlte es nicht. Außerdem konnte man auf Schützencompagnien in einer Stärke von zehntausend Mann mit Sicherheit rechnen. Deshalb kam man auf den Gedanken, sowohl gegen Bayern und Schwaben, als auch gegen Kärnten und Steiermark einen ernsten Ausfall zu wagen, um nach der einen wie der andern Richtung die Verbindung mit der österreichischen Streitmacht zu suchen. Zweifelte man ja doch nicht daran, dass die große kaiserliche Armee, nachdem sie, wie man hörte, Napoleon bei Wien aufs Haupt geschlagen, nun bald wieder die Donau aufwärts in Bayern vordringen werde.

Im Norden Tirols rückten also am 17. Juli sechs Colonnen über die Grenze, und zwar unter der Führung Teimers über Reutte gegen Kempten, unter jener des Oberstlieutenants Taxis über Mittenwald und Murnau gegen Kochel und Benedictbeuern und unter Aschbacher gegen Lengries. Der Erfolg entsprach aber keineswegs den gehegten Erwartungen. Die einen griffen zu früh an und alarmierten dadurch vorzeitig den Feind, die andern kamen wieder zu spät. Dabei waren die Streitkräfte viel zusehr zersplittert und ihre Verbindung und Vereinigung an den bedrohten Punkten durch Gebirgszüge erschwert. So misslang dieser Ausfall gänzlich.

Mehr Erfolg versprach das Unternehmen gegen Kärnten. Man wollte Klagenfurt, in welchem nur achthundert Franzosen lagen, durch einen raschen Handstreich nehmen und die Verbindung mit dem neunten Armeecorps der kaiserlichen Armee unter Giulay, der Marburg und Graz besetzt hielt, herstellen. In Lienz war Generalmajor Schmidt

mit ungefähr achthundert Mann und zwei Geschützen eingetroffen. Die Franzosen hatten ihn auf dem Durchmarsch durch Kärnten von dem Corps Chasteler abgeschnitten und zur Rückkehr nach Tirol gezwungen. Auch die kleine Festung Sachsenburg im Drauthale war noch in den Händen der Österreicher. Streifzüge, welche in Oberkärnten von einzelnen beherzten Officieren mit kleinen Abtheilungen ausgeführt wurden, waren von überraschenden Erfolgen begleitet. Auch eilte der unermüdliche Johann Baptist Türk durch die Thäler der Drau und der Möll, um auch dort das Volk zur Abschüttelung des verhaßten Joches des fremden Eroberers aufzurufen, und schon begannen sich auch in Kärnten Schützencompagnien zu bilden, die sich unter sein Obercommando stellten. So schien alles dem geplanten Unternehmen günstig. Oberstlieutenant v. Reißenfels war mit vier Compagnien Infanterie, welche zur Unterstützung Schmidts bestimmt waren, in Bruneck eingetroffen; zehn Schützencompagnien aus dem Burggrafenamte und dem Etschlande sowie alle im Pusterthale stehenden Compagnien waren zum Zuge nach Kärnten aufgeboten, und Andreas Hofer eilte am 16. Juli nach Lienz, um mit Hormayr die Führung des tirolischen Aufgebotes zu übernehmen. Da verbreitete sich plötzlich vom Salzburgischen her die übrigens durch nichts verbürgte Kunde von dem Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen Kaiser Franz und Napoleon. Aber weder General Schmidt noch der Sandwirt maßen dieser Nachricht irgendeinen Glauben bei. Am 22. Juli erließ Hofer von Lienz aus einen Aufruf an die Tiroler und einen zweiten an die Bewohner des Drau-, Möll- und Gailthales, denen er ihre baldige Befreiung aus des Feindes Macht ankündigte. In der Nacht darauf langte in Lienz ein vom 16. Juli datiertes und an Buol gerichtetes Schreiben des Erzherzogs Johann ein folgenden Wortlautes: „Da es sein kann, daſs ein feindlicher Parlamentär ihnen den Befehl bringe, Tirol infolge eines Waffenstillstandes zu räumen, so haben sie diesem Befehle nicht nachzukommen, ausgenommen, er wäre von mir unterfertigt.“ Diese entschieden doppelsinnige Weisung bestärkte Hofer und Schmidt noch mehr in der Annahme, daſs ein Waffenstillstand nicht bestehe, und daſs das Gericht von einem solchen nur eine feindliche Kriegslist sei. Man glaubte das feindliche Heer auf dem Rückzuge; es gieng auch die Kunde, daſs große feindliche Abtheilungen den unterinnthalischen Grenzpässen sich nähern — wohl Trümmer der großen geschlagenen Armee Napoleons, welche gegen die Alpenpässe gedrängt worden wären. — Ein tragischer Irrthum! — Aber der Zuzug aus dem Burggrafenamte säumte. Von der nördlichen Schutzdeputation ergieng der Befehl, daſs die Compagnien aus dem Pusterthale sich zwar an der Landesgrenze aufstellen, jedoch nur vertheidigungsweise vorgehen und aller Ausfälle sich

enthalten sollten. Das waren schlimme Anzeichen. Endlich am 27. Juli erhielt man in Lienz die amtliche Bestätigung dessen, was zu glauben den Tirolern fast unmöglich schien. Der Waffenstillstand bestand. Die Schlacht bei Wagram war kein Sieg der Kaiserlichen gewesen; sie hatte vielmehr alle die Vortheile des glänzenden Sieges von Aspern mit einem Schlage zunichte gemacht, und schon am 12. Juli war der Vertrag von Znaim geschlossen worden, dessen vierter Artikel besagte: „Alle Abtheilungen österreichischer Truppen, welche sich in Tirol und Vorarlberg befinden, haben diese Provinzen zu verlassen. Die Feste Sachsenburg ist dem französischen Militär zu übergeben."

Elftes Capitel.

50.000 Feinde in Sicht.

Die Heldensöhne Tirols waren in dem harten und gerechten Kampf für ihre Freiheit Sieger geblieben und hatten ihr Vaterland unter großen Opfern an Gut und Blut für Österreich zurückerobert. In dem Vertrage von Znaim war wohl bestimmt worden, dass die österreichischen Truppen das Kronland räumen sollten, aber von einer neuerlichen Besetzung Tirols seitens des Feindes war in demselben nicht die Rede, und so mochte man erwarten und erwartete es auch, dass dies nicht geschehen werde. Hofer mahnte zur strengen Einhaltung der Vertragsbestimmungen, falls auch die Feinde sie halten würden. Aber rachebrütend schickten eben diese Feinde sich an, von Salzburg und Kärnten aus gegen Tirol zu marschieren. Furchtbar sollten die Tiroler dafür büßen, dass sie es gewagt hatten, für ihr angestammtes geliebtes Herrscherhaus und für ihre alten Rechte und Freiheiten die Waffen zu erheben. Das mächtige Österreich, das für ganz Europa den Kampf mit dem Franzosenkaiser aufgenommen hatte, war auf blutgetränkter Walstatt niedergerungen worden; die Fürsten und Völker Deutschlands beugten sich willig oder murrend dem gewaltigen Willen Napoleons. Nur das kleine Bergland war unüberwindlich gewesen. Seine freiheitsstolzen und tapfern Söhne hatten die eingedrungenen Scharen des großen Eroberers mit Schmach und Schande bedeckt aus dem Lande gejagt. Jetzt, da Österreich durch den Znaimer Vertrag die Hände gebunden waren und Tirol schutzlos und nur auf sich selbst angewiesen dastand, sollte der ersehnte Tag der Rache kommen.

Des Feindes gewaltige Truppenmaſſen wälzten ſich bereits gegen ſeine Grenzen heran.

Wenn jetzt Gott nicht half und der allzeit unverzagte Muth der Männer des freien Berglandes durch das ſtolze Drohen des corſiſchen Welteroberers ſich beugen ließ, ſo war Tirol verloren. Gegen das, was jetzt kam, war alles Vorausgegangene ein Kinderſpiel geweſen. Eine Armee von fünfzigtauſend ſieggewohnten Streitern mit mächtigem Geſchützpark ſollte Tirol bändigen und ſeine Söhne demüthigen — ſo wollte es der große Napoleon.

Die öſterreichiſchen Truppen rüſteten zum Abzuge. Auch Hormayr, der als Armeecorpsintendant nach Abſchluſs des Waffenſtillſtandes mit den Truppen das Land verlaſſen muſste, brach unverweilt auf, ohne auch nur die dringendſten Schriftſtücke erledigt zu haben, und ſuchte durch das Puſterthal die inneröſterreichiſchen Länder zu erreichen. Vor Sachſenburg wollte er noch Türk überreden, die Feſte in dem Augenblick mit ſeinen Schützen zu überfallen und wegzunehmen, als General Schmidt dieſelbe vertragsmäßig an den Commandierenden der franzöſiſchen Streitmacht in Kärnten, General Rusca, übergeben würde. Allein der brave Türk gieng glücklicher Weiſe auf dieſen treuloſen Handel nicht ein. General Buol gab ſeine Stellung auf dem Brenner ebenfalls auf und zog ſich frühzeitig genug in die Gegend von Brixen zurück.

Inzwiſchen hatte der Anmarſch der feindlichen Heerſäulen begonnen. Auf Napoleons Geheiß rückte Reichsmarſchall Lefebvre, zubenannt Herzog von Danzig, mit dem ſiebenten bayeriſchen Armeecorps gegen den Nordoſten Tirols, General Montmarie mit ſtarken Truppenmaſſen gegen das Achenthal, General Beaumont gegen Reutte und die Scharnitz, General Rusca gegen das Puſterthal, General Caſtella gegen Ampezzo und General Peyri gegen das Etſchthal vor. Hofer erhielt die niederſchmetternde Kunde hievon noch in Lienz. Aber der Mann verlor den Muth keinen Augenblick. Nachdem er Anton Steger zu ſeinem Stellvertreter im Puſterthale und zum Obercommandanten an der Rienz und der Drau ernannt hatte, rief er noch am 28. Juli im Vertrauen auf Gottes Schutz die Tiroler zum allgemeinen Widerſtand auf. Wie Sturmesſauſen brauste der Ruf durch das Land: „Zu den Waffen!“

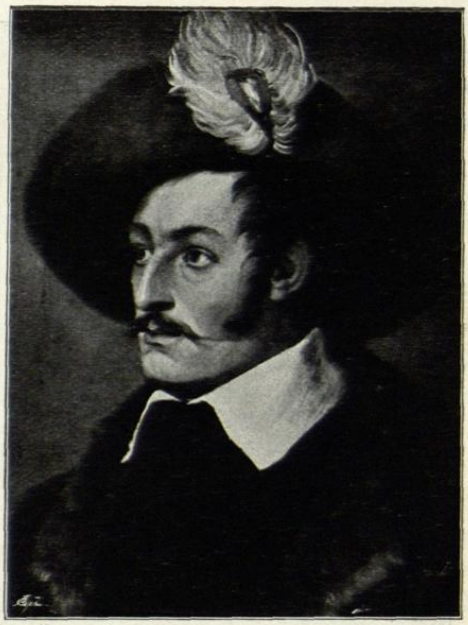
Lefebvre war am 27. Juli mit ſeiner Heeresmacht, beſtehend aus den bayeriſchen Diviſionen Kronprinz und Deroy und der ſächſiſchen Diviſion Rouyer, von Salzburg aufgebrochen. Der Hauptangriff auf Tirol ſollte über Lofer und Wörgl gegen Innsbruck erfolgen. Gleichzeitig ſollte Generallieutenant Deroy durch Pinzgau und über die Gerlos in das Zillerthal und General Montmarie durch das Achenthal in das Unterinnthal vorbrechen. Die nordöſtlichen Grenzpäſſe waren zur Zeit

nur ſchwach beſetzt. Im Paſſe Strub hatte die vierundfünfzig Mann ſtarke Deferegger Compagnie unter Stephan Anreiter die früheren, vom Feinde zerſtörten Verſchanzungen und Verhaue wiederhergeſtellt. Nun ſtanden drei Schützencompagnien in dem Paſſe: jene von Jochberg unter Anton Oppacher, die von Reith bei Kitzbühel unter Johann Gruber und die von Ebbſerberg unter Andrä Wohlfahrtsſtätter Zu Wald und Krimml im obern Pinzgau ſtanden fünf Zillerthaler Compagnien unter Peter Holaus und Anton Ritzl und in Mitterſill die zweite Lienzer Compagnie unter Hauptmann Inwinkel, deſſen Mann-

Reichsmarſchall François Lefebvre, Herzog von Danzig.
Nach einem alten Kupferſtich.

ſchaft fortwährend Streifungen gegen Goldegg, Radſtadt und Reichenhall ausführte. Die einheimiſche Bevölkerung der ſalzburgiſchen Gerichte Mitterſill, Zell, Taxenbach und Saalfelden hatte bald nach dem Falle des Paſſes Strub am 11. Mai die Waffen niedergelegt und war zu ihrer friedlichen Beſchäftigung zurückgekehrt. Die bayeriſch geſinnte Beamtenſchaft ließ es ſich angelegen ſein, das im Stillen fortmurrende Volk mit allen Mitteln niederzuhalten. Allein ſchon um die Mitte des Monats Juni hatten der frühere Obercommandant der Pinzgauer, Anton

Wallner, Aichbergerwirt in Windiſchmatrei, ein Mann voll ſchneidiger Thatkraft, und der umſichtige Inwinkel der Wirkſamkeit dieſer Leute auf das erfolgreichſte entgegenzutreten begonnen. Bald waren wieder zweihundert wohlbewaffnete Pinzgauer in Weißbach eingerückt. Mit der Lienzer Compagnie war auch der kühne und verwegene Johann Panzl aus Windiſchmatrei gekommen, und als derſelbe in Saalfelden erſchien, wählten ihn die dortigen Schützen zu ihrem Hauptmann, und Wallner ernannte ihn zum Vorpoſtencommandanten in den Päſſen Luftenſtein und Hirſchbühel. Eine Compagnie nach der andern rückte heran, Panzl legte



Schützenmajor Anton Wallner, Aichbergerwirt in Windiſchmatrei.

Nach einem Gemälde von Profeſſor Franz Ritter von Defregger in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Steinbatterien und Verhaue an und ließ alle Wege abgraben. Das Gleiche geſchah im Luegpaſſe. Wallner ließ indes von ganz kleinen Abtheilungen fortwährend Streifungen ausführen. Sogar bis Hallein drang er vor, deſſen Saline ihm Sold für ſeine Schützen liefern mußte. Von Mitte Juli ab waren dieſe Patrouillen immer häufiger und auf immer größere feindliche Abtheilungen geſtoßen; gar bald blieb kein Zweifel mehr übrig, daſs die Lage nunmehr eine ſehr ernſte zu werden beginne. Wallner traf unverweilt und kühlen Blutes ſeine Anſtalten.

Deroy hatte ſich ohne Schwierigkeiten des Luegpaſſes bemächtigt, und am 27. Juli brach ſeine Diviſion von Sanct Johann in Pongau auf; ſie ſollte noch an demſelben Tage Bruck in der Nähe des Zellerſees erreichen. Noch in der Nacht hatte Wallner in Weißbach Kunde davon erhalten, daſs der Feind durch Pongau anrücke. Raſch entſchloſſen eilte er mit der ihm zu Gebote ſtehenden Mannſchaft — es waren nur vierhundert Mann — gegen Taxenbach. Auf ſeinem nächtlichen Eilmarſche verſchaffte er ſich noch Pulver und Blei für ſeine Schützen. An der ſogenannten Halbeſtundenbrücke unterhalb Taxenbach, die er zum Theil abtragen ließ, erwartete er, die tiefe und reißende Salzach vor der Front und ſteile, felſige oder bewaldete Thalhänge zu beiden Seiten, den anrückenden Feind. Eilends ließ er noch einige Verhaue und eine ſtarke Bruſtwehr anlegen und gegen den Brückenausgang hölzerne, mit gehacktem Eiſen geladene Brunnenröhren auffahren. Panzl[1]) ſetzte ſich mit ſeinen Schützen in einem Graben feſt und hielt ſcharfen Lugaus, ob ſich die Bayern nicht bald ſehen ließen. Die Braven brauchten ihre Ungeduld nicht zu lange zu meiſtern. Bald tauchten die Schützen der bayeriſchen Vortruppen auf; ſofort lag auch eine Anzahl derſelben, darunter ein Officier, zu Boden. Dann begann hüben und drüben ein heftiges Feuer, in welches ſich nach kurzer Zeit der Donner der Geſchütze miſchte. Die ganze Diviſion Deroys war angerückt. Zwei Geſchütze waren auf einer vorſpringenden Felsplatte des Embacher Berges aufgefahren und zwangen durch ihr mörderiſches Feuer die Schützen Panzls, ihre gedeckte Stellung zu verlaſſen. Da ſchlichen ſich drei Mann, auf dem Bauche kriechend, auf einen Bergvorſprung vor und ſchoſſen raſch hintereinander die ganze Bedienungsmannſchaft zuſammen. Fünfmal ließ Deroy immer neue Scharen zum Sturme auf die Brücke vorgehen, aber die Tiroler und Salzburger, durch den löwenkühnen Muth des kaltblütig ſich jeder Gefahr ausſetzenden Wallner angeeifert, feuerten ruhig und ſicher und ſchlugen alle Angriffe zurück. Arg gelichtet kehrte ein feindlicher Heerhaufe nach dem andern zurück, und der Boden war bald mit Todten und Verwundeten bedeckt. Unerſchütterlich harrten die Schützen Wallners und Panzls aus. Es wurde Mittag, und die Bayern vermochten noch immer nicht den geringſten Erfolg über das kleine Häuflein zu erringen. Unaufhörlich ſausten die treffſicheren Kugeln in ihre Reihen. Da half das Mittel, welchem,

[1]) Johann Panzl entſtammt einer Oberinnthaler Familie und iſt zu Kitzbühel am 23. Juni 1786 geboren. Herangewachſen, war er bald ein gefürchteter „Hagmoar". Panzl kämpfte bereits 1805 im Strubpaſſe. Im Jahre darauf überſiedelte er nach Windiſchmatrei, wo er ein Brauhaus erwarb. Er machte auch noch die Feldzüge von 1813 und 1848 in Ampezzo mit und ſtarb am 22. Auguſt 1862.

ſeit es Kriege gibt, ſchon manche kleine Heldenſchar erlag. Über den Eſchenauer Berg führt ein Fußſteig, welchen Wallner aus Mangel an Mannſchaft nur ſchwach beſetzen konnte. Deroy erhielt davon Kunde und ließ ſogleich ein Bataillon auf demſelben vorrücken mit dem Befehle, den Vertheidigern der Thalenge in den Rücken zu fallen. Während nun dieſe Truppe auf dem ſehr beſchwerlichen Wege die Umgehung ausführte, machte Deroy den ſechsten Verſuch, die Brücke von vorne im Sturm

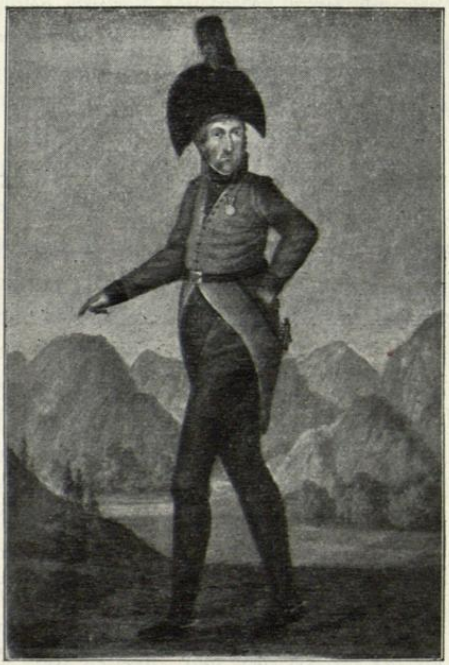
Schützenhauptmann Johann Panzl, Bauer in Windiſchmatrei.

Nach einer Zeichnung von Kriehuber.

zu nehmen. Er ſandte Freiwillige vor, aber auch ſie vermochten der unerſchütterlichen Tapferkeit und kalten Ruhe der Vertheidiger gegenüber keinerlei Erfolg zu erringen. So wurde es Abend. Da meldete man Wallner, daſs eine ſtarke feindliche Abtheilung in ſeinem Rücken im Anmarſche ſei. Ruhig gab der Held alle nöthigen Weiſungen für den Rückzug. Bald erkannte der Feind an dem Schwächerwerden des Feuers der Tiroler und Salzburger, daſs die Umgehung gelungen ſein müſſe, und im

Sturmſchritt eilten ſeine Maſſen gegen die Brücke vor. Eine kräftige Salve empfieng ſie — im nächſten Augenblicke war Wallners Schar wie vom Erdboden verſchwunden. Mit der Gewandtheit und Schnelligkeit der Gemſe brachten ſich die Schützen über hohe, ſteile, ungangbar ſcheinende Felswände in Sicherheit; die Bayern fanden keinen Mann mehr vor.

Als Wallner bald darauf erfuhr, daſs der Strubpaſs gefallen ſei, löste er ſeine Schar auf und begab ſich in ſeine Heimat.



Schützenhauptmann Thomas Reiſcher,
Wegmeiſter in Sanct Johann in Tirol.

Nach einem Gemälde eines unbekannten Meiſters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Nun ſtand Deroy der Weg nach Oberpinzgau offen, und ſchon am anderen Morgen ſetzten ſich ſeine Truppen, nachdem ſie in ihrer Erbitterung in Taxenbach entſetzliche Gräuel verübt, dahin in Marſch. Bei Mitterſill ſtießen ſie jedoch abermals auf hartnäckigen Widerſtand. Thomas Reiſcher[1]) warf ſich hier an der Spitze einer kleinen Schar mit kühnem

[1]) Thomas Reiſcher iſt zu Furth bei Kirchdorf am 4. März 1781 geboren. Er machte die Feldzüge 1799 und 1800 mit der Compagnie ſeines Vaters

Wagemuth dem Feinde entgegen, um seinen Vormarsch aufzuhalten. Schon hatte er dessen Vortruppen in heftigem Ansturme zurückgeworfen, als die feindlichen Geschütze in das Gefecht einzugreifen begannen und die Pinzgauer vor den „Schlüsselbüchsen" ausrissen. Bei Wald und Ronach mussten sich die Bayern mit den dort stehenden und mit zäher Ausdauer fechtenden Zillerthalern noch stundenlang herumschlagen, bis diese endlich hörten, dass man daheim wegen des Waffenstillstandes vom Kampfe abzustehen beschlossen habe. Da lösten auch sie sich auf. Von nun an konnten Deroy und seine Truppen den Marsch unbehelligt fortsetzen. Vollständig erschöpft und durch bedeutende Verluste geschwächt, langten sie am 2. August in Innsbruck an.

Lefebvre hatte die Landeshauptstadt bereits am 30. Juli erreicht. Er war mit seinen Regimentern, das der Herzoge von Sachsen voraus, fast ohne Kampf ins Innthal gelangt. Die Leute waren in die Schluchten und auf die Schrofen ihrer Gebirge entflohen, die Häuser standen geräumt, ganze Ortschaften menschenleer. Die Belagerung von Kufstein, das kurz vorher unmittelbar vor der Übergabe stand, wurde eiligst aufgehoben. Speckbacher suchte zwar noch bei Rattenberg und an der Volderer Brücke Widerstand zu leisten. Gleichzeitig rückte aber durch das Achenthal General Montmarie mit den bayerischen Freicorps der Obersten Arco und Oberndorf heran, die nach mehreren Brandstiftungen Jenbach plünderten und in Buch greulich hausten; bayerische Bauern folgten den Soldaten und führten das geschnittene Getreide wagenweise von den Feldungen weg. Während des Marsches der Divisionen nach Hall traf fünf Ortschaften, darunter am grausamsten das Dorf Weer, das Schicksal der Plünderung, der auch Straubs Stadthaus in Hall verfiel. Lefebvre bezog in Innsbruck die Hofburg, sein Heer umlagerte die Hauptstadt; viele Juden und zweifelhaftes Gelichter kam mit dem Kriegsvolk angerückt.

Der Abmarsch der Österreicher war indessen am 27. Juli ins Werk gesetzt worden. Auch alles Kriegsmaterial wurde mitgenommen. General Buol hatte den Oberstlieutenant Taxis mit seinen Abtheilungen, welche bis jetzt die Nordgrenze des Landes schirmen geholfen, von Innsbruck auf den Brenner beordert. Zwei aus der Scharnitz abziehende Compagnien derselben mussten es über sich ergehen lassen, dass sechzig Mann von nachsprengenden feindlichen Reitern gefangen wurden. Noch am 30. Juli

---

Georg Reischer mit, zeichnete sich in den Gefechten bei Schneizelreit und am Bodenbühel aus und kämpfte 1805 mit Winterstetter und Oppacher im Passe Strub. Nach dem Gefechte bei Waidring am 12. Mai 1809 steckten die Bayern seine Behausung in Brand und erklärten ihn für vogelfrei. Reischer machte sich besonders durch seine technischen Kenntnisse bei Anlegung von Schanzen nützlich. Er starb zu Kitzbühel am 20. Juli 1871.

rückte durch die Scharnitz General Beaumont mit fünftausend Mann ein, welche auf dem Weitermarsche das arme, entvölkerte Seefeld in Asche legten. Andere fünftausend Mann desselben Corps besetzten Reutte.

Der Marschall Lefebvre befahl sofort die Ablieferung der Waffen, ordnete in Innsbruck und Umgebung eine strenge Hausdurchsuchung an, trug der von allem Verkehr abgeschlossenen Stadt eine reichliche Verpflegung seiner Truppen auf und beschied die Führer der Volksbewegung, Andreas Hofer vor allen, bei Vermeidung der Todesstrafe in sein Hauptquartier. Ausdrücklich zur sofortigen Hinrichtung ward zunächst Martin Teimer ausersehen, aber auch die anderen Aufwiegler und Theilnehmer am Aufstande hatten von der erlassenen Amnestie nichts Gutes zu erwarten. Auf die Köpfe der Hervorragendsten wurden Verrätherpreise bis zu tausend Gulden ausgesetzt; doch es fand sich kein Judas in Tirol. Für allen Schaden, welcher durch den Volkskrieg dem Staatsgute oder dem Vermögen ruhig gebliebener Privater erwachsen war, sollte das Land aufkommen.

Den abziehenden österreichischen Truppen, welchen schweren Herzens auch Graf Leiningen von Trient aus folgte, schlossen sich mehrere Häupter der Volkserhebung an, so Teimer, Aschbacher, Sieberer, Eisenstecken, ja selbst Speckbacher. Zwischen Mühlbach und Bruneck begegnete dieser — er fuhr mit kaiserlichen Officieren in einem Wagen — dem Sandwirt. Die Officiere wollten nicht, dass die beiden Männer sich sprächen, und befahlen dem Kutscher zuzufahren. Aber Hofer rief Speckbacher zu: „Auch du, Speckbacher, willst mich im Stiche lassen!“ Diese Worte schnitten dem Patrioten so tief in die Seele, dass er von der Stunde an umzukehren beschloss.

Hofer eilte indessen, es war am 31. Juli, gegen Sterzing weiter. In Mauls traf er abends die Nachhut der Österreicher. Er hielt an die Soldaten eine so herzbewegende Ansprache, dass sehr viele derselben nicht mehr weit davon entfernt waren, ihre Officiere zu verlassen, bereit, mit den Tirolern, deren Heldenmuth sie in manchem Kampfe schätzen gelernt hatten, Schulter an Schulter entweder zu siegen oder für dieses brave Volk auch zu sterben. Erschöpft von der Reise und tiefgebeugt über das von allen Seiten hereinbrechende Unglück, kam Hofer in Sterzing an. Hier erwarteten ihn schon mehrere vertraute Führer sowie Abgeordnete aus dem Unterinnthale. Straub, der sich im Haller Hochgebirge versteckt hielt, hatte sie an Hofer gesandt, um seine Absichten kennen zu lernen und seine Befehle zu erhalten. Am Morgen des 2. August erließ Hofer, fest entschlossen, das Land um jeden Preis zu vertheidigen, ein begeisterndes Aufgebot, und Laufzettel flogen überall hin, den allgemeinen Sturm vorbereitend. Einstweilen barg er sich dann auf der Oberamsalm am Schneeberg. Seine treuherzigen Zeilen, in denen er versprach,

im Augenblicke der Noth zur Führung da zu ſein, übten eine zündende Wirkung. Noch am 2. Auguſt riefen die Sturmglocken auf den Geländen links und rechts des Eiſack die Bevölkerung zu Wehr und Waffen auf.

Beim Kreuzwirt in Brixen waren an demſelben Tage Pater Haſpinger, Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, und Peter Kemenater, Wirt in Schabs, verſammelt, und ſie beſchloſſen einmüthig, Tirol zu retten, koſte es, was es wolle. Noch in der folgenden Nacht führten Haſpinger, Peter Mayr, Dr. Anton von Gaſteiger und Sebaſtian Mayrhofer ihre Schützen und Stürmer aus Villanders, Barbian, Kolmann, Latzfons, Velthurns, Vilnöſs und Brixen unter raſch ernannten Bauernchargen in jenes langgezogene, öde, von ſchrecklichen Bergen umſchloſſene Thal, welches bei Mauls in die Ebene von Sterzing mündet.

Den Brixnern war faſt unheimlich zu Muthe geworden, als die Haufen der Stürmer durch ihre Stadt zogen, und in der Beſorgnis, jeder Widerſtand möchte nutzlos und die Folgen der Widerſetzlichkeit nur um ſo ſchlimmere ſein, ſuchte man ſie zur Heimkehr zu bewegen. Aber vergeblich. Zunächſt wurde die Brixner Klauſe beſetzt, und am 3. Auguſt marſchierten die Villanderer unter ihrem Hauptmann Sebaſtian Mayrhofer bis Mauls vor. Beim Stocker in der Au begegneten ihnen vierzehn feindliche Reiter. Fünf derſelben wurden niedergeſchoſſen, die anderen entflohen. Abends ſperrten Haſpinger und der Mahrwirt mit ihrer Mannſchaft noch die Thalenge von Oberau ab; der Schabſerwirth Kemenater und der Hauptmann der Sterzinger, Georg Hatzl, waren mit ihren Schützen und Sturmleuten ebenfalls gekommen, und ſtündlich vermehrten ſich die Scharen der kampfbereiten Streiter [1]). Die Fußpfade wurden beſetzt, Verhaue angelegt, die Eiſackbrücke mit Stroh umwunden und mit Pech begoſſen zum Abbrennen. Der Commandant des Mühlbacher Bezirkes, Bartlmä von Guggenberg [2]), ſandte die Sturmmannſchaft von Pfunders auf die Pfunderer Alm, um eine Umgehung der Tiroler vom Pfitſchthale her zu verhindern. Noch ſpät am Abende kamen drei Compagnien Puſterthaler unter Führung des Cooperators von Weitenthal, Georg Lantſchner, und auch Speckbacher langte mit Einbruch der Nacht in Oberau an. Ganze Scharen von Südtiroler Schützen, welche

---

[1]) Vergl. die Liſte der ausgerückten Schützencompagnien im Anhang.

[2]) Bartlmä von Guggenberg zu Riedhofen iſt am 22. Auguſt 1767 zu Welsberg geboren. Er war zur Zeit Poſtmeiſter in Niedervintl und an der Vorbereitung der Volkserhebung im Puſterthal hervorragend betheiligt. Als der Sandwirt am 31. Juli von Lienz nach Sterzing eilte, hatte er auch eine Unterredung mit Guggenberg, und Hofers entſchloſſene Stimmung zur Erneuerung des Kampfes iſt ſicherlich zum Theil auch ſein Werk. Nach der endlichen Niederwerfung des Aufſtandes wirkte Guggenberg in der Gegend, obwohl vergeblich, mäßigend.

den Mann von Rinn nur dem Namen nach kannten, unterſtellten ſich ſofort und willig ſeinem Oberbefehl. Mit der ihm eigenen raſchen Thatkraft ſchritt Speckbacher ſofort ans Werk. Nachdem er kaum eine Stunde geraſtet, brach er auf und rückte mit ſeiner Mannſchaft bis Mittewald vor. Zunächſt war es ſeine Hauptſorge, die Bergſteige am rechten Eiſackufer in das Sarnthal und nach Paſſeier zu beſetzen, Hofer durch Eilboten herbeizurufen und an der Straße Verhaue anzulegen. Hoch oben an den furchtbaren Bergwänden wurden auf untergelegte Baum-

Defenſionscommiſſär Bartlmä von Guggenberg zu Riedhofen,
Poſtmeiſter zu Niedervintl.
Nach einem Gemälde Joſef Schretters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

ſtämme, die durch zähe Äſte und auf beweglichen Unterlagen feſtgehalten wurden, ſchwere Maſſen von Steinen gelagert, und Leute jedes Alters und Geſchlechtes ſtellten ſich als Bedienungsmannſchaft dieſer Batterien ein. So gerüſtet, erwartete man das Anrücken der feindlichen Heerhaufen über den Brenner.

Nur wenige Stunden entfernt, marſchierte auf der Puſterthalerſtraße eine ſtarke Heereskolonne — die öſterreichiſchen Truppen zogen nach Kärnten.

Zwölftes Capitel.

Die Gefechte bei Unterau, Oberau und Sterzing vom 4. bis 8. Auguſt.

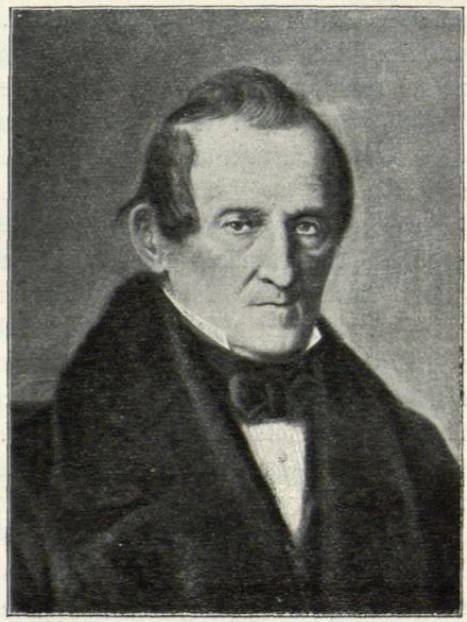
Am 1. Auguſt war General Rouyer auf Befehl Lefebvres von Innsbruck mit ſeiner Diviſion aufgebrochen, um über den Brenner nach Süden zu marſchieren. Er hoffte, ſpäteſtens am 3. in Brixen einzutreffen und ſich hier mit dem durch das Puſterthal anrückenden General Rusca zu vereinigen. Am 2. Auguſt erreichte er Sterzing und gönnte hier nothgedrungen ſeiner Mannſchaft einen Raſttag. Dieſelbe beſtand aus zwei Regimentern Fußvolk, einem Reiterregimente und einer Batterie, zuſammen achttauſend Mann. An der Spitze marſchierte das Regiment der Herzoge von Sachſen. Gerade dieſe brave und tapfere deutſche Truppe war von dem franzöſiſchen Marſchall dazu auserſehen, ſich durch die gefährliche Thalſchlucht zuerſt durchzuſchlagen. Am 3. Auguſt ſandte Rouyer eine Abtheilung von hundert Mann von Sterzing ab, um die Gegend auszukundſchaften. Kaum waren ſie bis in jene Gegend gelangt, welche im Volksmunde den bezeichnenden Namen „Im Sack“ führt, als ſie plötzlich aus dem dichten Wald mit Feuer b grüßt wurden. Schleunigſt kehrten ſie um und meldeten, daſs es in jener Gegend nicht recht geheuer ſei.

Nun brach am 4. Auguſt Rouyer ſelbſt mit ſeiner ganzen Macht in aller Morgenfrühe von Sterzing auf. Bald hinter Mauls ſtieß er auf die Vorhut der Tiroler. Es waren die Villanderer unter Sebaſtian Joſef Mayrhofer[1]), welche zuerſt das Feuer eröffneten. Trotz zäheſten Widerſtandes wurden ſie von der gewaltigen Übermacht hinter den erſten Verhau und nach und nach bis über den „Sack“ zurückgedrängt. Es gelang den tapferen Sachſen, auch noch den zweiten Verhau unter heftigem Feuer zu nehmen. Aber noch eine Strecke weiter, und unter ſchrecklichem Getöſe ſtürzte von den Wänden des Raitſteines die

---

[1]) Dr. Sebaſtian Joſef Mayrhofer, geboren am 29. Juli 1784 zu Kolmann, beſuchte das Gymnaſium zu Bozen und bezog im Jahre 1808 die Univerſität zu Innsbruck, um Jus zu ſtudieren. Als um die Mitte des Monats Mai die Villanderer Compagnie ſich bildete, eilte Mayrhofer nach Hauſe und wurde unter Gaſteiger Oberlieutenant derſelben. In den Kämpfen der erſten Auguſtwoche hatte er an Stelle des erkrankten Gaſteiger die Führung der Compagnie und der ganzen Vorhut der Tiroler. Nach der Niederwerfung des Aufſtandes floh Mayrhofer nach Wien, wo er ſeine Studien wieder aufnahm. Im Jahre 1822 ließ er ſich als Advocat in Salzburg nieder, woſelbſt er auch als Präſident der Advocatenkammer am 9. November 1864 ſtarb.

erſte Steinbatterie hernieder, Schrecken und Tod verbreitend. Ein furchtbarer Damm von Felsmaſſen, Baumſtämmen und Leichen ſchneidet die ſächſiſche Vorhut von der Hauptmacht Rouyers ab, während ein Hagel wohlgezielter Tirolerkugeln auf ſie einſchlägt. Die trotz arger Verluſte mit bewunderungswürdiger Tapferkeit vordringenden Sachſen treffen hierauf bei Mittewald auf friſch geſammelte Scharen erbitterter Gegner und gelangen mühſelig bis nahe an die ſogenannte Peißerbrücke. Da vernehmen ſie von oben den lauten Commandoruf: „In Gottes Namen — Laſſt ab!“ und abermals ſtürzt ein entſetzlicher Ausbruch



Schützenhauptmann Dr. Sebaſtian Joſef Mayrhofer.

Nach einem Gemälde S. Stiefs in der Heldengallerie am Berg Iſel.

von Felstrümmern und Steinen, von Baumſtämmen und Geröll donnernd und verheerend auf die geſchloſſene Maſſe der Unglücklichen herab, ganze Reihen zerſchmetternd. Einen Augenblick ruht der Kampf — Entſetzen hatte Freund und Feind erfaſst. „Ach, wären es doch Franzoſen geweſen!“ rief Mayrhofer bei Erzählung dieſer grauenhaften Kataſtrophe aus, „ſo waren es leider unſere Brüder!“ Kurz darauf ſtand die Peißerbrücke in Flammen. General Rouyer, welcher mittlerweile unter dem verheerenden Feuer der Schützen Speckbachers vorgerückt war, ſetzte nun einen Theil ſeiner Truppen auf einem im Rücken der Sachſen er-

richteten Nothſteg auf das rechte Eiſackufer über, um den Tirolern über Riol in den Rücken zu kommen. Allein auch dies war vergebens. Aus dem Dunkel des Waldes, von den Vorſprüngen der Berge diesſeits und jenſeits des im engen Thale dahinrauſchenden Gebirgsfluſſes, aus allen Schluchten und Gräben ſauſen die ſichertreffenden Kugeln. Unter unſäglichen Beſchwerden und enormen Opfern erreichen die heldenmüthigen Soldaten des ſächſiſchen Regimentes die Örtchen Oberau und Unterau; dort lagern ſie, aber, als hätten auch die Gewalten des Himmels gegen ſie ſich verſchworen, es bricht bei eintretender Dunkelheit ein grauenhaftes Hochgewitter über die erſchöpften, hungernden, von ihrem General, der inzwiſchen den Rückweg nach Sterzing ſucht, völlig verlaſſenen Krieger los und macht dem heißen Kampfe ein vorläufiges Ende.

Während der darauffolgenden Nacht eilten Haſpinger und Peter Mayr nach Brixen, um Proviant und Munition herbeizuſchaffen und ein neues Sturmaufgebot zu erlaſſen. Am frühen Morgen des 5. Auguſt führte Haſpinger neue Streitkräfte von Aicha her beim Blasbichlerhof auf das rechte Eiſackufer, während der Mahrwirt die Sachſen in Unterau heftig angriff und raſch nach Oberau zurückwarf. Die Umgehungscolonne Haſpingers drang unter beſtändigen Kämpfen bis Mittewald vor, ſetzte hier über den Fluſs und wandte ſich nun ebenfalls gegen Oberau. Von allen Seiten angegriffen, leiſteten die Sachſen verzweifelten Widerſtand. Einem Theil der Truppe unter dem Oberſten von Egloffſtein gelang es noch, obſchon unter großen Verluſten, ſich nach Sterzing durchzuſchlagen. Die Übrigen — es waren noch ſechshundertdreiundſechzig Mann — muſsten ſich nach ſiebenſtündigem, hartem Kampfe, in welchem um jedes einzelne Haus auf das erbittertſte und meiſtens Mann gegen Mann gerungen wurde, den ſiegreichen Tirolern auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Geſammtverluſt des ſächſiſchen Regimentes allein betrug an dieſen Tagen acht todte, dreizehn verwundete und achtunddreißig gefangene Officiere und neunhundertſechsundvierzig todte, verwundete oder gefangene Soldaten. Die Felſenenge, wo das tapfere Regiment ein ſo trauriges Schickſal durch die ſichertreffenden Kugeln der Tiroler und die furchtbaren Steinlawinen ereilte, nennt das Volk noch heute „die Sachſenklemme.“ Die Gefangenen wurden anfangs nach Brixen und Schloſs Rodeneck, ſpäter nach Klauſen, Bozen und Meran gebracht, von den Bauern vielfach zu Feldarbeiten verwendet und ausnahmslos gut behandelt. Eine eigenthümliche Beute hatten ſich die Albeinſer angeeignet, indem ſie die Inſtrumente der Regimentsmuſik mitnahmen.

Wohl hatte General Rouyer von Sterzing aus den hart bedrängten Sachſen Hilfstruppen geſendet, aber dieſe ſtießen ſchon bei

Mauls auf die heranrückenden Sterzinger Schützen unter Hatzl und wurden nach kurzem Kampfe zurückgeworfen. Der General selbst sah sich bald durch die von allen Seiten gegen das Eisackstädtchen heran-drängenden Sturmmassen eingeschlossen und in eine so bedenkliche Lage gebracht, dass er gar nicht mehr daran denken konnte, nach Süden vor-zugehen.

An demselben Tage nämlich, an welchem die Tiroler die tapfern Sachsen bei Oberau niederrangen, war der Sandwirt aus seinem Ver-steck nach Passeier hinabgestiegen und fuhr fort, Aufrufe und Eilboten herumzusenden und alles Volk zu den Waffen zu rufen. Tags darauf, am Portiunculasonntag, rückte Peter Mayr mit seiner siegreichen Streit-macht bis Mauls vor. Die Compagnien von Meran, Untervintschgau und Passeier, diese allein in einer Stärke von über tausend Mann unter ihren sturmerprobten Führern Johann Hofer, Andrä Ilmer und Georg Lahner, überstiegen den Jaufen und setzten sich in den Wald-schluchten bei Sterzing und Gasteig fest. Hofer schlug sein Haupt-quartier in Kalch auf. Mit Mayr und Speckbacher war bald die Fühlung hergestellt. Wiederum am gleichen Tage war der hochfahrende und großsprecherische Reichsmarschall Lefebvre mit siebentausend Mann und zehn Geschützen in Sterzing eingerückt, nachdem er, aufgebracht über die Beunruhigungen, welche die Bauern ihm schon auf seinem Marsche über den Brenner bereitet hatten, das Dörflein Ried links vom Eisack zwischen Gossensass und Sterzing den Flammen preisgegeben. In Sterzing ergieng sich der welsche Herzog in Schmähungen über die tapferen deutschen Soldaten, welche in der Eisackschlucht ihr Blut für den Franzosenkaiser verspritzen mussten. Jetzt werde er den Bauern den Meister zeigen, meinte er.

Während die Tiroler süd- und westwärts des Städtchens alle Höhen besetzt hielten, suchten unten an den Berghängen die beiden Flügelcolonnen des Feindes vorzudringen, und auf der Thalstraße bewegte sich die statt-liche Hauptmasse desselben Mauls zu. Die Tiroler unter Haspinger räumten vorläufig diesen Ort, und siegesgewiss zog der Herzog von Danzig am 7. August in aller Frühe ein. Da, mit einemmale stürmten gewaltige Schützenhaufen in wilder Kampfeswuth rings von den Höhen herab, dem Feind in den Rücken. Es entstand eine unbeschreibliche Ver-wirrung. Die Dorfstraße war mit Kanonen, Proviant- und Munitions-wagen und anderem Kriegsgeräthe angefüllt und die Soldaten dazwischen eingekeilt. Der Marschall musste vom Pferde; über Geschütze und Karren hinwegspringend, rettete er sich nur noch mit genauer Noth, Mantel und Marschallshut in den Händen der Rodenecker Schützen zurücklassend. Das war nun ein schlimmer Anfang und sah gar nicht darnach aus, als würden die Tiroler Bauern schon auf das bloße Erscheinen des französischen

Marſchalls hin auseinanderſtieben, wie er ſich gerühmt hatte. Bald entbrannte der Kampf auf allen Punkten in der Thalweitung von Sterzing. Speckbacher warf an der Spitze der Maiſer, Algunder und Schönnaer die gegen die Höhen von Thuins vorrückenden Bataillone des Generals Stengel blutig ins Thal zurück. Nicht beſſer ergieng es jenen feindlichen Scharen, welche über Gasteig gegen den Jaufenpaſs vordringen wollten. Unter Hofers Commando jagten ſie die Paſſeirer, Meraner und Sarnthaler in die Ebene zurück und verfolgten ſie bis gegen Sterzing. An der gegenüberliegenden Thalſeite rückte Hatzl mit den Sterzingern und Puſterthalern von Flains in der Richtung gegen Mauls vor, die ihm entgegengeſandten feindlichen Abtheilungen in wilder Flucht vor ſich hertreibend. Immer enger ſchloſs ſich der furchtbare Ring kampfbegeiſterter Schützen und Sturmmänner um die geängſtigten Scharen des franzöſiſchen Marſchalls, und bald wurde es ſdieſem klar, daſs er nicht einmal ſoweit vordringen könne, wie die von ihm bitter geſchmähten tapferen Sachſen. Noch hoffte er, daſs General Rusca vom Puſterthal her ihm Luft machen werde, daſs die Generale Peyri und Caſtella mit ihren Truppen von Süden vorrücken und die Tiroler im Rücken faſſen würden, daſs auch Oberſt Burſcheidt, welchen er noch von Innsbruck aus mit einer ſtarken Colonne durchs Oberinnthal und über die Malſerheide gegen Meran und Bozen geſandt hatte, ihm von dort aus Hilfe bringen könnte. Solange wenigſtens glaubte er ſich halten zu können. Aber Stunde um Stunde, Tag um Tag verrann. Von Süden war nicht einmal die dürftigſte Nachricht zu erhalten, und von Norden kam eine niederſchmetternde. Gegen Rusca hatte Hofer das Puſterthal aufgerufen, ſowie gegen Peyri die Männer von Bozen und Eppan und die vom unteren Etſchgebiet; Burſcheidts Corps war vernichtet. Und ſchon eilten Hofers Sendboten über die Berge gegen Innsbruck, um auch hier alles ſtreitbare Volk zu den Waffen zu rufen. Kaum bedurfte es dieſes Rufes. Die täglich von Süden und Weſten einlangenden zahlreichen Verwundetentransporte, für welche die Spitäler der Landeshauptſtadt ſchon nicht mehr ausreichten, die Nachrichten, welche aus dem Oberinnthale und der Gegend von Sterzing fortwährend eintrafen, das Abrücken von bedeutenden Truppenmaſſen als Verſtärkung über den Brenner hatten in Innsbruck und Umgebung eine ungeheuere Aufregung hervorgerufen. Der ſtolze Marſchall, der mit ſeiner gewaltigen Heeresmacht bisher, faſt ohne Gegenwehr zu finden, vorgerückt war, und dem Tirol ſchon zu Füßen zu liegen ſchien, hatte unerwarteten, hartnäckigen Widerſtand gefunden, den er mit ſeiner ganzen Macht und trotz der enormen Opfer an Menſchenleben nicht zu brechen vermochte.

Dies belebte aufs neue die Hoffnungen und den Muth der Patrioten. Schon hieß es, daſs die Oberinnthaler heranmarſchieren. Haſtig packte die bayeriſche Hofcommiſſion in Innsbruck zuſammen und floh zum Lande, in dem es immer ungemüthlicher zu werden anfieng, hinaus; der Landrichter und der Bergdirector von Schwaz thaten desgleichen.

Auf beiden Mittelgebirgen ſüdlich der Stadt begannen bewaffnete Scharen ſich zu ſammeln, an welche ſich Zuzüge von Innsbruck, Wilten und Hötting anſchloſſen.

Inzwiſchen dauerte der Kampf um Sterzing mit unverminderter Heftigkeit fort. Am dritten Schlachttage gelang es dem Gegner, die Vintſchgauer zum Weichen zu bringen, und ſchon drängten ſich die feindlichen Bataillone zwiſchen Centrum und linken Flügel der Tiroler; da ſtürzten ſich die Paſſeirer Compagnien und die Burggräfler unter Hofers Führung wie wüthende Löwen auf die bayeriſchen Colonnen und rangen ihnen in blutigem Kampf auch dieſen Erfolg wieder ab.

Die enormen Verluſte, welche der Feind in allen dieſen Gefechten erlitt, der immer bedrohlicher ſich geltend machende Mangel an Lebensmitteln und vor allem die ſchlimmen Nachrichten, welche aus dem Innthale eintrafen, veranlaſsten endlich Lefebvre, den Weg der Verhandlungen zu betreten, und es kam auch infolge derſelben zu einer Art Waffenſtillſtand.

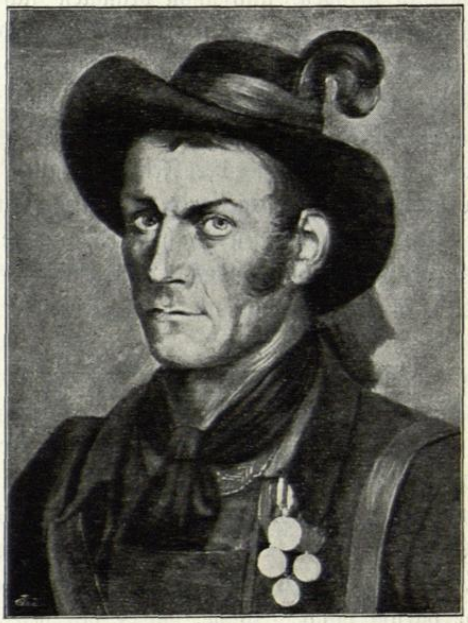
Umſonſt hatte der Marſchall gehofft, daſs die von Süden vorrückenden franzöſiſchen Heere ihn aus ſeiner von Tag zu Tag gefährlicher werdenden Lage befreien würden. Jetzt muſste er erkennen, daſs das Miſslingen ſeines Durchbruches gegen Brixen die einmüthige Erhebung des ganzen ſtreitbaren Bergvolkes zur Folge haben werde, und daſs die größte Gefahr ihm von Norden her drohe. Mit Entſetzen nahm er wahr, daſs die Würfel bereits gefallen und das Spiel verloren ſei, und daſs es ſich nur mehr darum handeln könne, wie er mit den Trümmern ſeines geſchlagenen Heeres aus dem Lande entkommen werde.

Dreizehntes Capitel.

Heldenthaten im Puſterthal und im Oberinnthal.

Daſs die Hilfe aus dem Süden, auf welche Lefebvre ſo ſehnlichſt gewartet, ausblieb, hatte ſeine guten Gründe. Dem General Peyri imponierte das Aufgebot der unteren Etſchgegend ſo ſehr, daſs er ſich gar

nicht mehr über Trient vorwagte. Auch General Caſtella hatte bei Candola im Belluneſiſchen ſo ſchlimme Erfahrungen mit den Tirolern gemacht, daſs ihm jede Luſt zu einem weiteren Vormarſch vergieng. Dagegen hielt nun General Rusca ſeine Zeit für gekommen. Bisher hatte er in heilloſer Angſt vor den Tirolern gelebt, ſo daſs er ſeinen Stützpunkt Klagenfurt lange Zeit gar nicht zu verlaſſen wagte. Im Monate Juli war er aber wie ein irrender Ritter mit einem Theile ſeines Corps ziel- und planlos in Kärnten, Oberſteier und im Salzburgiſchen herumgezogen. Nun aber, da das kühne Bergvolk, das bisher aller Feinde

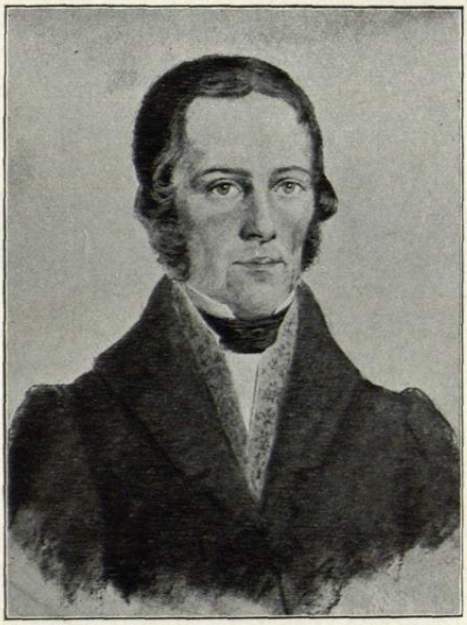


Anton Steger, Obercommandant im Puſterthal.
Nach einem Gemälde Franz Ritter von Defreggers in der Heldengallerie am Berg Iſel.

ſpottete, von allen Seiten ſchwer bedrängt war, meinte auch er, demſelben den Meiſter zeigen zu können. Er brach alſo mit ſeinem ein paar tauſend Mann ſtarken Corps in den erſten Auguſttagen aus Kärnten in Tirol ein. In Lienz polterte er wie ein Gewaltiger, und es fehlte nur wenig, ſo hätte das Städtchen das Schickſal von Schwaz getheilt. Auf die erſte Nachricht von dem Heranrücken Ruscas rief Anton Steger[1]),

[1]) Anton Steger, geboren zu Bruneck am 16. Juni 1768 als Sohn des Lammwirtes Joſef Steger, ſtarb zu Wien am 3. Juli 1832 an der Cholera, nachdem ihm zwei Tage vorher ſeine Frau und ſein jüngſtes Kind in die Ewigkeit vorausgegangen.

welchen Hofer mit dem Commando im Puſterthale betraut hatte, alle Schützen von Winklern und der Chryſantner Schanze ab. Bald darauf übergab er aber infolge mancher Miſshelligkeiten, die unter den Anführern ausgebrochen waren, das Commando einem gewiſſen Baron Luxheim, der mit einer Anzahl ranzionierter öſterreichiſcher Soldaten und mehreren Freiburger Studenten über den Arlberg nach Tirol gekommen war und es verſtanden hatte, ſich das allgemeine Vertrauen der Führer zu erwerben. Auf Anrathen Stegers beorderte Luxheim den in aller Eile aufge-



Schützenhauptmann Joſef Achammer von Sillian.

Nach einem Gemälde Joſef Schretters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

botenen Landſturm in die Lienzer Klauſe, verſäumte es aber, durch Anlegung von Verhauen und Schanzen für die Vertheidigung dieſes wichtigen Platzes in ausreichender Weiſe zu ſorgen. Da der Feind ſcheinbar furchtſam vorrückte, griff ihn Luxheim am 8. Auguſt mit ſeiner ganzen Mannſchaft an und drängte ihn bis Leiſach in das offene Feld zurück. Nun entfalteten aber die Franzoſen alle ihre Streitkräfte und ſtürmten unter heftigem Geſchützfeuer auf die Tiroler an. Luxheim ergriff die Flucht, und ſeine Leute zerſtoben nach allen Windrichtungen.

In der Lienzer Klauſe war Steger mit nur wenigen Schützen zurückgeblieben. Raſch vertheilte er dieſe zu vieren auf günſtige Punkte und erwartete klopfenden Herzens das Anrücken der feindlichen Scharen. Dichte Rauchwolken und ſtarker Brandgeruch erfüllten das Thal. Ringsum giengen alle Gehöfte in Flammen auf. Ein ſcharfer Wind blies durch die Klauſe und trieb den Schützen den Qualm ins Geſicht. Die Büchſen geſpannt und unverzagten Muthes, brennenden Rachedurſt im Herzen, lag das kleine, todesmuthige Häuflein Stegers im Verſteck. Da erſchienen ſechzig der berühmten Sextner Gemſen- und Scheibenſchützen, geführt von

Schützenhauptmann Georg Hauger.

Nach dem Originalporträt im Beſitze des Herrn Joſef Anton Hauger in Wien.

ihrem Hauptmann, dem braven Joſef Achammer, und eine Anzahl Sillianer unter Markus Hibler. Lieutenant Georg Hauger[1]) vom Luxheimiſchen Corps führte noch eine Abtheilung verſprengter Stürmer herbei. Mit ſcharfem Blick muſterte Steger die Berghänge; wo ſich

[1]) Georg Hauger, geboren am 23. Jänner 1792 zu Freiburg i. B., war mit mehreren Freiburger Akademikern nach Tirol gekommen. Steger ernannte ihn zum Hauptmann einer Schützencompagnie. Er ſtarb zu Wien am 13. November 1859.

Deckung und guter Ausschuss darbot, dahin postierte er ein paar Schützen. Einer musste für zwanzig gelten, sollte die kühne That gelingen und der Feind von dem Häuflein aufgehalten werden. Wohl war es der Kern der Pusterthaler Schützen, Leute, denen vor Gefahr nicht bangte, deren Kugeln ihr Ziel nie verfehlten.

Die Franzosen rückten in einzelnen Abtheilungen gegen die Klause vor. Als die erste derselben in nahe Schussweite kam, wurde sie mit mörderischem Feuer empfangen; andere rückten nach; die Schützen zielten mit kaltem Blute, und bald deckten hunderte der Feinde die Walstatt. Als es ihrer gegen siebenhundert waren, da wurde es den Franzosen des heißen Bleies zu viel, und Rusca, der als Prahlhans eingezogen, räumte nun mit Schimpf und Schande das Feld, auf das er sich so unvorsichtig gewagt. Am 10. August zog er wieder über die Grenze nach Kärnten zurück, den Tirolern zweihundert Heimstätten und ebensoviele Futterhäuser in Schutt und Asche als Andenken an das französische Raubgesindel zurücklassend. Auch alle Dörfer um Lienz und dieses selbst waren geplündert.

Ein noch härteres Schicksal, als dem Corps Ruscas von den Pusterthalern, wurde dem zehnten bayerischen Infanterie-Regimente, etwa zwölfhundert Mann mit zwei Geschützen unter dem Commando des Obersten Burscheidt, von den Oberinnthalern bereitet. Unbehelligt hatte die Colonne von Innsbruck aus Landeck erreicht und brach nun am 8. August früh von dort auf, um durch Vintschgau gegen Meran zu marschieren. Hofers Abgesandte, insbesondere Martin Firler, hatten aber auch hier den Boden für einen gut tirolischen Empfang des Feindes bereits vorbereitet, und ganz Obervintschgau stand schon unter Waffen. Kaum hatte man also in Prutz von dem Herannahen der feindlichen Schar gehört, da erhob sich im Dorfe jung und alt, selbst die streitbaren Weiber von Prutz wollten nicht zurückbleiben, und in der ganzen Umgebung heulten die Sturmglocken.

In der Nähe von Prutz setzt in wildromantischer Gegend die Pontlatzer Brücke über den Inn, ein Wahrzeichen tirolischen Heldenruhmes schon von anno 1703 her. Hier wollte man auch jetzt den Feind erwarten. In aller Eile wurden Steinbatterien an den Abhängen errichtet, welche von den mitausgezogenen Weibern bedient wurden. Die Männer nahmen im Walde zur Rechten der Straße Stellung. Bald erschienen zehn feindliche Reiter an der Brücke; sie erhielten sofort Feuer, und fünf derselben lagen zu Boden. Nun rückte die ganze feindliche Colonne rasch nach und über die Brücke. Auf den Nachtrab polterte aber schon eine Steinbatterie nieder und schleuderte ein Geschütz und viele Soldaten in den Abgrund, wo sie der wildbrausende heimatliche Strom aufnahm. Immer zahlreicher sammelten sich die her-

beieilenden Stürmer auf den Höhen, während die Bayern auf der Tullenau lagerten. Die Sache wurde für dieſe umſo bedenklicher, als auch die Brücke in Prutz bereits abgetragen war. An der Möglichkeit des Durchbruches verzweifelnd, gedachte Burſcheidt, im unverzüglichen Rückzuge ſein Heil zu ſuchen. Dabei traf ihn aber auf derſelben verhängnisvollen Brücke das gleiche Schickſal nochmals, nur noch vernichtender. Eben im Übergang begriffen, wurde ſeine Colonne durch eine neue gewaltige Maſſe von herabkollernden Steinen und Holzſtämmen in zwei Hälften zerriſſen, deren hintere, nachdem ſchon zweihundert Mann verloren waren, in der beiläufigen Stärke von ſiebenhundert Mann mit hundertfünfzig Pferden ſich den Bauern ergab, während der andere Theil unter dem ſchneidigen Major von Billinger, von Ort zu Ort beſchoſſen und arg zerzaust, ſich über Landeck und Naſſereit nach Innsbruck durchſchlug. Das zehnte bayeriſche Infanterie-Regiment verlor in den Kämpfen im Oberinnthal am 8. und 9. Auguſt dreizehn Officiere und neunhundert Mann; vom ganzen Regiment kamen nur dreihundert Mann nach Innsbruck zurück.

Vierzehntes Capitel.

Lefebvres Rückzug und die Schlacht am Berg Iſel am 13. Auguſt.

Marſchall Lefebvre, der ſeine kühnen Hoffnungen auf den Feldern von Sterzing unter den grimmigen Schlägen der Tiroler in ſo kläglicher Weiſe zuſammenbrechen ſah, daſs nur noch der eilige Rückzug über den Brenner Rettung bringen konnte, ließ in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt alle Lagerfeuer anzünden, um die Tiroler über ſeine Abſichten zu täuſchen, und trat um halb zehn Uhr den Rückzug an, den ſchmählichſten und traurigſten, welchen unſere Berge je geſehen haben.

In aller Morgenfrühe, als der nächtliche Abzug des Feindes von den Tirolern bemerkt wurde, ordnete Hofer ſogleich die raſche Verfolgung desſelben an und ſandte Speckbacher mit den drei Paſſeirer Compagnien unter Johann Hofer, Andrä Ilmer und Georg Lahner nebſt einigen anderen Compagnien dem abziehenden Marſchall nach. Aber auch die Umgegend von Innsbruck war ſchon in hellem Aufruhr.

Georg Bucher, dem das Hauptverdienſt an der raſchen Erhebung zukommt, hatte ſchon am 8. Auguſt ein Schreiben Hofers erhalten, worauf er ſofort die ſtreitbaren Männer ſeines Heimatdorfes und jene von Götzens, Völs, Kematen und Oberperfuß aufbot und Eilboten nach Sellrain ſandte, um auch die Bewohner dieſes Thales zum ſofortigen Auszug zu bewegen. Kaum hatten ſich dieſe am Völſer und Götzner Weg hinter raſch angelegten Verhauen feſtgeſetzt, als auch ſchon die Nachricht kam, daſs ſich bei Zirl große Haufen von Landesvertheidigern aus dem Oberinnthal ſammeln. Am Nachmittag des 10. Auguſt erſchien Martin

Schützenmajor Martin Firler, Ländſchneller in Hall.

Nach dem Gemälde eines unbekannten Meiſters in der Heldengallerie am Berg Iſel.

Firler[1]), welchen Hofer zum Obercommandanten des ganzen Aufgebotes des Oberinnthales ernannt hatte, in Axams und eilte ſofort über Mutters zu Etſchmann, dem Wirt in der Schupfen, um im Vereine

[1]) Martin Firler, einer der hervorragendſten Anführer des großen Sturmjahres, wurde zu Stilfes bei Sterzing 1779 geboren. Später treffen wir ihn in Hall als Ländſchneller, d. h. Aufſeher über die bei der Ausladung und beim Ausmeſſen der den Inn heraufkommenden Getreideladungen beſchäftigten Arbeiter. Er ſtarb zu Hall am 9. September 1837.

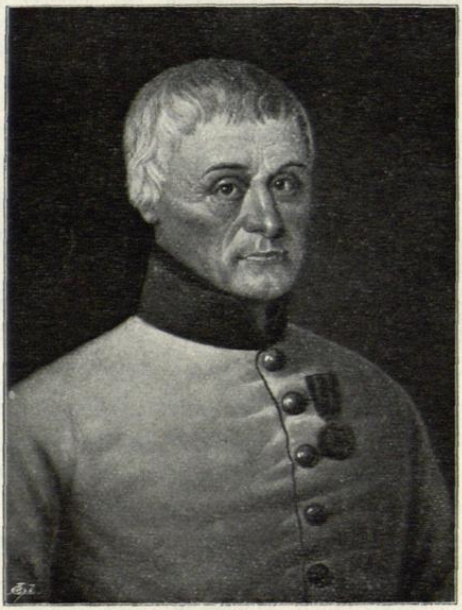
mit ihm überall den Landſturm auf den 11. Auguſt gegen den Berg Iſel aufzubieten. Es galt, die in Innsbruck zurückgebliebenen Truppen der dritten bayeriſchen Armee-Diviſion unter Generallieutenant Deroy anzugreifen, bevor ſich dieſe noch mit Lefebvre vereinigen könnten. Auch wurde ein vertrauter Bote über die Jöcher an Hofer abgeſandt, um ihn von allem zu benachrichtigen.

Als Firler von ſeiner Unterredung mit Etſchmann wieder nach Zirl zurückgekehrt war, gab er am 11. frühmorgens den Befehl, den Feind in der Richtung gegen Hötting anzugreifen, während Bucher mit ſeinen Leuten gegen die Gallwieſe und den Huſslhof, Joſef Abenthung von Götzens aber mit den Stürmern ſeines Heimatdorfes und jenen von Sellrain, Natters und Mutters gegen die bewaldeten Höhen weſtlich der Sill vorrückten, im erſten Anſturme die feindlichen Vorpoſten-Compagnien zum Rückzug zwangen und im Verlaufe des Vormittags auch in die Ebene hinabwarfen. Am linken Innufer rückten zweitauſend Oberinnthaler unter der Führung des tapferen Peter Baumann von Umhauſen gegen die beherrſchende Höhe von Planötzen vor, eroberten das feſte Gebäude daſelbſt und breiteten ſich bis gegen die Hungerburg aus.

Von den Höttinger Höhen aus die Innbrücke zu bedrohen, war ein Meiſterzug Firlers. Dies war für Deroy und für das ganze feindliche Armeecorps die empfindlichſte Seite, und der Feind war gezwungen, mit dem Aufgebot aller verfügbaren Kräfte und um jeden Preis ſich von daher jede Gefahr fernzuhalten. Es gelang ihm auch, Firlers Scharen in ſechsſtündigem, hartnäckigem Kampfe bis an die Martinswand zurückzudrängen, aber der Zweck des kühnen Zuges war vollkommen erreicht. Deroys Truppen wurden eine möglichſt lange Zeit am linken Innufer feſtgehalten, und ihr Führer konnte dem, was auf den ſüdlichen Anhöhen und hinter denſelben, in der Thalenge der Sill, zu derſelben Zeit ſich zutrug, keine Aufmerkſamkeit ſchenken.

Die Streiter Buchers und Abenthungs waren zwar inzwiſchen von den Bayern, nachdem bei dieſen Verſtärkungen eingetroffen waren, aus der eroberten Stellung wieder verdrängt worden, behaupteten ſich aber in den gegen Natters gelegenen Waldungen. Gegen ein Uhr hatte das Schießen auf dieſer Seite faſt ganz aufgehört. Ohne daſs es dem Feinde beſonders auffiel, zog Bucher den größeren Theil ſeiner Streitkräfte aus dem Gefechte. Man mochte wohl froh ſein, wenigſtens nach einer Seite hin etwas Luft zu bekommen. Bucher aber rückte mit ſeinen Leuten und den Aufgeboten von Natters, Mutters und Kreit thaleinwärts. Schon ſeit längerer Zeit hörte man aus der Gegend von Matrei Kanonendonner. Der geſchlagene Marſchall war mit ſeiner Heeresmacht im Anzug und muſste auf Widerſtand geſtoßen ſein.

Die Vortruppen Lefebvres unter dem Commando des Oberſten Grafen Arco hatten ſchon um vier Uhr morgens Matrei erreicht; zur ſelben Stunde verließ die Nachhut Sterzing, und die Hauptmaſſe der Colonne wälzte ſich den Brenner herab. Der fluchtartige Rückzug war im Dunkel der Nacht bisher ungeſtört verlaufen. Aber ſchon in aller Frühe zeigten ſich auf den Matrei gegen Norden vorgelagerten Hügeln Schwärme von Bauern, welche die Bayern verwegen genug anfielen, nach dem Eintreffen größerer Truppenmaſſen aber vertrieben wurden. Von Matrei weg ließ Lefebvre die Diviſion Rouyer auf der Ellbögner Straße gegen Hall



Schützenhauptmann Paul Hilber, Bauer zu Igls.
Nach einem Gemälde im Beſitze der Frau Maria Rolletſchky geb. Hilber in Engelhardtszell.

abrücken, und nun trat er mit ſeiner Hauptmacht den Marſch gegen Innsbruck an. Er iſt mit blutigen Lettern in der Geſchichte verzeichnet.

Schon in der waldigen Enge von Matreiwald ſtieß die Colonne auf einen dichten Verhau. Stubaier Landſturmleute hatten denſelben angelegt und ſich hinter demſelben feſtgeſetzt. Es gelang zwar bald, das Hindernis hinwegzuräumen und die Stürmer zu vertreiben, aber jede Minute Aufenthalt muſste verhängnisvoll werden. Im Rücken ſtürmte Speckbacher mit ſeinen kühnen Paſſeirern und Meranern heran, und

thalwärts, wo die Straße den Schönberg überſteigt, um dann in mehreren Krümmungen enge, waldige Thalgräben zu überſetzen, ſammelten ſich unaufhörlich neue Scharen kampfbegeiſterter Streiter. Michael Pfurtſcheller hatte infolge eines von Hofer erhaltenen Aufrufes den Stubaier Landſturm aufgeboten und erwartete am Schönberg die heranrückenden Heerſäulen. Seinen Scharen hatten ſich auch die Aufgebote von Patſch, Sanct Peter und Ellbögen und die Stürmer des Iglſer Mittelgebirges unter dem kampferprobten Paul Hilber[1]) angeſchloſſen. Mit einem mörderiſchen Kugelregen wurde die heranrückende Colonne begrüßt. Wohl brach ſich dieſelbe mit dem Bajonnette Bahn, aber die Schützen drangen fortwährend wieder in die Lücken der bereits zerriſſenen feindliche Colonne ein, und die einzelnen Abtheilungen muſsten ſich öfters förmlich durchſchlagen. Als Lefebvre endlich die Höhe des Schönbergs erreichte, ſah er die ganze Berglehne links von der Straße bis zum Berg Iſel von Tirolern beſetzt, und vom Innthale her ſchlug Kanonendonner an ſein Ohr. Von dort war alſo keine Hilfe zu erwarten.

Der nächſte gewaltige Anſturm der Tiroler in die Flanke des Feindes erfolgte am Ruetzbache, da, wo die damalige Heerſtraße in weitem Bogen das Thal überſetzte. Bald gerieth die ganze Heeresmaſſe in die entſetzlichſte Verwirrung; Truppen aller Waffengattungen untereinandergemiſcht, Wagen, Geſchütze, alles in ſchrecklichem Wirrwarr, drängten und wälzten ſich auf der Straße dahin. Einzelne Abtheilungen ſtürmten die Abhänge hinauf, um die Bauern zu vertreiben, aber im nächſten Augenblicke ſammelten ſich dieſe wieder, und auf die von dem langen, in drückender Sonnenhitze zurückgelegten Marſche erſchöpften Krieger praſſelte ein neuer Kugelregen nieder.

Wiederholt wurde die Colonne durch Verhaue zum Stehen gebracht. Todtenbläſſe im Antlitz, ſchritt der Marſchall, in den Mantel eines gemeinen Dragoners gehüllt, zwiſchen Trainpferden dahin. Speckbacher war mit der Vorhut Hofers, die ſich durch zahlreiche Zuzüge aus allen Seitenthälern verſtärkt hatte, dem Feinde beſtändig auf der Ferſe und ließ ihn keinen Augenblick zu Athem kommen. Es war eine gräſsliche Treibjagd auf Menſchen. Wo ſeine ſiegestrunkenen Schützen ihre Gegner einholten, fielen ſie dieſelben ſofort an. Die Straße war mit verwundeten,

---

[1]) Paul Hilber, geboren am 26. Jänner 1786 zu Igls bei Innsbruck, nahm ſchon 1805 an den Kämpfen in der Scharnitz unter Oberſtlieutenant Swinburne als Hauptmann der Sonnenburger Compagnie theil. Beſonders zeichnete er ſich dann in den April- und Maikämpfen des Jahres 1809 aus. Er war es, welcher am 11. April den General Kinkel auf der Hauptwache in Innsbruck gefangen nahm. Nach Beendigung des Aufſtandes von den Bayern verhaftet, gelang es ihm, zu entkommen und nach Oberöſterreich zu entfliehen, wo er in glücklichen Verhältniſſen zu Ebelsberg am 28. September 1857 ſein Leben beſchloſs.

ſterbenden und todten Soldaten und mit Pferdeleichen bedeckt. Alles Schlachtvieh, welches die Feinde auf den höchſten Almen um Sterzing erbeutet hatten und nun in langem Zuge mit ſich führten, und eine große Anzahl Gepäcks- und Proviantwagen fiel den Tirolern in die Hände.

Erſt am Berg Iſel ſtellte Speckbacher die Verfolgung ein, ſammelte ſeine Leute und führte ſie auf den Schönberg zurück. Bucher bezog wieder die Vorpoſten auf den Natterer Höhen. Gegen fünf Uhr abends zog das völlig erſchöpfte feindliche Heer in erbärmlichſter Verfaſſung und um die Erfahrungen einer ſchauerlichen Woche reicher in Innsbruck ein. Ein Augenzeuge ſchildert uns den Einzug folgendermaßen: „Lefebvre hatte ſeine kriegeriſche Faſſung bereits verloren; verwirrt und ohne Hut, mit Koth und Staub bedeckt, kam Seine Durchlaucht, einzig durch den jedes Hindernis und alle Gefahren überwältigenden Muth der Bayern gerettet, nach Wilten. Officiere ohne Truppen, Soldaten ohne Führer, Pferde ohne Reiter, Reiter ohne Pferde, Tambours ohne Trommeln, Kanoniere ohne Kanonen, Kanonen ohne Kanoniere, zertrümmerte Laffetten auf zerquetſcht hinkenden Rädern, Soldaten als Fuhrknechte, Weiber ohne Brantweinflaſchen, Hunde ohne Herren: alles kam in ſchrecklich lächerlichem, buntem Wirbel, wie von einem Sturmwinde hergetrieben oder von einer wilden Furie und feurigen Nachtgeſpenſtern gepeitſcht, erſchrocken und beängſtigt, ja todtenblaſs, auf einmal durch die Stadt herab."

An demſelben Tage trafen mit ihren Streitkräften Haſpinger auf dem Schönberg und Hofer in Matrei ein. Doch war die Mannſchaft beider ſchon ſehr zuſammengeſchmolzen. Von Haſpingers Leuten waren insbeſondere viele Eiſackthaler, die ihr Thalgebiet nicht mehr unmittelbar vom Feinde bedroht ſahen, in die Heimat zurückgekehrt. Die Puſterthaler fürchteten, daſs es dem General Rusca doch noch einmal einfallen könnte, in ihre Heimat einen Einfall zu wagen, nachdem der erſte ſo jämmerlich miſsglückt war; die Etſchländer hatten ein Vorrücken der Franzoſen, die ja noch in Trient ſtanden, zu befürchten; wieder anderen waren die Lebensmittel, deren ſie nur für wenige Tage mitgenommen hatten, ausgegangen und dieſe trieb der Hunger nach Hauſe.

Hofer dachte deshalb zunächſt nicht daran, ſchon jetzt zum entſcheidenden Schlag gegen den Feind, der noch immer gegen zwanzigtauſend Mann ſtark war und insbeſondere über eine zahlreiche Artillerie und Cavallerie verfügte, auszuholen. Speckbacher und Haſpinger aber meinten, man müſſe das Eiſen ſchmieden, ſo lange es warm iſt, und ſo wurde im Kriegsrathe beſchloſſen, am 13. Auguſt in aller Frühe den Feind auf demſelben Schauplatze, wo man ſchon am 29. Mai den Sieg errungen, abermals anzugreifen und den Herzog mit ſeiner Armee ent-

weder zu fangen oder aus dem Lande hinauszuwerfen. Da galt es aber vor allem, die Lücken in der eigenen Streitmacht wieder auszufüllen.

Während nun der tief herabgeſtimmte Reichsmarſchall ſich in kräftigen Flüchen auf die Tiroler ergieng und durch Truppendetachierungen in Hall, Volders, Heiligkreuz bei Pill und in Rattenberg ſich die Rückzugslinie offenzuhalten bedacht war, durchflog Speckbacher, der ſeine Leute dem Pater Rothbart übergeben hatte, in der Nacht vom 11. auf den 12. Auguſt das Gelände öſtlich der Sill, überall durch den Sturmruf der Glocken und ſeine flammenden Worte zur Gegenwehr aufſtachelnd. In hellen Haufen ſtrömten bald Schützen und Stürmer auf dem Sammelplatz in Rinn zuſammen. Bei Aldrans warf Speckbacher wie im Vorbeigehen eine ſtarke feindliche Patrouille, die von Ambras her vorgerückt war, in die Ebene zurück, und von Reit bei Tulfes aus rief er die Unterinnthaler, die infolge des Schrecklichen, das ſie erlebt, etwas entmuthigt waren, zum Aufſtande auf und gab ihnen Weiſungen, wie ſie den abziehenden Feinden an den Leib rücken ſollten. Auch von Hofer ergiengen neue Sturmrufe an die Wippthaler und Oberinnthaler aus. Umſo begeiſterter folgte man den Mahnungen des verehrten Mannes, da die Bayern in jüngſter Zeit durch Brand und Raub, durch Plünderung, Entweihung und Einäſcherung von Gotteshäuſern, durch grauſame Misshandlung von Gefangenen und ihr oberſter Führer durch die Hinrichtung zweier Bauern von Weerberg [1]), durch wüthende Drohungen gegen die Bürger von Hall, welche ihren auf dem Volderberg verſteckten Kronenwirt nicht preisgeben wollten, und gegen die unruhigen Höttinger nur allzuviel gefährlichen Zündſtoff ins Volk geſchleudert hatten.

Nachmittag, den 12. Auguſt, wurde in Hofers Hauptquartier bei Elias Domanig auf dem Schönberg abermals Kriegsrath gehalten. Alle Untercommandanten waren verſammelt, nur Firler fehlte. Man berieth den Angriffsplan für den kommenden Schlachttag. Der Gegner gebot immerhin noch über eine gewaltige Truppenmacht, insbeſondere über einen ſtarken Geſchützpark und große Reiterſcharen. Da dieſe den Tirolern gänzlich fehlten, ſchien es den ſchlachterprobten Männern durchaus nicht rathſam, den Feind in der Ebene anzugreifen. Man beſchloſs daher, ſich an den Angriffsplan vom 29. Mai zu halten, den Feind von den die Thalebene beherrſchenden Höhen zu vertreiben, ihn bei Innsbruck möglichſt einzuſchließen und von ſeinem Hinterlande abzuſchneiden. Die ganze tiroliſche Streitmacht ſollte fünf Angriffscolonnen bilden [2]), und zwar ſollte

[1]) Johann Raſtbichler, Dorfmeiſter in Weerberg, und Nikolaus Unterlechner wurden am 7. Auguſt 1809 zu Innsbruck erſchoſſen.

[2]) Über die einzelnen Schützencompagnien und ihre Aufſtellung vergleiche den Anhang.

Speckbacher mit der rechten Flügelcolonne, bestehend aus den Aufgeboten des Innsbrucker Mittelgebirges unter Paul Hilber von Igls und Andreas Angerer von Volders und aus Sarnthaler Sturmleuten unter Josef Zöggele, den Paschberg bis Ambras besetzen und Valentin Tschöll mit vierzehn Meraner Compagnien als seine Hauptreserve bei Lans Stellung nehmen. Der Mahrwirt Peter Mayr und der Kapuziner Haspinger sollten mit dem Centrum in zwei getrennten Colonnen gegen den Berg Isel vorrücken, und zwar sollte jener mit den Compagnien aus dem Burggrafenamte unter Franz Thalguter, den Passeirern unter Johann Hofer, Andrä Ilmer und Georg Lahner und mit seinen Eisackthalern den Abschnitt von der Sill bis zur Brennerstraße, Haspinger aber mit den Vintschgauern unter Josef Graf von Mohr und Michael Mayr und mit den Brixnern und den Aufgeboten von Mutters und Natters den Abschnitt von der Brennerstraße bis zum Huslhofe besetzen. Dem Commandanten des linken Flügels, Georg Bucher, übertrug Hofer die feste Behauptung der schwierigen Stellung zwischen dem Huslhof und der Gallwiese. Ihm unterstanden die Compagnien von Axams, Götzens und Sellrain, zu denen bald darauf auch Aufgebote von Innsbruck nnd Hötting stießen. Die fünfte Colonne bildeten die Oberinnthaler, welche, befehligt von Martin Firler und Josef Marberger, bei Zirl standen. Sie erhielten von Hofer den Auftrag, über Kranebitten gegen Hötting vorzugehen und den Feind in Flanke und Rücken zu bedrohen.

Als allgemeine Reserve waren die Schützen und Sturmleute aus dem Wippthale und Stubai bestimmt, welche am Fuße des Schönbergs und in der Schupfen Aufstellung nahmen.

Hofer nahm sein Hauptquartier in der Schupfen.

Während die Führer noch beriethen, eilten, den Aufrufen Hofers und Speckbachers folgend, bereits zahlreiche Haufen von Landesvertheidigern ihren Sammelplätzen zu, die sich in den Abendstunden des 12. August und während der Nacht noch erheblich vermehrten. Gegen Mitternacht entlud sich ein furchtbares Gewitter über dem Innthale. Die Höttinger Sturmhaufen giengen während desselben, durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, bei Kranebitten über den Inn. Als sich endlich das Unwetter verzog, bot sich den Bewohnern der Landeshauptstadt ein schauerlich schöner Anblick dar. Auf der Ebene und auf den nächsten Anhöhen leuchteten die zahlreichen bayerischen, auf den Bergen im ganzen weiten Umkreis und bis in die Gegend von Schwaz und Rattenberg die tirolischen Wachtfeuer und erhellten hochflammend das finstere Thal. Die ganze tirolische Streitmacht, im Augenblicke wohl gegen sechzehntausend Mann stark, war bereits um Mitternacht in ihre Stellungen eingerückt.

Ohne alle militäriſche Hilfe, aber begeiſtert von dem Gedanken, daſs es die Befreiung der geliebten Heimatserde und Rache für unerhörte Frevelthaten gelte, erwarteten die kernigen Söhne unſerer Berge den Tag, an welchem die entſcheidenden Würfel fallen ſollten.

Im weiten Halbkreiſe, von der Gallwieſe über den Berg Iſel bis zur Sillbrücke, ſtanden die Vorpoſten-Abtheilungen des feindlichen Heeres. In den am Berghange gelegenen Gebäuden fanden ſie feſte Stützpunkte. Hinter ihnen lagerten auf den Wiltener Feldern die bayeriſchen Truppenmaſſen in einer Geſammtſtärke von ungefähr zwanzigtauſend Mann. Lefebvre dachte nicht daran, daſs Hofer am 13. Auguſt, einem Sonntag, eine Schlacht liefern würde, und thatſächlich meldeten Reiter, welche am frühen Morgen gegen den Schönberg hin die Gegend ausgekundſchaftet hatten, daſs dort alles ruhig ſei. Aber ſchon um halb acht Uhr ſprengten von allen Seiten Ordonnanzen heran, welche das Anrücken großer Bauernhaufen meldeten, und im nächſten Augenblick hörte man in Wilten auf den Höhen gegen Natters die erſten Schüſſe krachen.

Bald nach Mitternacht hatte Haſpinger den Sandwirt geweckt und war dann ſelbſt nach Mutters zu ſeinen Schützen geeilt. Um zwei Uhr las er in der Ortskirche die Meſſe, beſtieg hierauf ſein kleines Röſslein und führte noch in finſterer Nacht ſeine Streitmacht durch die Waldungen hinter Natters gegen den Hof in der Eich, wo er die Compagnien hinter den äußerſten Vorpoſten aufſtellte und ihnen die Generalabſolution ertheilte. Hofer traf, umgeben von ſeinen Adjutanten, die letzten Anordnungen zum Angriffe. Dem Mahrwirt übergab er das Commando über die zum Vorrücken auf der Brennerſtraße beſtimmte Colonne, Firler, der erſt um dieſe Zeit im Hauptquartier erſchienen war, erhielt die nöthigen Weiſungen für ſeinen Angriff am linken Innufer. Unter den erſchütternden Klängen der Sturmglocken verſammelte Hofer die auf dem Schönberg lagernden Streiterſcharen; die Feldcapläne laſen die Meſſe und ertheilten den pochenden Herzens vor dem Herrn der Heerſcharen knieenden Männern die Generalabſolution. Die Reihen ordneten ſich, und als die Sonne ihre erſten Strahlen über die Berge ſandte, ſetzten ſich die Maſſen in Bewegung zum Entſcheidungskampfe.

Auch Buchers Streitmacht hatte mit Tagesanbruch in zwei Colonnen den Vormarſch begonnen; eine rückte unter Joſef Abenthung gegen den Hof in der Eich, die zweite unter Buchers eigenem Commando gegen die Gallwieſe vor.

Speckbacher war, als um vier Uhr morgens in allen Dörfern des Mittelgebirges die Sturmglocken zu läuten begannen, mit den bei Rinn und am Judenſtein verſammelten Abtheilungen gegen den Paſchberg geeilt, um das Commando des rechten Flügels zu übernehmen. Gegen

Ambras ſandte er ſofort ſeinen Freund Andreas Angerer mit den Stürmern des öſtlichen Mittelgebirges und aus dem Sarnthale ab.

Der Pater Rothbart eröffnete den Kampf. Seine Vorpoſten waren in der Zeit zwiſchen fünf und ſechs Uhr auf den Feind geſtoßen und hatten ihm ſogleich ihre Kugeln als heißen Morgengruß entgegengeſandt. Auch am Geroldsbach, wo Buchers Schützen ſtanden, begann es ſchon ziemlich früh zu knattern. Der erſte kräftige Vorſtoß der Tiroler erfolgte um halb acht Uhr von der Brennerſtraße aus. Hier traf die Colonne des Mahrwirts auf ſtarke Abtheilungen des Gegners, warf ſie im erſten Anprall den Berghang hinab und rückte unverzüglich auf den Berg Iſel vor, während die Bayern ſich in den Gehöften am Fuße desſelben feſtſetzten. In der Ebene concentrierten ſich die feindlichen Streitkräfte. — „Es fällt ein Kanonenſchuſs — die feindliche Heeresmaſſe fängt an zu wogen wie die Wetternacht, wenn der Sturmwind in ihren Wolkenhaufen zu wühlen beginnt; es entwickeln ſich weithingedehnte Fronten. Der lautloſe Schimmerblitz ihrer Waffen bei den Wendungen gleicht dem unheimlichen Wetterleuchten, ehe man das Rollen des Donners hört. Vierundzwanzig Feuerſchlünde gähnen bereits den Berg Iſel, die Stellung der Tiroler, an. Der Berg iſt ohne deckende Böſchung, ohne bergende Schluchten, ohne jähe Bergabſtürze, beſteht nur aus Rainen, die gegen die Ebene niederſteigen. Über den Höhenkamm ziehen ſich weitgedehnte, dunkle, wolkenartige Streifen hin: es ſind die Tiroler in ihren ſchwarzen Lodenjoppen, ſtill, ruhig, ohne alle Bewegung, wie eine hagelſchwangere Gewitterwolke, auf der Kuppe einer unſerer Hochalpen gelagert. In den Geſichtszügen der Tiroler, obwohl einem zahlreichen, furchtbar gerüſteten Feinde gegenüber, zeigt ſich Muth und Entſchloſſenheit, ſogar Heiterkeit. „Hans, ſchau, wie ſie vor uns paradieren!“ ſagte der eine. „Ja, ein hübſcher Haufen — bürſtendick ſtehen ſie“. — „Wir wollen ſie ſchon wieder dünner machen . . . Unſer' Frau hilft uns!“ Dieſe Worte „Unſer' Frau hilft uns“ giengen links und rechts wie ein Lauffeuer die ganze Linie entlang und wurden die Loſung des Tages für unſer ganzes Centrum. — Ein zweiter Kanonenſchuſs — feierlich langſam ſetzen ſich die Sturmcolonnen zum Angriff nach vorwärts in Bewegung; die Colonnen ſtehen, die Kanonen werden abgeprotzt, der Kanonier ſteht am hinteren Theil, die Lunte raucht“ [1]) — — die Schlacht beginnt.

Peter Mayr bricht, ohne das Eintreffen der Seitencolonnen Haſpingers abzuwarten, mit ſeinen Schützen, „lauter jungen, muthigen Burſchen“, aus ſeiner Stellung durch den Hohlweg und über den Buchhof

[1]) So erzählt Anton Plattner, der mit der erſten Compagnie des Landgerichtes Hörtenberg unter der Vortruppe des Mahrwirts den Berg Iſel erreichte, den Beginn der Schlacht.

vor, um die Gebäude am Fuße des Berges zu erstürmen. Aber trotz aller Todesverachtung, mit welcher der Sturm ausgeführt wird, gelingt es nicht, die Bayern, welche rasch ausgiebige Verstärkung erhalten hatten und ihren Posten heldenmüthig vertheidigen, aus ihrer gedeckten Stellung zu vertreiben. Der Mahrwirt musste seine Kräfte wieder zurückziehen und beschloss nun, das Eintreffen Haspingers und seiner Streitmacht abzuwarten.

Dieser war gegen acht Uhr mit seinen Scharen vorgerückt und stand schon nach kurzer Zeit, den Gegner vor sich hertreibend, am Plumeskopf. Auch Speckbacher war mit seiner Hauptkraft den Paschberg herabgestiegen und rückte nun gegen den von den Bayern besetzten Lemmenhof vor.

Gegen neun Uhr giengen die Tiroler auf der ganzen Linie zum Angriff über. Peter Mayr bildete aus seinen Passeirern und Burggräflern neuerdings eine Sturmcolonne, um einen zweiten Versuch zu wagen, die am Fuße des Berghanges eingenisteten Bayern zum Weichen zu bringen; eine andere Abtheilung seiner Streitmacht rückte über die Schießstätte gegen die Sillbrücke vor. Zur gleichen Zeit stürmte Speckbacher mit der Compagnie von Igls unter Paul Hilber, jener von Patsch unter Georg Liensberger und mit den Compagnien von Rinn Tulfes und Ampass unter seinem eigenen Commando den Lemmenhof und warf die Bayern über die Sillbrücke zurück.

Auf die im Centrum zum Sturm vorrückenden Passeirer und Burggräfler, die von den Vintschgauern Haspingers kräftig unterstützt wurden, eröffnete der Feind von der Ebene aus ein heftiges Geschützfeuer. Trotzdem gelang es diesmal, den Sarntheinhof zu stürmen, wobei sich besonders die Passeirer Peter Hofer und Josef Platter sowie Oberjäger Cajetan Sweth durch ihre Unerschrockenheit und ihren Heldenmuth hervorthaten. Von diesem Hofe und von der Straße aus eröffneten die Tiroler ein heftiges Feuer auf die in der Ebene aufmarschierten feindlichen Truppen.

Auch Haspinger war es gelungen, die Feinde vollständig von den westlich der Brennerstraße gelegenen Höhen zu vertreiben und sie ins Thal hinabzudrängen. Eine Abtheilung des Kapuziners, bei welcher sich auch Meraner Compagnien befanden, setzte sich in dem gegen den Hufslhof führenden Hohlweg fest, und Hauptmann Abenthung, der mit seinen Götznern unter die Colonne Haspingers gerathen war, vertrieb die Bayern zwischen der Geisterhütte und der Schrofenhütte (jetzt Bereiterhof). Nun mussten die Gegner auch ihre gefährdete Stellung an der Gallwiese aufgeben, die Axamser, Innsbrucker und Höttinger erstürmten den Hufslhof und setzten sich am Waldrand fest. Damit war der ganze Höhenzug südlich der Landeshauptstadt für die Bayern verloren.

Nun fuhr trotz des heftigsten Feuers der Passeirer die bayerische Artillerie westlich der Pfarrkirche von Wilten auf und eröffnete auf dreihundert Schritte Distanz ein mörderisches Feuer auf die Stellung der Tiroler am Berg Isel. Zugleich ließ Lefebvre auf der ganzen Linie zum Sturm blasen, und im Laufschritte rückten die Regimenter vor. Dieser Angriff des Feindes war insoferne von Erfolg gekrönt, als die Landesvertheidiger gezwungen wurden, sich wieder mehr gegen die Kammhöhe zurückzuziehen. Hier aber war aller Heldenmuth der Soldaten vergebens. Wiederholt stürmten sie durch den Hohlweg an, um das Centrum der Tiroler zu durchbrechen. Unter dem hageldicht auf sie einschlagenden Kugelregen sanken die ersten Züge der Sturmcolonne todt nieder; die folgenden Rotten mussten über ihre gefallenen Vordermänner steigen, um im nächsten Augenblicke selbst als Leichen auf ihnen niederzustürzen.

Mittlerweile waren auch Firler und Marberger mit den Oberinnthalern und Obervintschgauern von Zirl gegen Hötting vorgerückt, und es bedurfte der äußersten Anstrengung der Bayern und des Aufgebotes starker Truppenmassen, um sie wieder gegen die Martinswand zurückzudrängen und sich so wenigstens den Rücken einigermaßen freizuhalten.

Um die Mittagsstunde loderte nach einer kurzen Pause, während welcher nur einzelne kleinere Abtheilungen des Feindes bald hier, bald dort fruchtlose Anläufe gegen die Stellung der Tiroler unternahmen, der Kampf neuerdings auf der ganzen Linie mit furchtbarer Heftigkeit auf. Speckbacher brach plötzlich mit wuchtigem Ungestüm gegen die Sillbrücke vor und erstürmte dieselbe mitten im feindlichen Kreuzfeuer und trotz der Verderben speienden Geschütze, welche nächst dem Kloster Wilten zum Schutze der Brücke aufgefahren waren. Im Centrum stürmten die Passeirer und zahlreiche Scharen Haspingers gegen den Sarntheinhof vor; ihre besten Schützen setzten sich in den Straßengräben fest und richteten ihr Feuer auf die feindliche Artillerie.

Schon stiegen längs des ganzen Höhenrandes ganze Haufen beherzter Landesvertheidiger die steilen Hänge herab, da eröffneten die feindlichen Geschütze ein Feuer der furchtbarsten Art. „Nirgends war etwas anderes hörbar oder sichtbar als Feuerströme, Qualm und Kanonendonner .. es schien, das ganze Gefilde sei zum weitgeöffneten Feuerpfuhl geworden". Nur der furchtbaren Wirkung dieses Artilleriefeuers verdankten es die Gegner, dass die Tiroler sich wieder gegen die Anhöhe zurückzogen und auch die Sillbrücke wieder preisgaben.

Zur selben Stunde versuchten es die Bayern, den Tirolern durch einen von der Gallwiese auf die Höhe führenden Hohlweg in den Rücken zu kommen. Haspinger durchschaute noch rechtzeitig diesen Plan des Gegners und eilte mit einem Theil seiner Mannschaft, „lauter ledigen,

jungen Burſchen", den bereits geworfenen Streitern Buchers zu Hilfe. Von beiden Seiten ſprangen die erbitterten Tiroler in den Graben und ſchlugen mit dem Gewehrkolben alles nieder. Von paniſchem Schrecken ergriffen, ſuchten die Feinde in eiliger Flucht Rettung. — Es war zwei Uhr geworden.

Nun holte Lefebvre zum entſcheidenden Streiche aus. Unter dem heftigſten Feuer ſeiner Geſchütze formierten ſich abermals die feindlichen Sturmcolonnen und begannen den Vormarſch gegen den Berg Iſel und den Paſchberg.

Der Marſchall ſelbſt führte die Bataillone, welche von der Gallwieſe aus in der Richtuug gegen Natters vordringen ſollten. Haſpinger ließ dreihundert auserleſene Schützen antreten und den Feind bis auf ungefähr fünfzehn Schritte herankommen. In demſelben Augenblicke praſſelte eine mörderiſche Saat wohlgezielter Kugeln auf die feindliche Vortruppe nieder, und mit hochgeſchwungenem Gewehrkolben ſtürzten ſich die tapferen Tiroler auf die erſchrockenen Feinde. Nur wenigen glückte es zu entkommen, darunter auch dem Reichsmarſchall. Als an ſeiner Seite ein Officier vom Pferde geſchoſſen wurde, machte er ſich kurzweg davon.

Mehr Erfolg hatten die Bayern im Centrum. Hier zwang ihr wüthender Anprall ſelbſt die Tapferſten der Tapferen, die löwenkühnen Paſſeirer Compagnien, gegen den Plumeskopf zurückzuweichen, die Vintſchgauer ſtoben auseinander, und nur Graf Mohr hielt mit ſeiner Compagnie und einigen Leuten der Compagnie von Schlanders am Plumeskopf mit zäher, unerſchütterlicher Tapferkeit ſtand und ermöglichte es dadurch, daſs die geworfenen Tiroler Scharen ſich hinter ihm wieder ſammeln konnten. Der Sturm hatte den Bayern ſchwere Opfer gekoſtet, und doch war der Erfolg kein vollſtändiger.

Zum Angriff auf die Scharen Speckbachers hatte Lefebvre ſeine Grenadiere unter Anführung ſeines eigenen Sohnes auserſehen. Im Laufſchritt eilten ſie unter dem verheerenden Feuer der Tiroler über die Sillbrücke und ſtürmten mit gefälltem Bajonnett, gegen welches die Tiroler mit ihren kurzen Stutzen ſtets im Nachtheil waren, den Lemmenhof. Speckbacher ſammelte aber raſch ſeine Leute in der Gegend der Poltenhütte, zog die Reſerven unter Tſchöll an ſich, und nun gieng es mit furchtbarem Ingrimm auf die Bayern los. Und die Wirkung des wüthenden Anſturmes war eine ſo gewaltige, daſs die Gegner in wilder Flucht davon eilten, nicht wenige ſich über die nahen Felſen zutodt fielen, andere in die hochgehende Sill ſtürzten und ertranken. Ein blutiges Ringen begann an der Sillbrücke, wo die Bayern, von ihrer Artillerie wirkſam unterſtützt, mit dem Muthe der Verzweiflung ſich zur Wehr ſetzten. Speckbacher gelang es deshalb trotz alles Heldenmuthes nicht, ſich in den Beſitz des Überganges zu ſetzen.

Der Augenblick war ein kritiſcher. Vor allem war die Stellung der Tiroler im Centrum ſehr gefährdet.

Da ließ Hofer ſeine Reſerven, die Aufgebote von Steinach und Matrei und die Stubaier, vorrücken mit dem gemeſſenen Befehle: „Grad' nit aufferlaſſen thut's ös ſie!“ — Fünf Uhr war vorüber, als dieſe in das Gefecht eingriffen. Nun brach das ganze tiroliſche Centrum neubelebt mit wilder Kraft vor. Die bayeriſchen Bataillone geriethen durch den wüthenden Stoß in Unordnung, ihre Abtheilungen wälzten ſich durcheinander, die einen kämpften, andere ſtürzten dem Hohlwege zu und flohen, den Rückweg mit Blutſtreifen, Sterbenden und Todten bezeichnend. Kurz darauf gelang es auch Speckbacher, in raſchem, ſtürmiſchem Angriff die neuerlich mit bedeutenden Verſtärkungen gegen ſeine Streitmacht vorrückenden feindlichen Scharen zurückzuwerfen und ſich endgiltig der Sillbrücke zu bemächtigen.

Es war acht Uhr abends geworden. Ganze Züge von Verwundeten wurden von bayeriſcher Seite ins Kloſter Wilten und in die Stadt geführt. Der Gegner war vollkommen erſchöpft. Der letzte Stoß Speckbachers hatte entſcheidend gewirkt, und das Feuer hörte nach und nach ganz auf. Lefebvre ſah das Vergebliche aller ſeiner Anſtrengungen, die Poſition zu behaupten, ein und ergieng ſich in Verwünſchungen gegen das ganze deutſche Volk. Noch am Abend ſandte er eine Diviſion Dragoner gegen Volders, um den dortigen Innübergang zu decken.

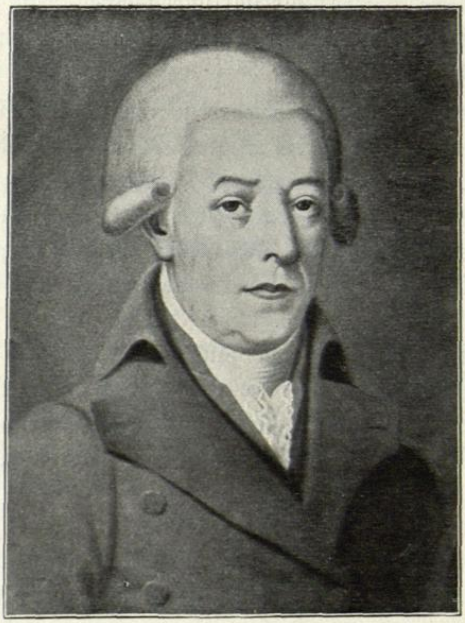
Die untergehende Sonne dieſes ewig denkwürdigen Tages beſchien ein weitgedehntes Leichenfeld: wohl hunderte braver Tiroler hatten ihr Herzblut fürs Vaterland vergoſſen, vom Feinde aber lagen ungleich mehr erſchoſſen oder erſchlagen [1]).

Aber weder dieſer Tag, noch der folgende Morgen, an welchem die Paſſeirer die feindlichen Poſten nochmals mit aller Kraft in die Ebene von Wilten hinabwarfen, brachte bei dem Muthe, der Ausdauer und dem Erfolge, mit dem auf beiden Seiten geſtritten wurde, eine endgiltige Entſcheidung; daſs aber der Herzog ſeine hochfliegenden Pläne vereitelt ſehen, daſs er ſeine Sache verloren geben und auf die, wie er ſagte, verfluchten Berge verzichten muſste, lag auf der Hand. Dreizehntauſend Kriegsleute aller Waffengattungen ſeines ſtolzen Heeres waren ſeit ſeinem Wagnis im Süden todt oder gefangen. Die Verpflegung des großen Reſtes, ſchon bisher überaus ſchwierig, war nunmehr unmöglich geworden; die Gefahr, von allen Punkten eingeſchloſſen und ohne Ausweg erdrückt zu werden

[1]) Vom 12. April bis 15. Auguſt 1809 verlor der Feind in Tirol 7000—8000 Todte und Verwundete, bei 18000 Gefangene, 30 Kanonen mit Beſpannung und viele Munitions- und Bagagewagen.

ſtieg von Stunde zu Stunde. Wirklich gieng am 14. Auguſt um neun Uhr abends die erſte und um elf Uhr die zweite Diviſion ins Unterinnthal ab. Der Reichsmarſchall hatte es noch in letzter Stunde für nothwendig befunden, den edlen Grafen Alois von Sarnthein [1]), den Freiherrn von Sternbach und den Kronenwirt von Hall Joſef Straub als Geiſeln auszuheben, von denen jedoch der letztere ſofort wieder entwiſchte.

Die feindliche Vorhut wurde oberhalb Schwaz von den dortigen Bauern überfallen, zweihundert Bayern wurden getödtet oder gefangen



Alois Graf von Sarnthein, Apellations-Gerichts-Präſident.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Grafen Ludwig von Sarnthein in Innsbruck.

und ihr Oberſt Graf Arco vom Pferde geſchoſſen. Nur kurz wagte Lefebvre auf den der Verwüſtung preisgegebenen Feldern von Schwaz Raſt zu halten; nach Verübung einer Unzahl barbariſcher Gewaltthaten marſchierte er nach Rattenberg, welches am 17. Auguſt nachts von

[1]) Alois Ferdinand Graf von Sarnthein, geboren zu Innsbruck am 25. Juni 1733, ſtarb infolge der ausgeſtandenen Drangſale in München am 8. September 1809.

Haſpinger erſtürmt wurde. Am 18. verließ Lefebvres geſchlagene Armee den Boden Tirols, indem ſich die eine Abtheilung über Kufſtein nach Bayern, die andere über Söll ins Salzburgiſche rettete.

Der Verfolgung des Feindes und der Ausnützung der günſtigen Sachlage ward von tiroliſcher Seite nicht die wünſchenswerte Aufmerkſamkeit zugewandt. Wie jederzeit im Volkskriege, glaubte man neuerdings, mit einem ausgiebigen Schlage ſei alles gethan, und beſchränkte ſich darauf, ſich naiv zu verwundern, wie gut es gegangen. Wohl jagte der Sandwirt das übermüthige Volk, welches am Tage nach der Schlacht die Stadt Innsbruck zu füllen und zu ängſtigen begonnen, mit kräftigem Mahnwort und dem Rufe der Sturmglocken nnd wirbelnder Trommeln aus den Mauern der Hauptſtadt, hatte aber dabei viel mehr die Wohlfahrt dieſer, welche ohnehin von der Hefe ihrer Bevölkerung und müßigem Geſindel arg zu leiden hatte, als die Bedrängung des flüchtigen Feindes im Auge. Er, der ſchlichte Bauernwirt, der ſich tags darauf zum erſtenmale Obercommandant von Tirol ſchrieb, hat mit ſeinen rechtſchaffenen Genoſſen aus dem deutſchen Südtirol an jenem Tage ernſteſter Beſorgniſſe auf Innsbrucks immerwährende Dankbarkeit vollberechtigten Anſpruch erworben.

Am Morgen nach dem ſo erfolgreichen Kampfe der Tiroler berief Andreas Hofer die anweſenden Untercommandanten zu ſich auf den Berg Iſel, trat in ihre Mitte und ſtattete tief bewegten Herzens dem Allmächtigen und der von ihm kindlich verehrten Gottesmutter kniefällig den Dank des Landes ab.

Großes, ja Größeres als je, war während der letzten Tage geſchehen.

Ohne alle fremde Beihilfe hatte diesmal Tirol ſich ſelbſt befreit. Der militäriſche Landescommandant war abgezogen und hatte nicht bloß gegen den Willen des Erzherzogs Johann das geſammte Geſchütz und alle Munition mit ſich genommen, ſondern auch manchen tüchtigen Führer aus dem Volke verleitet, ſeinem Beiſpiel zu folgen. Öſterreichs Hände hielt der unſelige Znaimer Vertrag in Feſſeln. Niemand war Herr im Lande, als ein ſieggewohntes Heer von fünfzigtauſend Kriegern ſich heranwälzte. Die Grenzthore ſtanden offen; zu jedem Übermuthe wähnte der herzogliche Commandant ſich berechtigt. Da warf Andreas Hofer, der beſcheidene Commandant der Paſſeirer, den Sturmruf unter ſeine Landsleute. Alle Thäler Tirols durchzuckte es wie ein elektriſcher Schlag. Tauſende ſcharten ſich um den Sandwirt; der Wille aller war auf das eine Ziel gebannt, die eingedrungenen Feinde wieder zum Lande hinauszuwerfen, koſte es auch Blut und Leben. Zwar war weder Proviant noch Geld zur Stelle, man hatte weder Reiter noch Kanonen; Kugeln

zu gießen aber und Pulver zu miſchen verſtand bald jeder Hirtenknabe. Die Berge wurden mit fürchterlichen Bruſtwehren umgürtet, unüberſteigliche Verhaue hemmten den eingedrillten Schritt der Soldaten. Hinter Baum und Strauch barg ſich der Schütze, auf allen Felsköpfen, in allen Bergfalten wurde es lebendig. Und die Kugel des Tiroler Schützen verfehlt ſelten ihr Ziel. Geforderten Falles ſtürmte auch ein unbändiger Haufe ins offene Blachfeld hinaus Was in der fürchterlichen Thalenge bei Oberau, dann bei Sterzing und Pontlatz und in der Lienzer Klauſe begonnen und gewonnen worden, vollendete der glorreiche 13. Auguſt in der herrlichen Weitung von Innsbruck.

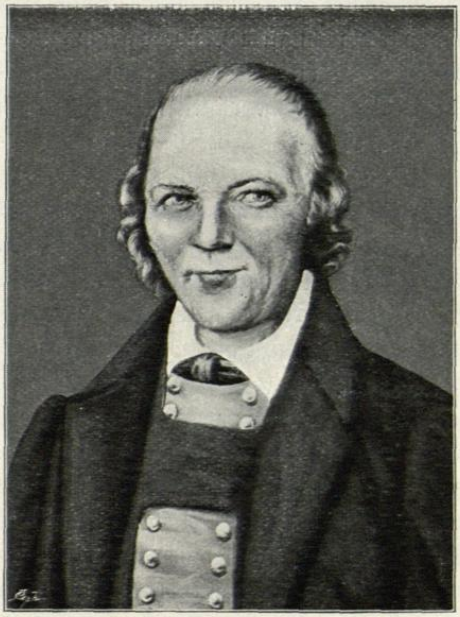
Fünfzehntes Capitel.

Der Sandwirt als Landesherr.

Und nun, in der vollberechtigten Freude über das Errungene ſchaute ganz Tirol auf den Mann, der zu den Waffen gerufen und das Land befreit hatte. Kein unlauterer Beweggrund hatte ihm die zündenden Worte eingegeben und ſeine Handlungen geleitet; nicht Großmannsſucht, nicht Eitelkeit, nicht Eigenliebe hob ihn jetzt an die Spitze der Verwaltung ſeines über alles geliebten Heimatlandes. Im Namen des Kaiſers und für den Kaiſer unterzog er ſich einem Amte, deſſen Bürde unter den beſtehenden Verhältniſſen auch für die ausgiebigſte Kraft eines einzelnen erdrückend ſchien. Nicht ein bloßer Statthalterpoſten, der von oben und unten geſtützt wird, ſondern die volle, freie und ungetheilte Regentſchaft über ein verarmtes, aus tauſend Wunden blutendes und erſt jetzt ſo recht vom ganzen Ingrimm eines Welteroberers bedrohtes, vom Herzen des Reiches bis auf die letzte Ader abgeſchnittenes Kronland war es, was der Bauernwirt aus dem Paſſerthale unbedenklich auf ſich nahm. Wie ſollte das wunderliche Schauſpiel endigen? Buol hatte mit ſeiner geregelten Truppenmacht das Land verlaſſen müſſen; Hormayr, der Mann des Wortes und der Feder, war ihm gefolgt; Tirol galt beiden als unrettbar verloren. Der ſchlichte Hofer, dem die Grundgeſetze der Kriegswiſſenſchaften und die der Rechtſchreibung in gleichem Maße fremd waren, und an dem ſelbſt geſcheidte Leute nichs Bedeutendes finden konnten, als ſeinen Bart, leitete die Geſchicke des in ſeinen Grundfeſten

aufgeregten und wankenden Landes zwei Monate ſo, daſs kaum vereinzelt eine Klage laut wurde.

Der Sandwirt bezog alſo ohne viele Umſtände am 17. Auguſt die Hofburg, wählte dort einige einfache Gemächer aus, ſchmückte das Speiſezimmer, wie er es von Hauſe aus gewohnt war, mit dem Bilde des Gekreuzigten und dem der Muttergottes, umgab ſich mit mehreren ebenbürtigen Freunden, unter denen beſonders der kluge Joſef Holzknecht und der welterfahrene Karl Thurnwalder von Paſſeier, Mathias Ladurner und Balthaſar Leiter von Algund, Blaſius Trog-



Schützenhauptmann Balthaſar Leiter, Löwenwirt in Algund.
Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Mathias Huber in Algund

mann von Mais und Mathias Purtſcher von Schlanders hervorragten, ließ ſeine heimatlichen Wachtpoſten vor der Burg nach Belieben ſtehen oder ſitzen, verzehrte gleich ſeinen Getreuen tagtäglich, was um bare fünfundvierzig Kreuzer im nächſten Wirtshäuslein zu haben war, betete allabendlich den neuen bäuerlichen Burginſaſſen den Roſenkranz vor, ſchmauchte dann ſein kurzes Pfeifchen und ſpielte Karten, pfiff und ſang und trank ſeine Flaſche Etſchländer, bis daſs ihn der Schlaf packte. Untertags aber regierte Andreas Hofer. Und ſein Regierungsgeſchäft wurde mit geziemendem Eifer betrieben, ohne ſo ſteif vornehm

und modern zu sein, dass sich nicht auch allerhand Kurzweil damit vertragen hätte. Die Bescheide, welche Hofer in seiner hohen Würde gab, sind nicht allein schöne Zeugnisse für seinen klaren Verstand, für sein biederes Herz und die bescheidene Meinung, die er von sich hatte, sondern nicht selten auch Ausflüsse seines unverkümmerten Mutterwitzes. Lehnte er ab, so war sein inappellables: „Kann nit sein“ — sehr kurz, aber so treffend begründet, dass auch der hartnäckige Querulant verstummte. In Sachen der Rechtspflege ließ er der bestehenden Ordnung ihren Gang, ehrte und schützte das Gesetz, war glücklich, wenn er Nachsicht üben oder begnadigen konnte, übte aber auch, ohne je hart zu sein, Strenge gegen hoch und niedrig, gegen Weltliche und Geistliche. Als politische Oberbehörde schuf der Sandwirt, den man nunmehr in Schimpf und Ernst gern Excellenz und durchlauchtigsten Landesvater nannte, eine provisorische Generaladministration, der auch die Finanzverwaltung zugewiesen war. Diese bot wohl die größten Schwierigkeiten und war doch das Wichtigste von allem.

Die einzige ziemlich ergiebige Geldquelle des Landes floss in der Haller Salinencasse, welche wöchentlich zweitausend Gulden nach Innsbruck abliefern konnte; die übrigen Zuflüsse waren unbedeutend oder ganz versiegt. Bei der Nutzbarmachung der Vorräthe an Bergwerkserzeugnissen fielen auch Missbräuche vor. Die Möglichkeit, auch nur die directen Abgaben regelmäßig einzuzahlen, war allwärts gering und die Geneigtheit hiezu kaum größer. Der Finanzplan Hormayrs, durch ein Gewaltanlehen ausreichende Summen herbeizuschaffen, war von seinem Schöpfer, bevor er noch mehr als ein Viertel des erwarteten Vortheils eingebracht hatte, im Stiche gelassen worden. So währte im ganzen die alte Geldnoth fort, und es war noch ein Glück, dass die bäuerliche Hofhaltung in Innsbruck während ihrer ganzen Dauer nur einige hundert Gulden kostete. Aber auch in dieser Noth setzte der gute Sandwirt all sein Vertrauen auf Gott und den Kaiser. Treuherzig ermahnte er das Volk immer und immer wieder, fleißig zu beten, fromm und sittsam zu leben, alle Pflichten redlich zu erfüllen, in allem das Gute zu suchen, und was ihm entgegenstehe, aus dem Wege zu räumen. An den geliebten Kaiser aber wandte er sich in der richtigen Erkenntnis, dass der gegenwärtige Stand der Dinge auf die Länge unhaltbar sei, mit der flehentlichen Bitte um Hilfe für das bedrängte Land oder doch um Mittheilungen verlässlicher Nachrichten über die Lage des Reiches und die Absichten seines Oberhauptes.

Ließ der Sandwirt im Geschäftskreis der Civilverwaltung des Landes seiner Generaladministration im ganzen freie Hand, so hatte er die Last des Obercommandos von Tirol ganz auf seine Schultern genommen.

Andreas Hofer lebte der festen Überzeugung, dass Tirol nun und nimmer unter die bayerische Herrschaft zurückkehren werde, dass Österreich alles aufbieten würde, um das treue Land, das so viele und so schwere Opfer für das Reich gebracht, und das der Kaiser selbst die Perle seiner Staaten genannt hatte, wieder mit dem Kaiserstaate zu vereinigen. In diesem Glauben wurde er durch mehrfache Berichte aus dem kaiserlichen Hoflager sowohl, als auch aus dem Hauptquartier des Erzherzogs Johann noch bestärkt. So brachte Blasius Trogmann, der mit dem Freiherrn Josef von Lichtenthurn anfangs August an den Erzherzog abgesandt worden war und nach Überstehung von mancherlei Fährlichkeiten in den ersten Tagen von Hofers Regierung in Innsbruck eintraf, die frohe Kunde, dass Österreich keinen Frieden schließen werde. Der Erzherzog wünsche, dass sich die Tiroler standhaft und tapfer vertheidigen sollen. Der kräftige Beistand von Österreichs Militärmacht im Falle des Wiedereinbruches der Feinde war den Abgesandten Hofers bestimmt zugesagt worden.

So machte man sich denn in Tirol auf alle Fälle gefasst. Zunächst war es Hofers eifrigstes Bemühen, die Grenzen gegen neuerliche Einbrüche des Feindes zu sichern, wozu die mannigfachen Versäumnisse von früher dringend mahnten. Man errichtete Schanzen, grub Straßen ab, hielt die Brücken zum Abtragen bereit, die Pulvermühlen waren im Gang, und das Rohmaterial der heimischen Bergwerke ergänzte den kleinen Artilleriepark. Zur Aufstellung frischer Compagnien traf Hofer die Maßregel, dass sämmtliche Altersclassen vom achtzehnten bis zum sechzigsten Lebensjahre der Wehrpflicht unterworfen wurden. Auch regelte und verbesserte er den Ordonnanzdienst, verbot die Ausfuhr tirolischen Getreides und ließ verschiedenen Orts Getreidespeicher zum Zwecke einer raschen Zufuhr von Lebensunterhalt anlegen. Auch stellte er einen wohlausgerüsteten Reiterschwarm, die grün und roth uniformierten Sandwirtsdragoner, auf. In die misslichen und verfahrenen Zustände in Welschtirol, wo mehrere Führer sich gegenseitig das Obercommando streitig machten, indes ihre Untergebenen raubten und plünderten, griff Hofer mit kräftiger Hand ein und schaffte Ordnung, indem er in seinem Aufrufe an die „herzliebsten welschen Tiroler" Josef von Morandell[1])

[1]) Josef Valentin von Morandell, geboren am 9. November 1770 zu Kaltern, wurde schon zu Beginn des Aufstandes vom Erzherzog Johann zum Commandanten der Gerichte Kaltern, Neumarkt und Salurn ernannt. Von Hormayr und Hofer wiederholt in seiner Stellung bestätigt, hatte Morandell bei der sehr lauen Haltung der Überetscher Weinbauern während des ganzen Befreiungskrieges oft eine sehr schwierige Stellung. Er starb am 5. October 1843.

als Obercommandanten bezeichnete und ihn mit faſt unbeſchränkter Vollmacht ausſtattete, um die nothwendige Zucht auch aufrechthalten zu können. Auf ſeiner anfangs September unternommenen Reiſe nach Paſſeier

Schützenmajor Joſef Valentin von Morandell.

Nach einem Aquarell im Beſitze des Domherrn Peter von Morandell in Trient.

gab Hofer den Befehl, daſs dreiundzwanzig etſchländiſche Schützencompagnien zu Deckung der nordöſtlichen Grenzpäſſe nach dem Unterinnthal aufzubrechen hätten.

Sechzehntes Capitel.

Die Septemberkämpfe.

Die erſten zwei Wochen nach Lefebvres Abzuge waren ruhig verſtrichen. Hofer vermied es gewiſſenhaft, den Feind herauszufordern. Aber die Kampfluſt mancher ſeiner Untercommandanten war nicht ſo leicht zu zügeln.

Der erste Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgte im Ampezzanerthale. Hier wurde Luxheims Corps von den Franzosen am 25. August überrumpelt und zur Hälfte aufgerieben. Einige zur rechten Zeit eintreffende Pusterthaler Schützencompagnien jagten jedoch die Feinde wieder von dannen, und nun hatte man von dieser Seite her wieder längere Zeit Ruhe.

Desto lebhafter aber gieng es bald an der unterinnthalischen Ostgrenze her. Schon unmittelbar nach der Schlacht am Berg Isel hatte Hofer sich an Anton Wallner gewendet, damit dieser sich mit den Bewohnern des salzburgischen Gebirges dem fliehenden Lefebvre entgegenwerfe und seine Streitmacht vollständig aufreibe. Damals war aber hier alles entwaffnet, und so konnte Wallner dieser Aufforderung nicht mehr rechtzeitig nachkommen.

In der nächsten Zeit ernannte Hofer den Kapuziner Haspinger und Speckbacher zu Obercommandanten und Martin Firler, Jakob Margreiter und Rupert Wintersteller zu Untercommandanten der im Nordosten Tirols stehenden Streitkräfte. Speckbachers erste und vorzüglichste Sorge war es, die Einbruchsstellen aus dem Salzburgischen zu sichern. Firler übertrug er die Deckung der Straße von Lofer nach Waidring und Wörgl, Margreiter erhielt den Auftrag, die wilde Gerlos zu besetzen, und Wintersteller nahm seine Aufstellung bei Kössen.

Höher flogen die Pläne des Paters Rothbart. Nichts Geringeres hatte er im Sinne, als mit den siegreichen Tiroler Schützen und den aufgerufenen Pinzgauern und Pongauern Salzburg zu stürmen, hierauf ganz Innerösterreich zu den Waffen zu rufen und mit dem gewaltig anschwellenden Volksheere gegen Wien vorzurücken und dort Napoleon mit seiner ganzen Macht zu erdrücken. Hofer schauderte bei diesem Gedanken, und auch Speckbacher schienen Haspingers Pläne Ausgeburten einer abenteuerlichen Phantasie. Beide thaten das Mögliche, um den heißblütigen Pater von solchen weitausgreifenden Unternehmungen abzubringen. Aber dieser war von der Unausführbarkeit seiner Pläne nicht so leicht zu überzeugen. Hatte doch Erzherzog Johann selbst Ähnliches geplant. Ja, es gelang Haspinger, von Hofer die Einwilligung wenigstens zu einem Zuge ins Salzburgische zu erlangen. Doch sollte derselbe verabredetermaßen nur den Zweck haben, die Bayern aus ihren Stellungen bei Lofer und Unken zu vertreiben, den Paß Lueg zu gewinnen und über Radstadt die Verbindung mit Kärnten, wo gerade damals Türk mit der Organisation des Aufstandes eifrigst beschäftigt war, zu sichern. Die Ebene von Salzburg sollte nicht betreten werden.

Speckbacher erſchien am 22. Auguſt in Begleitung Peter Thalguters von Algund und dreier Compagnien aus der Meraner Gegend, welche dem kühnen Führer ſchon ſeit den Gefechten bei Sterzing gefolgt waren, zu Hollersbach im Pinzgau und rief von da aus die Pinzgauer und Pongauer zum Aufſtande auf. Seine Worte zündeten. Zwar widerſetzten ſich die dortigen Beamten nach Kräften und ſuchten auf jede Weiſe die Volkserhebung zu vereiteln. Aber Speckbacher, auf deſſen Verhaftung ſie es vor allem abgeſehen hatten, machte kurzen Proceſs mit ihnen, ließ mehrere derſelben feſtnehmen und durch ſeine Schützen nach Tirol abführen; andere machten ſich daraufhin alsbald aus dem Staube.

Am 7. September erſchien auch der tapfere Aichbergerwirt von Windiſchmatrei, Anton Wallner, auf Hofers Ruf wieder in Saalfelden. Unmittelbar vorher hatte er mit dem Sandwirt in Innsbruck eine Unterredung gehabt und war von ihm zum Obercommandanten der ſalzburgiſchen Streitkräfte ernannt worden. Mit dem ganzen Eifer, deſſen nur dieſe Feuerſeele fähig war, betrieb er die Organiſierung des Salzburger Aufgebotes. Es war kein leichtes Stück Arbeit. Guter Wille, ſonſt aber war nichts vorhanden. Was in Tirol nach und nach, wie die Erfahrung es forderte, geſchaffen und gerüſtet worden war, hier muſste alles auf einmal geſchehen, gleichſam aus dem Boden geſtampft werden, und zwar faſt angeſichts der Feinde. Für Gewehre und Schießbedarf, für Verpflegsmagazine und Feldſpitäler war zu ſorgen, Schutzdeputationen waren aufzuſtellen und ein geregelter, verläſslicher Ordonnanzdienſt einzurichten. Diejenigen, welche Wallner dabei unterſtützten, waren faſt ausſchließlich Tiroler, welche in dieſen Geſchäften ſchon die nöthige Erfahrung beſaßen. In kürzeſter Zeit war alles in Bereitſchaft, auf allen Bergen und in den Thälern wurde es lebendig, und zahlreiche, wohlbewaffnete Schützencompagnien rückten heran, voll Begierde, mit dem Feinde anzubinden. Andreas Hofer ſchloſs mit den Abgeſandten des nachbarlichen Kronlandes in Innsbruck einen Vertrag, vermöge deſſen Salzburg vollends und für immer mit Tirol vereinigt werden ſollte. Tiroler und Salzburger ſollten nun zeigen, was ſie, vereint und von demſelben Heldengeiſte, derſelben Kampfesfreudigkeit beſeelt und geführt von einem Speckbacher, Haſpinger und Wallner, zu leiſten vermögen.

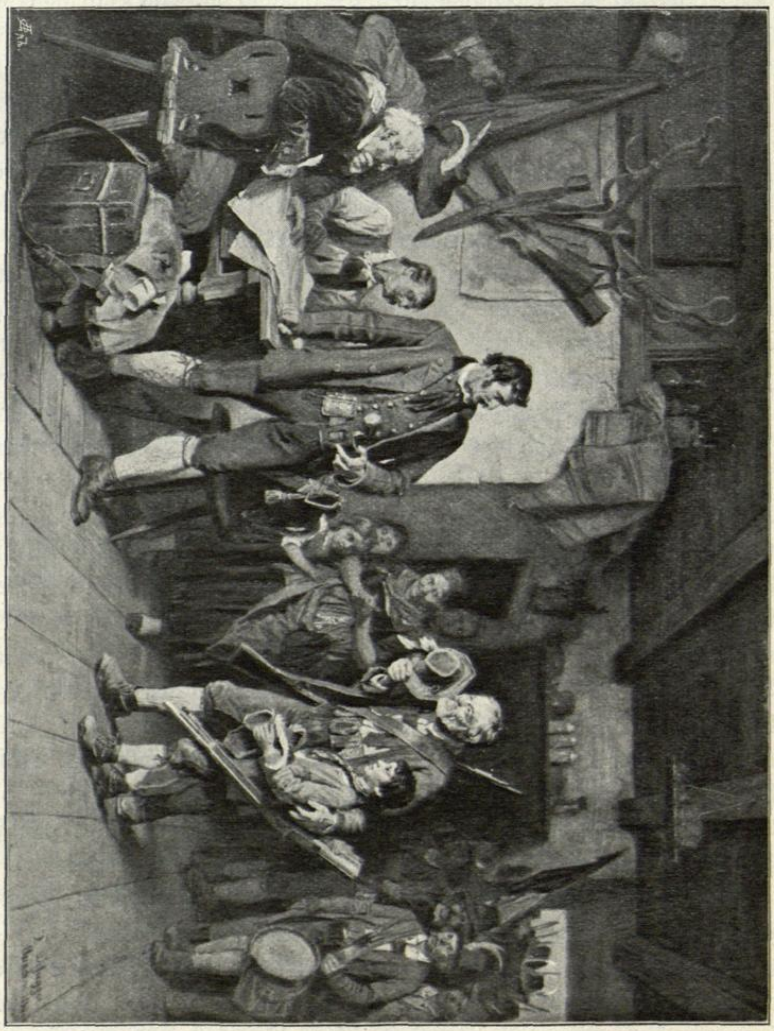
Im Saalachthale hielt das erſte bayeriſche Infanterie-Leibregiment unter Oberſt von Ströhl die Orte Melleck, Unken und Lofer beſetzt. Kleinere Abtheilungen ſtanden in den Engpäſſen Strub und Luftenſtein. Das zweite bayeriſche Infanterie-Regiment lagerte in Reichenhall und Berchtesgaden mit vorgeſchobenen Poſten am Großen Hirſchbühel.

Speckbacher hatte sein Hauptquartier in Sanct Johann in Tirol aufgeschlagen. Seine Schützen durchstreiften schon seit einigen Tagen die Berge und Schluchten des Grenzgebietes, und bald war die feindliche Aufstellung in allen ihren Einzelnheiten auf das genaueste ausgeforscht. Nun rückten auch die von Hofer aufgebotenen Schützencompagnien aus dem Unterinnthal, dem Wippthal und Etschland an. Im Bärenwirtshause zu Sanct Johann wurde Kriegsrath gehalten. Wintersteller, Oppacher, Reischer, Schlechter, Graf Hendl, Firler, Glatzl, Hechenberger, Blattl und andere Tiroler Führer waren um den Helden Speckbacher versammelt, ein Generalstab von Bauern, der den Vergleich mit keinem anderen zu scheuen braucht, gar manchen aber in den Schatten gestellt hat. Diesen Männern legte Speckbacher seinen wohldurchdachten und mit vieler Umsicht entworfenen Angriffsplan vor, der denn auch allgemeine Zustimmung fand. Der 25. September wurde als der Tag bestimmt, an welchem der Feind auf allen Punkten zugleich angegriffen werden sollte. Am gleichen Tag sollte auch Haspinger zum Sturm auf den Luegpass schreiten.

Die Männer saßen noch berathend beisammen, da schlug ein frischer Tiroler Schützenmarsch an ihr Ohr. Speckbacher trat ans Fenster: Unterinnthaler Schützen rückten jauchzend und schnalzend an. Verwundert haftet der Blick des Helden auf einem Knaben, der unmittelbar hinter der weiß-grünen Schützenfahne einhermarschiert; der Stutzen reicht ihm bis an die Knöchel. Unmuthig tritt Speckbacher zurück, und seinem Munde entfahren die Worte: „Nun wird mir der Sandwirt bald gar noch Kinder nachschicken." Kurz darauf stand Anderl ehrerbietig vor dem erstaunten Vater. Er hatte schießen gehört,und da wurde es ihm auf der Alm zu langweilig; er lief einer Schützenschar zu, welche ihn zum Vater zu führen versprach. Dess war Anderl zufrieden, und nun war er da, ein seines heldenhaften Vaters würdiger Sohn. Mit ihm zog Anderl in die Schlacht nnd wich selbst im heißesten Kampfe keinen Augenblick von seiner Seite. Unter den Schützen war Anderl einer der trefflichersten.

Die Nacht zum 25. September war angebrochen, und die tirolischen und salzburgischen Angriffscolonnen waren in Bewegung nach den ihnen angewiesenen Punkten. Wallner und mit ihm der schneidige Panzl rückten mit tausend Salzburgern und Tirolern gegen den Pass Luftenstein, Jakob Margreiter mit seinen Schützen und der Compagnie von Söll unter Mathias Kaufmann über den Großen Hirschbühel in der Richtung von Berchtesgaden vor. Den Grafen Hendl sandte Speckbacher mit zwei Meraner Compagnien in den Strubpass voraus, während er Firler mit Oberinnthalern über die Loferer Alm gegen Lofer und Oppacher mit den Schützen von Kitzbühel und Jochberg

und mit Wippthalern gegen den Kniepaſs vorrücken ließ. Winterſteller zog mit fünf Etſchländer, neun Unterinnthaler und drei Untervintſchgauer Compagnien unter ſeinen Untercommandanten Thomas



Josef Speckbacher und ſein Sohn Anderl.

Nach dem im Ferdinandeum zu Innsbruck befindlichen Originalgemälde von Profeſſor Franz Ritter von Defregger.

Reiſcher, Joſef Glatzl und Michael Mayr von Köſſen über Reit im Winkel gegen Unken. Speckbacher ſelbſt rückte mit tauſendachthundert Mann Unterinnthalern und Burggräflern, die Compagnie

von Pillerſee unter dem tapferen Chriſtian Blattl[1]) an der Spitze, von Sanct Johann dicht hinter Hendl in den Strubpaſs ein. Gegen Morgen verkündeten Feuerzeichen auf den Bergen, die jedoch den Feinden im Thale nicht ſichtbar waren, daſs alle Colonnen ihr Ziel erreicht hatten.

Zwiſchen ſieben und acht Uhr erfolgte plötzlich und überraſchend auf allen Seiten der Angriff auf den Feind. Die Beſatzung des Paſſes Luftenſtein wurde von Wallner nach kurzem Kampfe gegen Lofer geworfen. Auch die in Lofer ſtehenden Bayern unter Oberſtlieutenant Grafen Waldkirch hielten, als die Tiroler von drei Seiten gegen ſie

Scharfſchützenhauptmann Chriſtian Blattl.

Nach einem Gemälde im Beſitze der Frau Maria Blattl in Fieberbrunn.

heranrückten, nicht lange ſtand und traten durch das enge Thal der Saalach, die ſich hier zwiſchen hohen und ſteilen Felſen durchzwängt, den

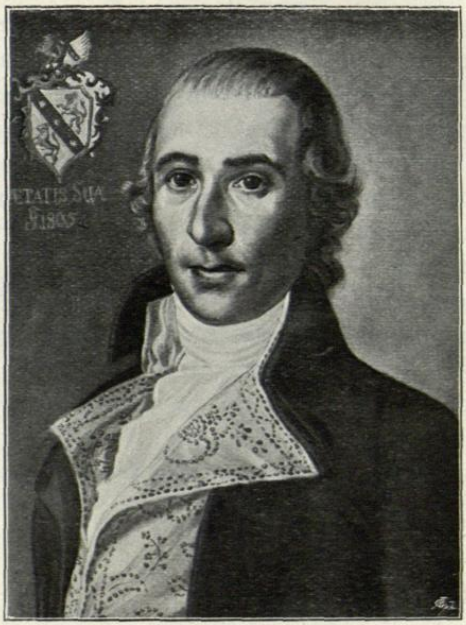
---

[1]) Chriſtian Blattl wurde im Jahre 1774 auf dem Gute Wilhelmſtatt bei Sanct Johann in Tirol geboren. Er nahm an allen Feldzügen von 1796 bis 1809 thatkräftigen Antheil und zeichnete ſich beſonders bei der heldenmüthigen Vertheidigung des Strubpaſſes 1805 aus. Nach dem Ende des Befreiungskampfes irrte Blattl, flüchtig, mehrere Monate lang von Almhütte zu Almhütte. Er ſtarb am 5. Juli 1856.

Rückzug an. Es war ein Todesmarsch. Mit dem Ungestüm des Löwen stürmten Speckbacher und seine Streiter auf die feindliche Nachhut ein; aus den Schluchten seitwärts der Straße sausten die sichertreffenden Kugeln der Leute Firlers in die geschlossenen Reihen der Feinde. Der Weg bedeckte sich mit Sterbenden und Todten. Endlich erreichte der Feind den Kniepaſs, wo die Oberrainer Brücke einen tiefen Abgrund übersetzt. Hier lauerten Oppachers Schützen schussbereit in buschigem Hinterhalt; eine Abtheilung derselben hatte auch schon mit der Abtragung der Brücke begonnen. Nur eine rasche, entschlossene That konnte die Bayern noch retten, und mit wahrer Todesverachtung stürmten sie mitten im dichtesten Kugelregen über die Tragebalken der Brücke. Dadurch gelang es der Hauptcolonne, die Aufstellung der Tiroler zu durchbrechen und den Ort Unken zu erreichen. Die Nachhut aber, welche sich, um den Übergang zu decken, kaltblütig den heranstürmenden Streitern Speckbachers entgegengeworfen hatte, gerieth in eine verzweifelte Lage. Sie konnte schließlich weder vor- noch rückwärts, und von allen Seiten drangen die Tiroler und Salzburger auf sie ein. Oppacher erzählt diese Episode selbst mit folgenden bezeichnenden Worten: „Ich stand mit dreihundert Schützen auf den Höhen links des Kniepasses; die dortige Brücke lag schon in Trümmern. Als ich nun den Rest des bayerischen Regiments, durch Speckbacher getrieben, von Lofer her retirieren sah, sagte ich zu meinen Schützen: „Wie wär's nun, wenn wir ohi springeten und thäten diese Soldaten, die so nirgends mehr auskönnen, fangen?" Die Schützen antworteten hierauf: „Wirt, wenn du zuvor ohi springst, san wir a dabei!" — worauf wir dann einer Schneelawine gleich hinunterstürzten und auf die eingeschlossenen Soldaten mit dem Kolben einfielen." — „Eiskalt geht's mir aber noch über den Rücken", erzählt dieser brave Commandant weiter, „wenn ich an jenen Vorfall denk', wie das bisher so tapfer kämpfende Militär dann nothgedrungen auf einmal: „Bauern, Pardon!" schrie und am Ende die Gewehre streckte. Die Thränen der Rührung standen mir in den Augen, als hiernach auf meinen Ruf: „Haltet ein, Brüder! wir geben Pardon, wir wollen Christen sein und sind Wehrlosen Gnade schuldig!" — meine durch frühere Henkereien tirolischer Gefangenen bis zur Wuth ergrimmte Mannschaft, die schon hie und da angeschlagenen Stutzen senkte und rief: „Ja, Oppacher, wir wollen Christen sein!".

Mit größter Erbitterung war mittlerweile auch in und um Unken gekämpft worden. Wintersteller war mit seinen Schützen nach einem über steile, unwegsame Gebirgssteige und im heftigsten Gewitterregen durchgeführten Nachtmarsche in aller Frühe auf den Höhen westlich dieses Ortes angelangt. Sein Untercommandant Thomas Reischer war indessen in der Richtung gegen Melleck vorgerückt. Die Meraner unter

Josef Glatzl, Peter Thalguter[1]) und Valentin Schweiggl[2]) stürzten sich mit unbändiger Wuth auf den überraschten Feind, fanden aber bald verzweifelten Widerstand. Besonders heiß wurde um den Besitz des Friedhofes gestritten. Fünfmal stürmten die Tiroler gegen dieses von den Bayern mit der äußersten Hartnäckigkeit und Todesverachtung vertheidigte Bollwerk an, und erst als auch die Reserven der Tiroler in den Kampf eingriffen, begannen die Gegner zu weichen, um den Rückzug über den



Schützenhauptmann Josef Valentin Schweiggl.

Nach einem Gemälde im Besitze der Frau Genofeva Elsler geb. Schweigg in Meran.

Steinpass gegen Melleck anzutreten. Schon rückten aber auch Speckbacher, Wallner und Firler von Süden heran, und nun kamen

---

[1]) Peter Thalguter ist am 1. Juli 1776 zu Algund geboren. Am 25. Mai 1809 focht er am Berg Isel unter Eisenstecken im Centrum und am 29. Mai unter Haspinger und Hendl am linken Flügel an der Spitze seiner tapferen Algunder. Am 13. August stand er mit Speckbacher am Paschberg. Er fiel im Gefechte bei Jenesien am 21. November 1809. Unter allen Führern des Freiheitskampfes ist Peter Thalguter einer der entschlossensten und schneidigsten; in vielen Zügen erinnert er an Speckbacher.

[2]) Josef Valentin Schweiggl, geboren am 16. März 1772 in der Rietzerau im Oberinnthal, war Bierbrauer und Gemeindesecretär in Meran und

die Bayern in eine furchtbare Klemme. Hohe, steile, mit Schützen dicht besetzte Berghänge auf der einen Seite, auf der anderen die schäumende und brausende Saalach, vor und hinter sich die in wilder Kampfeslust heranstürmenden Tiroler. Nur ein Ausweg blieb noch offen: der kühne Sprung in die Saalach, um das jenseitige, von den Schützen noch nicht besetzte Ufer zu gewinnen. In ganzen Scharen sprangen die Soldaten in die tosenden Wasser; wie Glieder einer Kette reihten sie sich aneinander, während ein Hagel von Kugeln auf sie niedersauste. Aber die Tiroler sprangen ihnen ungesäumt nach, und nun begann die schauerliche Blutarbeit mitten in den Wellen. Und während die Helden rangen, Mann gegen Mann, sang der wilde Gebirgsfluss ein brausendes Schlachtlied dazu. Peter Thalguter und Michael Mayr leuchteten durch ihre ungestüme Tapferkeit vor allen hervor. Haufenweise erlagen die Feinde den wüthenden Kolbenschlägen der Tiroler; aber diese sprangen auch gar manchem braven Soldaten bei, den sie mit den Fluten um sein Leben ringen sahen, und retteten ihn. Nur wenigen der Gegner gelang es, das Ufer zu erreichen, und auch von diesen wurde mancher von den rasch herbeieilenden Schützen gefangen. Es war ein gar kleines Häuflein, das, erschöpft und gänzlich entmuthigt, Melleck erreichte und von der Abtheilung des Obersten Ströhl aufgenommen wurde.

Speckbacher rückte nun unaufhaltsam auch gegen diesen letzten noch vom Feinde gehaltenen Posten vor. Gleichzeitig näherte sich eine Colonne Wallners, welche dieser über den Hirschbühel und den Schwarzbachpass gesendet hatte, von Jettenberg her. Da trat Oberst Ströhl mit dem Reste seines Regimentes, das an diesem Tage sechshundert Todte, Verwundete oder Gefangene zählte und außerdem noch dreißig Pferde, zwei Geschütze, drei Munitionswagen, den Ambulanz- und mehrere Bagagewagen eingebüßt hatte, den Rückzug nach Reichenhall an. Am Abend desselben Tages standen die Vorposten Speckbachers in unmittelbarer Nähe dieser Stadt.

Jakob Margreiter[1]) war, wie schon erwähnt, während dieser Zeit über den Großen Hirschbühel gegen Berchtesgaden vorgerückt. Am

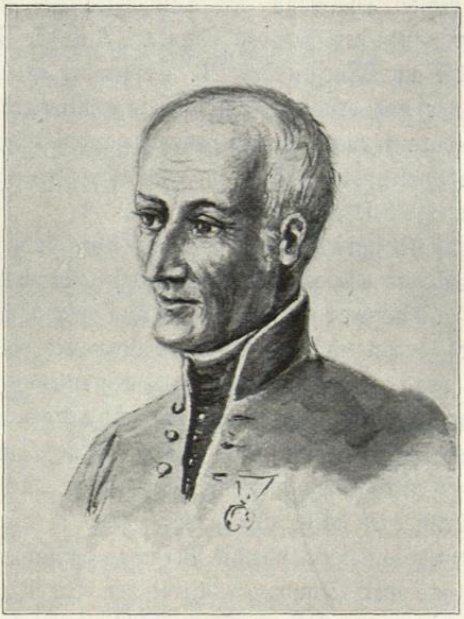
---

starb am 22. April 1852. Er hatte sich schon in dem Gefechte bei Niederflans am 29. März 1796 ausgezeichnet und nahm auch theil an dem Gefechte bei Spinges. In der ersten Schlacht am Berg Isel am 25. Mai wählten ihn seine Kameraden nach dem Falle des Grafen von Stachelburg auf der Walstatt zu ihrem Hauptmann.

[1]) Jakob Margreiter, Bauer zu Loy in Egg in der Wildschönau, wurde am 22. Juli 1762 geboren. Zum erstenmale rückte er im Jahre 1799 aus, diente dann drei Jahre bei der Miliz und wurde bei Ausbruch des Aufstandes 1809 von den Wildschönauern zu ihrem Hauptmann gewählt. Er nahm insbesondere an den

26. September folgte ihm Wallner mit ſeinen Pinzgauern nach. Die Bayern räumten jedoch noch rechtzeitig das Bergſtädtchen, um nicht in die gleiche Lage zu kommen wie bei Unken, und zogen ſich über Schellenberg nach Salzburg zurück.

Haſpinger waren nach der Einnahme von Werfen am 13. September tauſende von Landſtürmern aus den ſalzburgiſchen Bergen zugeſtrömt. Er behielt aber nur die tauglichen, die anderen ſandte er ſofort wieder nach Hauſe zurück. So wuchs ſeine Macht auf viertauſend Mann



Schützenmajor Jakob Margreiter,
Loybauer zu Egg in der Wildſchönau.
Nach einem Aquarell von Franz Burger in Innsbruck. Das Original beſitzt Joſef Margreiter, Vorhofbauer in Kundl.

an, und mit dieſer verhältnismäßig kleinen Schar entwickelte der Kapuziner bald eine ſtaunenswerte Thätigkeit. Von Radſtadt aus machte auf

---

Kämpfen im Unterinnthale theil. Wegen der verſpätet eingeleiteten Verfolgung des nach den Maikämpfen flüchtenden Deroy hatte Margreiter viele unverdiente Kränkungen zu erleiden. Nach Niederwerfung des Aufſtandes wurde er verhaftet. Anfangs zum Tode verurtheilt, wurde er ſpäter zur Feſtungshaft begnadigt. Als er nach drei Jahren die Freiheit wieder erhielt und heimkehrte, traf er ſein ſchönes Loygut verödet und ſeine Familie an dem Bettelſtab. Er ſtarb zu Oberau am 11. Juli 1842.

seinen Befehl Josef Stütz[1]) mit einer aus Leuten der Umgebung dieses Städtchens und einigen Tiroler Schützen gebildeten Compagnie einen Vorstoß gegen Aussee. Der Pass Mandling und Abtenau wurden besetzt und mit Kärnten und Obersteier eine gesicherte Verbindung hergestellt. Es folgten Recognoscierungen und heftige Vorpostengefechte. Am gleichen Tage, an welchem Speckbacher das bayerische erste Infanterie-Leibregiment in der Thalenge von Lofer und Unken aufrieb, schritt Haspinger zum Sturm auf den vom Feinde besetzten Pass Lueg. Noch am Vorabend hatten die Passeirer unter Georg Lahner und Johann Thurnwalder und die Pongauer unter dem Stegenwalderwirt Josef Struber die rechte Thalwand des Tännengebirges erstiegen und bedrohten von dort aus des Feindes Flanke. Auf der Thalstraße rückte Haspinger selbst am Morgen des 25. September mit der Hauptmacht gegen den Pass vor und eroberte denselben in erbittertem, mehrstündigem Kampfe. Tags darauf rückte er mit seiner ganzen Streitmacht in die Ebene des Salzachthales vor und nahm eine Vorpostenstellung gegen den Tanglwald. Am 29. besetzte er Hallein.

Von Hallein aus schrieb er an Hofer über sein siegreiches Vordringen und bezeichnete als nächstes Angriffsziel Salzburg, für welchen Plan er auch Speckbacher und Wallner zu gewinnen hoffte. Dieser hatte Schellenberg besetzt und schob seine Vorposten bis an den Fuß des Unterberges vor, wo sie mit jenen Haspingers in Verbindung traten. Zwischen dem Kapuziner und Speckbacher, der mit ihm in Hallein eine Unterredung hatte, kam jedoch keine Einigung zustande, da Speckbacher nur zu gut einsah, dass man mit der festen Behauptung des Errungenen mehr als genug werde zu thun haben. Auch Wallner lehnte es schließlich ab, die Berge zu verlassen, und zwar um so entschiedener, als der Stand der tirolischen Streitkräfte sich bereits bedenklich zu verringern anfieng. Die Etschländer zogen nach Hause, ebenso ein großer Theil der Kitzbühler und Kufsteiner. Firler rückte mit mehreren Compagnien gegen Kössen ab, da die dortigen Grenzpässe von Salzburg her neuerdings bedroht erschienen. Ähnliche Verhältnisse traten bei der Streitmacht Haspingers selbst ein. Auch die Ver-

[1]) Josef Stütz, geboren zu Kitzbühel am 22. October 1772, machte die Franzosenkriege 1796—1805 mit. Besonders that er sich am 1. November 1805 am Bodenbühel hervor, wo er zwei Compagnien Klebeck-Infanterie vor Gefangenschaft rettete. Im Jahre 1809 wählte ihn die Sturmcompagnie der Kitzbühler Bergknappen zu ihrem Hauptmann. Seine bergtechnischen Kenntnisse befähigten ihn besonders zur Ausführung von Schanzen und Verhauen. Er starb als Berg- und Hüttenverwalter zu Pillersee am 15. November 1831.

pflegung war in dem Gebirgslande mit großen Schwierigkeiten verbunden, obwohl die verschiedenen Platzcommandanten, vor allen Straub, eine äußerst rührige Thätigkeit entfalteten.

Siebzehntes Capitel.

Hoffnungen und Sorgen.

Haspinger vermochten aber alle die Schwierigkeiten, obwohl sie sich täglich mehrten und steigerten, keineswegs von seinem einmal gefaßten Vorsatze, dem Kaiser Napoleon selbst eins aufzuspielen, abzubringen. Am 2. October eilte er von Hallein über Radstadt nach Schladming in Steiermark, um sich mit den dahinbestellten steirischen Abgeordneten zu verständigen und ganz Steiermark und Kärnten zum Aufstand zu bewegen Selbst den ruhigen und bedächtigen Hofer vermochte er, an die Kärntner einen flammenden Aufruf zu erlassen. In Lienz beriethen auch schon Anton Steger und der vom Erzherzog Johann zum Obercommandanten des ganzen Kärntner Aufgebotes ernannte Johann Baptist Türk über den Plan eines Einfalles der Tiroler in Kärnten und wie die Hauptstadt des Kronlandes, Klagenfurt, durch einen raschen Handstreich erobert werden könnte. Die allgemeine Erhebung von Oberkärnten sollte dies Unternehmen unterstützen. Die Hoffnungen waren allwärts aufs höchste gespannt, und man ahnte nicht, daß die Tage des Kriegsglücks und der Siege so bald ein jähes Ende nehmen sollten.

Am 29. September, als eben bayerische Gefangene und eine Anzahl eroberter Geschütze eingeliefert worden waren, trafen Eisenstecken und Sieberer aus dem kaiserlichen Hoflager in Komorn zu Innsbruck ein. Der Obercommandant von Tirol grollte den flüchtig Gewordenen nicht allzu nachhaltig und war aufs innigste gerührt und erfreut von dem, was sie brachten: für ihn eine goldene Medaille an goldener Kette, für Pater Joachim einen Gnadenpfennig und für die bescheidene Casse der Landesvertheidigung dreitausend Speciesducaten.

Vor einem Vierteljahre hatte Tirol ein freudenreiches Frohnleichnamsfest gefeiert; noch festlicher aber sollte am 4. October in der Landeshauptstadt der Namenstag des geliebten Herrschers begangen werden Schien er doch durch die jüngsten Beweise seiner kaiserlichen Huld sich

aufs neue mit dem Lande verbunden zu haben; ſchien doch die Erfüllung der heißeſten Wünſche Tirols, welche auf die verſprochene Hilfe der Truppen und die baldige Ankunft des Erzherzogs Johann gerichtet waren, in die Nähe gerückt; ſchien doch die Art und Weiſe, wie ſeit dem Abgange Buols und Hormayrs in kriegeriſchen und friedlichen Tagen die Geſchicke des Kronlandes geleitet worden, vollauf den Beifall des Kaiſers von Öſterreich zu haben. Gar kein Wunder, daſs der Sandwirt, vor kurzem noch von bangen Bedenken gepeinigt und kleinmüthigen Entſchließungen ziemlich nahe, aber auch vor kurzem durch die glorreichen Waffenthaten im Salzburger Lande ermuthigt, nunmehr keinem anderen Gedanken nachhieng, als dem, der Kampf ſei unnachgiebig fortzuſetzen, bis Kaiſer Franz wieder Herr dieſes ſchwer geprüften Berglandes wäre. Am Namensfeſt des treu verehrten Kaiſers alſo nahm Andreas Hofer, umgeben von den hervorragendſten Perſönlichkeiten aller Stände, unter dem lauten Jubel des ſeinen Retter preiſenden Volkes aus den Händen des Wiltener Prälaten in der ehrwürdigen Kirche Kaiſer Maxens zu Innsbruck die bedeutungsvollen Auszeichnungen entgegen, und ganz Tirol ſandte im freudigen Tedeum Dank und Bitte zum Himmel. Es war der erhebendſte Tag des ereignisreichen Jahres und der letzte des Glückes auf lange hinaus.

Schon eine Woche früher hatte General Peyri, ohne kräftigen Widerſtand zu finden, in drei Colonnen ſeinen Vormarſch über Rovereto nach Trient unternommen. Zwar leiſteten an der Ferſina und in der Stadt deutſche Bauern tapfere Gegenwehr; die flaue Haltung der Welſchen aber und die mangelhafte Führung einzelner Abtheilungen hatte zur Folge, daſs ihnen der Feind nicht allein ſchon hier einen merklichen Verluſt beibringen, ſondern ſie, wenn auch nur in hartem Kampfe, ſogar aus ihrer Stellung bei Lavis verdrängen und, nachdem die Bozner allein über hundert Mann eingebüßt, zum ſchleunigen Rückzug nach San Michele und Salurn zwingen konnte. In dieſer großen Noth nahm auf Hofers Befehl Eiſenſtecken die Sache der Vertheidigung Südtirols in die Hand. Er ſammelte und ordnete die Fliehenden, bot, von Joſef von Morandell nachdrücklich unterſtützt, weitum den Landſturm und eine anſehnliche Zahl neuer Schützencompagnien auf und ließ von den Streitern des Nons- und Sulzberges, die ſeinen rechten Flügel bildeten, den Rocchettapaſs beſetzen, ſeine Hauptmaſſe aber durch die Salurner Klauſe ſtromabwärts eilen. Dieſe drang mit ſolcher Gewalt auf Peyris Soldaten ein und ſetzte ihnen ſo fürchterlich zu, daſs dieſe am 6. October an nichts anderes mehr dachten, als wieder Trient zu erreichen und ſich hinter den alten Umfaſſungsmauern dieſer Stadt vor den Kugeln der Tiroler Stutzen zu bergen. Hier aber zitterten Einwohner und Feinde.

Bei zwanzigtausend Tiroler hielten rings die Höhen besetzt, und hunderte von Wachtfeuern leuchteten ins Thal hernieder. Das Bewusstsein, wie höflich man einige Tage zuvor den einrückenden Franzosen entgegengekommen, lastete schwer auf den Trentinern und musste die Furcht vor einer Plünderung oder wohl gar einer Einäscherung der Stadt aufs ärgste steigern. Derlei kam jedoch den deutschen Bauern nicht in den Sinn, hatten sie doch genug zu thun, die Raubluft ihrer zahlreichen italienischen Landsleute zu zügeln. Ja, selbst ihrem Führer Eisenstecken, der Trient im Sturm nehmen wollte, leisteten sie nur lässigen Gehorsam, wie denn allzumeist im Volkskriege auf erfolgreichen Kraftaufwand vorzeitige Erschlaffung eintritt. Man begnügte sich damit, das Kleingewehrfeuer fruchtlos gegen die Stadt wirken zu lassen und ihr das Trink- und Nutzwasser abzusperren. Ein widriger Zwischenfall aber sollte zu Ungunsten der Tiroler entscheiden. Von einer starken feindlichen Truppe am 10. October nächtlicher Weile überfallen, begann der größtentheils aus Italienern bestehende linke Flügel plötzlich nachzugeben und riss in wilder Flucht die Menge mit sich fort in der Richtung gegen Cembra. Auch die Nons- und Sulzberger auf dem rechten Flügel wichen dem directen Ausfall General Peyris auf der Straße nach Lavis aus. Vergebens bot Eisenstecken seine ganze Kraft auf, um sich inmitten der allgemeinen Verwirrung zu halten. Selbst die sonst beherzten Deutschtiroler begannen zu weichen, vorübergehend musste auch die Stellung bei Lavis geräumt und der Rückzug auf Salurn angetreten werden. Ersatz für die Ausreißer war nicht sogleich zur Stelle, und so stieg die Gefahr von Stunde zu Stunde, auch in der Stellung bei Salurn von dem siegreichen und nahezu fünffach überlegenen Gegner angegriffen zu werden. Ein Wechsel des Obercommandos auf französischer Seite — General Vial trat an die Stelle Peyris — verhütete für diesmal eine Katastrophe.

Auch in den salzburgischen und unterinnthalischen Pässen gestalteten sich die Verhältnisse immer ungünstiger. Schlechte Unterkunft zu dieser Jahreszeit, Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln und Schießbedarf sind gar wenig geeignet, auch eine sonst tapfere und kampfesfreudige Mannschaft bei guter Stimmung zu erhalten, vor allem im Volkskrieg. Der Stand der Streitkräfte Speckbachers und Haspingers verringerte sich in sehr beängstigender Weise. Dagegen hörte man, dass Lefebvre in Salzburg immer mehr Truppen zusammenziehe. Am 3. October gieng er mit Übermacht auf Hallein los, und die Schützen und Stürmer Haspingers mussten nach einem mörderischen Straßenkampf das Städtchen räumen und sich wieder in den Pass Lueg zurückziehen. Ein großer Theil der Tiroler flüchtete, um nicht vom eigenen Lande abgeschnitten zu

werden, gegen Berchtesgaden und über das ſteinerne Meer nach Saalfelden. Nun wandte ſich der Herzog von Danzig gegen Wallner. Dieſem fehlte es an Pulver und Blei und mitunter auch an Gewehren, und ſo kam es, daſs er ſchon nach kurzem Kampfe das Feld vor dem überlegenen Gegner räumen und über den Hirſchbühel nach Weißbach zurückgehen muſste.

Speckbachers Mannſchaft war auf ganze neun Compagnien zuſammengeſchmolzen, welche trotz Regen und Schnee tapfer aushielten. Mit ſechshundert Mann hielt er Melleck beſetzt. Unverzüglich verlangte er von Hofer Nachſchub an Mannſchaft und Munition.

Der Sandwirt war nun zwar durch die jüngſten Ereigniſſe keineswegs entmuthigt, vielmehr gerade jetzt durch die Ankunft des kaiſerlichen General-Landescommiſſärs Roſchmann in ſeinen Hoffnungen neubeſtärkt. Den hie und da auftauchenden Gerüchten von dem Abſchluſſe eines Friedens zwiſchen den Hauptmächten maß er ebenſowenig Glauben bei, als er geneigt war, bayeriſchen Friedensanträgen Gehör zu ſchenken. Daſs aber der Erfüllung der heißeſten Wünſche des Landes noch ein furchtbarer Sturm vorangehen würde, daran zweifelte wohl niemand mehr. Es galt alſo noch eine gewaltige Anſpannung aller Kräfte.

Aber ſo eifrig Hofer auch beſorgt war, die mannigfachen Wünſche ſeiner Untercommandanten zu befriedigen, die Aufbringung friſcher Mannſchaft und der Nachſchub des vielfachen Kriegsbedarfes geſtaltete ſich immer ſchwieriger. Sieberer, den Hofer zur Beſichtigung der Päſſe ins Unterinnthal geſandt hatte, berichtete, daſs ſämmtliche ungenügend beſetzt ſeien und raſche Hilfe noththue. Woher ſollte aber dieſelbe kommen? Die Oberinnthaler fühlten ſich bereits vom Lech her bedroht und wollten ihre Päſſe nicht verlaſſen; die Südtiroler hatten ſelbſt den Feind im Lande und mit demſelben vollauf zu thun. Im mittleren Innthale aber und im Wippthale hatte der Eifer für die Landesvertheidigung ſtark nachgelaſſen. Wohl erließ Hofer, als die Gefahr immer mehr zu wachſen ſchien und die Hilferufe von der Salzburger Grenze immer lauter und dringender wurden, das allgemeine Aufgebot und beſtimmte Wörgl als Sammelplatz, aber der Erfolg war nur ein ſchwacher. Zu allem Überfluſs fehlte es auch noch an der nöthigen Einigkeit unter den einzelnen Commandanten.

Achtzehntes Capitel.

Wieder der Feind im Anzug.

Inzwiſchen ſchloſs Kaiſer Franz am 14. October im Schönbrunner Schloſſe mit dem übermächtigen Gegner Napoleon Frieden. Öſterreich war ſchwer getroffen. Der Krieg, den es, von ganz Europa verlaſſen, für ganz Europa heldenmüthig geführt hatte, koſtete ihm ein Landgebiet von zweitauſend Geviertmeilen mit nahezu vier Millionen Einwohnern. Nun hatte Napoleon freie Hand bekommen und genügende Kräfte verfügbar zur Niederwerfung des freien, unbeſiegten Berglandes, das allein noch unter allen Ländern Europas ſeiner ſtolzen Macht zu trotzen wagte. Noch am gleichen Tage betraute er mit dieſer Aufgabe ſeinen Stiefſohn Eugen Beauharnais, den Vicekönig von Italien. Dieſer ſollte von Steiermark aus mit zwanzigtauſend Mann gegen Tirol vorrücken, das in der Stärke von zehntauſend Mann aus Trient anmarſchierende Corps Vial an ſich ziehen und ſo, dreißigtauſend Mann ſtark, ſich mit General Drouet d'Erlon, der an der Stelle Lefebvres die drei bayeriſchen Diviſionen Kronprinz, Wrede und Deroy, zuſammen zwanzigtauſend Mann zu befehligen hatte, in Fühlung ſetzen; endlich hatte General Rusca ſich mit ſechstauſend Mann nach Villach zu begeben, das von Türk mit Tirolern und Kärntnern belagerte Sachſenburg zu entſetzen und dann ins Puſterthal einzubrechen. Die geſammte gegen das kleine, bis zum äußerſten erſchöpfte und dennoch gefürchtete Alpenland aufgebotene Truppenmacht bildete eine Armee von ſechsundfünfzigtauſend Mann.

Am Morgen des 17. October brachen Drouets Diviſionen von Salzburg und Bayern her ins Tiroliſche ein. Wrede nahm, ohne daſs Winterſteller ihn aufzuhalten vermochte, die Thalweitung von Köſſen; Deroy, deſſen Vorhut ſchon am vorausgehenden Abend die Thierberghöhen beſetzt hatte, langte faſt ungehindert in Kufſtein an; die Diviſion Kronprinz aber, bei welcher ſich auch das Hauptquartier befand, war von Reichenhall in vier Colonnen auf Schleichwegen über Bergſättel und durch Waldſchluchten gegen Melleck im Anmarſche, um Speckbachers kaum zehn Compagnien ſtarke Schützenſchar von vier verſchiedenen Seiten anzufallen. Es gelang den Bayern, geführt von ortskundigen Leuten, ſich von allen Seiten an die Tiroler heranzuſchleichen und dieſelben allſogleich auch im Rücken zu faſſen. Verzweifelt wehrten ſich die Tapferen. Als ſie aber, von einem Handgemenge ins andere getrieben, dem übermächtigen Anſturm des überall herandrängenden Feindes nicht mehr ſtandhalten konnten, auch ſchon mehr als die Hälfte der todesmuthigen Schar

todt, verwundet oder gefangen war, da ſuchte und fand der Reſt der Übriggebliebenen in der Flucht über eine ſteile Felswand Rettung.

Speckbacher ſelbſt hatte wie ein Löwe mit dem Feinde gerungen. Im wüthenden Handgemenge war er zu Boden geworfen worden; ſchon blutete er aus mehreren Wunden, da raffte ſich der Held noch einmal mit Rieſenkraft auf, und unter gewaltigen Fauſtſchlägen entriſs er ſich den Soldaten, die blutigen Fetzen ſeiner Kleider in ihren Händen zurücklaſſend. Kaum in Sicherheit, bemerkte er mit Entſetzen, daſs ſein Anderl, der während des erbittertſten Gemetzels nicht einen Augenblick von des Vaters Seite gewichen war, nicht unter den Geretteten ſei. Von wilder Verzweiflung erfaſst, wollte der von den erſchütterndſten Gefühlen gepeinigte Vater ſich neuerdings unter die Feinde ſtürzen, um ſein Kind zu retten. Seine Leute hielten ihn mit Gewalt zurück, und ſo trat er mit der kleinen Schar ſeiner Getreuen den Weg ins Gebirge an, um ſich dann zunächſt der Wildſchönau zuzuwenden. Aber des Helden Kraft war ſeit dieſem Tage gebrochen[1]).

Nach dieſer großen Schlappe, der erſten, welche die Tiroler im ganzen Kriege erlitten hatten, folgte nun Schlag auf Schlag. Anton Wallner wurde tags darauf bei Weißbach geſchlagen, und Haſpinger, deſſen Verbindung mit Tirol nunmehr vollſtändig durchbrochen war, hatte den Paſs Lueg verlaſſen müſſen, um durch Steiermark und Kärnten nach Tirol zu entkommen. Die unmittelbare Folge dieſer Ereigniſſe war, daſs das Salzburger Gebirgsvolk ſeine in letzter Zeit ſchneidige Haltung gänzlich aufgab.

Nachdem die Unglückspoſt von den Begebenheiten im Saalachthale und von der Annäherung des Feindes in Innsbruck eingetroffen, faſste Andreas Hofer den Entſchluſs, den Feind abermals in der Stellung auf dem Berg Iſel zu erwarten. Die unterinnthaliſchen Führer jedoch wuſsten ihn unter Hinweis auf die günſtige Lage und die tüchtige Befeſtigung Rattenbergs umzuſtimmen, ſo daſs er ſich mit der Vertheidigung dieſes Punktes einverſtanden erklärte. Firler und Straub beſetzten mit dem in aller Eile aufgebotenen Landſturm die Schanzen bei Rattenberg und Voldepp, während Sieberer der aus dem Pinzgau heraufmarſchierenden feindlichen Seitencolonne in der Krimml und Gerlos Schwierigkeiten zu bereiten ſuchte. Das plötzliche Erſcheinen Speckbachers, des ſchon Todtgeglaubten, hob einigermaßen den Muth der Sturmleute,

---

[1]) Anderl war im Handgemenge gefangen genommen worden, und der König von Bayern ließ den Sohn Speckbachers auf ſeine eigenen Koſten in Landshut erziehen. Andreas Speckbacher ſtarb als Verwalter des Jenbacher Berg- und Hüttenwerkes, erſt ſiebenunddreißig Jahre alt, zu Hall am 25. März 1834.

deren noch immer neue Scharen herbeizogen. Aber es war unmöglich, Ordnung in dieſe Maſſe zu bringen. Plötzlich verbreitete ſich wie ein Lauffeuer das Gerücht, die Bayern kämen aus dem Zillerthal den Tirolern in den Rücken. Thatſächlich war eine Abtheilung der Diviſion Deroy mühſelig durch die Wildſchönau, in welcher nur Greiſe, Weiber und Kinder zurückgeblieben waren, über das Gebirge vorgedrungen, während Wrede von Kundl her vorwärtsrückte. In ſolcher Lage war an einen erfolgreichen Widerſtand nicht zu denken. Man verließ am 21. October die gewählte Stellung und hinderte die Bayern nicht weiter, den Inn aufwärts zu marſchieren, zumal ſie ſich diesmal aller Ausſchreitungen enthielten. In der Hauptſtadt, wohin Flüchtige und Kampfluſtige in Menge geeilt waren, wurde Hofers früherer Vertheidigungsplan wieder aufgenommen. Roſchmann, der neue General-Commiſſär erhob hiegegen umſo weniger einen Widerſpruch, da er ſchon lange vergebens auf Weiſungen von oben geharrt hatte.

Weil der Anmarſch des Feindes täglich erwartet werden muſste, verlegte Andreas Hofer am 21. October ſein Hauptquartier auf den Schönberg. Die auf ſeinen Ruf immer bedeutender anſchwellende Maſſe der Schützen und Sturmleute bildete im ganzen allmählich eine rieſige Kette von Mühlau bis an die Martinswand und von da am rechten Innufer bis über Volders und Wattens hinab. In dem Abſchnitte von der Volderer Brücke bis zur Haller Brücke befehligte Straub, auf der Linie von Hall bis zur Sillbrücke Speckbacher, das Centrum am Berg Iſel führte Anton Aſchbacher, den linken Flügel Hofers Adjutant De Lama und die Oberinnthaler, welche die Höhen von der Martinswand bis gegen Mühlau beſetzt hielten, Firler[1]).

Am 22. October traf, an Roſchmann gerichtet, ein amtlicher, allein ganz allgemein gehaltener Befehl zur Rückkehr ein; da jedoch beſtimmtere Auskünfte auch beim Erzherzog Johann umſonſt erbeten wurden, achteten die maßgebenden Perſönlichkeiten der ihnen unverſtändlichen Anordnung nicht.

Drouet war bedächtig näher gezogen und ſtand erſt am 24. October mit Wredes Truppen bei Hall. Die Diviſion Kronprinz folgte ihm auf dem Fuße, um geforderten Falles raſch eingreifen zu können. Die Diviſion Deroy aber war auf der Strecke von Hall bis Rattenberg vertheilt. Ihre Aufgabe war, die Verbindung mit Bayern kräftig zu ſchützen, das Landvolk des Unterinnthales in Schach zu halten und raſch zu entwaffnen. Dieſe zuwartende Haltung Drouets war für die Tiroler

[1]) Vergleiche das Verzeichnis der ausgerückten Schützencompagnien im Anhang.

entſchieden ungünſtig. So trefflich ſie ſich aufs Dreinhauen verſtanden: Geduld war ihre ſtärkſte Tugend nicht. Da es zudem unter den zuſtrömenden Sturmſcharen auch zügelloſe Leute gab, vergiengen die Tage nach Hofers und ſeines Stabes Abzug von Innsbruck keineswegs ohne Unordnung und ohne Bedrängnis der Stadt, welche für die geſteigerten Bedürfniſſe aufkommen ſollte. Umſo entſchloſſener war Hofer, ſobald die Gegner ſeiner Aufſtellung nahe gerückt wären, zum Angriff überzugehen. Dem franzöſiſchen Obergeneral Drouet ließ er aber rundweg

Schützenhauptmann Joſef Ignaz Freiherr von Lichtenthurn von und zu Achenrain und Windegg.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Freiherrn Anton v. Lichtenthurn in Kitzbühel.

erklären, ſeine Landsleute ſeien bereit, ſich bis auf den letzten Mann für ihren rechtmäßigen Landesherrn, für ihre Religion und ihre altehrwürdige Verfaſſung zu ſchlagen.

Aber auch noch die nächſtfolgenden Tage brachten nichts Entſcheidendes Beide Theile errangen und verloren kleine Vortheile. So trieb Oberſt Dallwig die Leute Speckbachers von Hall auf die ſüdlichen Höhen zurück und beſetzte Ampaſs, wurde aber tags darauf, am 28. October, von Speckbacher mit einem Verluſte von dreihundert Mann und ſechs

Officieren wieder zurückgeworfen und ſeine ganze Abtheilung zerſprengt. Dagegen miſslang ein Angriff der Tiroler von Mühlau aus vollkommen.

Am 27. October war aus Villach ein vicekönigliher Courier angekommen, welcher dem Sandwirt die Nachricht vom Abſchluſs des Schönbrunner Friedens und für den Fall, daſs man Ruhe hielte, die Zuſicherung völligen Vergeſſens alles deſſen, was geſchehen, brachte. Die Tiroler, welche ſchon früher ſo manchmal getäuſcht worden waren, glaubten

Schützenmajor Johann Auguſt von und zu Plawen.

Nach einem Gemälde im Beſitze der Frau Julie von und zu Plawen in Schlanders.

Grund zu haben, auch dieſe friſch gedruckte Proclamation mit Miſstrauen aufzunehmen, und ſo änderte ſie nichts im Gang der Ereigniſſe. Am gleichen Tage, wie dieſer Courier des Vicekönigs, langten auch Haſpinger, Sieberer und Lergetbohrer vom Puſterthale her im Hauptquartiere Hofers an. Haſpinger, wie immer Feuer und Flamme, ſtürzte ſich ſofort in das Kampfgewühl im Innthale und war der Haupturheber mancher zweckloſen Plänkeleien dieſer Tage. Lergetbohrer aber, welcher die Stellung am Berg Iſel beſichtigte, ahnte wenig Gutes, als er wenig

Schützen und faſt nur ſchlecht disciplíniertes Sturmvolk ſah. Zudem trat das Gerücht von dem Friedensſchluſs immer häufiger und beſtimmter auf. Endlich, am 29. October, erſchien der kaiſerliche Courier Joſef Freiherr von Lichtenthurn bei Hofer und brachte die Beſtätigung des viceköniglichen Schreibens und die kaiſerliche Mahnung, Tirol möge ſich ruhig verhalten und ſich nicht zwecklos aufopfern. Da fand der Sandwirt ebenſo heroiſch den Muth zu gehorchen, wie vier Jahre früher, vor dem verhängnisvollen Frieden von Preſsburg, das ganze Land. Hofer gieng auf die Vorſtellungen ruhig und verſtändig denkender Räthe, wie Philipp von Wörndle, von Giovanelli, Johann von Plawen, Holzknecht und Flarer, ſo bitter ſchwer es ihm werden muſste, ohne Weigerung ein, rief ſeine Untercommandanten ab, unterſchrieb die Friedenserklärungen an die feindlichen Generale und war ſogar bereit, ſich ſelbſt ins bayeriſche Hauptquartier zu begeben. Unverzüglich ſandte er ſeinen treuen Rathgeber Karl Thurnwalder an den bayeriſchen Kronprinzen nach Hall mit einem Schreiben, in welchem er um vierzehntägige Waffenruhe bat.

Neunzehntes Capitel.

Schwankungen und Anfälle.

Nun trat aber ein Zwiſchenfall ein, welcher die unſeligſten Folgen nach ſich ziehen, dem armen Lande neue Schreckenstage bringen und den edlen Sandwirt gleich ſo manchem ſeiner Getreuen einem tragiſchen Geſchicke zuführen ſollte.

Kaum war nämlich im Stolziſchen Hauſe auf dem Schönberg die Friedensconferenz geſchloſſen, die inhaltsſchweren Briefe verſchickt und der Commiſſär Roſchmann abgereist, als der rothbärtige Kapuziner, der auch ein Abberufungsſchreiben erhalten, vom Berg Iſel herangeſprengt kam, mit flammendem Auge und drohender Geberde über Hofer herfiel, mit den heftigſten Ausdrücken die gefaſsten Beſchlüſſe verdammte und für ein Werk des Teufels und der Hölle erklärte und durch die unheimliche Gewalt ſeiner Überredungskunſt es dahin brachte, daſs Hofer anſtatt nach Hall zu Drouet mit ſeinem Verführer nach Matrei zurückfuhr.

Stand am 29. Mai 1809 die Sonne des Glückes für Tirol hoch und leuchtend, ſo war ſie am Abend des 29. October untergegangen bis zu ſpäten Tagen.

In Matrei war Hofer ganz dem gewaltthätigen Einfluſs von fanatiſchen Hetzern und Schreiern preisgegeben. Haſpinger und Johann Maria von Kolb überboten ſich in aufdringlicher Rathgeberei, bis der gute Mann, wieder kriegeriſch geſtimmt, zur Überzeugung zurückkehrte, nur der Kampf bis zum äußerſten ſei Gott gefällig und dem Wohle des Vaterlandes dienlich. Standen doch unter und ober Innsbruck achtzehntauſend ſchlagbereite Streiter, und der Feind hatte durch nichts bewieſen, daſs er ſich überlegen fühle. Freilich erwog Hofer hiebei allzuwenig, daſs es nur zum geringen Theile noch dieſelben Männer, daſs es beinahe nirgends mehr derſelbe Geiſt ſei, wie in den Tagen ſeiner Triumphe. Die Tapferſten hielt die gefahrvolle Lage Südtirols jenſeits des Brenners fern, die Beſonnenen wünſchten den Frieden und glaubten an denſelben, auf die Zweifler und Zaghaften war kein Verlaſs, und in die mitunter von uneinigen und unfähigen Führern geleiteten Sturmhaufen hatte ſich eine bedenkliche Maſſe beſitzloſer Leute, ranzionierte Soldaten der kaiſerlichen Armee und der halbherriſche Pöbel der Städte, den die Ausſicht auf eine gelegentliche Plünderung anlockte, eingeniſtet. Das waren nicht mehr die Helden der Mai- und Auguſtſchlachten; ihr Kampfesmuth war eitel Strohfeuer. Aber ſchon hatte der von den Hitzköpfen beſchwatzte Sandwirt ſeine friedlichen Proclamationen widerrufen und nach allen Richtungen Gegenbefehle erlaſſen. Der 1. November, das Feſt Allerheiligen, wurde als Tag des Angriffes auf die Bayern beſtimmt.

Der Schlachttag brach an. Dichter Herbſtnebel hüllte das ganze Innthal ein, ſo daſs man nicht zehn Schritte weit ſehen konnte. Auf den Höhen und in den Wäldern oberhalb Mühlau, Hötting und Kranebitten ſtand Martin Firler mit etwa dreitauſend Oberinnthalern. Er war von Hofer angewieſen worden, zu früheſter Morgenſtunde auf allen nördlichen Punkten loszubrechen und dadurch den auf den Anhöhen ſüdlich der Landeshauptſtadt poſtierten Tirolern das Zeichen zum allgemeinen Angriff zu geben. Dies verſäumte jedoch der ſorgloſe Mann, ſo daſs bis tief in den Vormittag hinein alles ruhig blieb. Der dichte Nebel hatte es den Tirolern unmöglich gemacht zu ſehen, daſs zwei bayeriſche Diviſionen von der Haller Au her gegen ihr Centrum anrückten. Es waren die Diviſionen Wrede und Kronprinz. Wrede marſchierte auf die Wiltener Felder, ließ ſeine Geſchütze ſofort abprotzen und aus vierzig Feuerſchlünden die kurz vorher in aller Eile aufgeworfenen Schanzen am Berg Iſel beſchießen. Die Wirkung auf die über-

raſchten Tiroler war eine gewaltige. Eine Zeit lang wehrten ſie ſich mit größter Todesverachtung und wieſen den heftigen Anſturm von vier bayeriſchen Bataillonen blutig zurück. Beſonders thaten ſich dabei die wenigen Paſſeirer und Algunder unter Führung Johann Thurnwalders und Peter Thalguters hervor. Plötzlich entſtand aber Verwirrung in ihren Reihen. Es war dem Feinde gelungen, die tiroliſche Aufſtellung am linken Flügel zwiſchen Huſslhof und Gallwieſe zu ſprengen und zu durchbrechen. Damit war das Centrum in der Front, in der Flanke und im Rücken zugleich bedroht. Nun wandte ſich alles zur Flucht. Dies war auch entſcheidend für das Schickſal des rechten Flügels. Speckbacher hatte ſich kraftvoll der Angriffe der gegen ſeine Aufſtellung anſtürmenden Diviſion Kronprinz erwehrt und mehrere Abtheilungen ſelbſt bis nach Hall zurückgeworfen. Als aber das Centrum gewichen war, muſste auch er ſich zurückziehen. Straub kam gar nicht zum Schlagen. Nur einen mit der Poſt daherfahrenden franzöſiſchen Stabsofficier griff er auf und ſandte ihn zuſammt ſeinen wichtigen Depeſchen ſchleunigſt an den Sandwirt.

Hofer hatte, noch immer unverzagt und voll Vertrauen auf Gottes Hilfe, den Entſchluſs gefaſst, mit ſeinen Scharen den Brennerpaſs zu beſetzen, und ſein Hauptquartier am Allerſeelentag nach Steinach verlegt. Aber die Papiere des von Straub abgefangenen franzöſiſchen Officiers enthielten eine niederſchmetternde Nachricht. Sie verkündeten nichts Geringeres, als daſs Tirol nunmehr nicht allein im ganzen Norden, ſondern gleichzeitig auch von Oſten und Süden her hoffnungslos bedroht ſei. Man erfuhr aus ihnen, daſs der Vicekönig Eugen von Beauharnais am nämlichen Tage drei Diviſionen ins Puſterthal einbrechen laſſe und die Vereinigung dieſer der italieniſchen Armee entnommenen Macht mit den Truppen des über Buchenſtein und Gröden heranrückenden Generals Peyri und des von Trient nach Bozen ziehenden Generals Vial geplant ſei. Den einleuchtenden Vorſtellungen des gefangenen Franzoſen beipflichtend, ſandte Hofer am 3. November nach eingehenden Berathungen mit ſeinem Stabe eine aus Jakob Sieberer und dem Weltgeiſtlichen Joſef Danej beſtehende Geſandtſchaft an den Vicekönig nach Villach. Dieſelbe ſollte ein Schreiben überbringen, das in demüthigen Worten die Unterwerfung des Landes ausſprach. Am gleichen Tage ſchickte der Sandwirt auch den Johann Thurnwalder mit dem gefangenen Officier an Wrede und den Kronprinzen, um von ihnen einen vierzehntägigen Waffenſtillſtand zu erlangen.

Die Sendboten machten ſich unverzüglich reiſefertig, trafen am 5. November ſpätabends in Villach ein und wurden ſogleich empfangen.

Eugen Beauharnais befand ſich in freundlicher Stimmung. Er hörte Danejs mannhafte Vertheidigung der Volkserhebung und ſeine Bitten um Schutz und Schonung fürs arme Land wohlwollend an und entließ die Geſandten mit der Verſicherung, die Wünſche und Beſchwerden der Tiroler würden gewiſs volle Berückſichtigung finden, ſobald ſie die Waffen niedergelegt hätten und ruhig heimgekehrt wären.

Auch an General Drouet hatte Andreas Hofer inzwiſchen eine Erklärung geſchickt des Inhaltes, er ſei nun bereit, ſeine Commandanten abzuberufen, nur möge mit dem Vormarſch gegen ſeine Aufſtellungen innegehalten werden, bis er Führer und Mannſchaft entſprechend unterrichtet hätte. Der franzöſiſche Obergeneral aber ließ dieſe Zuſchrift als eine förmliche Unterwerfungsacte noch am 5. November veröffentlichen und bedrohte jeden, der nach dem 6. noch mit den Waffen in der Hand betroffen würde, mit ſchmachvoller Hinrichtung. An Hofers Erſuchen aber kehrte er ſich nicht. Demzufolge harrten auch Hofers Leute auf ihren Poſten aus. Er ſelbſt zog von Steinach auf den Brenner. Kaum war er aber hier angelangt, da kamen der Mahrwirt Peter Mayr und andere Eiſackthaler, und dieſe beſtürmten den Sandwirt unter den ſchwerſten Drohungen, daſs er ſein Schreiben an Drouet widerrufe und den erneuten Feindſeligkeiten durch neue Aufrufe zum Widerſtand auf dem Brenner begegne, was Hofer denn auch am 6. November von Sterzing aus that.

Am treueſten ſtanden in dieſen Tagen der Verwirrung Speckbacher und Straub an Hofers Seite. Straub hatte ſchon an dem Tage, als Drouet die Einlieferung aller Waffen forderte, mit Deroys Spähern nächſt Hall und Volders einen erfolgreichen Strauß; bei Zell ſtießen die Zillerthaler unter Hans Zöggeler mit den eingedrungenen Bayern hart zuſammen und brachten ihnen einen Verluſt von hundert Mann bei, konnten jedoch das Vordringen der gut ausgerüſteten Soldaten und die Plünderung des ſchönen Dorfes nicht verhindern; bei Matrei endlich wehrte ſich Speckbacher längere Zeit glücklich gegen eine heranrückende feindliche Colonne. Alle dieſe kleinen Treffen aber waren zuſammenhangloſe Einzelunternehmungen ohne nachhaltige Wirkung.

Mittlerweile hatte General Vial nach vergeblichen Unterhandlungen auch die bei Lavis ſtehende Bauernmacht unter Eiſenſtecken, dem es ſchon ſeit einiger Zeit an Schießbedarf und Lebensmitteln fehlte, überwältigt, wobei die Vintſchgauer zuerſt Reißaus nahmen und dann der ganze Landſturm die Straße nach Bozen frei ließ. Dort zog am 6. November auch General Peyri ein, nachdem er auf ſeinem fünftägigen Marſch in Enneberg und Gröden von den Thalbewohnern, dann im Kuntersweg durch die Waidbrucker und Rittner und ſchließlich noch bei

Rentſch von den Bozner Bergbauern arg bedrängt worden war und viele Leute ſowie alles Gepäck verloren hatte.

Auch über das Puſterthal brachen infolge der nur gerüchtweiſen Verlautbarung des Friedensſchluſſes und des erneuten Aufrufes Hofers ſtürmiſche Tage herein. Baraguay d'Hilliers, den Napoleon zur Organiſation der Landesverwaltung auserſehen hatte, rückte durch das Drauthal in Kärnten vor. Seine Vorhut unter General Rusca hatte ſchon in der letzten Octoberwoche Villach verlaſſen, gerade zu der Zeit,

Schützenmajor Johann Baptiſt Türk,
Obercommandant der Volkserhebung in Kärnten 1809.
Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Guſtav Hof in Klagenfurt

als die von dem Obercommandanten der Kärntner Volkserhebung, Johann Baptiſt Türk[1]), mit Tirolern und Kärntnern eng umſchloſſene und

[1]) Johann Baptiſt Türk wurde am 13. Auguſt 1775 zu Innsbruck geboren. Er rückte in den Kriegsjahren 17.6—1800 ſechsmal ins Feld, begab ſich dann nach Klagenfurt, wo er bald der Vertrauensmann des Erzherzogs Johann wurde und im Jahre 1809 von dieſem mit der Oberleitung der Kärntner Volkserhebung betraut wurde. In den erſten Novembertagen treffen wir ihn im Hauptquartiere Andreas Hofers, wo er zu jenen einſichtsvolleren Männern gehörte, welche von der Fortſetzung des Kampfes abriethen. Er ſtarb zu Töltſchach in Kärnten am 30. September 1841.

hart bedrängte Feſte Sachſenburg der Übergabe nahe war und Haſpinger mit dem Reſte ſeiner Streitmacht von Salzburg her über die Tauern im Anmarſche war. Bei Lieſeregg ſtießen die Streitkräfte beider aufeinander. Haſpinger wurde geſchlagen, und die nächſte Folge hievon war, daſs auch Türk die Belagerung der genannten Feſte aufgeben muſste. Das Einlangen der Friedensnachricht veranlaſste das Kärntner Aufgebot auseinanderzugehen, und Rusca rückte, ohne weiteren Widerſtand zu finden, in Lienz ein. Eine große Berathung der Führer und Gemeindevorſteher des vorderen Puſterthales zu Bruneck hatte, ungeachtet der friedlichen Geſinnung vieler, keine rechte Einigung zur Folge. Als Rusca unaufhaltſam näher zog, ſandten die Brunecker an ihn Boten ab mit dem Gelöbnis, ſich ruhig zu verhalten. Die ſtarken Männer von Taufers aber eilten, vom Mahrwirt Peter Mayr, welcher mit einem neuen Aufgebot vom Brenner herbeigeeilt war, und von anderen Vertrauten Hofers angefeuert, in der Nacht auf den 5. November in Scharen gegen Ruscas und Baraguay d'Hilliers' Macht heran und hielten ſie drei Tage lang mit zäher Tapferkeit feſt. Indeſſen ſammelten ſich bei der Mühlbacher Klauſe, einer burgartig angelegten alten Straßenſperre, die einen guten Stützpunkt bot, auf Betreiben Mayrs, Kolbs und Kemenaters bis zum 7. November Schützen und Stürmer, um den weiteren Vormarſch der franzöſiſchen Heerescolonne zu hemmen oder auch dieſelbe verwegenen Muthes anzufallen und zu ſchlagen. In der Klauſe ſelbſt nahm der Mahrwirt mit etwa zweihundert Leuten der Brixner und Klauſner Gegend Stellung, und in den Wäldern zu beiden Seiten der Klauſe lagen ungefähr vierhundert Schützen auf der Lauer. Jakob Steiner führte den rechten, Kemenater den linken Flügel, das Obercommando lag in der Hand Peter Mayrs.

Es war der 8. November, als Rusca mit ſeinen Truppen vor der Klauſe erſchien und dieſelbe beſetzt fand. Sogleich ordnete er den Sturm an und ſandte gleichzeitig eine bedeutende Truppenmacht jenſeits der Rienz über den Hachelſtein, über welchen ein bequemer Steig den Tirolern in den Rücken führte. Mangels hinreichender Mannſchaft konnte derſelbe von dieſen nicht genügend beſetzt werden. Die feindlichen Feldgeſchütze eröffneten mit einem heftigen Feuer gegen die alte Feſte den Kampf. Die Schützen in der Klauſe blieben aber auch ihrerſeits die Antwort nicht ſchuldig, und ihre Kernſchüſſe wirkten verheerend in den feindlichen Reihen; auch aus Wald und Buſch zur Linken und zur Rechten ſprühte ein tödliches Stutzenfeuer über die anſtürmenden Franzoſen. Zweimal war der Sturm zurückgeſchlagen worden, und Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Da läſst der General zum drittenmale Sturm laufen; allein unter dem mörderiſchen Kugelregen der Tiroler brechen

abermals ganze Reihen zuſammen. Furchtbar gelichtet und vollſtändig entmuthigt, wendet der Feind in wilder Flucht der Feſte den Rücken. Rusca war wüthend geworden; unter entſetzlichen Flüchen ſtellte er ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Leute, zog friſche Truppen heran, und zum viertenmale ſetzen ſich unter raſſelndem Trommelwirbel die blauen Regimenter aus Dalmatien in Laufſchritt. Aber das Feuer der Bauern wüthet ſchrecklich. Schon liegen an die achthundert Krieger vor den Thoren der Klauſe, Rusca ſelbſt iſt verwundet, ſeine Reihen wanken — da hört man plötzlich Schüſſe im Rücken der Feſte, und hinter dem rechten Flügel der Tiroler taucht die vom Hachelſtein her anrückende franzöſiſche Umgehungscolonne auf. Der ganze rechte Flügel der Bauern löst ſich auf und ſucht die Höhen zu gewinnen. Peter Mayr hielt zwar noch eine Zeit lang den Anprall aus; als aber ſeinen Leuten die Munition auszugehen begann und er die Unmöglichkeit weiteren Widerſtandes einſah, gab er die heldenmüthig vertheidigte Klauſe auf und flüchtete ſich mit ſeinen Schützen auf beſchwerlichen Bergwegen. Der dreiſtündige grimmige Kampf hatte ihn bloß acht Mann gekoſtet, während die Verluſte der Franzoſen enorm waren. Rusca ließ ſeine Todten in die verlaſſene Feſte werfen und ſteckte dieſelbe in Brand.

Die Haltung der tapferen Vertheidiger der Mühlbacher Klauſe erinnert noch einmal an den Heldenſinn der Unterinnthaler im Strubpaſs und an den Todesmuth der Leute Wallners bei Taxenbach und jener Stegers in der Lienzer Klauſe. Und wie damals, glaubte der Feind auch jetzt ſeine Wuth an Wehrloſen, an Weibern und Kindern auslaſſen zu müſſen. Diesmal traf dies traurige Schickſal den Ort Mühlbach, der vollſtändig verwüſtet und ausgeraubt wurde. Die Hauptmaſſe der feindlichen Truppen wurde hierauf gegen Brixen vorgeſchoben, und am 12. November ſtand Baraguay d'Hilliers vor Bozen.

Zwanzigſtes Capitel.

Rathloſigkeit und Miſsgriffe.

Derſelbe 8. November, an welchem die uralte Mühlbacher Klauſe fiel, brachte eine höchſt bedeutſame, ſofort überallhin verſandte Proclamation Andreas Hofers, worin er von ſeinem letzten Hauptquartier

Sterzing aus die Überzeugung ausspricht, dass es mit dem zwischen Kaiser Franz und Napoleon geschlossenen Frieden seine Richtigkeit habe, dass er daher vom Obercommando zurücktrete und jede Verantwortlichkeit für weiteres Unglück und Blutvergießen zurückweise. Zu diesem Schritte war der Sandwirt nicht sosehr durch die aussichtslose Lage des Landes, für welches er noch immer Rettung erhoffte, als vielmehr durch die Mahnungen der beiden Abgesandten, Sieberer und Danej, die soeben aus Villach zurückgekommen waren, veranlasst worden. Hofers Muth aber war gebrochen, die Ereignisse waren ihm über den Kopf gewachsen; schon was er Ende October that, war nicht mehr der Ausfluss seines eigenen, sondern fremden Willens. Ähnlich wie um die Mitte des Maimondes Chasteler vom Brenner aus an den bei Volders stehenden General Buol die widersprechendsten und widersinnigsten Befehle erlassen, gab in diesen Tagen des Unglücks und der Erschlaffung des tirolischen Volksgeistes der commandierende Sandwirt Ordre und Gegenordre. Nur dass freilich die Verhältnisse jetzt weit bedenklicher und der Einfluss aufdringlicher Rathgeber auf den einfachen Bauernführer erdrückend waren.

Nicht aber deshalb trifft ihn gerechter Tadel, weil er nun, im Einklang mit den Anschauungen der Wohlmeinenden und Verständigen, der ersten Friedenserklärung, welcher er von Sterzing aus ein Sturmaufgebot hatte folgen lassen, wieder eine Friedenserklärung nachsandte, sondern weil er auch dieser letzten nicht treu blieb. Denn kaum war der unermüdliche Danej von ihm gegangen, um in Meran und Bozen, wo das Volk bereits zum Losschlagen bereit war, im Sinne des Friedens zu wirken, kaum hatte Hofer erkannt, wie wenig die jungen Leute, welche wie im Frühjahre vor dem Schreckgespenst der Recrutierung zitterten, gewillt seien, ihm Gehorsam zu leisten: ließ er neuerdings, in der nie recht aufgegebenen Überzeugung, der Krieg sei Wille des Volkes und des Himmels, zu Feindseligkeiten gegen die im Herzen Tirols nistenden Fremdlinge auffordern.

Dem Zureden Danejs, sich zunächst verborgen zu halten oder das Land zu verlassen, hatte der verblendete Mann keine Beachtung geschenkt; es war, als ob das tiefste Gefühl des Sohnes deutscher Berge, die grenzenlose Liebe zu seinem Volke und seiner Heimat, ihn in Irrthum und Verderben reißen und der blutigen Sühne entgegenführen sollte. Der Sehnsucht nachgebend, sein armes Passeierthal, sein Haus und seine Lieben wiederzusehen, war er in der düstern, kalten Herbstnacht vom 8. auf den 9. November, ohne zu ahnen, dass er den wohlbekannten Saumweg zum letztenmale betrete, über den Jaufen gestiegen. In Passeier angekommen, drängten sich die bösen Geister, welche seine Schwachheit stark gemacht, aufs neue an ihn heran, und er erlag ihnen, nachdem er zwei

Tage widerſtanden. Dem Ungeſtüm Haſpingers gelang es, Hofers Geſinnung ins Wanken zu bringen; Johann Maria von Kolb, ein unvernünftiger Schwärmer, bethörte ihn mit der brieflichen Mittheilung, öſterreichiſche Truppen und der Erzherzog Johann ſeien im Anzug, um die Feinde aus dem Land jagen zu helfen, und ein raſender Landsmann drang auf den Hilfloſen ein, drückte die Mündung ſeines Stutzens auf deſſen Bruſt und drohte, ihm durchs Herz zu ſchießen, wenn er nicht unverzüglich wieder zu den Waffen riefe. So kam am Vormittag des 12. November das letzte Aufgebot Andreas Hofers zuſtande.

Damit hebt der Schlußact des großen Heldenſtückes an, in welchem dem Wirt am Sand die erſte Rolle zugedacht war. Was ſich nun vollzieht, iſt keineswegs ein mattes Verlöſchen, ſondern ein nochmaliges, helleuchtendes Aufzucken der Volkskraft, die wohl nicht mehr von freudiger Hoffnung, um ſo ſtärker aber von dem Muthe der Verzweiflung genährt war. Und der Schauplatz dieſer letzten Scenen iſt zunächſt derſelbe, wo ſchon vor Jahresfriſt die erſten Funken ſtoben: das Burggrafenamt.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Die letzten Kämpfe.

Die tiroliſchen Waffen hatten mittlerweile nie völlig geruht. Zwar ſchwand den ruhigeren und einſichtsvolleren Elementen der Bevölkerung bald jeder Zweifel an dem Beſtand des Friedens, ſo ſehr er auch allen Erwartungen widerſprach, ſo mangelhaft er auch bekannt gemacht worden war, und ſie legten die Waffen nieder und zogen ſich zurück. Die feindlichen Truppenmaſſen rückten langſam und vorſichtig, aber ſtetig und ſiegreich überall vor, und ſchon war die Verbindung der Armee Drouets mit den ſüdlichen Heereskörpern über den Brenner hergeſtellt. Nach dem Eintreffen Baraguay d'Hilliers' in Bozen zog ſich General Vial, welcher dieſe Stadt kurze Zeit vorher beſetzt hatte, wieder nach Trient zurück, und General Rusca brach am 13. November nach Meran auf.

In Meran hatten die Bürger, wie Vial es gefordert hatte, alles, was ſich an Waffen in der Stadt vorfand, ins Rathhaus abgeliefert, aber eine Anzahl junger Burſche hatte die Gewehre wieder aus demſelben fortgeſchleppt.

Als nun gar ein Bote Hofers erſchien und mit einem Sturmaufgebote auf dem Hute überall zum Kampf gegen die Franzoſen aufforderte, da ſchlug die Flamme des Aufſtandes wieder hell empor. Umſonſt ſtürzte ſich der unerſchrockene Prieſter Danej unter die tobende und kampfluſtige Menge und warnte mit ernſten, eindringlichen Worten. „Hängt ihn auf, den Friedenspfaffen!“ ſchrien die Bauern, und wenig hätte gefehlt, ſo wäre den Worten auch die That gefolgt. Nicht anders als in Meran war es im Vintſchgau und Paſſeier beſtellt, wo auf des Sandwirts neuen Kampfruf und auf Betreiben mehrerer Hetzer die Bevölkerung gegen den Rath ruhig denkender Bauern und muthiger Prieſter ebenfalls bereits die Waffen erhoben hatte. Rusca, der die Schneidigkeit der Tiroler ſchon wiederholt zu fühlen bekommen und erſt vor wenigen Tagen wieder eine vollgiltige Probe von derſelben an der Mühlbacher Klauſe erhalten hatte, bekam Angſt und verlangte raſch und dringend von Bozen Verſtärkung. Schleunigſt beſetzte er die Höhen des Küchelberges mit ſtarken Truppenabtheilungen. Als ſich aber ſeine Soldaten Riffian und Kuens näherten, pfiffen ihnen Paſſeirer Kugeln um die Ohren, die ſie zum eiligen Rückzug auf den Küchelberg veranlaſsten. Auch der ſchlaue Einfall des Franzoſen, die Hilfe der bei der Bevölkerung ſehr beliebten Kapuzinermönche in Anſpruch zu nehmen und dieſe als Friedensengel auszuſenden, verfieng nicht. Soſehr dem tapferen General vor einem Zuſammenſtoß mit den verfluchten Tirolern bangte, es half doch alles nichts: er muſste fechten.

Als die Sonne am folgenden Tage ſich erhob, ſah ſie bereits die Sturmſcharen des unteren Vintſchgaus unter Anführung Franz Friſchmanns [1]) gegen Meran im Marſche und das ganze Burggrafenamt in hellem Aufruhr. Hofer gab im Wirtshauſe zu Saltaus ſeine Befehle und erſah den 16. November zum Maſſenangriff auf den Feind. Aber auch dieſer war in der Zeit nicht müßig geweſen. Baraguay d'Hilliers ſandte die verlangte Verſtärkung an Rusca nach Meran und ertheilte ihm den Befehl, den Eingang in das Paſſeierthal mit aller Macht zu erzwingen. Zugleich ließ er auch zwei ſtarke Colonnen Franzoſen und Italiener nach Sterzing abgehen, damit ſie über den Jaufen den Paſſeirern in den Rücken fallen ſollten.

---

[1]) Franz Friſchmann, Bauer in Kortſch bei Schlanders, iſt am 3. October 1751 geboren. Er nahm als Hauptmann der Schlanderser Scharfſchützen 1796 an dem Gefechte bei San Michele an der Etſch und als Sturmcommandant des Vintſchgaus 1797 an den Kämpfen bei Jeneſien theil. Ebenſo machte er die Feldzüge 1799 und 1800 im oberen Vintſchgau und Graubündten mit. Von Hormayr wurde er zum Schützenmajor und Commandanten des Bezirkes Schlanders ernannt. Er ſtarb am 1. Juli 1821.

So erſchien der 16. November, ein kalter, ſtürmiſcher Tag. Regen und Schnee fielen abwechſelnd vom düſtergrauen Himmel, und der Sturmwind heulte durch das ſonſt ſo liebliche Thal. Bleigraue, ſchwere Wolken trieben an den Berghängen hin, an deren Fuß und weiter die Abhänge hinan, von Algund über Kuens bis Schönna reichend, dunkle Streifen ſich hinzogen: die Scharen der tiroliſchen Streitmacht. Das Centrum, Algunder und Vintſchgauer unter dem Befehle des ſchneidigen Peter Thalguter von Algund, hatte unterhalb des uralten Stammſchloſſes Tirol und beim gleichnamigen Dorfe Stellung genommen; der rechte Flügel, ebenfalls aus Algundern und den Schützen und Stürmern von Gratſch und Partſchins beſtehend, rückte unter der Führung des Mathias Laburner von Algund gegen Meran vor. Am linken Flügel ſtanden bei Schönna die Kernſcharen der Paſſeirer unter Haſpinger. An ſie reihten ſich noch die Leute von Schönna und Mais unter dem tapferen Andrä Ilmer an, denen die Aufgabe zufiel, dem Feind gegebenen Falls den Rückzug nach Bozen zu verlegen. Die Sturmmaſſen von Marling, Lana und Ulten hatten die Marlinger Brücke zu vertheidigen und zu verhindern, daſs der Feind den Tirolern über Marling und Forſt in den Rücken komme. Die Zahl der Streiter war auf Seite der Tiroler und der Franzoſen ungefähr die gleiche.

Um zehn Uhr ſchritt Rusca mit ſeiner Diviſion zum Angriff. Raſch warf das Centrum der Tiroler die am Segenbühel vordringenden Soldaten — es waren Neapolitaner — zurück, und die Paſſeirer trieben den Feind in wildem Anſturm vor ſich her, daſs er nur noch mit genauer Noth ſich über die Paſſer in die Stadt zurückziehen konnte. Aber in dieſem Augenblicke griffen neunhundert Grenadiere, die als Verſtärkung aus Bozen eingetroffen waren, mit friſchen Kräften in das Kampfgewoge ein, und ihrem Anprall muſsten ſowohl die Algunder unter Thalguter, als auch die Paſſeirer nachgeben. Thalguter gieng bis zum Schloſs Tirol und Haſpinger mit den Paſſeirern bis an den Finelebach zurück. Hier waren aber alle Anſtrengungen des Feindes gegenüber der zähen Ausdauer der Paſſeirer vergeblich. Schon war aber auch der rechte Flügel der Tiroler durch einen ſchneidig ausgeführten Cavallerieangriff zum Weichen gebracht, und die bei Velmau aufgefahrenen franzöſiſchen Geſchütze beſchoſſen Algund. Da erſchien die Sturmmannſchaft von Glurns und Mals auf dem Kampfplatz und vereinigte ſich mit dem rechten Flügel und dem Centrum. Daſs dieſe Vereinigung gelang und der Feind ſie nicht hindern konnte, war das Verdienſt der Marlinger und Ultner, welche den ihnen angewieſenen Poſten wacker vertheidigten. Raſch entſchloſſen ſchritt nun Peter Thalguter zum Sturm auf das von den Franzoſen beſetzte Dorf Tirol, ſchlug dieſelben aus dieſem hinaus und

griff, vereint mit den Paſſeirern, die nun auch wieder Luft bekommen hatten, den Feind in ſeiner beſten Poſition auf dem Segenbühel an. Und mit ſolch ungeſtümer Wucht ſtürzten ſich die tapferen Schützen auf die Gegner, daſs dieſe den Küchelberg mehr hinabflogen als liefen, um hinter den Mauern des Städtchens Schutz vor der grimmen Tapferkeit der Tiroler zu ſuchen.

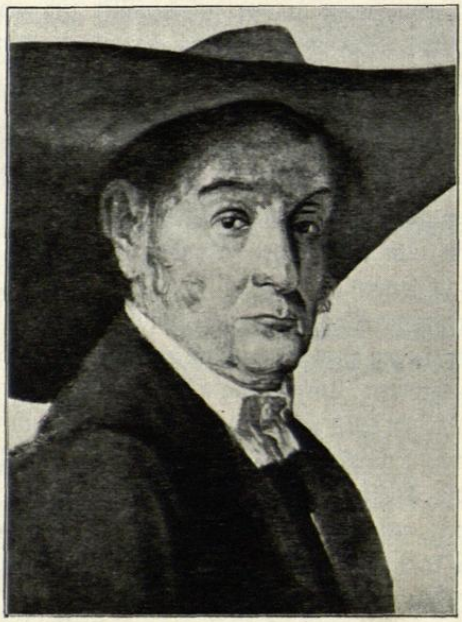
Auf beiden Seiten war an dieſem Tage mit einer Erbitterung ohnegleichen gekämpft worden, und der Tod hatte furchtbare Ernte gehalten. Den Tirolern koſtete dies Gefecht verhältnismäßig mehr Leute, als am 29. Mai der Sieg bei Innsbruck. Aber wie damals war der Feind von den beherrſchenden Höhen in die Stadt hinabgeworfen worden, wie damals wurde er von einem immer gefahrvoller ſich verdichtenden Ring todesmuthiger Streiter umſpannt, und wie damals trat er in aller Heimlichkeit der Nacht den Rückzug thalabwärts an. Beim Mörderbühel nächſt Burgſtall fand indes Rusca arge Hinderniſſe; die Straße war abgegraben, die Kugeln der Lanaer und Böraner Schützen pfiffen aus jedem Verſteck, und Steine flogen von oben unter die ſich drängende Mannſchaft. Nach ſchweren Verluſten und unter großer Mühſal brach dieſe ſich endlich Bahn und eilte vorwärts, um erſt in den Weinbergen und auf den Feldern von Gries entkräftet zu lagern.

Auf eine ernſtliche Verfolgung des Feindes mussten die Tiroler verzichten, denn ſchon ſtiegen zwei Bataillone des von Baraguay d'Hilliers nach Sterzing geſandten Corps Barbou unter dem Commando der Bataillonschefs Klippfeld und Dorelli, achtzehnhundert Mann ſtark, über den Jaufen. Schrecken verbreitete die erſte Nachricht hievon in Paſſeier, denn die ſtreitbaren Männer ſtanden noch bei Meran, und im Thale waren nur wenige zurückgeblieben, darunter auch der Schwarzadlerwirt in Sanct Leonhard, Karl Thurnwalder[1]), mit ſeinen vier Söhnen. Der Vater und die Söhne, mit alleiniger Ausnahme des jüngſten, hatten in führender Stellung dem Sandwirt ſeine Schlachten

---

[1]) Karl Thurnwalder iſt am 25. Auguſt 1757 zu Sanct Leonhard in Paſſeier geboren. Er war zuerſt Feldſcherer und ſpäter Gaſtwirt zum Schwarzen Adler in ſeinem Heimatdorfe. Schon 1796 rückte er als Hauptmann der zweiten Paſſeirer Compagnie, bei welcher ſein damals elfjähriger Sohn Johann als Fähnrich ſtand, gegen Trient und that ſich bei der Einnahme dieſer Stadt beſonders hervor. Im Jahre 1797 errang er an der Spitze ſeiner Compagnie im Gefechte bei Jeneſien die goldene Tapferkeitsmedaille und ſein Sohn Johann die goldene und die ſilberne. Im Jahre 1809 nahm er an dem Gefechte bei Sterzing am 11. April als Chirurgus und an den Maikämpfen als Hauptmann einer Paſſeirer Compagnie rühmlichen Antheil, ebenſo führte er ſeine Compagnie am 13. Auguſt auf dem Berg Iſel zum Siege, um dann als Rath Hofers in Innsbruck zu verbleiben.

ſchlagen geholfen, und Karl Thurnwalder war ſtets einer ſeiner getreueſten Rathgeber geweſen. Jetzt aber hatten ſie, überzeugt von dem Abſchluſſe des Friedens und der Nutzloſigkeit ferneren Widerſtandes, die Waffen niedergelegt und waren dadurch bei den Bewohnern des Thales ſogar in den Verdacht gekommen, daſs ſie es heimlich mit den Franzoſen hielten. Doch nun nahte der Feind dem geliebten Heimatdorfe, und die Sturmglocken heulten hinaus in die ſchaurige Novembernacht. Um vier Uhr früh trat die Mutter, die Gewehre in der Hand, in die Kammer, wo die Söhne ſchliefen. Mit kernigen Worten forderte dieſes tiroliſche Heldenweib ihre



Schützenhauptmann Johann Nepomuk Thurnwalder.

Nach einem Gemälde im Beſitze des Herrn Karl Thurnwalder in Obernzell bei Paſſau.

Kinder auf, den heimatlichen Herd auf Tod und Leben zu vertheidigen. Da gab es kein Wanken und Zögern, unverzüglich machten ſich die muthigen Söhne ſchlagfertig, und bald eilten unter der Führung Johann Thurnwalders [1]) bei zweihundert Schützen, die ſich verſammelt hatten,

---

[1]) Johann Nepomuk Thurnwalder, geboren am 22. April 1785, war zu Beginn der Volkserhebung des Jahres 1809 Lehrling in einem Handlungshauſe in Trieſt. Mit flammender Begeiſterung hörte der Heldenjüngling von den großen Thaten ſeiner

dem Feinde bis Obereck unweit Walten entgegen. Dort verbargen sie sich in einem Hinterhalt und warteten lautlos. Ahnungslos zogen die feindlichen Bataillone vorüber thalwärts. Da brachen die Passeirer plötzlich aus dem Waldesdickicht hervor, und wie die Windsbraut stürzten sie auf den Feind, den sie in eiliger Flucht den Berghang hinabjagten. Rasch warfen sich die Franzosen in das von seinen Bewohnern vollständig verlassene Sanct Leonhard und besetzten die Kirche, die Häuser und alle Anhöhen; die Passeirer aber zogen sich gegen die Jaufenburg hinauf. In dieser Stellung blieben zunächst beide Gegner: die Passeirer, weil sie sich zu einem entscheidenden Angriff auf das stark besetzte Dorf noch zu schwach fühlten, die Franzosen, weil sie glaubten, Passeier wimmle von streitbarer Mannschaft. Und diese Furcht wurde noch besonders gemehrt durch die in der folgenden Nacht auf allen Bergen aufflammenden zahlreichen Wachtfeuer, welche zumeist von Weibern unterhalten wurden. Am Abend des 18. November kamen endlich auch die drei tapferen Thalcompagnien unter Haspinger und den Hauptleuten Andrä Ilmer, Johann Hofer und dem tollkühnen Georg Lahner in ihre Heimat zurück. Sturmerprobt in mancher heißen Schlacht, wurden diese Männer jetzt, da es galt, das eigene traute Heim vor den frechen Eindringlingen zu vertheidigen, von unbändiger Kampfeswuth erfaßt. In raschem Angriff wurden die Feinde von allen Anhöhen in das Dorf zurückgeworfen und dasselbe eng umschlossen. Jeder Antrag, der nicht einer völligen Unterwerfung gleichkam, wurde verworfen. In fünftägigem, heißem Ringen wurde von den Passeirern und der Sturmmannschaft vom Dorf Tirol unter Josef Peteffi[1]), der sich dabei besonders auszeichnete, jede Gasse, jedes Haus einzeln erstürmt; mit unwiderstehlicher Gewalt warfen sich die Schützen und Stürmer auf die immer enger zusammengedrängten Feinde und schlugen mörderisch mit ihren Gewehrkolben drein. Ein schauerliches Blutbad entstand, als mehrere Gebäude des Dorfes von dem

---

Landsleute. Anfangs August nahm er in Triest Reißaus, kam aber zur glorreichen Schlacht am Berg Isel bereits zu spät. Als Oberlieutenant einer Ende August neuaufgestellten Passeirer Compagnie, der sofort nach ihrem Eintreffen in Innsbruck die Burgwache übertragen wurde, machte der von Hofer vielfach ausgezeichnete junge Mann nach dem Abrücken derselben ins Salzburgische die Kämpfe im Luegpasse, bei Golling und Hallein mit. Von seinem Antheil an der letzten Schlacht am Berg Isel und an den folgenden Unterhandlungen war oben die Rede. Seine Nachkommen leben zu Oberuzell in Bayern.

[1]) Josef Peteffi entstammt einer lombardischen, ins Burggrafenamt eingewanderten Familie und wurde am 1. März 1781 zu Schönna geboren. Er kämpfte bei Sterzing und am Berg Isel die Augustschlachten in den Reihen der Passeirer und starb am 12. Mai 1860.

Feinde in Brand geſteckt wurden und zwiſchen und unter den brennenden und rauchenden Trümmern Mann gegen Mann gekämpft wurde. Als die Franzoſen endlich auf den engen Raum des Kirchhofes zuſammengedrängt waren, blieb ihrem Commandanten nichts anderes mehr übrig, als ſich dem herbeigerufenen Sandwirt auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Es geſchah dies am 22. November, dem zweiundvierzigſten Geburtstage Andreas Hofers. Man nahm den Beſiegten die Waffen ab und machte ſich für den verurſachten Brandſchaden mit Geld und Wertſachen theilweiſe bezahlt. Das gefangene feindliche Corps zählte

Schützenhauptmann Joſef Peteffi.

Nach einer Federzeichnung im Beſitze des Dr. Alois Rottenſteiner, Hof- und Gerichtsadvocaten in Salzburg.

tauſend Mann, die übrigen achthundert waren todt, verwundet oder vermiſst.

Aber ſchon den nächſten Tag ſtieg General Barbou mit einer Schar von dreitauſend friſchen Kriegern von Sterzing her über den Jaufen und ſetzte das Thal in neuen Schrecken. Die meiſten Bewohner von Sanct Leonhard flüchteten in die Gebirge, und das Dorf wurde von den Franzoſen vollſtändig ausgeplündert. Auch Hofer ſuchte beim Pfandlerbauern auf dem Brantacher Berge Sicherheit. Zu einem Widerſtand kam es hier nicht mehr, und der Macht, Umſicht und Milde des

Obergenerals Baraguay d'Hilliers gelang es bald, die ganze Gegend von Meran und Paſſeier in völliger Waffenruhe zu erhalten.

Auch um Bozen war es ſtille geworden. Wohl hatten nach dem letzten Kampfe bei Meran und dem nächtlichen Rückzuge Ruscas einige Schützencompagnien unter Anführung Peter Thalguters ſich aufgemacht, um den flüchtigen General zu verfolgen. Als ſie aber bei Jeneſien vom Feinde unvermuthet und mit überlegenen Streitkräften überfallen wurden und ihr tapferer Führer durch eine Kugel den Heldentod gefunden

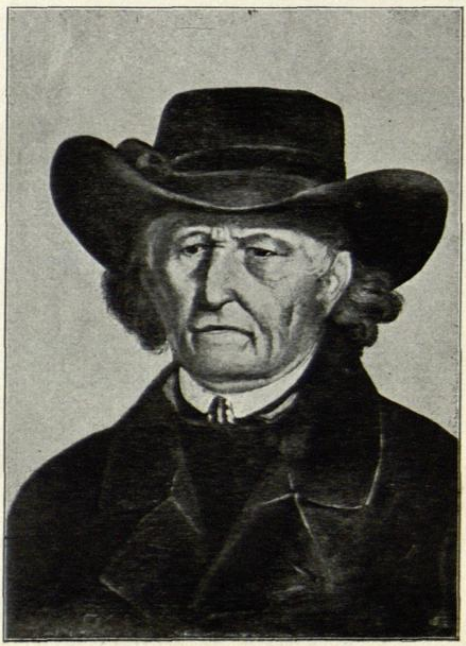
General Clemens Graf Kaglovich.

Aus dem Werke „Johann Nep. Graf von Triva" von Adolf Erhart. C. C. Buchner. Bamberg 1892.

hatte, hörte aller Zuſammenhalt auf, und die Landesvertheidiger flohen über Mölten nach Meran zurück, wo die Compagnien ſich auflösten.

Der Beredſamkeit Danejs gelang es, Vintſchgau zur Ruhe zu bringen, und auch das Innthal hatte in ſeiner ganzen Ausdehnung trotz Hofers und Speckbachers letzten Aufrufen den Kampf völlig aufgegeben. Nur die felſenfeſten Männer von Paznaun ſpielten zuguterletzt den Feinden noch übel mit, ſo daſs gar manchem derſelben Hören und Sehen für immer vergieng.

Die Oberinnthaler hatten ſich noch am 11. November unter der Führung Firlers und Marbergers und eines gewiſſen Jubele aus Rankweil in Vorarlberg mit den den Inn aufwärts vorrückenden Truppen des Generals Raglovich erfolgreich herumgeſchlagen, dann auf der Imſter Brücke mit dem General, der weiteres Blutvergießen vermeiden wollte, einen Separatwaffenſtillſtand abgeſchloſſen und waren darauf heimgezogen. Im hinterſten Winkel von Paznaun, bei Galtür, lagerten aber noch zwei Compagnien dieſes Thales. An dieſe machte ſich Jubele. Die Nachricht von dem Frieden ſei erlogen, Erzherzog



Feldpater Stephan Krismer.

Nach einem im Beſitze des Kloſters Kronburg befindlichen Originale.

Johann ſtünde mit einem kaiſerlichen Heere ſchon im Puſterthal, und fünfzehnhundert Vintſchgauer ſeien auf Hofers Befehl im Anmarſche gegen Landeck, wohin auch ſie ſelbſt ziehen ſollten, um dem Feinde den Garaus zu machen. Das war den kampfluſtigen Schützen frohe Botſchaft. Jauchzend, ſingend, ſchnalzend und drohend zog man mit Trommel und Pfeifen thalauswärts nach Raggl. Mehrere einſichtsvolle Männer dieſes Ortes ſuchten die Schar von dem tollen Unternehmen abzubringen; ſie erreichten aber durch alles Zureden nur ſoviel, daſs man beſchloſs, vorder-

hand nicht bis Landeck, ſondern nur bis an den Thalausgang vorzurücken und dieſen zu beſetzen, was denn auch geſchah. In See zwangen die Burſchen den Pfarrproviſor Stephan Krismer[1]), der in der letzten Schlacht am Berg Iſel der Feldpater der Paznauner geweſen, nunmehr ihr Anführer zu werden. Es war am 24. November. In der Nacht war Schnee gefallen, und noch immer ſtöberte es aus dichtem Nebel. Man that ſich alſo einſtweilen im Wirtshauſe gütlich. Eine ſchriftliche Aufforderung des feindlichen Generals, die Waffen niederzulegen und zu friedlicher Beſchäftigung zurückzukehren, zerriſs Jubele in Fetzen, und die Bauern zündeten ſich damit ihre Pfeifen an. Plötzlich krachte ein Kanonenſchuſs, und bald rückten viertauſend Bayern auf der Straße und über die Höhen gegen den Weiler Giggl heran. Nun lief alles, was laufen konnte, wieder thaleinwärts. Jubele, der eben ſein Frühſtück einnahm, fand ſogar nicht mehr Zeit, ſein Schuhwerk anzuziehen; den einen Stiefel am Fuße, den anderen in der Hand, ſo lief er davon und ward nicht mehr geſehen. Die wackeren Paznauner aber erholten ſich bald wieder vom erſten Schrecken und eröffneten ein bald ſtärkeres, bald ſchwächeres Gewehrfeuer auf den in ihr Thal eingedrungenen Feind. Da rückte eine bayeriſche Abtheilung von fünfhundert Mann bis zu dem ſchwer zu überſetzenden Giggler Tobel vor, jenſeits deſſen der Kappler Hauptmann Franz Huber mit ſeiner Compagnie Stellung genommen hatte, feſt entſchloſſen, dem Feinde hier ſtandzuhalten, koſte es auch Blut und Leben. Es war inzwiſchen Mittag geworden. Da ließ Stephan Krismer in See Sturm läuten und durch Boten eilends den Weibern und Dirnen ſagen, ſie ſollten ſich ſofort bewaffnet bei der Kirche einfinden. Es dauerte eine kurze Weile, und ſchon zogen die Aufgebotenen, mit Heugabeln, Senſen, Dreſchflegeln und ähnlichem Werkzeug bewaffnet, von den zerſtreuten Gehöften heran. Von Krismer geführt, zog die Weiberſchar, hundertzwanzig an der Zahl, über die Höhen oberhalb des linken Thalweges, und verwundert und ſtaunend blickten die Thalbewohner und die Bayern von der anderen Thalſeite herüber auf die von einem Prieſter geführten Streiterinnen. Zwiſchen den Weilern Glitt und Raut ſtellten ſie ſich auf und trugen in wilder Haſt Steine zuſammen. Auf ein Zeichen von der rechten Thalſeite her ließen ſie dieſelben über den Berg auf den Feind hinabpoltern. Mittlerweile hatte auch Hauptmann Huber mit ſeiner Compagnie den Feind überſtiegen, und plötzlich brachen ſeine Schützen

[1]) Stephan Krismer, im Volksmunde wegen ſeiner kleinen Statur kurzweg 's Stöffele genannt, wurde am 25. December 1777 zu Karres im Oberinnthal geboren. Er kam erſt in ſeinem zwanzigſten Jahre zum Studium und erreichte immer guter Dinge, ein geſegnetes Alter von zweiundneunzig Jahren.

von der Anhöhe herab in die vollſtändig verblüfften Soldaten ein, die, ohne an weiteren Widerſtand zu denken, ſofort Reißaus nahmen. In kurzer Zeit waren die Bayern auch aus ihren übrigen Stellungen geworfen und zu eiliger Flucht gegen die Sanabrücke gezwungen, welche ſie ſchleunigſt abtrugen.

Als jedoch von dem in Ausſicht geſtellten Anrücken der Vintſchgauer noch immer nichts zu ſehen und zu hören war, da erkannten auch die Paznauner ihre Übereilung und ſandten, die üblen Folgen derſelben fürchtend, Abgeordnete nach Landeck an Raglovich ab. Der General hörte ſie, als ſie ihren Irrthum bekannten, fernerhin Ruhe zu halten verſprachen und auch für ihre Weiber gutſtanden, gnädig an, ſprach ſich außerdem noch mit Achtung über den Muth und die Tapferkeit der Paznauner aus, und ſo hatte der ganze Aufſtand für dieſes Thal keine weiteren Folgen, als daſs die bayeriſchen Viehhändler, gekränkt, für einige Zeit ausblieben.

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

In Verblendung und Verzweiflung.

Die Kämpfe bei Meran, in Paſſeier und Paznaun waren die letzten ſieggekrönten Waffenthaten der Tiroler in dem glorreichen Jahr ihres Befreiungskrieges. Auch ſie zeichnen ſich, von ihrem glücklichen Ausgang abgeſehen, durch Kraft und Muth rühmlich aus. Und doch lebte nicht mehr der alte Geiſt in dieſen Scharen. Es iſt der Hauptmaſſe nach junges Volk, das mehr nach den Eingebungen ſeiner zügelloſen Neigungen als nach den Anordnungen einer zielbewuſsten Leitung vorgeht. Von jeher waren die Tiroler ritterlich mit den Bezwungenen verfahren, und im ganzen Krieg war die Volkswuth nie ſo weit gegangen, Gefangene oder Verwundete zu miſshandeln. Ja, es gab vielleicht nie einen Krieg, in welchem die unglücklichen Opfer desſelben beſſer behandelt wurden, als dies von Seite der Tiroler an ihren Gegnern geſchah. Jetzt aber ſchienen ſich Großmuth und Schonung erſchöpft zu haben, nachdem allerdings die Franzoſen im Dorfe Tirol allein elf wehrloſe Männer kannibaliſch hingemordet hatten.

Das Schlimmſte aber war: es fehlte der Führer. Andreas Hofer war ein anderer geworden. Seine Ruhe und Milde, ſeine Be-

sonnenheit und Willensstärke hatten ihn verlassen und, wie es wohl auch größeren Männern der Weltgeschichte, bevor das Verhängnis über sie hereinbrach, ergieng: er war einem verderblichen Wahne verfallen. Sein blindes Vertrauen zu den Großen im Reiche hatte ihm die fixe Idee eingepflanzt, heute oder morgen müssten die Österreicher da sein und allem Jammer im Lande ein Ende machen. Bald belog man den von allen guten Geistern Verlassenen mit der Nachricht, die ersehnten Nothhelfer seien bereits im Pusterthal, und Hofer glaubte; bald hieß es, sie zögen durchs Unterinnthal einher, und Hofer glaubte; bald machte man den elenden Scherz, Erzherzog Johann habe Sanct Johann zu seinem Hauptquartier gewählt, und Hofer glaubte auch dies. Und die Phantastereien seiner Leichtgläubigkeit ließ er weiter verkünden und daran neuerdings die Mahnung knüpfen, man möge, Gott und seine geliebteste Mutter im Herzen, wacker streiten, der endliche Sieg könne nicht ausbleiben. Als Danej und Sieberer ihn und andere eines besseren zu belehren fortfuhren, ließ er die beiden verhaften und stellte diesen seinen oft bewährten Freunden dasselbe Schicksal in Aussicht, welches wohlverdienterweise einen nichtswürdigen Verräther aus dem Vintschgau ereilt hatte, den der Sandwirt nach kurzem Kriegsgericht auf dem Friedhof in Sanct Leonhard niederschießen ließ.

Einer der Hauptschuldigen an dem namenlosen Unheil, welches die sinn- und zwecklose Fortsetzung des Widerstandes nach sich zog, war der wahnwitzige Johann Maria von Kolb. Obgleich längst schon kein vernünftiger Mensch mehr an der traurigen Thatsache des Schönbrunner Friedens zweifeln konnte, obschon der Vicekönig Eugen Beauharnais unterm 12. November jeden, der fünf Tage nach Kundmachung seiner Proclamation bewaffnet ergriffen würde, zum Tode verurtheilt hatte, obschon die Lage des Landes offenbar eine vollkommen hoffnungslose war, faselte der Unglücksmensch dennoch von einem neuen Kriegsbund Österreichs mit Rufsland, vom Herannahen der Schweizer, der Sachsen, der Preußen, der Engländer, der Spanier zum Entsatze Tirols, von himmlischen Eingebungen, von Erscheinungen und Offenbarungen der seligsten Jungfrau Maria. Und die Giftkeime seiner krankhaften Überreizung wusste dieser Mensch auf die durch die Noth der Zeit und die unerfüllbaren Forderungen der fremden Truppen zur Verzweiflung gebrachten Bauern des Pusterthales und des Eisackgebietes von Waidbruck bis Sterzing so trefflich zu übertragen, dass die guten Leute ebensowenig widerstehen konnten, Unglaubliches zu glauben, als ihr ehemaliger Oberanführer Andreas Hofer.

Kaum hatte ein Bauernhaufe die schwache Besatzung des Städtchens Klausen zum Weichen gebracht, als sich auch schon immer dichtere Scharen

bewaffneter Landleute in der Umgebung von Brixen zu ſammeln begannen. Die zweitauſend Franzoſen, welche unter General Moreau dieſe Stadt beſetzt hielten, hatten den Bauern faſt den geſammten Jahresnutzen fortgeſchleppt und ihnen ſo den Stutzen förmlich in die Hand gedrückt. Kolb machte nun die ohnehin ſchon ergrimmten Leute glauben, daſs die Puſterthaler ihnen alleſammt zu Hilfe eilen würden, wenn es zum Losſchlagen käme, und der Mahrwirt brachte aus Paſſeier die Nachricht von den ſiegreichen Gefechten bei Meran und Sanct Leonhard. Auch von Kämpfen und Erfolgen im Oberinnthal waren die übertriebenſten Gerüchte in Umlauf. Ja, Kolb ließ in ſeinen Lügenberichten ſogar den Erzherzog Johann mit einer ſtarken Armee bereits in Lienz ſtehen.

So gieng man alſo unverzagt ans Werk. Peter Mayr ſchlug ſein Hauptquartier in Velthurns auf und bedrohte mit ſeinen Scharen von Pfeffersberg aus die Stadt Brixen, während Kolb, der ſchon von hohen Ehren und Würden träumte, bei Milland Aufſtellung nahm. Am 25. November ſollte von allen Seiten zum Sturm auf die alte Biſchofsſtadt geſchritten werden. Den Seelſorgern von Lüſen und Sanct Andrä war es aber inzwiſchen gelungen, ihre Leute zur Ruhe zu bewegen, und dadurch ward dieſer Plan vorläufig zunichte. Doch blieb die Stadt nach wie vor enge umſchloſſen, und die ſtets ſich mehrenden Bauernhaufen machten dem franzöſiſchen Commandanten der Stadt arge Sorgen. Bisher hatte er alle Aufforderungen, ſich mit ſeinen Soldaten zu ergeben, barſch zurückgewieſen, aber nun ließen es ihm die immer zahlreicher auf allen Höhen aufflammenden Wachtfeuer gerathen erſcheinen, mit den Bauern Verhandlungen anzuknüpfen, um, wenn nicht mehr, ſo doch Zeit zu gewinnen. Zunächſt zwang er den greiſen Biſchof, ein Mahnſchreiben an die Bauern zu richten, die Stadt vor den ſchrecklichen Folgen des ausſichtsloſen Kampfes zu bewahren und friedlich in die Heimat zurückzukehren. Am 30. November wurde dieſes Schreiben durch zwei Kapuziner ſowohl Peter Mayr als auch Kolb überbracht. Auf den Mahrwirt, der ſchon durch Kolbs wahnwitziges und unwürdiges Gebahren ſtutzig geworden war, machten die väterlichen Worte ſeines geiſtlichen Oberhirten einen tiefen Eindruck. Kolb dagegen gerieth faſt außer ſich vor Wuth. Er bot alles auf, den Mahrwirt, der die Waffen niederzulegen beſchloſſen hatte, umzuſtimmen; ſelbſt Hofer wurde veranlaſst, ein Schreiben an ihn zu richten und ihn zum Ausharren aufzufordern. Allein Peter Mayr waren die Augen aufgegangen, und nichts konnte ihn mehr von dem Beſchluſſe abbringen, den er gefaſst, nachdem es für ihn allerdings ſchon — zu ſpät war. Als nun am Morgen des 6. December General Severoli mit zweitauſendvierhundert Mann von den Höhen von Tſchötſch in die Ebene herabſtieg, um der Beſatzung von Brixen Hilfe zu bringen,

da floh die nach des Mahrwirtes Abzug noch übrig gebliebene, ungeordnete Maſſe der Stürmer, nachdem ſie ſich noch an einzelnen Punkten vergeblich zur Wehr geſetzt, nach allen Seiten auseinander.

Schrecklich muſste die Umgebung der Biſchofsſtadt den miſslungenen Anſchlag büßen. Im Dunkel der Decembernacht flammte ein Feuerbrand nach dem andern auf, bis über dreißig Einzelhöfe, bis die Dörfer Milland und Elvas, das Dörfchen Neuſtift, die untere Hälfte vom lieblichen Vahrn und ein beträchtlicher Theil vom Weiler Kranebitt in Schutt und Aſche lagen. Der Haupturheber aber all dieſes Unglückes, Kolb, entkam glücklich ins Puſterthal, um hier noch größeres zu verſuchen.

Seit dem Falle der Mühlbacher Klauſe und den Kämpfen bei Lienz und Huben, in welchen ſich die ſtarken Männer von Windiſchmatrei, Defereggen, Virgen und Kals unter Anton Wallners und Johann Panzls Führung am 10. November den Separatfrieden von Unterbeiſchlag erzwangen, hatte an der Rienz wie an der Drau verhältnismäßige Ruhe geherrſcht, wiewohl es auch hier nicht an Leuten fehlte, welche an den wirklichen Beſtand des Friedens nicht glaubten. Aber das Joch der napoleoniſchen Herrſchaft laſtete ſchwer auf dem Nacken des geknechteten Volkes. Bei dieſer Stimmung iſt es nur zu begreiflich, daſs ein jeder, der den armen Leuten eine baldige Erlöſung aus dieſer unerträglichen Lage verſprach, ein williges Gehör fand. Als nun Hofers erneuter Aufruf zugleich mit der Kunde von den ruhmvollen Waffenthaten im Burggrafenamte und in Paſſeier auch im Puſterthal verbreitet wurde, da hatten Kolb und der ſtreitbare Cooperator von Weitenthal Georg Lantſchner ein leichtes Spiel, faſt die ganze Bevölkerung des Thales abermals zu den Waffen zu rufen. Man erhob ſich, doch nicht mehr einträchtig, nicht mehr zuverſichtlich, wie ehemals, und während Kolb in der Umgebung von Brixen ſchaltete, umzingelten die Puſterthaler das Städtchen Bruneck, wo der mildgeſinnte franzöſiſche Oberſt Almeras mit nur neunhundert Mann lag. Zugleich traten ihre Führer mit den Aufſtändiſchen im Eiſackthale in Verbindung, und zum Wegboten zwiſchen beiden Theilen erkoren ſie Peter Sigmair, den jungen Thaterwirt von Mitterolang.

Der Kampf ſelbſt nahm einen kläglichen Verlauf. Am 2. December griffen zehntauſend Bauern Bruneck an, wurden aber von der Reiterei des Feindes zurückgeworfen. Die Plänkeleien dauerten einige Tage fort. Am 6. erſchien der von Brixen verſprengte Kolb und übernahm den Oberbefehl. Als jedoch eine ſtarke feindliche Colonne aus Brixen gegen Bruneck heranzog, zerſtreuten ſich alsbald die Bauern und giengen, ohne daſs Kolb es zu verhindern vermochte, nach Hauſe.

Die unmittelbare Folge davon war, daſs auch die Aufſtändiſchen in der Draugegend, welche am 2. December die Lienzer Klauſe mit Sturm genommen und auch an den folgenden Tagen unter Wallners Führung alle Angriffe der Franzoſen ſiegreich zurückgeſchlagen hatten, die Waffen niederlegten und ſich zerſtreuten.

So erreichte am 9. December, genau acht Monate nach ſeinem Ausbruche, der tiroliſche Freiheitskampf ſein Ende.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Flüchtig in Eis und Schnee.

Wenden wir unſeren Blick von dem Großen und Erhabenen, das den ruhmreichen Freiheitskampf begleitet, aber auch von all dem Jammer ab, den er hervorrief, um dem ſchließlichen Schickſal des erſten ſeiner Helden und der ihm in Kampf und Noth treu zur Seite geſtandenen Führer nachzugehen.

Nach der endlichen Bezwingung des tapferen Volkes von Tirol durch die Kriegsſcharen des corſiſchen Welteroberers, welche das ganze Land von einem Ende bis zum anderen überfluteten, brach ein furchtbares Strafgericht über dasſelbe herein. Vor allen waren es die Generale Severoli im Eiſackthal und Brouſſier im Puſterthal, welche gegen Schuldige und Unſchuldige in gleich unmenſchlicher Weiſe mit Verhaftungen, Einkerkerungen und Hinrichtungen vorgiengen. Auf die Köpfe der Führer wurden Preiſe ausgeſetzt. Viele derſelben lebten in dem grimmig kalten Winter monatelang in hochgelegenen Almhütten, bis es ihnen gelang, ſich über die tiefverſchneiten Jöcher nach Öſterreich zu flüchten. Andere wanderten in die Gefängniſſe von Ingolſtadt, Paſſau und Rottenburg oder in die Caſematten Mantuas.

Speckbacher, auf deſſen Kopf ein Preis von ſiebenhundert Gulden geſetzt war, irrte wie ein gehetztes Wild unter unſäglichen Mühſalen und Entbehrungen von Sennhütte zu Sennhütte. Monatelang durchſtöberten bayeriſche Soldaten nnd Forſtbedienſtete die weite Gegend von Innsbruck, Hall und Volders, und in ihrem Unmuthe über ſo viele vergebliche Anſtrengungen ſchwuren ſie, „Riemen aus der Haut dieſes Feuerteufels zu ſchneiden“, falls ſie ihn fänden. Seine Abſicht, ſich über die Berge nach Öſterreich zu flüchten, ſcheiterte

an dem tiefen Schnee und der grimmigen Kälte. Von Lanersbach in Tux, bis wohin er mit dreizehn Gefährten gelangt war, kehrte er über das Gailerjoch wieder nach Weerberg und von da auf den Vögelsberg zurück, in deſſen Schluchten und Klüften er beinahe ohne Obdach und bei karger Nahrung bis anfangs Februar verblieb und wiederholt nur unter den größten Gefahren ſeinen Feinden entrann. Deshalb ſah er ſich auch gezwungen, ſein Verſteck fortwährend zu wechſeln. Bald fand er bei einem vertrauten Bauer, bald in einer hochgelegenen Almhütte, bald in irgendeiner Felſenhöhle Unterſchlupf. Vom 2. Februar bis 15. März weilte er einſam in einer Felskluft unter dem Kreuzjoch auf dem Gamsberg, dem Hunger und der Kälte in wahrhaft erſchreckender Weiſe ausgeſetzt. Am letztgenannten Tage überraſchte ihn eine niedergehende Schneelawine und riſs ihn eine halbe Stunde weit in eine Schlucht nieder. Mit verrenktem Hüftbeine ſchleppte der Held ſich in ſieben Stunden mühſelig nach Volderberg in das Haus eines Waldbauers, wo ihm das verrenkte Glied wieder eingerichtet wurde. Noch in der folgenden Nacht trugen ihn zwei Bauern nach ſeinem Wohnhauſe am Judenſtein. Von ſeinem treuen Knechte Zoppel gepflegt, verbrachte Speckbacher, ohne daſs ſelbſt ſeine Familie darum wuſste, in einer Düngergrube ſeines Kuhſtalles verborgen, die Zeit vom 16. März bis zum 2. Mai, dabei noch fortwährend in Gefahr, von den in ſeinem Hauſe einquartierten bayeriſchen Soldaten entdeckt zu werden. Als dieſe endlich abzogen, erhob ſich Speckbacher aus ſeinem Grabe, um ſeine Freiheit durch die Flucht nach Öſterreich zu ſichern. Obgleich kaum hergeſtellt, ſchwach und angegriffen, wanderte er voll Gottvertrauen und friſchen Lebensmuthes über die höchſten Gebirgspäſſe des Volder-, Tuxer- und Zillerthales nach Pinzgau und Lungau, dann nach Kärnten gegen Gmünd und über die Stangalpen nach Steiermark und darauf nach Wien [1]).

Glücklicher war Haſpinger. Dieſer floh zunächſt nach der Schweiz. Als er ſich aber dort nicht recht ſicher fühlte, kehrte er wieder nach Tirol zurück und fand in der Tſchengelsburg in Vintſchgau einen ſicheren Zu-

[1]) In Wien fand Speckbacher beim Kaiſer und beim Erzherzog Johann eine ſeiner Thaten würdige Aufnahme und wurde durch die Verleihung der großen goldenen Verdienſtmedaille, zu welcher ſpäter auch noch die goldene Ehrenkette kam, ausgezeichnet. Er hielt ſich dann einige Zeit zu Leonding in Oberöſterreich auf, bis er anfangs September 1813 wieder nach Tirol zurückkehrte, um als vom Kaiſer ernannter Major am Befreiungskriege gegen die Franzoſen theilzunehmen. Im Jahre 1817 kehrte auch ſein Sohn Andreas wieder in die Heimat zurück. Von ſeinem Kaiſer und dem ganzen Kaiſerhauſe vielfach ausgezeichnet, ſtarb Speckbacher zu Hall am 28. März 1820. Seine Gebeine ruhen auf kaiſerliche Anordnung gleich jenen Haſpingers an der Seite Hofers in der Hofkirche zu Innsbruck.

fluchtsort. Hier blieb er bis gegen Ende Auguſt des Jahres 1810 und begab ſich dann durch die Schweiz und Italien nach Kärnten und von dort nach Wien [1]).

In gleicher Weiſe ſuchten und fanden in der Kaiſerſtadt an der Donau Zuflucht: Wallner, Aſchbacher, Eiſenſtecken und Firler, dieſer, nachdem er anfangs im Kaunſer- dann im Pitz- und Ötzthale und zuletzt drei Monate auf einer Alm ober Stilfes bei Sterzing ſich verborgen gehalten und nicht weniger als ſiebzehn Jöcher in rauher Winterszeit überſtiegen hatte.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Treu bis in den Tod.

Während es ſo dieſen Führern gelang, ſich trotz alles Nachſpürens der bayeriſchen und franzöſiſchen Schergen in Sicherheit zu bringen, waren andere nicht ſo glücklich. Aber ihr Tod hat einen unvergänglichen Lorbeerkranz um ihre Heldenſtirne geſchlungen, und ihr Name wird genannt werden, ſo lange noch tapfere Herzen ſchlagen, als der von Männern, welche für ihre Ehre und Pflicht, für ihr Vaterland und ihren Kaiſer ſtandhaft und feſt in den Tod giengen, uns Nachgeborenen leuchtende Beiſpiele von Mannesmuth und Heldengröße [2]).

Von allen dieſen ſei hier das Dreigeſtirn am tiroliſchen Ruhmeshimmel genannt: Peter Sigmair, der Tharerwirt von Mitterolang, Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, und endlich Andreas Hofer ſelbſt, das koſtbarſte Opfer, welches am Altar des Vaterlandes blutend niederſank, durch ſeinen Tod die ganze ruhmreiche Erhebung des Jahres 1809 verklärend.

---

[1]) Haſpinger trat ſpäter aus dem Kapuzinerorden aus und wirkte in Jedlerſee, Simonsfeld und Traunfeld als Seelſorger. Im Sturmjahre 1848 machte der Zweiundſiebzigjährige als Feldpater der Tiroler Studentencompagnie unter Hauptmann Adolf Pichler, dem gefeierten Dichter, den Feldzug in Südtirol mit. Die letzten Jahre ſeines Lebens brachte er in ſtiller Zurückgezogenheit in Salzburg zu, wo er am 12. Jänner 1858 ſtarb.

[2]) Vergleiche die Liſte der Blutzeugen im Anhang.

Peter Sigmair[1]) hatte, als in den drangvollen Auguſttagen das Vaterland rief, ſein ihm im gleichen Jahre angetrautes Weib verlaſſen und war als Oberlieutenant der Niederraſener Compagnie in die Luggau und dann auf den Kreuzberg gezogen. Im September und October war er in Ampezzo geſtanden und hatte ſeine Pflicht gleich tauſend anderen braven Männern gethan, von denen kein Lied und keine Geſchichte einzelne Züge melden. Und als in den traurigen Tagen der erſten Decemberwoche die Flamme des Aufruhrs noch einmal im Puſterthal und im Eiſackthal

Peter Sigmair, Tharerwirt in Mitterolang.

Nach einem Gemälde Hans Rabenſteiners in der Heldengallerie am Berg Iſel.

emporſchlug, da war es der junge Tharer, welchen die Führer zum Wegboten zwiſchen den Streiterſcharen um Brixen und denen in der Gegend von Bruneck auserſehen. Dadurch geſchah es, daſs ſein Name bei Freund und Feind viel genannt wurde, was ihn in den Verdacht der Führerſchaft brachte.

[1]) Peter Sigmair wurde am 5. Februar 1775 zu Mitterolang als Sohn des Tharerwirts Georg Sigmair geboren und verehelichte ſich am 7. Februar 1809 mit Eliſabeth Meſsner von Antholz.

Nach der endlichen Niederwerfung des Aufſtandes hatte ſich Peter Sigmair, von dem Blutmenſchen Brouſſier, deſſen Rachedurſt einundzwanzig Todesopfer im Puſterthal allein fielen, Schlimmes ahnend, auf den Geiſelsberg ober Olang geflüchtet. Sein einundſechzigjähriger Vater und ſeine junge Frau glaubten ihn ſchon gerettet, als die Häſcher des Generals ihn nicht fanden — der Geſuchte nicht verrathen wurde. Doch der Franzoſe erſann einen ebenſo heimtückiſchen als verfänglichen Plan. Am Thomastag erſchien ein Trupp Franzoſen im Tharerwirtshauſe und verhaftete den alten, blinden Vater, dem der Tod angekündigt wurde, falls ſich der Sohn binnen drei Tagen nicht ſtellen würde.

Der General erreichte ſeinen Zweck vollkommen. Kaum hatte Peter Sigmair vom unmenſchlichen Ausſpruch Kunde erhalten, als er augenblicklich ſein ſicheres Verſteck verließ. Wohl hätte er ſich damit tröſten können, daſs Brouſſier ein ſo grauſames Urtheil unmöglich vollſtrecken werde. Aber der Gedanke, ſeinen Vater in den Händen des Unmenſchen zu wiſſen, ſiegte über alles Klügeln. Er eilte nach Bruneck und ſtellte ſich dem blutgierigen Machthaber. Der Vater wurde in Freiheit geſetzt, der Sohn in Ketten geſchlagen.

Anfänglich nach Bozen eingeliefert, wurde Peter Sigmair in den erſten Tagen des Jänner 1810 wieder nach Bruneck zurückgebracht und ſchmachtete einige Zeit im Gefängnis des Schloſſes. Man hätte erwarten können, der Tyrann werde ſeines Lebens ſchonen, da ſeine Führerſchaft ſo unerheblich, ſein thatſächliches Verſchulden ſo gering, ſeine Selbſtſtellung ſo entlaſtend, ſeine Kindesliebe ſo rührend geweſen. Allein Brouſſier hatte ſich nach ſeinen eigenen Worten vorgenommen, den Tirolern die Landesvertheidigung auf hundert Jahre zu verleiden. Das Blutgericht erkannte auf Tod; vor dem eigenen Hauſe ſollte Sigmair erſchoſſen und ſein entſeelter Körper zum abſchreckenden Beiſpiel an einen Galgen gehängt werden — ſo wollte es Brouſſiers Grimm bei allen Executionen — und Bauern muſsten den Leichnam am Galgen durch achtundvierzig Stunden bewachen.

Zu Tode beklommen, gieng Sigmairs Gattin zum Wütherich, w rf ſich ihm laut ſchluchzend zu Füßen und flehte um Gnade für ihren Mann. Den kalten Franzoſen rührten nicht ihre Jammertöne; unerweicht von ihren Bitten, ihren Thränen, befahl er den Vollzug des Urtheiles. Peter Sigmair wurde am 14. Jänner in der Frühe auf einem Protzwagen, begleitet von einer Compagnie Soldaten, nach Mitterolang gebracht. Trotz der furchtbaren Kälte muſste er die Hände während der ganzen Fahrt ausgeſpannt halten. Beim Pfarrwirt in Niederolang war ſeine Schweſter Wirtin. Als der Wagen dort vorbeifuhr, rief der Arme aus: „O liebe Schweſter, gib mir eine warme Suppe, ſonſt ſterbe ich!“

Aber die Soldaten, die den Unglücklichen ſchon während der Fahrt miſshandelt hatten, ließen ihm den Wunſch nicht gewähren. Raſch gieng es nun der Richtſtätte zu. Da ſich im Dorfe und vor ſeinem Hauſe kein Platz fand, wo das Urtheil hätte vollzogen werden können, führte man Sigmair zu dem außerhalb des Dorfes gelegenen Baumgartnerhof, vor deſſen Bildſtöckl fünf Soldaten ihre Gewehre auf ſeine Bruſt entluden. Sein entſeelter Leib wurde an einem am Wege ſtehenden Feldkreuze aufgehangen.

Wie der junge Sigmair aus Kindesliebe in den Tod gieng, ſo ſtarb der Mahrwirt Peter Mayr als Blutzeuge der Wahrheit und Treue.

Gleich Hofer konnte er es nicht übers Herz bringen, ſeine Familie und ſeine Heimat zu verlaſſen, und nahm deshalb ſein Verſteck in dem äußerſt unſcheinbaren Leitererhauſe in Velthurns, von wo aus er ſein Heim an der Mahr in kürzeſter Zeit erreichen konnte, ohne die Straße betreten zu müſſen. Schon war der Februar 1810 herangerückt, und der Mahrwirt fühlte ſich ſchon gerettet. Allein der vom General Severoli auf ſeinen Kopf geſetzte Preis verfehlte ſeine Wirkung nicht, und ein übel beleumundetes Individuum verdiente ſich an ihm das Handgeld des Verräthers. Am 8. Februar erſchienen die Diener des Gerichtes Klauſen im Leitererhauſe, wo ſich der Mahrwirt ohne Widerſtand feſſeln ließ, worauf er unter ſtarker militäriſcher Escorte nach Bozen abgeführt wurde. Am 14. Februar ſchon trat das Kriegsgericht über ihn zuſammen und fällte nach ganz kurzer Verhandlung das Todesurtheil. Allein dasſelbe gelangte noch keineswegs zur Vollſtreckung. Die Gattin des Helden war mit ihren fünf Kindern nach Bozen geeilt und hatte ſich Baraguay d'Hilliers zu Füßen geworfen, um Gnade für ihren Mann flehend. Ihren Bitten und Thränen und der Fürſprache einflusſreicher Gönner, insbeſondere der edlen Freifrau Maria von Giovanelli gelang es, den General milde zu ſtimmen, und er erklärte unter Vorgabe eines Formfehlers den Spruch des Kriegsgerichtes für null und nichtig und ordnete eine neue Unterſuchung an. Der Rechtsbeiſtand des Mahrwirtes, Dr. Voltelini, erhielt einen Wink, daſs der in anderen Fällen kaum maßgebende Umſtand, ob der Angeklagte von der Proclamation des Vicekönigs Eugen Beauharnais Kenntnis gehabt habe oder nicht, hier über Tod und Leben entſcheiden könne. Dem Vertheidiger wurde eine Unterredung mit dem Mahrwirt geſtattet und zwar ohne Beiſein einer Gerichtsperſon, wobei er dem Wirte auseinanderſetzte, daſs er bei dem neuen Verhöre den durch nichts erweisbaren, aber für ihn entſcheidenden Umſtand, die erwähnte Proclamation ihrem Inhalte nach gekannt zu haben, rundweg in Abrede ſtellen ſolle. — Da wies Peter Mayr dieſes

Anſinnen kurz und bündig zurück. Umſonſt drang man von verſchiedenen Seiten in ihn; der ſchlichte Mann aus dem Volke zeigte in dieſer Stunde eine Charaktergröße, wie ſie uns nur halbverbürgte Sagen von Männern des alten Römervolkes melden, oder wie wir ſie ſtaunend an den erſten Bekennern des Chriſtenthums bewundern. Der ſtolze Sieger ſollte die Genugthuung nicht haben, ſagen zu können, daſs der Held der Mühlbacher Klauſe ſchließlich doch ſein Leben um eine Lüge feige erkaufte. Dem geraden Weſen des Mannes war jede Unwahrheit im Innerſten verhaſst, und ſein frommer Sinn ſchauderte bei der Zumuthung zurück, daſs er die Treue, welche er dem Kaiſer und dem Vaterlande in Noth und Gefahr ſo ſtandhaft gehalten, Gott brechen ſolle.

Aber die ſchwerſte Prüfung war noch nicht vorüber. Jetzt kam ſein Weib mit ſeinen Kindern zu ihm in den Kerker und bot alles auf, ihn zu rühren und umzuſtimmen, daſs er den letzten Rettungsbalken ergreife und ſein Leben ihnen erhalte. Sie knien alle vor ihm nieder und beſchwören ihn mit aufgehobenen Händen bei allem, was ihm lieb und theuer iſt, ſie nicht zu verlaſſen. Aber ſelbſt der Sturm ſolch gewaltiger Gefühle war nicht imſtande, dieſe Wettertanne zu beugen. Sanft, aber mit männlicher Feſtigkeit ſagte er zu den Seinigen: „Für eine Lüge bietet man mir, euch und anderen zu Liebe, die Freiheit an. Iſt dieſer Preis erlaubt? Sagt ſelber, wäre es recht? Könnte ich um eine Sünde alle Welt erkaufen?“ — Darauf tröſtete er ſeine Lieben, ſegnete ſie und nahm, tief erſchüttert, Abſchied für immer. — Sein Weib, das die letzte Hoffnung auf Befreiung ihres Gatten an deſſen felſenfeſter Pflichttreue und Charakterſtärke ſcheitern ſah, trug man ohnmächtig von dannen. Der Adjutant des Generals, der zugegen war, rieb ſich die heiße Stirn und gieng ſinnend auf und ab, das ſeltſame Volk nicht begreifend. Er mochte vielleicht der Worte des alten Tacitus von den Germanen gedenken: Ea est in re prava pervicacia: ipsi fidem vocant[1]).

Das neue Kriegsgericht über den Mahrwirt wurde vom Platzcommandanten Fauſon de Montelugo im landesfürſtlichen, jetzt ſogenannten alten Kreisamtsgebäude am 19. Februar zuſammenberufen. Für die Verhandlung war das Amtszimmer des Stadtrichters beſtimmt, dasſelbe hiſtoriſch berühmte Erkerzimmer, in welchem 1363 die Abtretungsurkunde unterfertigt wurde, laut welcher Tirol an Öſterreich und das Haus Habsburg kam. Das Gericht war öffentlich, und die Kunde, daſs Peter Mayr vor ſeinen Richtern ſtehe, zog eine Menge Leute herbei. Die Theilnahme an dem Schickſale des hochgeſchätzten Mannes war eine allgemeine. Der Vorſitzende des Gerichtes, Oberſt Levie, ließ den Mahr-

[1]) Eine derartige Hartnäckigkeit in ſchlechter Sache; ſie ſelbſt nennen es Treue.

wirt „ohne Eiſen“ vorführen. Das Verhör begann. Offen und ehrlich und ohne Wanken bekannte Peter Mayr, daſs er trotz des Villacher Patentes noch bei Brixen commandiert habe, und auf die Frage, ob er denn keine Kenntnis vom Wiener Friedensſchluſs gehabt hätte, antwortete er ſchmerzlich: „Ja, ich habe davon gewuſst, aber ich habe nicht daran geglaubt“. — Der Mann war nicht zu retten, der wollte keine Gnade vom Feinde, der ihm das Leben für eine Lüge ſchenken wollte. Peter Mayr wurde einſtimmig zum Tode durch Erſchießen verurtheilt. Ruhig und gefaſst nahm er die Verkündigung des Urtheils entgegen.

Um die Mittagsſtunde des 20. Februar marſchierte eine Abtheilung franzöſiſchen Militärs durch die Stadt und über die Talferbrücke. In ihrer Mitte ſchritt Peter Mayr, ein Crucifix in der Hand. Seine ungebeugte Haltung und ſein ruhiges und gefaſstes Auftreten erregten die Bewunderung der Soldaten und der Menſchenmenge, die ihn begleitete. Bei der Holztrift in der Nähe der ehemaligen Schleuße angekommen, bildeten die Soldaten einen gegen die Talfermauer offenen Halbkreis, in deſſen Mitte der Mahrwirt trat. Andächtig küſste er das Kreuz und überreichte es ſodann dem ihn begleitenden Kapuziner, damit es nicht beſchädigt würde. Die Augenbinde wies er zurück; er hatte oft genug vor den Mündungen der Gewehre geſtanden, um vor dieſem Anblick auch jetzt nicht zu zittern. Auch wollte er ſtehend den Tod erleiden. Noch einmal richtete er den Blick auf das umſtehende Volk und rief: „Landsleute, lebt wohl und haltet euch gut!“ Dann hob er ſeine Augen nach den lieben heimatlichen Bergen im Umkreis, dann auf zum Himmel und rief: „Hoch Öſterreich! Hoch das Land Tirol!“ Hierauf commandierte er ſelbſt mit feſter, kräftiger Stimme: „Feuer!“ — die Salve praſſelte, und eines der beſten Tirolerherzen hörte auf zu ſchlagen. Bei ſeinem Falle ſchrie das Volk laut auf, und die hellen Thränen rannen den Leuten über die Wangen. Sie durchbrachen in ihrem Schmerz unaufhaltſam die Reihen der Soldaten und ſtreuten Cypreſſenzweige, Lorbeer und Rosmarin auf die Heldenleiche [1]).

Zur ſelben Stunde hauchte drinnen auf Mantuas Feſtungswällen ein noch Größerer ſeine Heldenſeele aus.

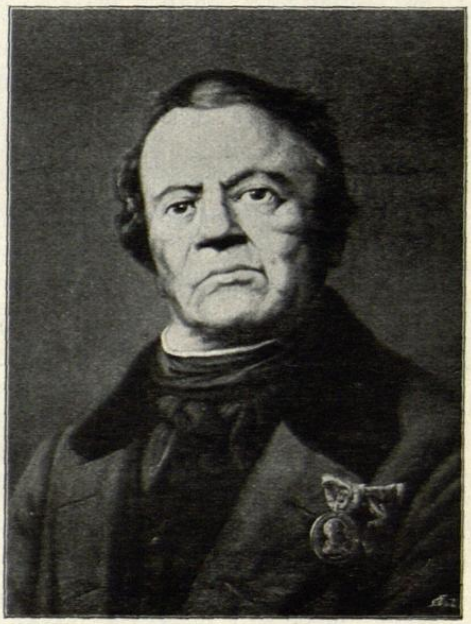
---

[1]) Peter Mayr wurde am 15. Auguſt 1767 auf dem Köhlerhofe in Siffian, Gemeinde Ritten, geboren und entſtammte einem alten Bauerngeſchlechte, das von Kaiſer Karl dem Fünften das Wappenrecht erhalten hatte. Im Jahre 1799 verheiratete er ſich mit Maria Fuchs, der Tochter des Lehrers Franz Fuchs in Gries am Brenner, und brachte 1804 das Wirtshaus „an der Mahr“ bei Brixen an ſich. Ein Bildnis Peter Mayrs ſcheint niemals vorhanden geweſen zu ſein.

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Hofer im Bergaſyl.

Lange Zeit, während die Blutgerichte in dem geknebelten Lande an der Arbeit waren, blieb Andreas Hofer verſchollen. Der Winter war mit furchtbarer Strenge in die Berge eingezogen, und ein hoher Schneewall umgab die ärmliche Pfandler Mähder-Hütte auf der Hochalm des Brantacher-Joches, welche der geächtete Mann, auf deſſen Ergreifung ein



Cajetan Sweth, Hofers letzter Gefährte.
Nach einem Gemälde im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Preis von fünfzehnhundert Gulden geſetzt war, ſeit dem 2. December gegen das unſichere Verſteck im Hauſe des Pfandlers eingetauſcht hatte. Neun entbehrungsvolle Leidenswochen verbrachte Hofer auf dieſer, zumal in der rauhen Jahreszeit beinahe unzugänglichen Höhe. Nur ſein braver und muthiger Schreiber Cajetan Sweth[1]), dem er ſchon lang ſein

[1]) Cajetan Sweth wurde am 18. Auguſt 1785 zu Graz in der grünen Steiermark geboren. Er kam um die Mitte des Monats Juli 1809 von Salzburg, wo er an der Univerſität ſtudierte, nach Innsbruck, machte mit der zweiten Paſſeirer

herzliches Vertrauen zugewandt, war bei ihm, ſonſt war er tagelang von aller Welt verlaſſen. Hatte er in der ſchönen Hofburg zu Innsbruck auch keineswegs fürſtlich gelebt, der Abſtand zwiſchen dort und hier war doch gewaltig. Durch die klüftigen Steinwände der Hütte pfiff der ſchneidige Gletſcherwind, bald ragte nur mehr das niedrige Dach aus den anſchwellenden Schneemaſſen hervor. Der Innenraum bot nichts als eine Eſſe fürs Feuer, einen umgewandten Viehtrog, der als Tiſch, und eine Heuſchütte, die als Lager diente. Dann und wann wagte Hofers Schwager Joſef Gufler oder ein anderer Landsmann den gefahrvollen Aufſtieg zum hohen Bergaſyl, um nächtlicher Weile den Darbenden Nahrung, den Zagenden Troſt zu bringen.

An ſonnigen Tagen ſtiegen Hofer und Sweth, wenn das Morgengebet verrichtet war, zum höher gelegenen Steinbühel empor, von welchem aus man den Ausblick auf den das Thal durchziehenden Weg genoſs. Da ſahen ſie wohl franzöſiſche Patrouillen oder ganze Compagnien thalaus, thalein ziehen, und geängſtigt durch das Gefühl großer Unſicherheit und mit frierendem Körper kehrten ſie wieder in ihre armſelige Hütte zurück.

Die Frau Hofers hatte, als ihr Mann vom Pfandlerhofe aus noch höher zog, dem Zureden der Freunde nachgebend, mit ihren fünf Kindern am Schneeberg, tief im wilden Hintergrund des Paſſeierthales, eine Zufluchtſtätte aufgeſucht.

Das ewig denkwürdige Jahr gieng zu Ende, und ein neues, für Tirol und ſeine Patrioten noch ſchmerzlicheres nahm ſeinen Anfang. Da erſchien mit einemmale die treue Frau des Sandwirtes mit ihren Kleinen in Sanct Martin. Ihr Aufenthalt am Schneeberg war den Franzoſen kund geworden, und da ſie glaubten, auch Hofer dort zu treffen, war am Weihnachtsabend eine ſtarke Colonne im Thale erſchienen, um ihn gefangen zu nehmen. Zwanzig Bauern wurden unter Drohungen gezwungen, den Weg durch den haushohen Schnee zu bahnen. Allein dieſe führten die Truppe nach einer ganz anderen Richtung und ſchließlich an greulichen Steilwänden vorbei, wo ſie beſtimmt wuſsten, daſs auch durch das leiſeſte Geräuſch die Schneelawine losbreche. Sie täuſchten ſich auch nicht, und als die zuthalſtürzenden Schneemaſſen auch einige Franzoſen mit in die Tiefe

---

Compagnie die Kämpfe bei Gaſteig und Sterzing und die Auguſtſchlacht am Berg Iſel mit, wo er ſich durch Todesverachtung auszeichnete. Dann wurde er von Hofer in ſeiner Kanzlei als Schreiber verwendet. Nach dem Tode Hofers hatte Sweth in franzöſiſcher Gefangenſchaft noch die härteſten Leiden und unerhörte Strapazen zu erdulden, bis auch ihm die Stunde der Befreiung ſchlug. Er ſtarb zu Innsbruck als k. k. Statthalterei-Rechnungsofficial am 24. März 1864.

riſſen, kehrte man um, überzeugt von der vollkommenen Unzugänglichkeit dieſes Gebietes zu dieſer Jahreszeit. So wurde Hofers Gattin mit ihren Kindern diesmal gerettet.

Aber bald verbreiteten ſich immer drohendere Gerüchte über Hofer, und durch dieſe beunruhigt, entſchloſs ſich das brave Weib, mit ihrem Andreas, dem ſie zur Zeit des Glanzes und Glückes nicht gefolgt war, die Tage der Noth und Trübſal zu theilen. Die Mädchen wurden einem befreundeten Hauſe im Thale überlaſſen, ſie und der fünfzehnjährige Knabe Johann aber ſtiegen, keine Mühſal achtend, von Sanct Martin zum unglücklichen Vater empor.

Dies Wagnis blieb nicht ohne bedenkliche Folgen. Öfter als ehedem kehrten Flüchtlinge und Bekannte in der elenden Hütte ein, und weithin ließen helle Wintertage den Rauch wahrnehmen, der von der einſamen Höhe verrätheriſch aufſtieg. Je weniger daher dieſer Aufenthalt Hofers, von dem immer mehr Leute auf dem Berg und in der Tiefe Kunde erlangten, für die Dauer ein ſicheres Verſteck war, deſto nachdrücklicher drangen ſeine Freunde in ihn, beſſer auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſein. Man rieth ihm, ſich dem Obergeneral zu ſtellen, deſſen Großmuth und Güte bekannt war; man hinterbrachte ihm deſſen beſtimmte Verſicherung, er wolle für den Fall, daſs der Sandwirt nunmehr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Thale einſtünde, beim Vicekönig ſeine Sache führen und ihn deſſen Gnade anempfehlen; man legte ihm nahe, mit einem vertrauten Freunde, als Viehhändler verkleidet, ins Öſterreichiſche zu gehen, was ihn bei den Geldmitteln, welche bereit lagen, nicht viel mehr als die Opferung ſeines ſtattlichen Bartes gekoſtet hätte. Allein mit der wachſenden Gefahr wuchs auch die Hartnäckigkeit Hofers, womit er, auf Gottes und des Kaiſers Hilfe bauend, bei ſeinem Entſchluſſe, Tirol unter keinen Umſtänden zu verlaſſen, unbeugſam verharrte. Von miſstrauiſchem Eigenſinn, der ihm ja in der letzten Zeit ſchon manche befremdende Verfügung eingegeben, ganz erfüllt, ſah er denn, wie von einer unſichtbaren Macht an die geliebte Heimaterde feſtgebannt, der trüben Zukunft entgegen. Wohl nie hat ſich des ſchlichten Mannes Gottvertrauen und ſein unerſchütterlicher Glaube an eine Rettung durch des Kaiſers Macht, die er in ergreifenden Briefen anflehte, rührender und zäher gezeigt, als n ſeiner jetzigen, ſo völlig hoffnungsloſen Lage.

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Verrathen und gefangen.

Im Brantacher Gebirge hatte ein gewiſſer Franz Raffl aus Schönna einen geringen Beſitzantheil. Eines Tages machte ſich dieſer Kleinbauer, der in der Gegend als herabgekommen und lüderlich galt, mit einem Schlitten auf, um aus ſeiner etwa eine halbe Stunde oberhalb Hofers Verſteck gelegenen Hochmahdhütte Futter zu holen. Aufwirbelnder Rauch erregte ſeine Neugier und ließ ihn Hofers Verſteck finden. Anfangs konnte er ſeine hämiſche Freude nicht verbergen, als er hier den Sandwirt mit den Seinen antraf. Hofers Frau, deren Hauſe der dürftige Menſch ſeit langem Dank ſchuldete, die aber auch ſeine böſe Gemüthsart wohl kannte, bat ihn inſtändig, den Aufenthalt ihres Mannes geheim zu halten, und Hofer ſelbſt bot ihm Geld an, damit er ſeine Lage verbeſſern könne. Raffl, der ſcheinbar gleichgiltig ſeine Pfeife weiterrauchte, weigerte ſich, das Geld anzunehmen, und verſprach Hofer mit Handſchlag, er werde von der gemachten Entdeckung ſchweigen. Nachdem er kurze Zeit in der Hütte geweilt hatte, fuhr er mit ſeinem Schlitten wieder davon.

Der Eindruck, den die Ankunft des unheimlichen Gaſtes auf Hofer und die Seinen gemacht, war ſtark genug, um nun aufs ernſtlichſte an weitere Flucht zu denken. Der Sandwirt ſelbſt begriff jetzt die ganze Größe der Gefahr. Der grimmige Winter hatte aber neue, gewaltige Schneemaſſen ringsum angehäuft, und die Zeit war fern, da das Hochgebirg nur nothdürftig gangbar würde. So wurde es denn zu ſpät, und das gefürchtete Verhängnis brach herein.

Raffl hatte, kaum im Thale angelangt, ſeines Handſchlages vergeſſen. Er ſprach ungeſcheut von Hofers Aufenthalt und von ſeinem Vorhaben, die ausgeſetzte Verrätherprämie zu verdienen, und war bemüht, für ſeinen ſchandvollen Plan Genoſſen zu werben. Vor dem Ortsrichter in Sanct Leonhard Andreas Auer unterzog er ſich einem Verhör, und mit dem Protokoll in der Hand ſtellte er ſich am 27. Jänner dem Generalmajor Huard in Meran vor.

Noch am gleichen Tage traf der General Vorſorge, ſich der längſt geſuchten Edelbeute zu bemächtigen. Unverzüglich wurde ein italieniſches Freicorps in der Stärke von fünfzehnhundert Mann ins Paſſeierthal entſandt. In Sanct Martin und Umgebung blieb eine Beſatzung von etwa neunhundert Mann zurück, die übrigen unternahmen den beſchwerlichen Aufſtieg nach der Brantacher Alm. Der nächtliche Marſch über

die steile Berglehne gieng des tiefen Schnees, der hemmenden Verwehungen und der argen Kälte wegen nur langsam vor sich. Noch leuchteten in ungeschwächtem Glanze die Sterne des Himmels, als die Truppe, vom Verräther geleitet, gegen vier Uhr früh am Ziele war.

Im Innern der Hütte war alles still; das Ehepaar ruhte im leeren Stalle, der Knabe und Sweth schliefen auf dem Heuboden. Auf einmal glaubte dieser ein knisterndes Trippeln auf dem harten Schnee zu vernehmen, und als er hinausschaute, erkannte er Raffl, der einem Officier zuflüsterte: „Sie sind drinnen“ — und dann das Weite suchte. Sofort bemächtigte sich die Rotte, welche das niedrige Gebäude umstellt hatte, der beiden jungen Leute, die zum Stallraum eilen wollten, fesselte sie und warf sie auf den Schnee. Vom Angstruf des Söhnchens aufgeschreckt, trat Hofer mit seiner Frau an die Thür, that sie auf und rief: „Wer spricht deutsch?“ Gegen den vortretenden Anführer gewandt, sprach er hierauf festen Tones: „Sie sind gekommen, mich gefangen zu nehmen. Mit mir thun Sie, was Sie wollen, denn ich bin schuldig; für mein Weib, mein Kind und diesen jungen Menschen bitte ich um Gnade, denn sie sind wahrhaft unschuldig.“

Die Soldaten traten heran, banden dem unerschrockenen Mann mit roher Gewalt die Hände auf den Rücken, umschlossen seine Lenden mit einem Strick und schlangen einen Ledergurt um seinen Hals. Dann erst hatten sie Muth genug, des Wehrlosen frech zu höhnen und ihm, wie sie sagten, zum Andenken an diese Stunde, Haarbüschel aus seinem Bart zu reißen, bis das Blut des entstellten Antlitzes dem Helden über die Brust rann. Nachdem auch sein Weib gebunden war, plünderte man die Hütte und raubte das vorhandene Geld und die Waffen. Nun gieng's bergabwärts. Hofer und Sweth, denen sowenig wie dem Knaben gestattet worden war, auch nur die Füße zu bekleiden, voran, hinter ihnen die unglückliche Mutter mit Hänschen. Wo die Gefangenen schritten, färbten sich die scharfen Schneekrystalle vom Blute der nackten Füße, und die offenen Wunden Hofers stockten im Rauhfrost. Fast drei Stunden währte der traurige Abstieg. Der Sandwirt hob seine Augen zu den sinkenden Sternen und sprach, seines eigenen Jammers vergessend, ergeben und milde zu den Seinen: „Betet, seid standhaft, leidet mit Geduld und opfert es Gott auf; dann könnt ihr auch etwas von euern Sünden abbüßen.“

Eine große Menge Volkes hatte sich unten im Thale versammelt, stumme, schmerzerfüllte Zeugen barbarischer Ruchlosigkeit. Hofers Wohnhaus am Sand war vollständig ausgeplündert und verwüstet worden. Dann setzte sich das ungeheuere Aufgebot, welches zur Erstürmung einer Stadt und nicht zur Überrumpelung einer baufälligen Hütte ausgerückt

zu ſein ſchien, gegen Meran in Bewegung. Außerhalb des Paſſeirerthores harrte das franzöſiſche Officierscorps, vom General bis zum Lieutenant, auf die Ankunft der endlich einmal ſiegreichen Truppe. Unter klingendem Spiel und triumphierendem Gejohle zog ſie in das Städtchen ein. Der commandierende General Huard gönnte den erſchöpften Gefangenen Raſt und Labung und nahm den Sandwirt ins Verhör. Dieſer geſtand offen und beſtimmt, er ſei der Anſtifter der Erhebung Tirols gegen die Fremdherrſchaft; das Recht dazu habe ihm ſein Kaiſer gegeben Die Feindſeligkeiten, welche nach Abſchluſs des Friedens vorgefallen, habe er nicht aus freiem Entſchluſs, ſondern in harter Zwangslage begonnen und fortgeſetzt.

Die Nacht über blieb Hofer, ſcharf bewacht, im Ranacherhauſe am Rennweg. Am nächſten Morgen gieng es zu früher Stunde nach Bozen. Was den Unglücklichen das Mitleid der Bevölkerung bieten durfte, ward ihnen zutheil. Baraguay d'Hilliers, empört über die Miſshandlung, deren Spuren ihre Körper zeigten, ordnete geziemende Behandlung der Gefangenen und, den innigen Bitten edler Damen nachgebend, die Freilaſſung der Frau und des kranken Knaben an. So nahm denn Hofer im Gefängnis von Sanct Afra von Weib und Kind Abſchied für immer.

Am folgenden Tage rollte der Wagen, in welchem Hofer und Sweth platzgenommen, unter ſtarker Bewachung das Etſchthal abwärts. Hofers Beſtimmungsort war höherer Weiſung gemäß die Feſtung Mantua, ſei es, weil man es nicht wagte, den Helden inmitten ſeiner Landsleute zum Tode zu führen, ſei es, daſs man ihn der Milde Baraguay d'Hilliers' entziehen wollte. Auf der ſechstägigen Fahrt zu ſeinen Richtern erfuhr Hofer zwar ein glimpflicheres Entgegenkommen von Seite der Soldaten; ihre Spöttereien aber und die ruchloſe Gemeinheit des Pöbels von Trient ließ er mit ruhiger Würde über ſich ergehen.

Im Grenzſtädtchen Ala machte ſich ſeine Begleitung am Maria Lichtmeſsfeſte einen beſonders guten Tag. Nachdem ſie mit ihren Häftlingen mancherlei Muthwillen getrieben, verfielen ſie, ſchwer berauſcht, dem Schlafe. In der gemeinſamen Stube ſtand ein Becken mit glühenden Kohlen, deren giftige Gaſe den Schlummer der Trunkenbolde zu tödlicher Ohnmacht ſteigerten. Hofer allein war völlig nüchtern und ſeiner Sinne mächtig geblieben. Alles um ihn her lud zu erfolgreicher Flucht ein. Er aber wies den verführeriſchen Gedanken heroiſch von ſich, ſprang vom Lager auf, öffnete die Thüre des Gemachs und rief zur Rettung ſeiner Wache Leute zu Hilfe.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Hofers Tod.

Am achten Tag nach ſeiner Gefangennahme kam Hofer in Mantua an und wurde mit ſeinem braven Gefährten Sweth nächſt der Porta Molina am Mincioſumpfe in eine Caſematte der Feſtung geſperrt. Die Bewohner Mantuas erboten ſich — allerdings vergeblich — für Hofer und ſeinen Schreiber fünftauſend Scudi und noch mehr Löſegeld zu erlegen. Der Sandwirt, welcher große Ruhe und Faſſung an den Tag legte, ſprach gerne von ſeinen guten Freunden, namentlich erinnerte er ſich oft ſeiner Innsbrucker Bekannten, deren Schickſal ihm ſehr am Herzen lag. Seinen Kerker verließ der Held nur noch, um Verhöre zu beſtehen. Derſelbe General Biſſon, welchen vor neun Monaten die Bauern bei Innsbruck zu einer demüthigenden Ergebung gezwungen hatten, befehligte jetzt Mantua. Hofer erhielt wiederholt den Beſuch des Commandanten, lehnte aber deſſen durch glänzende Anerbietungen unterſtützte Zumuthung, franzöſiſche Dienſte zu nehmen, mit mannhafter Entſchiedenheit ab. „Ich war, bin und bleibe meinem Haus Öſterreich und dem Kaiſer Franz treu," war Hofers unabänderlicher Beſcheid. Ja, er pries ſich glücklich, für ſein Land Tirol den Tod zu erleiden, der ihn nicht ohne Vorbereitung überraſchen würde. So vergiengen den beiden Gefangenen die trüben Wintertage unter Gebet, bei frommen Geſprächen und in wehmüthiger Sorge um das Schickſal der fernen Lieben und der theuren Heimat.

Am 19. Februar abends trat im Palaſte des Grafen Arco das Kriegsgericht zuſammen, an welchem General Biſſon nicht theilnahm. Das Urtheil, für welches ſich nur eine knappe Mehrheit der Stimmen ergab, entſprach der Erwägung, daſs Hofer nach dem vicekönigliche Proclam vom 25. October 1809 neuerdings zu Feindſeligkeiten aufgereizt und bei ſeiner Gefangennahme Waffen beſeſſen habe. Es hatte nachſtehenden Wortlaut: „Nach rangmäßiger Aufnahme der Stimmen verurtheilt die Commiſſion den genannten Andreas Hofer mit dem Beinamen Barbone[1]) zur Todesſtrafe in Kraft des zweiten Artikels der Verordnung Seiner kaiſerlichen Hoheit vom 12. Wintermonat 1809."

Andreas Hofer hörte den verdammenden Spruch, dem er ruhig entgegengeſehen, ſchweigend und mit ernſter Würde an; hatte ihn doch die kindliche Hoffnung, ſein Haus Öſterreich würde ihn doch noch retten, endlich verlaſſen. Dagegen ſcheint es, der große Napoleon habe den

[1]) So nannten die Italiener Hofer wegen ſeines langen Bartes.

Einſpruch Öſterreichs befürchtet, denn aus Mailand langte die Eildepeſche ein mit dem Blutbefehl: Hofer iſt binnen vierundzwanzig Stunden zu erſchießen.

Der Verurtheilte fügte ſich mit Ergebung in ſein Geſchick. Beſonnen regelte er ſeine Angelegenheiten. Seinem treuen Sweth, von dem man ihn vor der Aburtheilung getrennt hatte, vermachte er ſeine geringe Habe mit der Aufforderung, ſeiner im Gebete zu gedenken. Der geliebten Frau gibt er die herzliche Mahnung, ſie möge nicht gar zu tief um ihn trauern, und alle ſeine Landsleute bittet er um ein frommes Gedenken. Bezüglich der Seelenmeſſen in ſeiner Heimatgemeinde und in Sanct Martin und über die ortsübliche Todtenzehrung trifft er angemeſſene Verfügungen. Den einzigen Wunſch, die zahlreichen in der Feſtungshaft befindlichen Tiroler einmal ſehen zu können und mit ihnen zu ſprechen, ſchlug man ihm ab; er mußte ſich darauf beſchränken, den Reſt ſeiner Barſchaft unter ſie vertheilen zu laſſen. Geiſtlichen Beiſtand und die Tröſtungen der Religion ſpendete ihm der Probſt und Erzprieſter Johann Manifeſti, der über den Heldenmuth des ſchlichten Mannes ebenſo erſtaunt, wie von ſeiner wahren Frömmigkeit erbaut war. „Ade, meine ſchnöde Welt," ſchrieb Hofer wenige Stunden von ſeinem Tode, „ſo leicht kommt mich das Sterben an, daſs mir nicht einmal die Augen naſs werden."

Um ein Uhr in der Nacht hatte Hofer in ſeinem Kerker das Todesurtheil vernommen; zehn Stunden ſpäter begannen die Trommeln zu wirbeln, und der Generalmarſch durchhallte die Quadergewölbe der Feſtung. Aus des Prieſters Hand nahm der dem Tod Verfallene das ſilberne Sterbkreuzlein entgegen und ſchritt, von ſeinen Schergen umringt und von der Stadtbeſatzung gefolgt, dem Richtplatze zu. Es war dies die breite Baſtei eines Feſtungswalles nächſt der Porta Ceresa. Der Weg dahin führte an den Gefängniſſen Sweths und der Tiroler und an den Zwingern vorbei, in denen einige von ihnen ſich ergehen durften.

Dieſe drängten ſich an den Zug heran, fielen vor Hofer zur Erde und flehten um ſeinen Segen. Mild und ruhig wandte dieſer ſich den Weinenden zu, bat ſie um Vergebung, wenn er es geweſen, der ihr Unglück verſchuldet, und ermahnte ſie, geduldig zu leiden und nach echter Tiroler Sitte zu leben. Nachdem die Soldaten in Form eines Viereckes, deſſen hintere Seite frei blieb, Aufſtellung genommen, traten zwölf Grenadiere mit ihrem Corporal vor. Andreas Hofer ſtand ihnen gegenüber aufrecht da; er weigerte ſich niederzuknien und wies die weiße Binde, welche ſeine Augen verhüllen ſollte, zurück. Das Kreuzchen reichte er dem Erzprieſter, und nach einem kurzen Gebete gab er lauten Rufes ſein letztes Commando: „Gebt Feuer!"

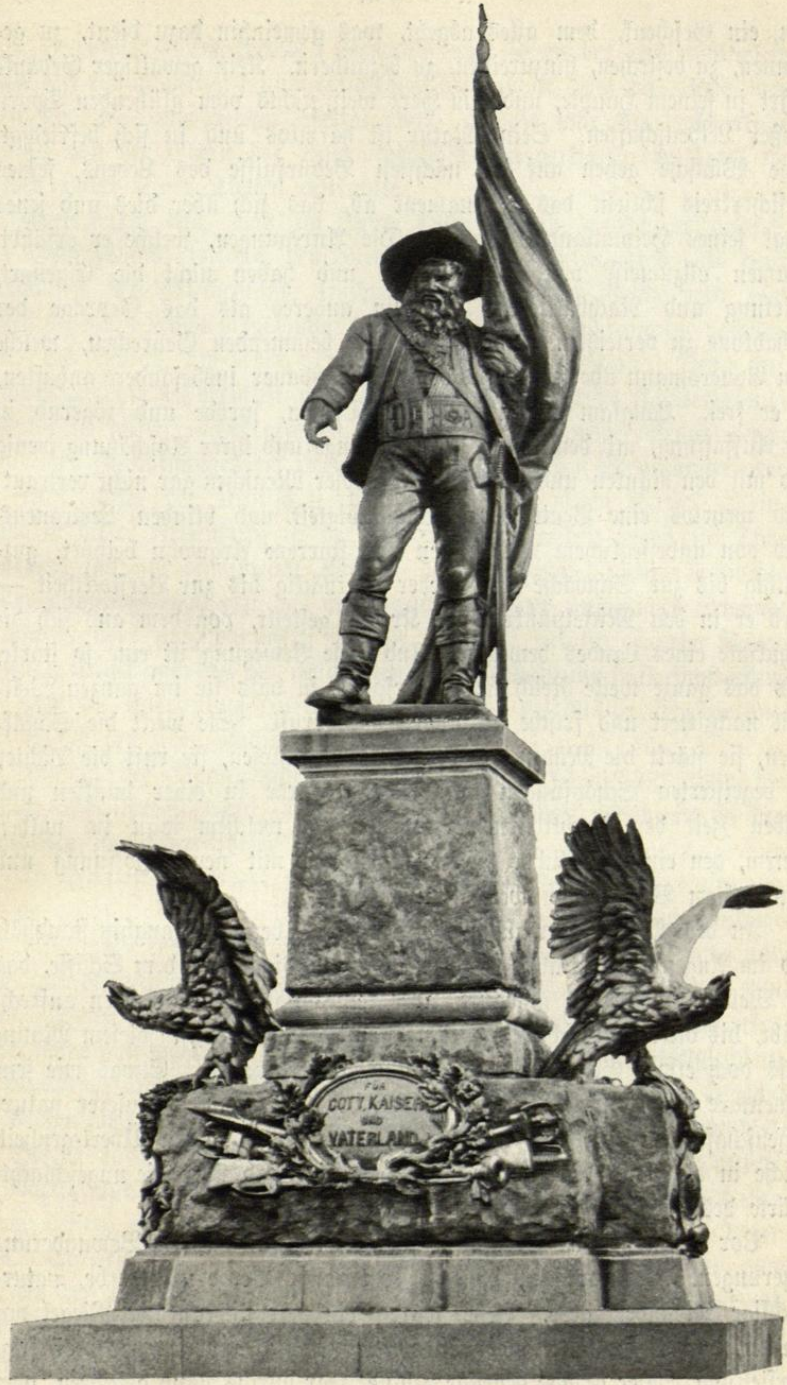
Recht elend trafen die ausgemuſterten Schützen: nach der erſten Salve wankte der Held nur und brach halb zuſammen; auch die folgenden ſechs Kugeln waren nicht tödlich. Erſt als der Unterofficier die Mündung ſeiner Muskete an des Helden Schläfe anſetzte, entfloh ſeine edle Seele nach oben.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Schlussbetrachtung.

Mit Andreas Hofer iſt eine der merkwürdigſten Perſönlichkeiten der neueren Geſchichte aus dem Leben gegangen. Obzwar er nicht mehr und nicht weniger geweſen, als ein einfacher Tiroler Bauer, ein gewöhnlicher Schankwirt in einem abgeſchiedenen Alpenthal, ein Roſshändler und Weinfrächter faſt alltäglichen Schlages, gibt es gleichwohl keinen Winkel der weiten Welt, in welchem ſein Name unbekannt geblieben wäre. Und von den Millionen, die ihn ausſprachen und ausſprechen, verbinden nahezu alle mit ihm den Begriff eines ſeltenen, ja wohl eines großen Mannes, der weit über alle hinausragt, welche an Bildung und Geiſtesgaben, in der Lebensanſchauung und Lebensführung ihm gleichzuhalten ſind. Nur eine verſchwindend kleine Zahl derer, die über ihn geſchrieben, leugnet ſeine Bedeutung oder ſchlägt ſie niedriger an. Den Hauplinien nach iſt das Bild ſeines Weſens, wie es im Andenken der Nachwelt fortlebt, ein fertiges, und die Charakterzüge, welche es aufweist, finden nur bei jenen Widerſpruch, denen der Widerſpruch ſüßes Bedürfnis iſt. Leugnen, daſs die Farben dieſes Bildes echt und leuchtend ſind, hieße behaupten, der ſchlichte Verſtand ſei Thorheit, der innige Glaube kindiſcher Wahn, die edelſte Treue Starrſinn und bäueriſcher Trotz.

Aus ganz beſcheidenen Verhältniſſen wird Andreas Hofer zu Thaten berufen, welche nicht bloß die volle Kraft eines Mannes, ſondern auch eine vorzügliche Tüchtigkeit des Charakters, Stärke des Willens und Regſamkeit des Geiſtes beanſpruchen. Die Vorſehung hat ihn zu einer weltgeſchichtlichen Rolle auserſehen, ohne ihn erſt mit auffallenden Eigenſchaften auszuſtatten, ohne ihm viel ſchimmerndes Rüſtzeug mitzugeben. Was er beſaß, war das Erbe ſeiner Väter, das Gemeingut alttiroliſchen Bauernſtandes. Es ſcheint dies ein geringes Geſchenk des Himmels zu



Andreas Hofers Erzstandbild auf dem Berg Isel.

ſein, ein Geſchenk, dem alles abgeht, was gemeinhin dazu dient, zu gewinnen, zu beſtechen, hinzureißen, zu bezaubern. Kein gewaltiger Gedanke gährt in ſeinem Haupte, und ſein Herz weiß nichts vom glühenden Sporn großer Leidenſchaften. Seine Natur iſt harmlos und in ſich befriedigt, ſeine Wünſche gehen auf die nächſten Bedürfniſſe des Lebens, ſeinen Geſichtskreis ſchließt das Firmament ab, das ſich über dies und jenes Thal ſeines Heimatlandes ſpannt. Die Anregungen, welche er erfährt, kommen allzumeiſt von ſeinesgleichen und haben nicht die Eigenart, Wirkung und Nachhaltigkeit, um ein anderes als das Gepräge der Schablone zu verleihen. Von keinem der hemmenden Gebrechen, welche dem Bauersmann überhaupt und dem Gebirgsbauer insbeſondere anhaften, iſt er frei. Langſam und ungeübt im Denken, ſpröde und zögernd in der Auffaſſung, mit dem Gang der Weltdinge und ihrer Abſchätzung wenig und mit den Ränken und Schleichwegen böſer Menſchen gar nicht vertraut, bald wehrlos eine Beute der Leichtgläubigkeit und blinden Vertrauens, bald von unbeſieglichem Miſstrauen und ſtarrem Argwohn bethört, gutmüthig bis zur Schwäche und wieder hartnäckig bis zur Verſtocktheit — wird er in den Mittelpunkt eines Kreiſes geſtellt, von dem aus ſich die Schickſale eines Landes bewegen. Und dieſe Bewegung iſt eine ſo ſtarke, daſs das ganze weite Reich ſie mitverſpürt, ja daſs ſie im ganzen Welttheil nachzittert und friſche Regungen hervorruft. Sie weckt die Schläfrigen, ſie ſtärkt die Müden, ſie belebt die Muthloſen, ſie ruft die Dichter zu begeiſterten Schöpfungen auf. Tirol wurde in einer dunklen und trüben Zeit der Leuchtthurm Europas, nach welchem man im wilden Sturm, den ein ſchrecklicher Dämon entfeſſelt, mit neuer Hoffnung und mannhaftem Vorſatz von weither ausſchaute.

In dem Manne, der allem Ungeſtüm der Übermacht langhin ſtandhält und im Augenblick, da alles verloren war, allerdings mit dem Schiffe, das die Wellen umbrauſen, ſchwankt, aber keineswegs fällt, ſondern aufrecht bleibt, bis die mörderiſche Kugel ſein Haupt zerſchmettert, in dieſem Manne muſs doch etwas Gewaltiges gelebt und gewirkt haben. Etwas wie jene elementare Kraft, welche Tag um Tag der Gründlichkeit unſerer naturwiſſenſchaftlichen Bildung hohnſpricht, oder jener naiven Überlegenheit, welche in die Hand des Hirtenknaben den Sieg gab über die ungeſchlachte Stärke des Rieſen.

Vor dieſen großen Ereigniſſen hatte Tirol niemandem Bewunderung abgerungen. Man wuſste, daſs es dort rauhe Berge und derbe, naturwüchſige Menſchen gebe. Jene waren ein gar unbequemer Riegel vor Italien, von dieſen hatte die gebildete Menſchheit nur eine recht dürftige Vorſtellung. Der größte deutſche Dichter war durchs Land gefahren, aber er hatte kein Wort für die Herrlichkeit unſerer Bergwelt und die Tugenden

seiner Bewohner. Die fremden Generale aber sahen bei uns anfänglich nichts als ein armseliges und einfältiges Hirtenvolk, und das Land kam ihnen wie ein unheimlicher Kerker vor. Längst war die nachbarliche Schweiz von der Glorie der Sage und Dichtung verklärt, ehe Tirol im echteren Lichte seiner Thaten erstrahlte.

Eben durch das, was im Jahre 1809 geschah, wurde es anders. Das Gebirgsland, welches den Großen kaum mehr gegolten, als einst Akarnanien für Griechenland, leuchtete nunmehr dem Reiche und dem großen deutschen Volke insgesammt im siegreichen Vorkampf um die höchsten Güter des Lebens, um Ehre, Freiheit und Vaterland voran. Denn nur die platteste Thorheit erröthet nicht zu behaupten, die große Volkserhebung in Tirol sei weiter nichts gewesen, als ein bäuerisch grober Protest gegen die gierigen Zumuthungen der zweiundzwanzig bayerischen Steuerämter oder eine Auflehnung der tirolischen Wirte gegen die neuen Accise! Nein, gerade in dieser Felsenburg ist der Gedanke der Freiheit zuerst zur That geworden, als in den weiten Kreisen der Gebildeten, wenige erlauchte Geister ausgenommen, erst das Bewusstsein von der unsäglichen Schmach des Vaterlandes aufzudämmern begann. Gewiss hat der Tiroler Bauer wie jeden Druck auch den der geänderten Finanzgebahrung hart empfunden, aber nicht die Entrüstuug einzelner, sondern die patriotische Begeisterung aller machte ihn über Nacht zum Helden.

Und in der Persönlichkeit Andreas Hofers nehmen wir die Summe aller Kräfte wahr, über welche das Alpenvolk gebot: sie ist der Typus des tirolischen Wesens.

An Hofer bewundert niemand einen seltenen Geist, rühmt niemand eine auserlesene Bildung. Er besaß nach jeder Hinsicht ganz mäßige Kenntnisse und vermehrte diese nur auf dem Wege der Erfahrung und durch die bescheidene Zugänglichkeit für Aufklärung und Zuspruch von außen. Berechnung des Fernliegenden und Zweifelhaften ist nicht seine Sache; seine phlegmatische Natur entbehrt indes nicht der Empfänglichkeit, der richtigen Auffassung und des sicheren Blickes. Je mehr ihm Schärfe und Elasticität des Geistes abgeht, desto lieber und reichlicher nimmt er vom Herzen Rath. Dies sein Herz weiß allerdings nichts von Politik und Taktik, und nur recht schattenhaft mag ihm die weltgeschichtliche Bedeutung dessen, was er und seine Landsleute ins Werk setzten, vorgeschwebt haben. Er ließ sich keineswegs von Ideen beherrschen, es sei denn von der Idee der Unterthanenpflicht gegen den Kaiser und der Christenpflicht gegen Gott. In dieser goldenen Pflichttreue liegt der Umfang und der Inhalt seiner Wesenheit, in ihr liegt das Ritterliche dieses echt deutschen Mannes. Die Ständigkeit seines Charakters erschütterte nichts; er blieb in Glück und Ruhm derselbe, wie in Unglück und Niedrigkeit. Wer einmal sein

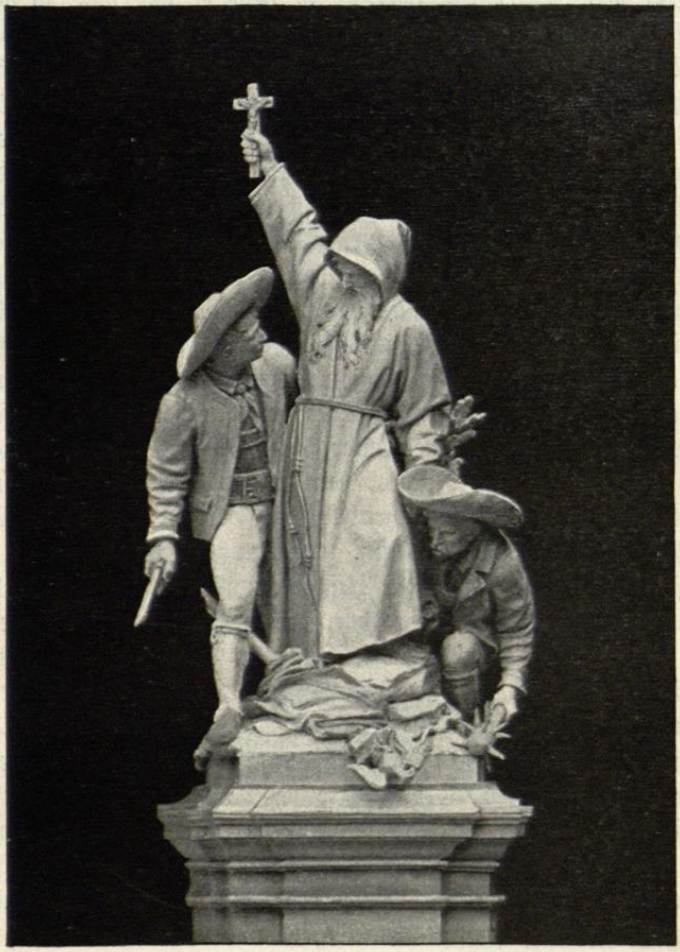
Vertrauen gewonnen, der behielt es, und wer je aufrichtig ſein Freund geweſen, der blieb es. Dieſe Beharrlichkeit ſchützte ihn vor Überſtürzung und ließ ihm die Neuerer noch viel verdächtiger erſcheinen, als ſie es ſeiu

Speckbacher und das Mädchen von Spinges.

Gruppe zur Erweiterung des Hofer-Denkmales auf dem Berg Iſel, entworfen von Hermann Klotz in Wien.

mochten. Einfach und kindlich, redlich und gutherzig, erfreute ſich der biedere Mann eines heiteren Gemüthes, liebte unſchuldige Freuden, Spiel, Scherz und Geſang und haſſte Duckmäuſer, Mucker und finſtere Welt-

verächter. Seine Harmloſigkeit und Herzensgüte konnte miſsbraucht werden, und wer ihn zu rühren verſtand, hatte vor dem, der ihn zu überzeugen ſuchte, entſchieden den Vortheil; aber ſein Wille konnte ſich auch



Haſpinger und Peter Mayr.

Gruppe zur Erweiterung des Hofer-Denkmales auf dem Berg Iſel, entworfen von Hermann Klotz in Wien.

zur Unnachgiebigkeit verhärten. Seine Selbſtändigkeit und kühne Entſchloſſenheit in dem, was er als recht und förderlich erkannt, ſein Muth und ſeine Ausdauer erregten die Bewunderung des Feindes nicht minder

als die seiner Landsgenossen. Nicht selten übte er Milde und Schonung; niemals hat er sich durch Rachsucht und Grausamkeit befleckt. Hiezu kommt die musterhafte Sittlichkeit seines Wandels, die makellose Lauterkeit seiner Absichten, unbestechliche Redlichkeit im großen wie im kleinen, Nüchternheit, Selbstlosigkeit, Duldsamkeit und Großmuth.

Das war Andreas Hofer; so steht er vor uns, so wird die Zukunft sein Bild bewahren.

Napoleon aber, der so namenloses Unglück über die Völker Europas gebracht, schien eine höhere Macht, welche das Schicksal der Menschen und Völker lenkt und ihr Thun und Denken mit furchtbarer Genauigkeit abwägt, in unentrinnbares Verderben zu treiben. Recht, Leben und Glück der Völker zu achten hatte er längst schon verlernt. Jetzt erhoben sich in seinem dnrch wahnwitzige Eroberungssucht verwüsteten Geiste die abenteuerlichsten Pläne. Rußland, das weite Reich des Ostens, wollte er, dem keine irdische Macht gewachsen zu sein schien, unter sein Joch beugen, und mit einer gewaltigen Heeresmacht brach er im Sommer des Jahres 1812 dahin auf. Die deutschen Stämme mußten ihm Heerfolge leisten, und auch gar mancher Sohn unserer Alpen trug knirschend die Waffen des Tyrannen, während die Heimat unter seiner Gewaltherrschaft seufzte. Bis in das Herz des weiten Reiches war der Eroberer vorgedrungen; der nordische Winter mit seinen Schrecken stand vor der Thür, und Moskau sollte schirmendes Obdach gewähren. Da brannten die Russen es nieder. Bald flogen schlimme Botschaften gleich Nachtvögeln durch die Lande von dem Rückzuge der großen Armee durch endlose, starrende Eiswüsten, von einem Hunger und Elend ohnegleichen, von schaudervollem Untergang

Machtvoll erhob sich das deutsche Volk, um das Joch des verhaßten Gewaltmenschen abzuschütteln. Das Blut der tapferen Tiroler war nicht umsonst geflossen. Ihre Heldenkämpfe waren allen deutschen Stämmen ein leuchtend Vorbild geworden. Es folgte die Völkerschlacht bei Leipzig, in welcher die französischen Adler in den Staub sanken. Die Macht Napoleons brach zusammen, und er selbst, dem die Welt zu enge gewesen, beendete einsam seine Tage auf der vom Weltmeer eintönig umrauschten Felseninsel Sanct Helena.

Nach dem Sturze Napoleons konnte auch die Fremdherrschaft, welcher Tirol nach den unglücklichen Novemberkämpfen verfallen war, nicht mehr von langer Dauer sein; war doch Bayern ein Verbündeter Österreichs geworden. Schon im Jahre 1814 kehrte das Kronland unter das glorreiche Scepter Habsburgs zurück, und seitdem glänzt der rothe Tiroler Adler wieder in dem Wappenschild Österreichs.

Die Thaten der Tiroler aber in jenen sturmbewegten Tagen, als ein brudermörderischer Kampf unsere Thäler durchtobte, erregen die Bewun-

derung der Welt, und der Gegner von damals blickt mit gleicher Verehrung zu den Helden jenes Freiheitskampfes empor wie der Tiroler selbst. Herrscher und Volk wetteifern, um das Andenken an diese ruhmvolle Zeit zu ehren. Auf dem Berg Isel erhebt sich das eherne Standbild Andreas Hofers, und seine Gebeine ruhen zwischen denen Speckbachers und Haspingers in dem Ehrengrab, das ihnen die Huld des Herrschers in der Hofkirche zu Innsbruck bereitet hat. Die ruhmreiche kaiserliche Armee aber widmete den Schützen von Tirol ein kostbares Kleinod, den Armeeschild, in Erinnerung daran, dass Tirol immerdar ein fester Schild Österreichs gewesen.

Uns Nachgeborenen aber pocht lauter das Herz bei dem Gedanken an jene Männer voll unbeugsamer Kraft und an jene Zeit, die der Glorienschein des Sieges und des Ruhmes wie ein unvergängliches Alpenglühen umstrahlt. Begeistert leisten wir aufs neue den Schwur, gleich zu sein unseren Vätern, in deutscher Treue so makellos wie der Schnee unserer Alpen und in der Tapferkeit so unerschütterlich wie die himmelragenden Berge unserer Heimat.

Anhang.

A. Verzeichnis

der tirolischen Streitkräfte, welche an der Schlacht am Berg Isel am 29. Mai 1809 theilgenommen haben.[1])

Obercommandant: Andreas Hofer.

Adjutant: Josef Eisenstecken von Bozen.

" Mathias Purtscher von Schlanders.

Vorhut.

Commandant: Jägerhauptmann Ammann.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Natters	Stubai	Michael Pfurtscheller	101
	Stubai (Hofgericht)	Anton Danler	117
	Kastelruth	Franz Kriemseisen	350
	"	"	
	Schönna	Johann Brunner	100
	"	Josef Innerhofer	100
		Zusammen .	768

Dazu kommen 180 Mann Militär.

Rechter Flügel.

Commandant: Oberstlieutenant von Reißenfels.

" Dr. Anton von Gasteiger.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Paschberg und Ambras	Klausen	Anton Kelz	47
	Villanders-Barbian	Anton von Gasteiger	120
	Villanders	Josef Gasser	122

[1]) Nach Gedeon Freiherrn Maretich von Riv-Alpon, Die zweite und dritte Berg Isel-Schlacht. Innsbruck 1895. S. 106 ff.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Paschberg und Ambras	Villnöß	Peter Aichholzer	173
	Lüsen	Franz Kleber	44
	Gufidaun	Ignaz Thuille	97
	Lajen	Josef Überbacher	96
	Lajener Ried	Josef Erlacher	52
	Sarnthal	Josef Oberrauch	200
	Terlan	Josef Karneider	125
Lans, später Paschberg	Schützenhauptmann Alois Stuffer		
	Gröden	Franz Pineider	65
	Innsbruck	Josef Schlumpf	100
	Igls	Paul Hilber	100
	Patsch	Georg Lienzberger	100
Oberlieutenant Anton von Leiß			
Kienberg bei Hall	Schützenhauptmann Ignaz Theodor von Preu.		
	Rodeneck	Ignaz Theodor von Preu	95
	Sanct Lorenzen	? Oberrauch	100
	Schöneck	Johann Mayr	182
	Michaelsburg	Johann Hofer	244
	Taufers	Johann Mader	100
Judenstein	Schützenhauptmann Wolfgang Natterer.		
	Sturmmannschaft 6 bis 8 Compagnien.		c. 800
Volderer Brücke	Major Josef Speckbacher.		
	Bataillonscommandant Josef Rangger von Axams.		
	Rinn	? Müller	100
	Tulfes	Paul Hiebler	100
	Ampaß	?	100
	Ambras	Ignaz Fuchs	100
	Sturmmannschaft		300
Volderberg— Volderer Brücke	Major Josef Ignaz Straub.		
	Hall-Absam-Thaur	?	100
	Wattens	Balthasar Wopfner	100
	Volders	Andreas Angerer	106
	Weer	Franz Prem	88
		Zusammen ca.	4056

Dazu kommen noch 540 Mann Militär.

Centrum.

Obercommandant: Oberſtlieutenant Hermann von Ertl.

Adjutant: Lieutenant Wötzker.

Commandant: Major Eiſenſtecken.

Aufſtellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
	Untercommandant Joſef Valentin Tſchöll.		
	Bataillonscommandant Major Joſef Glatzl.		
	Meran	Joſef Valentin Schweiggl	1300
	Mais	Joſef Freih. v. Lichtenthurn	
	Hauptſchloſs Tirol	Jakob Flarer	
	Partſchins	Thomas Klotz	
	Vöran	Johann Kreiterer	
	"	Joachim Reiterer	
	Riffian	Anton Zipperle	
	Marling-Tſcherms	Georg Waldner	108
	" "	Joſef von Sagburg	140
	Commandant Franz Friſchmann.		
	Untercommandant Michael Mayr.		
Natters gegen den Berg Iſel	Schlanders	Johann Spiller	100
	Kaſtelbell	Jakob Wellenzohn	100
	Schnals	Alois Sauter	100
	Naturns	? Ladurner	100
	Tſchars	?	100
	Morter	Simon Freiſeiſen	100
	Jeneſien	Johann Wiederhofer	135
	Karneid	Joſef Vieider	114
	Tiers	Johann Robatſcher	50
	Terlan	Ulrich Ramoſer	174
	Ritten	Johann Vincenz Zagler	199
	Völs am Schlern	Michael Rott	127
	Kaſtelruth	Joſef Ploner	100
	Velthurns	Johan Kerſchbaumer	59
	Pfeffersberg	Peter Mayr	120
	Schabs	Peter Kemenater	100
	Mauls	Georg Glatzl	100
	Trens	Anton Zigan	100
	Sterzing	? Sparber	100
	Steinach	Karl Natter	122
	"	Mathias Semrad	122

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Natters gegen den Berg Isel	Steinach	Martin Platzer	92
	"	Johann Mösl	100
	Steinach (Sturm)	?	600
	Passeier	Josef Ennemoser	300
	"	"	
		Zusammen ca. .	4962

Dazu kommen noch 640 Mann Militär.

Linker Flügel.

Obercommandant: Pater Joachim Haspinger.

Adjutant: Peter Mayr.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Natters gegen Gallwiese und Hufslhof	Bataillonscommandant: Major Josef Graf Hendl.		
	Algund	Peter Thalguter	100
	"	Johann Ladurner	100
	Meran	Felix von Gasteiger	100
	Mais	Blasius Trogmann	106
	Latzfons	Pater Joachim Haspinger	109
	Mutters	Josef Mayr	100
	Natters	Franz Wieser	42
	Glurns-Mals	Josef Höß	140
	Schalders	?	100
Gallwiese	Commandant: Georg Bucher.		
	Axams	Jakob Zimmermann	100
	"	Josef Unterleitner	100
	Völs	Josef Nagele	100
	Götzens	Josef Hörtnagl	100
	Flaurling	Thaddäus Kuen	76
	"	Josef Matzgeller	215
		Zusammen .	1588

Dazu kommen noch 40 Mann Militär.

Linkes Innufer.

Obercommandant: Major Martin Teimer.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
	Commandant: Georg Lahner.		
Kranebitten gegen Hötting	St. Leonhard i. P.	Johann Hofer	500
	"	Karl Thurnwalder	
	St. Martin i. P.	Georg Lahner	
	Lana	Vincenz von Meitinger	
	"	Josef Margesin	
	Telfs	Anton Plattner	100
	Seefeld	Anton Seeger	108
	Pfaffenhofen	Anton Schuester	80
	Burgeis	Josef Jakob Moriggl	149
	Landeck	Josef Pritzi	126
	Commandant: Josef Marberger.		
Rückendeckung gegen Seefeld und Scharnitz	Silz	Josef Marberger	190
	"	Michael Staudacher	113
	Telfs	Franz von Breitenberg	193
	"	Josef Dietrich	150
	Glurns	Anton Minig	144
	Mals	Josef Grisch	130
	Langtaufers	Gabriel Patscheider	131
	Fließ	Franz Konrad	150
	Flirsch	Christian Stark	141
	Landeck	Franz Fasser	157
	Imst	?	97
	Nassereit	?	197
Gnadenwald	Terfens (Sturm)	Anton Lener	117
	Gnadenwald (Sturm)	Josef Posch	106
		Zusammen .	3079

Anmerkung: Über die mit rund 100 Mann angenommenen Schützencompagnien liegen keine Standeslisten vor.

B. Aufstellung der Schützencompagnien im Juni und Juli 1809.

Aufstellungsort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützencompagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
a) Pusterthal,						
Cadore, Ital.	1./7.	11./8.	Ampezzo	Josef Hirschstein	108	
Cortina	20./6.	3./8.	Brixen	Roman v. Walter	155	
Kreuzberg und Padula, Italien	26./5.	25./6.	Sillian	Stanisl. v. Hibler	100	Gefecht zu Rigolatto am ?
Colle di Santa Lucia	27./5.	25./10.	Buchenstein	Johann v. Sisti	110	
	10./7.	8./9.	„	Josef Hauser	58	
	23./7.	27./9.	Enneberg	Michael Pisching	125	
	1./6.	28./7.	„	Franz da Punt	125	
Ampezzo	1./6.	22./6.	Welsberg	Ignaz v. Leiß	180	
Kreuzberg	15./6.	3./8.	Schöneck (Bruneck)	M. v. Lutzenberg	92	
	2./6.	27./6.	Anras	Josef v. Mayr	114	
	28./7.	29./7.	Innichen (Sturmmannschaft)		170	
Lienz	6./6.	11./7.	Bruneck	Anton Steger	109	Obercommandant im Pusterthal. Gefechte 24./7., 3./8., 8./8.
	14./7.	1./9.	„	„ „	122	
Chrysanthen	1./6.	26./6.	Lienz	v. Hibler	123	
	1./7.	24./7.	Altrasen	Thomaser	81	
Drauburg	12./5.	15./7.	Brixen	Martin Schenk	150	Anfangs Buchenstein. Gefecht am Plöcken, Kärnten.
	6./6.	31./7.	Michelsburg	Johann Huber	255	
Sachsenburg	1./7.	3./8.	Lienz	Josef Pichler	127	
Möllthal	14./7.	25./8.	Sillian	Stanisl. v. Hibler	116	
Luggau	21./6.	20./7.	Mühlbach	Georg Augschell	75	
	1./6.	30./6.	Toblach	Johann Aigner	194	
	23./7.	8./8.	Welsberg	Ignaz v. Leiß	108	
	9./6.	24./7.	Windischmatrei	F. Schmitzberger	94	
	3./7.	14./8.	Taufers Pusterth.	Johann Mader	113	
	28./7.	29./7.	Innichen (Sturmmannschaft)		170	
b) Vintschgau.						
Taufers	1./7.	15./7.	Mals	Anton Greil	149	
	15./7.	29./9.	„	Joh. Schguanin	158	
Stilfs	22./5.	17./6.	„	Leonh. Florineth	159	
Trafoi	10./6.	1./7.	„	Jakob Jäger	171	

Aufstellungsort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützencompagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
Taufers	23./5.	14./6.	Burgeis	Josef Morrigl	149	
Pordoijoch	30./6.	31./7.	Fassa	Antonio Rizzi	60	
Primör	9./6.	22./6.	„	Sylvester Rossi	88	
Grigno	1./6.	30./6.	Terlan	Franz Christanell	62	
Canal d' Agordo	7./6.	17./6.	Neumarkt	K. v. Mackowitz	154	
	„	„	„	Josef Zeni	93	
	„	„	„	Michael Siller	56	
	„	„	„	Karl v. Hafner	82	
Cembra	5./7.	25./7.	Neumarkt	Fr. Tiefenthaler	123	
	1./6	17./6.	„	Franz v. Wieser	59	
Pergine	8./6.	20./6.	Deutschnofen	Franz Thaler	160	
	17./7.	1./8.	Kurtatsch	Johann Terzer	75	
Salurn	7./6.	12./6.	Kaltern	A. v. Wohlgemuth	91	
	5./6.	13./6.	Tisens	Johann Mayr	138	
Deutschmetz	6./6.	20./6.	Kaltern	Karl v. Schaßer	146	
	13./7.	30./7.	„	Joh. v. Schaßer	101	
Nonsberg	18./6.	9./7.	Lana	Josef Menz	120	
um und in Trient	7./6.	11./6.	Eppan (Sturm)	Josef Schwarz	448	
	7./6	26./6.	Tramin	Josef Sparapani	97	
	12./6.	26./6.	„	? Romani	98	
	9./6.	20./6.	Tiers	Joh. Prentner	44	
	5./6.	21./6.	Völs am Schlern	Joh. Neulichedl	41	
	17./7.	1./8.	Kaltern	Jakob Ampach	109	Gefech: am ?
	1./7.	16./7.	Eppan	Karl Flor	74	
	16./7.	31./7.	„	Johann Gruber	80	
	17./7.	31./7.	Tramin	? Tappeiner	102	
	17./6.	9./7.	Ulten	Alois Heinz	119	
	11./7.	21./7.	Aldein	Georg Matzgeller	113	
Rovereto	7./6.	14./6.	Kurtatsch	J. v. Manfroni	85	
	12./6.	24./6.	„	Franz Terzer	65	
	22./6.	12./7.	Jenesien	Josef v. Martin	89	
	9./6.	20./6.	Mölten	Georg Innerhofer	75	
	3./7.	25./7.	Kastelruth	Fr. Kriemseisen	80	
Riva	16./6.	7./7.	Karneid	Mich. Neulichedl	89	
	14./7.	3./8.	Ritten	Christian Staffler	93	

d) Nordtirol.

Beim Pulverthurm vor Kufstein	16./6.	29./6.	Zell a. Ziller	Josef Standl	109	
	11./6.	20./6.	St. Johann i. T.	Martin Geißl	116	
	11./6.	16./6.	Kitzbühel	Thomas Reischer	107	

Aufstellungsort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützencompagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
beim Pulverthurm vor Kufstein	11./6.	18./6.	Pillersee	Simon Fiechter	106	
	10./7.	23./7.	Zell a. Ziller	Josef Standl	115	
	19./7.	29./7.	Fügen	Seb. Zemmer	91	
	2./7.	19./7.	„	Anton Ritzl	79	
Kufsteiner Wald	19./6.	28./6.	Zell a. Ziller	Johann Straßer	101	
	18./6	19./7.	Kundl	M. Margreiter	102	
	18./5.	30./6.	Taufers. Pusterth.	Johann Mader	120	22./5. Krimml, 5./6. Rattenberg
Thierberg	25./6.	6./7.	Zell. a. Ziller	Cajetan Kröll	117	
	19./6.	4./7.	Fügen	Seb. Zemmer	86	
	3./7.	13./7.	Zell a. Ziller	Johann Holaus	112	
	17./7.	31./7.	Thiersee	Franz Sieberer	125	
Sparchen bei Kufstein	27./6.	8./7.	Kitzbühel	Thomas Reischer	50	
	27./6.	18./7.	Söll	S. Gründhammer	119	
	12./6.	20./6	„	B. Niederstraßer	125	
	27./6.	6./7.	„	„	110	
	1./7.	9./7.	Ellmau	Joh. Schlechter	90	
	18./7.	28./7.	„	„	110	
	11./7.	18./7.	Söll	M. Kaufmann	65	
	3./7.	11./7.	Ellmau	Joh. Kaisermann	79	
vor Kufstein	19./6.	28./6.	Ellmau	Joh. Schlechter	126	
	19./6.	27./6.	Söll	Josef Rainer	127	
	18./6.	31./7.	Thiersee	Josef Hechl	128	
	18./6.	25./7.	Voldepp	Josef Lengauer	239	
	20./6.	29./7.	Schwaz	Anton Häring	121	2./7. Gefecht
Paſs Hörhag	10./5.	19./6.	Häring	Josef Kögl	60	
	17./6.	4./8.	Angath	P. Lettenbichler	65	
	16./6.	29./7.	Kirchbichl	Leonhard Ager	103	
Paſs Kiechlsteg	17./6.	29./7.	Brandenberg	Nikol. Halfinger	123	
	17./7.	28./7.	Breitenbach	Sylv. Schiechtl	129	
	2./7.	30./7.	Wörgl	Peter Stöckl	106	
Walchsee	20./6.	23./6.	Reith b. Kitzbühel	Johann Gruber	124	
	4./7.	27./7.	Oberndorf b. St.J.	Georg Muhr	103	
	19./6.	21./6.	Kirchdorf	Michael Filzer	119	
	19./6.	21./6.	Pillersee	Christian Blattl	114	
	19./6.	21./6.	Kössen	St. Kendlinger	120	
	14./6.	21./6.	Walchsee	Johann Höck	133	
Wildbichl	2./7.	28./7.	Kössen	Mich. Hölzlsauer	135	
	3./7.	5./7.	Ebbserberg	A. Wohlfahrtsstätter	117	
Windhausen	15./7.	27./7.	Ebbs	Andrä Pfeiffer	116	
Kiefersfelden	2./7.	4./7.	Kirchbichl	Fr. Widschwenter	90	
	26./7.	27./7.	„	„	91	3./7. Gefecht

Aufstellungsort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützencompagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
Kössen	19./6.	21./6.	Oberndorf b. St. J.	Georg Muhr	101	
Pass Thurn bei Kufstein	26./7.	31./7.	Ebbserberg	Vitus Steer	185	
Erl	19./6.	21./6.	Kössen	Kasp. Reitstötter	128	
	2./7.	20./7.	"	"	130	
Pass Strub	1./6.	30./6.	Defereggen	Stephan Anreiter	54	
	30./6.	27./7.	Jochberg	Anton Oppacher	122	
	3./7.	27./7.	Reith b. Kitzbühel	Johann Gruber	120	
	14./7.	29./7.	Ebbserberg	A. Wohlfahrtsstätter	120	
Pass Schmidberg	4./7.	29./7.	Pillersee	Christian Blattl	108	
St. Johann i. T.	25./6.	26./6.	Söll	Math. Kaufmann	107	
Achenthal	1./6.	3./8.	Achenthal	Anton Aschbacher	163	
	5./6.	11./6.	"	Anton Prantl	300	
	26./7.	30./7.	"	"	300	
	4./6.	18./6	Uderns	Peter Standl	94	
	24./7.	30./7.	Jenbach	Anton Obermayr	119	
	17./7.	30./7.	Stumm	Josef Ebster	125	30./7. Gefecht auf der Kothalm
	16./6.	19./7.	"	Simon Leimböck	121	
Hinterriss	26./6.	31./7.	Wattens	Martin Prechtl	125	
	"	"	"	Simon Schmadl	120	
	"	"	Thaur	Sev. Holzhammer	101	
Gerlos	27./6.	29./6.	Zell a. Ziller	Johann Holaus	112	
Wald und Krimml in Pinzgau	14./7.	29./7.	Zell a. Ziller	Johann Holaus	112	
	19./7.	"	"	Johann Strasser	102	
	27./7.	"	"	Josef Standl	109	Gefecht am 29./7. zu Wald
	"	"	"	Cajetan Kröll	117	
	"	"	Fügen	Anton Ritzl	81	
Mittersill	16./5.	8./7.	Lienz	Andrä Inwinkel	155	
Straß bei Schwaz	28./7.	1./8.	Pill	Franz Prem	50	
Vomp	12./6.	29./6.	Oberperfuß	Jakob Jordan	207	
Scharnitz	7./6.	21./6.	Imst, 1. Mil.-Comp.	Joh. Gg. Strehle	189	
	19./6.	21./7.	" 2. "	Josef Glätzle	138	
	22./6.	13./7.	Sellrain	Josef Abenthung	130	
	"	"	Hötting	Wolfg. Natterer	121	
	"	"	Axams	J. Tiefenbrunner	123	
	"	8./7.	Hall	Josef Seitz	99	
	1./6.	15./6.	Telfs	Anton Plattner	101	
	5./6.	1./8.	Stubai	Anton Danler	79	
	22./6.	8./7.	Seefeld	Anton Seeger	121	
	"	30./7.	Thaur	Franz Ram	125	
	"	8./7.	Ambras	Ignaz Fuchs	102	

Aufstellungsort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützencompagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
Scharnitz	31./5.	12./6.	Ried, Oberinnth.	M. Schweighofer	118	
	28./5.	25./6.	Fließ	Franz Konrad	150	
	29./5.	24./6.	Schönwies	Nikolaus Kölle	146	
	„	7./6.	Landeck	Franz Weißkopf	145	
	10./7.	3./8.	„	„	148	
	29./5.	21./7.	Silz	Josef Marberger	190	
	2./6.	9./6.	Umhausen	Joh. Marberger	103	
	„	10./6.	Ötz	Kassian Haid	95	
	„	„	„	Jakob Kuen	83	
	29./5.	15./6.	Mieming	Michl Standacher	114	2./6. Gefecht bei Mittewald
	2./6.	9./6.	Umhausen	Ant. Marberger	118	
	31./5.	26./6.	Latsch	Josef Graf Mohr	96	2./6. Gefecht bei Mittewald
	„	„	Schnals	Anton Rainer	110	„
	10./6.	22./7.	Reith b. Seefeld	Franz Heudl	76	
Leutasch	23./5.	9./6.	Glurns	Anton Minnig	114	
	29./5.	30./7.	Telfs	Bonifaz Heiß	130	
	13./6.	31./7.	„	Josef Grill	145	
	11./7.	30./7.	„	F. v. Breitenberg	150	
	17./7.	31./7.	Zirl	M. Niederkircher	102	
	28./5.	24./6.	Prutz	Anton Falkner	130	2./6. Gefecht bei Mittewald
	„	18./6	„	Josef Zangerl	111	„
	30./5.	13./6.	Flierſch	Christian Stark	141	
	31./5.	19./7.	Pfunds	Engelbert Tschott	131	
	26./5.	6./7.	Langtaufers	Gabr. Patscheider	131	30./5. Gefecht
	2./6.	10./6.	Sölden	Johann Rimml	106	
	„	11./6.	Längenfeld	Josef Karlinger	105	
	„	10./6.	Ötz	Joh. Grasmayr	94	
	18./6.	26./7.	„	Josef Holzknecht	109	
	30./6.	29./7.	Mieming	Tobias Hirn	128	
	21./7.	4./8.	Huben, Ötzthal	Leander Kuprian	82	
Zirl	25./7.	29./7.	Steinach	Martin Platzer	92	
Karwendelthal	15./6.	29./7.	Zirl	Anton Plattner	98	
Seefeld	29./5.	19./6.	Pfunds	Alois Rietzler	179	
Reutte	30./5.	10./6.	3. Schützencomp. Imst	?	97	
	28./5.	8./6.	Freiwilligencomp. Imst	?	101	
	25./5.	14./6.	Mals	Josef Grisch	149	
	29./5.	2./7.	Landeck	Josef Jäger	161	
Grenzposten um Reutte	2./6.	3./7.	2. Miliz-Comp. Imst	?	180	
	18./6.	20./7.	4. „ „ „	?	117	
	„	„	5. „ „ „	?	116	
	1./6.	4./7.	10. „ „ „	?	153	
	18./5.	7./6.	9. „ „ „	?	107	

Aufstellungsort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützencompagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
Grenzposten um Reutte	19./7.	1./8.	9. Miliz.-Comp. Imst	?	107	
	„	„	8. „ „ „	?	106	
	„	„	6. „ „ „	?	106	
Vils	1./6.	5./7.	Ried, Oberinnth.	Anton Kraft	155	
Ehrwalder Schanze	31./5.	14./6.	Ischgl	Nikolaus Stark	93	
	„	9./7.	Prutz	Josef Krazner	130	
	29./5.	31./7.	Neßlwängle	Michl Kerber	131	Schanzbau
	„	„	Ehrwald	Gabriel Pfennig	126	
	„	„	Lermoos	Joh. v. Dietrich	123	
	16./5.	24./7.	„	Alois v. Dietrich	133	
Schattwald	31./5.	20./6.	Häselgehr	Karl Kropf	130	
	19./6.	24./7.	Elbingenalp	Anton Scharf	139	
	9./6.	23./7.	Thanheim	Benedikt Tauscher	126	
Thanheim	19./6.	24./7.	Häselgehr	Ignaz Scheidle	132	
Vilsrain-Enge	5./6.	23./7.	Thanheim	Mathias Zobl	190	
Wertach	25./6.	2./8.	„	Johann Zobl	191	
Füssen	1./6.	12./6.	Prutz	Franz Kurz	140	
	30./6.	5./8.	„	„	134	
	29./5.	2./7.	Fließ	Alois v. Fischer	138	
	„	„	Zams	Peter Grissemann	151	
	18./6.	23./7.	Elbingenalp	Karl Mark	134	bis 13./7. Thanheim
	31./5.	1./8.	„	Josef Bader	136	„ 22./6. „
	„	27./7.	Holzgau	Josef Lumper	134	„ 20./6. „
	28./5.	24./7.	Weißenbach	Franz Kärle	123	„ 19./6 Pfronten
	„	„	Wängle	Andrä Nauß	128	„ „ „
	„	31./7.	Reutte	Andrä Stockmayr	146	
	6./6.	1./8.	„	Ant. Leiterstorfer	136	
Sonthofen	31./5.	23./6.	Zams	Alois Holler	151	
	1./6.	19./6.	Ischgl	Wend. Kathrein	99	
Garmisch	16./7.	5./8.	Fiß	Josef Pritzi	146	
Murnau	29./5.	12./6.	Landeck	Johann Falch	199	2./6. Gefecht bei Mittewald
	13./7.	3./8.	„	„	196	
	29./5.	12./6.	„	Franz Fasser	157	29./5. Gef. b. Scharnitz
	10./7.	2./8.	„	„	170	18./7. „ „ Murnau
	29./5.	14./6.	Nasserein	Ignaz Nigg	135	bis 8./6. in Seefeld
	5./7.	8./8.	Graun	Johann Blaas	128	18./7. Gef. b. Murnau
Partenkirchen	29./5.	12./6.	„	Christ. Baldauf	131	2./6. Gefecht bei Mittewald
Pfronten	31./5.	2./8.	Holzgau	Jos. Weißenbach	127	bis 20./6. Thanheim

Aufstellungs-ort	aufgestellt von	aufgestellt bis	Schützen-compagnie von	unter Hauptmann	Mann	Anmerkung
Großneßl-wängle	28./5.	1./8.	Holzgau	Martin Scheiber	123	
	„	„	Wängle	Cyrill Sprenger	128	bis 14./7. Pils.
Thörl	29./5.	30./6.	Bieberwier	Josef Hosp	114	bis 9./6. in Ettal.
Planſee	29./5.	15./8.	Heiterwang	Johann Wille	136	
Pinswang	29./5.	1./8.	Heiterwang	Johann Jäger	130	
Neßlwängle	19./7.	1./8.	Imſt	Joh. Sprenger	104	
Arlberg	1./6.	11./6.	Landeck	Josef Wißner	106	
	31./5.	23./6.	„	Leonh. Partholl	137	

C. Theilnahme Welſchtirols an der Landesvertheidigung im Jahre 1809.

Primör:

Freiwillige Schützencompagnie des Hauptmanns Alois v. Savoi, 150 Mann, aufgeſtellt vom 19. April bis 12. Mai 1809. Grenzbeſetzung gegen Italien.

Freiwilliges Schützenbataillon: Commandant: Major Caſimir von Boſio:

1. Compagnie:	Hauptmann	Franz von Boſio,	115	Mann
2. „	„	Alois von Savoi,	129	„
3. „	„	Franz Zorzi,	110	„
4. „	„	Giorgio Luigi Piazza,	93	„
5. „	„	Joſef Graf Welsberg,	100	„

aufgeſtellt vom 13. Mai bis 31. Juli 1809 gegen Italien. Gefechte: Baſſano, Feltre, Belluno, Primör.

Strigno:

Commandant: Major Girolamo Baron Ceſchi.

1. Compagnie:	Hauptmann	Antonio Danielli,	148 M.	12./6.—16./6.	in Grigno an der Grenze.
2. „	„	Battiſta Fiorentini,	144 M.	20./6.—16./7.	
3. „	„	Nicolo Danielli,	141 M.	17./7.—20./7.	
4. „	„	Giov. Zorghellini,	147 M.	21./7.—24./7.	
5. „	„	Antonio Barzatti,	142 M.	29./7.—30./7.	

Pieve-Teſino:

1. Compagnie:	Hauptmann	Giovanni Rippa,	99 M.	12./6.—16./6.	Grenze bei Teſino.
2. „	„	Giuſeppe Jetter,	101 M.	17./6.—30./6.	
3. „	„	Antonio Gicelle,	102 M.	1./7.—16./7.	
4. „	„	Vincenzo Zorghellini,	101 M.	16./7.—24./7.	

Caſtell-Teſino:

1. Compagnie:	Hauptmann	Francesco Loſchi,	99 M.	15./6.—27./7.	Grenze bei Teſino.
2. „	„	Tomaſo Branno,	109 M.	28./7.—31./7.	

Cinte-Teſino:

1. Compagnie:	Hauptmann	Theodor Ceccato,	54 M.	12./6.—28./6.	Grenze bei Teſino.

Gericht Borgo:

		ausgerückt
Schützencompagnie von Borgo, Hauptmann Alfonſo Lotter, ...	?	Mann ?
Schützencompagnie von Caſtelnuovo, Hauptmann Giuſeppe Floriani, ...	?	„ 9./6.— ?
Schützencompagnie von Telve-Caſtelalto, Hauptmann Franceſco Sartorelli, ...	?	„ 30./6.—31./7.
Schützencompagnie von Telve-Caſtelalto, Hauptmann Giacomo Stroſſio, ...	?	„ ?
Schützencompagnie von Telve-Caſtelalto, Hauptmann Giuſeppe Paterno, ...	?	„ ?

Pergine:

Schützencompagnie von Pergine, Hauptmann Morelli, 106 Mann, 22./8. a. d. Grenze.
„ „ „ „ Banal, ? ? ?

Fleimsthal:

Commandant: Major Joſef von Reß.

Hauptmann Johann Delugini (Scario), 5./5.—13./5.
„ Johann de Coradini von Caſtello, 12./8.—27./8.
„ Johann Betta von Cavaleſe, ? ?
„ Jakob Morandini von Predazzo (October),
„ Dr. Franz de Rizzoli (Auguſt),
„ Lorenzo Chiochetti von Moena,
dann noch mehrere Hauptleute.

(Notiz in den Liquidationsacten des Innsbrucker Statthalterei-Archives ohne Angabe der Stärke und Ausrückungszeit.)

D. Aufstellung der Schützencompagnien

in den

Gefechten bei Unteran, Oberan, Mauls, Gasteig, Sterzing

vom 2.—8. August 1809.

Compagnie	Hauptmann	Gefecht	Mann	Anmerkung
Kastelruth	Franz Kriemseisen	Unteran — Oberan — Mauls	80	
Wolkenstein	Sturmmannschaft		209	
Gröden	Franz Pineider		354	
Klausen	Anton Kelz		63	
Velthurns	Josef Kerschbaumer		205	
Latzfons	Ploner		278	
Villanders	Alois Erlacher		141	Obercommandant Dr. Sebastian Josef Mayrhofer
"	Josef Gasser		139	
"	Jakob Mehlhofer		119	
"	Christof Wenter		129	
Vilnöß	Peter Aichholzer		153	
Gufidaun	Franz von Jenner		97	
"	Ignaz Thuille		103	
Lajen	Josef Überbacher		230	
Pfeffersberg	Peter Mayr		120	
Brixen	Josef Gitzl		130	
Schöneck	Johann Mayr		207	
"	Reed		168	
"	Peter Ploner		177	
Aufhofen, St. Georgen	Sturmmannschaft		185	
Michaelsburg	Wenzel		376	
Thurn	Alois Solderer		137	
Enneberg	Pattig		95	
Taufers	Kofler		110	
"	Brugnoller		105	
Kematen	Thomas Plankensteiner		103	
Passeier	Johann Hofer	Sterzing — Gasteig	507	
"	Andrä Ilmer		185	
"	Georg Lahner		332	
Lana	Josef Margesin		95	
Marling	Josef Götsch		100	
Glurns	Mathias Platzer		158	
"	Anton Minig		135	
Matsch	Ignaz Nutzinger		108	
Schluderns	Anton Schaller		135	

Compagnie	Hauptmann	Gefecht	Mann	Anmerkung
Montani	Josef Graf Mohr	Sterzing—Gasteig	96	
Latsch	Josef Verdroß		184	
"	Johann Oberdörfer		172	
Martell	Sylvester Perkmann		76	
Ritten	Anton Mayr		130	
		Zusammen .	6616	

Anmerkung: Diese Liste kann auf erschöpfende Angabe der ausgerückten Compagnien keinen Anspruch machen. So sind von Taufers im Pusterthal gewiss mehr Compagnien ausgerückt; von Meran, Bozen und Sterzing fehlen die Standeslisten gänzlich, und vom Burggrafenamte sind sie nur theilweise vorhanden.

E. Streitkräfte der Tiroler in der Schlacht am Berg Isel am 13. August 1809.

Obercommandant: Andreas Hofer.

Adjutanten: Josef Ennemoser von Passeier.
" Mathias Purtscher von Schlanders.
" Balthasar Leiter von Algund.

Rechter Flügel.

Paschberg—Ambras.

Major Josef Speckbacher.

Adjutant: ?

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Paschberg	Commandant: Valentin Tschöll von Mais.		
	Untercommandant: Josef Anton Wenter von Meran.		
	Algund	Peter Thalguter	2500
	"	Mathias Keuschberger	
	"	Johann Brunner	
	Meran	v. Meitinger	
	"	Josef v. Auckenthaler	
	Vöran	Michael Reiterer	
	Riffian	Johann Pircher	
	Partschins	Sebastian Moosmüller	
	Mais	Leopold Nägele	
	"	Johann Spitaler	
	Schönna	Johann Brunner	
	Tirol	Jakob Flarer	
	Naturns	Johann Ladurner	
	Marling	Josef Götsch	
	Igls	Paul Hilber	100
	Patsch	Georg Lienzberger	100
	Rinn, Tulfes, Ampaß unter Speckbachers pers. Commando		300
Höhen von Ambras	Commandant: Andrä Angerer von Volders.		
	Volders	Andrä Angerer	139
	Schwaz	Thomas Mayr v. Zintberg	100
	Thaur	Andrä Farbmacher	121
	Ambras-Pradl	Ignaz Fuchs	100
	Thaur	Josef Würtenberger	119

Es liegt nur eine summarische Angabe vor.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Höhen von Ambras	Rinn-Tulfes-Sistrans-Lans	Sturmmannsch. Hptm. J. Rangger	1000
	Sarnthal (Sturm)	Josef Zoggele	100
	Schlanders	Simon Freiseisen	130
		Zusammen ca. .	4309

Centrum.

a) Rechte Colonne.

Peter Mayr, Wirt an der Mahr.

Adjutant: Peter Kemenater, Wirt in Schabs.

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Buchhof am Berg Isel	St. Leonhard in Passeier	Johann Hofer	350
	" "	Andrä Ilmer	340
	St. Martin "	Georg Lahner	333
Berg Isel	Pfeffersberg	Peter Mayr	100
	Vilnöß	Peter Aichholzer	153
	Lajen	Josef Überbacher	230
	Gröden	Franz Pineider	103
	Griesbruck	Franz v. Jenner	97
	Villanders	Alois Erlacher	141
	"	Josef Gasser	142
	Barbian	Christoph Wenter	119
	"	Jakob Mehlhofer	119
	Albeins	Josef Egger	100
	Neuhaus	Josef v. Campi	113
	Brixen	Josef Gitzl	100
	Schabs	Peter Kemenater	100
	Mauls	Georg Hatzl	100
	Fulpmes	M. Pfurtscheller, Commandant der Stubaier	101
	Neustift	Stephan Schönherr	178
	Telfes	Sebastian Gleirscher	73
	Mieders	Josef Lener	87
	Pflersch Pfitsch Brenner Steinach	Sturmmannschaft	ca. 500
		Zusammen .	3679

b) Linke Colonne.

Pater Joachim Haſpinger.

Adjutant: Dr. Sebaſtian Mayrhofer.

Aufſtellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Auf den Höhen von Natters gegen das Plumesköpfl	Commandant: Joſef Graf Mohr.		
	Latſch	Joſef Lechner	116
	"	Joſef Verdroß	123
	"	Johann Oberdörfer	172
	Martell	Sylveſter Perkmann	76
	Schlanders	Johann Kaßerer	125
	Glurns	Mathäus Platzer	158
	"	Anton Minig	135
	Commandant: Michael Mayr.		
	Caſtelbell	Martin Platter	100
	Schnals	Georg Gamper	100
	"	Michael Gorfer	100
Höhen von Natters	Commandant: Franz Thalguter.		
	Partſchins	Franz Thalguter	100
	Meran	Anton Prünſter	100
	Lana	Joſef Margeſin	95
	Mölten	Franz Schätzer	97
	Kaſtelruth	Simon Pfaffſtaller	60
	Gufidaun	Dr. Seb. Joſef Mayrhofer	100
	Ritten	Anton Mayr	100
	Enneberg	Alois Solderer	137
	Sarnthal	Joſef Oberrauch	100
	Wolkenſtein	Sturmmannſchaft	209
		Zuſammen .	2303

Linker Flügel.

Georg Bucher, Dollingerwirt in Axams.

Adjutant: Ignaz Tiefenbrunner.

Aufſtellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Gegen Gallwieſe und Hufslhof	Axams	Wolfgang Natter	100
	Völs	Joſef Nagele	110

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Gegen Gallwiese und Hufslhof	Oberperfuß	Jakob Jordan	157
	Innsbruck-Hötting	Josef Schlumpf	130
	Commandant: Josef Abenthung von Götzens.		
	Götzens	Josef Abenthung	90
	Mutters	Josef Mayr	100
	Natters	Franz Wieser	42
		Zusammen .	729

Linkes Innufer.

Martin Firler.

Adjutant: ?

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Zirl und Kranebitten — während des Gefechtes Vorrückung nach Hötting	Commandant: Josef Marberger.		
	Flaurling	Michael Matzgeller	133
	Imst	?	97
	Mieming-Barwies	Michael Staudacher	188
	Längenfeld	Angelus Grießer	58
	Ötz-Pipurg	Franz Kuen	128
	Ötz-Habicher	Josef Holzknecht	114
	Sautens	Josef Neurauter	162
	Umhausen	Peter Baumann	152
	Ötz-Tumpen	Ignaz Leiter	93
	Landeck	Leonhard Partholl	161
	Perfuchs	Josef Wiesner	127
	Fließ	Alois von Fischer	112
	"	Christian Stark	177
	Fiß	Franz Konrad	96
	Kauns	Johann Schlapp	159
	Landeck	Sturmmannschaft	665
	Langtaufers	Gabriel Patscheider	104
	Reschen	Mathias Lechthaler	128
	Graun	Christian Baldauf	109
	Haid	Anton Blaas	170
	Nauderberg	Christian Nebl	168
	Commandant: v. Pemelburg, Waldmeister in Mals.		
	Glurns	Mathias Platzer	158
	"	Anton Minig	121

Aufstellungsort	Compagnie	Hauptmann	Mann
Zirl und Kranebitten — während des Gefechtes Vorrückung nach Hötting	Schleiß	Josef Agathle	70
	Tartsch	Alois Hellrigl	86
	Schluderns	Anton Schaller	135
	Lichtenberg	Johann Patigler	85
	Taufers	Josef Schgör	94
		Zusammen .	4050

Die Gesammtstärke der tirolischen Streitmacht mag also zwischen 15.000 und 16.000 Mann betragen haben. Doch beruht diese Zahl auf der Berechnung nach den im Statthalterei-Archive zu Innsbruck erliegenden Standeslisten, was also nicht ausschließt, dass auch noch andere Compagnien am Kampfe theilgenommen haben, über welche Standeslisten nicht vorliegen. Von mehreren in der Liste angeführten Compagnien ist die Stärke nur annähernd mit rund 100 Mann zu bestimmen.

Diesen tirolischen Streitkräften stand bei Innsbruck eine feindliche Truppenmacht von 13.090 Mann Fußvolk, 1500 Reitern und 45 Geschützen gegenüber.

F. Verzeichnis der Tiroler Compagnien, welche an der Schlacht am Berg Isel am 1. November theilgenommen haben.

Aufstellung	Compagnie	Hauptmann	Mann
Berg Isel und Höhen von Natters	Hall	Joh. Singer, Rothgärber in Hall	102
	"	Josef Darnhofer von Absam	65
	Thaur	Josef Norz von Heiligkreuz	130
	"	Johann Leite von Thaur	79
	"	Josef Würtenberger von Absam	119
	Volders	Josef Moser	80
	Buch	Jakob Janitschger von Buch	108
	Rothholz	Ignaz Gabriel von Rothholz	76
	Pertisau	Johann Prantl von Pertisau	101
	Buch	Josef Haller von Schwaz	102
	Münster	? Niedermayr von Thaur	39
	Schwaz	Josef Lengauer von Voldepp	153
	"	Johann Knapp (Bergknappen-Comp.)	184
	"	Thomas Mayr von Zintberg	103
	Neustift (Stubai)	Stephan Schönherr von Neustift	116
	"	Georg Huber von Neustift	229
	Fulpmes	Michael Pfurtscheller von Fulpmes	136
	Mieders	Josef Lener von Mieders	115
	Kreit	Josef Kremser von Kreit	96
	Hofgericht Stubai	Johann Lutz von Fulpmes.	120
	Steinach	Leonhard Peer (21 Verwundete)	87
	Axams	Franz Tiefenthaler	104
	Telfs	Anton Zeiler von Telfs	158
	Rietz	Johann Schweiggl von Rietz	99
	Sölden	Benedict Rimml von Sölden	84
	Castelbell	Martin Platter von Castelbell	105
	Schnals	Georg Gamper von Schnals	106
	"	Michael Gorfer von Schnals	103
	Passeier	Andrä Ilmer von St. Leonhard	211
	"	Joh. Thurnwalder von St. Leonhard	109
	"	Georg Lahner von St. Martin	219
Gallwiese	Stans	Johann Staudacher von Mötz	161
Hötting und Kranebitten	Ried (Oberinnth.)	Roman Burger von Ried	164
	Landeck	Alois v. Fischer	143
	"	Peter Grissemann	167
	"	Josef Jäger	155
	Fließ	Franz Konrad von Fließ	144

Aufstellung	Compagnie	Hauptmann	Mann
Hötting und Kranebitten	Pfunds	Alois Netzer, Kronenwirt zu Stuben	139
	Mühlau-Arzl	Andreas Farbmacher von Arzl	114
	Thaur	Severin Holzhammer von Absam	120
Martinsbühel bei Zirl	Telfs	Johann von Breitenberg von Telfs	131
	Zirl	Michael Niederkircher von Zirl	112
	"	Georg Witting	115
Am Schlossberg bei Unterperfuß	Telfs	Franz von Breitenberg von Telfs	155
	"	Josef Dietrich von Telfs	150
	Pfaffenhofen	Sebastian Lener von Pfaffenhofen	125
	Inzing	Anton Oberthaner von Inzing	128
	Oberperfuß	Anton Kirchebner von Oberperfuß	123
Zirl, Martinswand und Zirlerberg	Haiming	Karl Pohl von Haiming	105
	Sautens	Josef Holzknecht von Ötz	179
	Längenfeld	Ferdinand Holzknecht von Längenfeld	84
	"	Franz Stippler von Längenfeld	91
	Mieming	Franz Witsch von Barwies	104
	Rietz	Mich. Staudacher von Untermieming	137
	Pfunds	Josef Schranz	88
	Graun	Christian Baldauf von Graun	96
	Burgeis	Johann Telser von Burgeis	82
Paschberg, Rinn, Judenstein	Breitenbach	Michael Huber von Kleinsöll	81
	Weer	Franz Prem von Weer	148
	Weerberg	Andrä Prantl von Weerberg	108
	Fügen	Veit Steiner von Fügen	71
	Steinach	Alois Purr von Steinach	107
	"	Johann Mühlbacher von Trins	120
	Sarnthal	Josef Heiß	156
	Volders	Andrä Angerer von Volders	180
	Uderns	Thomas Penz	114
Volderberg	Kolsass	Josef Kralinger von Kolsass	138
	Schwaz	Georg Santhaler von Schwaz	90
	Tux	Martin Stock	133
	Wattenberg	Balthasar Wopfner	138
		Zusammen .	8035

Anmerkung: Hier sind nur jene Compagnien angeführt, in deren Standeslisten Aufstellungsort und Stärke genau angegeben sind.

G. Nachweisung

über die von den Gemeinden Tirols im Jahre 1816 nachträglich angeforderten Schützenlöhnungen aus dem Jahre 1809 und deren Liquidierung durch die eigens aufgestellte Gubernial-Liquidations-Commission in Innsbruck.

Kreis	Gericht	Schützenlöhnungen wurden			
		angefordert	liquidiert	Summe angefordert	Summe liquidiert
		Gulden			
Oberinnthal	Telfs	38.143	38.056	386.894	390.271
	Silz	36.664	36.748		
	Ehrenberg	158.678	158.607		
	Imst	31.801	31.808		
	Landeck	48.593	49.242		
	Ried	22.237	22.572		
	Ischgl	8.591	8.591		
	Nauders	23.190	23.199		
	Glurns	18.993	21.446		
Unterinnthal	Stadt Innsbruck	2.406	2.406	193.258	196.758
	Hall	24.652	24.797		
	Sonnenburg	30.328	30.783		
	Steinach	6.944	6.947		
	Mieders	5.700	7.007		
	Schwaz	9.123	9.181		
	Rottenburg	8.262	8.463		
	Rattenberg	32.297	32.720		
	Zell und Fügen	7.808	7.818		
	Hopfgarten	5.612	5.847		
	Kitzbühel	25.705	25.971		
	Kufstein	34.415	34.811		
Pusterthal	Sterzing	19.874	20.003	129.918	130 465
	Brixen	6.715	6.771		
	Bruneck	21.317	21.427		
	Mühlbach	3.960	4.007		
	Taufers	15.673	15.679		
	Sillian	14.647	14.690		
	Windisch-Matrei	4.787	4.819		
	Welsberg	9.154	9.274		
	Enneberg	7.567	7.735		
	Buchenstein	3.977	3.767		
	Ampezzo	5.656	5.682		
	Lienz	16.584	16.607		

Kreis	Gericht	Schützenlöhnungen wurden			
		angefordert	liquidiert	Summe angefordert	Summe liquidiert
		Gulden			
An der Etsch	Kastelruth	6.022	6.515	193.725	196.824
	Klausen	15.301	15.488		
	Bozen	14.138	14.538		
	Ritten	6.925	7.170		
	Sarnthein	4.984	4.849		
	Kaltern	16.254	16.968		
	Karneid	12.399	13.283		
	Meran	39.307	38.585		
	Passeier	18.694	18.502		
	Schlanders	32.871	33.900		
	Lana	16.232	16.359		
	Neumarkt	10.593	10.603		
Trient	Trient	921	921	Geldvorschuss	
	Primör	9.259	9.318	17.357	17.468
	Pergine	1.150	1.150		
	Borgo	1.970	2.024		
	Strigno	4.055	4.055		
Rovereto	—	—	—	—	—

Kreis	angefordert	liquidiert
	Gulden	
Oberinnthal	386.894	390.271
Unterinnthal	193.258	196.758
Pusterthal	129.918	130.465
An der Etsch	193.725	196.824
Trient	17.357	17.468
Rovereto	—	—
Zusammen	921.153	931.788

Abrechnung.

	Forderungen	Liquidierte Summe
	Gulden	
Schützenlöhnungsforderungen	921.153	931.788
Botenganglohn für ganz Tirol	15.620	15.929
Auslagen für Kundschafter, Reisen, Diäten u. s. w.	4.572	4.328
Gefangenentransporte	100	162
Zusammen .	941.446	952.210
Den Commandanten wurden bereits im Jahre 1809 an Vorschüssen ausgefolgt	—	278.280
Es bleiben daher zur Auszahlung an die Gemeinden	—	673.929

Anmerkung: Die Ausrüstung, Bewaffnung und Verpflegung der Compagnien hatten die Gemeinden aus Eigenem zu bestreiten, und es wurde hiefür keine Vergütung geleistet. Ebenso wurden die infolge des Krieges entstandenen Schäden an Häusern, Feldern u. s. w. als Kriegsschäden allgemeiner Natur erklärt und hiefür nichts vergütet.

(Statthalterei-Archiv zu Innsbruck. Liquidationsacten Fasc. 15. II.)

Blutzeugen vom Jahre 1809.

H. Blutzeugen

a) welche wegen Theilnahme am November- und December- abgeurtheilt und

Name	Stand	Wohnort	geboren	
			am	zu
Andreas Hofer	Wirt am Sand und Obercommandant von Tirol 1809	Sandwirtshaus bei St. Leonhard in Passeier	22. Nov. 1767	im Sandwirtshause
Peter Mayr	Wirt an der Mahr bei Brixen und Schützenhauptmann	Mahrwirtshaus, Gemeinde Pfeffersberg	15. August 1767	auf dem Köhlhof zu Siffian
Johann Damascen Sigmund	Pfarrer zu Virgen	Virgen, Pusterthal	15. Juli 1747	Lienz
Martin Unterkircher	Cooperator zu Virgen	dto.	10. Nov. 1779	Auf der Ladstatt in St. Jakob in Defreggen
Franz Frandl	Bauer zu Mitteldorf	Mitteldorf, Gemeinde Virgen	2. März 1778	Mitteldorf

vom Jahre 1809.

Aufstand in Tirol 1809 von den Franzosen kriegsrechtlich erschossen wurden.

kriegsrechtlich erschossen			Anmerkung
am	zu		
20. Febr. 1810	Mantua	auf der Bastei nächst Porta Ceresa. Begraben zu Innsbruck in der Hofkirche.	
20. Febr. 1810	Bozen	auf der Holzreise zwischen dem Talferfluss und dem Badlwirtshause. Begraben zu Bozen.	
2. Febr. 1810	Lienz	Begraben zu Lienz	
2. Febr. 1810	dto.	dto.	
28. Dec. 1809	Virgen	auf dem Platze vor der Pfarrkirche zu Virgen und dort begraben.	Frandl wurde, an einen Wagen angebunden, von den Franzosen von Windisch-Matrei nach Virgen transportiert.

Name	Stand	Wohnort	geboren	
			am	zu
Johann Oblaßer	Wirt und Schützenhauptmann	Dorf Ainet im Pusterthale	27. Dec. 1762	Ainet
Stephan Groder	Wirtssohn. Sturmanführer der Kalser	Kals, Pusterthal	9. Febr. 1779	Kals
Franz Vinzenz Oberfamer	Siebmacher	Windisch-Matrei	3. Octob. 1783	Windisch-Matrei
Johann Andreas Weber	Schafwollweber	dto.	27. Dec. 1778	dto.
Josef Daxer	Dienstknecht. Hauptmann der Defregger	Zotten, Gemeinde St. Veit in Defreggen	27. Jänner 1764	Lienz
Josef Bachmann	Sagmeister. Sturmanführer von Innichen	Innichen, Pusterthal	16. Juni 1764	Innichen

kriegsrechtlich erschossen			Anmerkung
am	zu		
29. Dec. 1809	Ainet	vor seinem Wirtshause und dann durch 48 Stunden aufgehenkt. Begraben zu Ainet.	Am Wirtshause zu Ainet befindet sich noch eine Tafel, die Execution darstellend.
30. Dec. 1809	Kals	vor seinem Vaterhause und dann an demselben gehenkt. Begraben zu Kals.	
28. Dec. 1809	Windisch-Matrei	am Nordwest-Ende des Marktes Windisch-Matrei und dann an ihren Wohnhäusern gehenkt durch 48 Stunden. Beide begraben zu Windisch-Matrei.	Ein Bildstöckl — die Execution darstellend — ist an dieser Stelle noch erhalten.
28. Dec. 1809	dto.		
30. Dec. 1809	Hopfgarten in Defreggen.	Begraben zu St. Veit.	
4. Jänner 1810	Innichen	Außerhalb des Marktes Innichen an der Straße, die nach Toblach führt.	

Name	Stand	Wohnort	geboren	
			am	zu
Georg Bachmann	Leinweber	Innichen, Pusterthal	6. Febr. 1778	Innichen
Josef Mehlhofer	Metzger	dto.	21. Febr. 1775	dto.
Jakob Schmadl	Schneider	dto.	27. August 1788	dto.
Nikolaus Amhof	Wirt zu Keil in Durnwald zu Pichl, Gemeinde Gsies	Pichl, Pusterthal	9. Dec. 1770	Pichl, Gemeinde Gsies
Johann Jäger	Taggerbauer und Schützenhauptmann	Niederdorf, Pusterthal	3. Dec. 1762	Niederdorf
Josef Achammer	Färbermeister und Schützenhauptmann	Sillian, Pusterthal	31. August 1762	Sillian

kriegsrechtlich erschossen			Anmerkung
am	zu		
4. Jänner 1810	Innichen	Die Leichen wurden an den vier Ecken des Marktes Innichen an Galgen durch 48 Stunden aufgehenkt und am 6. Jänner zu Innichen begraben.	Im Jahre 1896 wurde von der Gemeinde Innichen eine Gedenktafel errichtet.
4. Jänner 1810	dto.		
4. Jänner 1810	dto.		
9. Jänner 1810	Niederdorf	Begraben zu Niederdorf	
5. Jänner 1810	dto.	dto.	Im Jahre 1897 wurde zu Niederdorf eine Gedenktafel von seinem Enkel errichtet.
4. Jänner 1810	Sillian	vor seinem Wohnhause und durch 48 Stunden am Galgen aufgehenkt. Begraben zu Sillian.	

Name	Stand	Wohnort	geboren	
			am	zu
Bartlmä Durnwalder	Bauer und Schützen-Oberlieutenant	Toblach	22. August 1763	Toblach
Josef Leitgeb	Pfaffingerbauer zu Antholz	Antholz, Pusterthal	9. März 1754	Antholz
Peter Sigmair	Tharerwirt und Schützen-Oberlieutenant	Mitterolang	5. Febr. 1775	Olang, Pusterthal
Johann Kircher	Bauer am Kircherhof	St. Leonhard bei Brixen	14. Juni 1763	auf dem Kircherhofe zu St. Leonhard
Bartlmä Pichler	Ratzeggerbauer	Milland bei Brixen	1771	Flans, Gemeinde Tschöfs, Bezirk Sterzing
Johann Haller	Müller	Neustift bei Brixen	2. Nov. 1759	Neustift

kriegsrechtlich erschossen			Anmerkung
am	zu		
5. Jänner 1810	Toblach	vor seinem Wohnhause und sein Leichnam an der Straße am Eingang nach Toblach durch 48 Stunden am Galgen aufgehenkt. Begraben zu Toblach.	
8. Jänner 1810	an der Windschnur	auf der Pusterthalerstraße bei Olang. Begraben in Antholz.	
14. Jänner 1810	Mitterolang	am Baumgartnerstöckl und dann durch 48 Stunden am Galgen aufgehenkt. Begraben zu Olang.	An der Kapelle am Baumgartnerstöckl ist ein Bild — die Execution darstellend — erhalten.
23. Dec. 1809	Brixen	Am Domplatz in der Ecke, welche das gegenwärtige Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft mit der niederen Mauer des sogenannten Krausenhauses bildet, und auch an dieser Stelle begraben.	
23. Dec. 1809	dto.		
23. Dec. 1809	dto.		

b) welche wegen Aufhebung eines bayerischen Requisitions- zu Rattenberg im Unterinnthale

Name	Stand	Wohnort	geboren	
			am	zu
Johann Raschbüchler	Dorfmeister und Bauer zu Oberbach	Weerberg, Unterinnthal	9. August 1763	Oberangerl in Weerberg
Nikolaus Unterlechner	Bauer	Weer, Unterinnthal	25. Jänner 1778	Weer, Haus Nr. 70.

Anmerkung:

1. Das Kriegsrechturtheil der Franzosen lautete im allgemeinen: Erschießen mittels Pulver und Blei; der Leichnam ist von den Verwandten des Delinquenten, und wenn keine vorhanden, von den Einwohnern des Executionsortes an dessen eigenem Hause aufzuhenken und von diesen durch 48 Stunden zu bewachen.

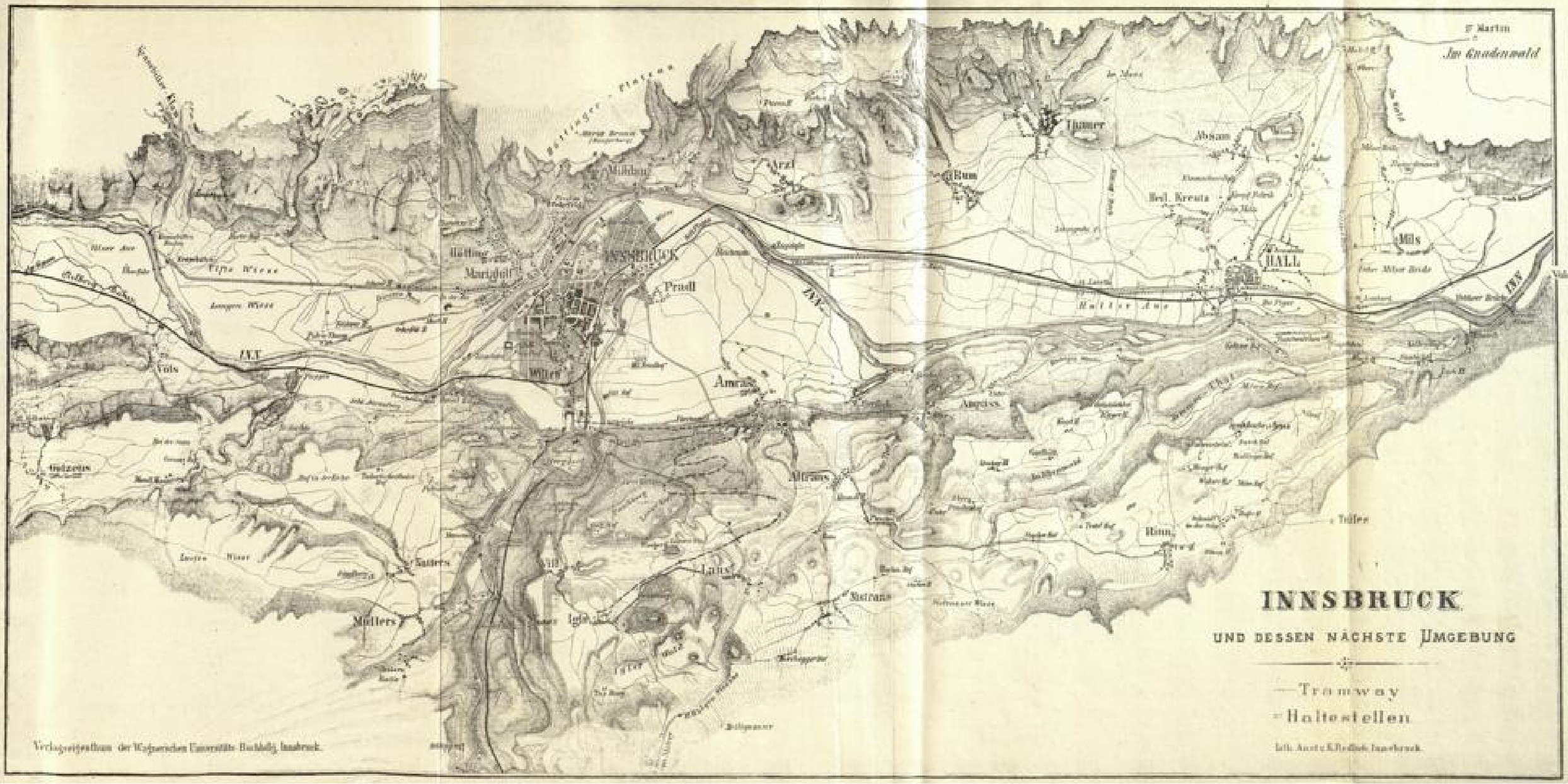
commandos von 1 Officier und 6 Mann am 1. August 1809 kriegsrechtlich abgeurtheilt wurden.

kriegsrechtlich erschossen			Anmerkung
am	zu		
7. August 1809	Innsbruck	am Prügelbau	Ihre Häuser wurden durch bayerische Truppen niedergerissen u. ganz demoliert.
7. August 1809	dto.	dto.	

2. Nach der Handschrift des Schützenhauptmanns Johann Panzl musste die betreffende Gemeinde für jeden kriegsrechtlich zum Tode verurtheilten Tiroler dem französischen Executionscommando siebzehn Gulden und einige Kreuzer als Schussgeld unmittelbar nach der Vollstreckung des Urtheiles baar auszahlen.

3. Verschiedene Geburts- und Sterbedaten wurden bei den hochwürdigen s.-b. Pfarrämtern erhoben.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK



INNSBRUCK

UND DESSEN NÄCHSTE UMGEBUNG

—Tramway

-Haltestellen

Verlagseigenthum der Wagner'schen Universitäts-Buchhdlg. Innsbruck.

Lith. Anst. v. K. Perlinger, Innsbruck.